


R
141
.K92
Kühn
Digitized by Google

Abhandlungen zur Geschichte der Medicin.

Herausgegeben von

Professor Dr. Hugo Magnus, Docent Dr. Max Neuburger

und Sanitätsrat Dr. Karl Sudhoff.

Heft VIII.

Medicinisches

aus

der altfranzösischen Dichtung.

Von

Oscar Kühn,

Dr. phil.

Breslau 1904

J. U. Kern's Verlag

(Max Müller).

Abhandlungen zur Geschichte der Medicin.

Herausgegeben von

Professor **Dr. Hugo Magnus**, Docent **Dr. Max Neuburger**
und Sanitätsrat **Dr. Karl Sudhoff.**

Heft VIII.

Medicinisches

aus

der altfranzösischen Dichtung.

Von

Oscar Kühn,
Dr. phil.

Breslau 1904.
J. U. Kern's Verlag (Max Müller).

Medicinisches

aus

der altfranzösischen Dichtung.

Von

Oscar Kühn,
Dr. phil.

Breslau 1904.
J. U. Kern's Verlag (Max Müller).

Vorwort.

Daß die Ergebnisse einer philologischen Untersuchung in einer Sammlung medizinischer Abhandlungen veröffentlicht werden, dürfte vielleicht etwas befremdlich erscheinen. Es ist daher nötig, einige Worte der Erklärung vorauszuschicken.

Die Arbeit, welche auf Anregung des Herrn Professor Dr. C. Appel, Dozenten für romanische Philologie an der Kgl. Universität Breslau, entstanden ist, enthielt ursprünglich in ihren ersten fünf Kapiteln neben den eigentlichen philologischen Untersuchungen auch so viel für die Geschichte der Medizin Wichtiges, daß der Verfasser sich veranlaßt sah, sie ausdrücklich im Hinblick darauf einer Umarbeitung und Erweiterung zu unterziehen. Es ist demnach alles streng philologische Material nebst den in Betracht kommenden Belegstellen hier weggelassen worden.

Der Verfasser hofft, daß die Arbeit in ihrer vorliegenden Gestalt denen, die sich für Geschichte der Medizin interessieren, eine nicht unwillkommene Darstellung eines nur selten ausführlich behandelten Zeitabschnittes bieten wird.

Breslau, November 1903.

Oscar Kühn.

Inhalt.

Seite:

Einleitung.

Über den heilenden Stand in der altfranzösischen Dichtung hat Georg Manheimer in seiner Schrift „Etwas über die Ärzte im alten Frankreich nach mehreren alt- und mittelfranzösischen Dichtungen“, Erlangen 1890 (Berliner Dissertation) ausführlich gehandelt, einer Arbeit, die vollständig, umgeändert und noch um einen Abschnitt gemehrt, in den „Romanischen Forschungen“, Organ für romanische Sprachen und Mittellatein, herausgegeben von Karl Vollmöller, Bd. VI, Erlangen 1891, S. 581 ff. abgedruckt ist[1]). In diesem interessanten Aufsatze spricht der Verfasser zunächst von den nicht berufsmäßigen altfranzösischen Ärzten, die dem Stande der Bauern, Bürger, Vornehmen und Geistlichen angehören, sowie von den Berufsärzten und -Ärztinnen und gibt ein anschauliches Bild von der Ausbildung der Ärzte in der damaligen Zeit. Er führt sodann die hauptsächlichsten Medizinschulen und Bildungsstätten an, beschreibt Stoff und Art des Unterrichts und widmet schließlich einen längeren Abschnitt der Behandlung, Pflege und Heilung der Verwundeten, wendet sich jedoch nicht näher den Ärzten als Helfern bei den eigentlichen Krankheiten zu. Eine Ergänzung nach dieser Richtung hin soll die vorliegende Arbeit bilden, in der freilich nicht so sehr die Behandlungen (Heilungen) der Krankheiten durch die Ärzte (hierfür sind die Zeugnisse nicht überreich), als vielmehr die körperlichen Krankheiten und Körpergebrechen selbst nach der Art ihrer Erwähnung und Schilderung in der altfranzösischen Dichtung berücksichtigt werden sollen.[2]) Allerdings dürfen wir hier, in der Poesie, wo nur zu oft Dichtung und Wahrheit schwer von einander zu trennen sind, keine streng wissenschaftliche, auf genauer Kenntnis der Krankheit beruhende Medizinkunde erwarten, wie uns schon die häufigen sehr

[1]) Im folgenden vorkommende Zitate aus Manheimers Schrift sind stets aus dem Abdrucke in den „Romanischen Forschungen“ genommen.

[2]) Die Krankheiten des Geistes werden in einer späteren Arbeit des Verfassers behandelt werden. Der Stoff dazu ist bereits zum größten Teile gesammelt.



naiven, meist übernatürlichen Heilungen beweisen; gleichwohl aber ist es höchst interessant, zu sehen, von welch' verschiedenen, im Vergleich zu heute allerdings nicht sehr zahlreichen Krankheiten und Gebrechen die Menschheit nach ihrem Urteil in damaliger Zeit heimgesucht wurde, bzw. welche Krankheiten und Gebrechen ihren Einzug in die altfranzösische Poesie gehalten haben. In der vorliegenden Arbeit soll zunächst eine allgemeine Übersicht über die medizinisch-wissenschaftliche Literatur des alten Frankreich, über die Verteilung der medizinischen Dinge auf die einzelnen Literaturgattungen, über Art und Gründe des Vorkommens von medizinischen Dingen in der eigentlichen poetischen Literatur, über die begegnenden Krankheiten und ihre Ursachen, über die verschiedenen Arten der Bezeichnungen von Krankheiten und Gebrechen und über das Verhalten bei den Erkrankungen, bzw. die Heilungsmethoden, gegeben werden, sodann aber soll im besonderen auf die Körpergebrechen und die einzelnen körperlichen Krankheiten näher eingegangen werden, soweit sie in einer größeren Reihe von altfranzösischen poetischen Denkmälern aller Dichtungsarten erwähnt oder genauer geschildert werden.

Erstes Kapitel.

Die medizinisch-wissenschaftliche Literatur des alten Frankreich.

Nicht in unser Thema gehört die Berücksichtigung derjenigen Krankheiten und ihrer Heilungen, die in den poetischen und prosaischen Schriften der medizinisch-wissenschaftlichen Literatur des französischen Mittelalters behandelt werden; doch sollen hier wenigstens die hauptsächlichsten medizinischen Schriftsteller und ihre wichtigsten Werke kurz angeführt werden. Genauere Auskunft hierüber findet man in der „Histoire littéraire de la France[1]) tome XVI, XXVIII, besonders XXI u. XXV[2]), sowie bei Heinrich Haeser: „Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten.“ Dritte Bearbeitung. I. Bd. Jena 1875: „Geschichte der Medizin im Altertum und Mittelalter.“

Auch im mittelalterlichen Frankreich fehlt es nicht an wissenschaftlichen Werken medizinischen Inhalts: Nicht gering ist

1) abgekürzt: Hist. litt.

2) Die Seiten der betreffenden Bände sind im folgenden bei Besprechung der einzelnen Schriftsteller und ihrer Werke angegeben.



die Zahl der prosaischen wie poetischen Schriften berühmter französischer Ärzte und Laien, die teils in lateinischer, teils in französischer und provenzalischer Sprache von der Heilkunde handeln. Von diesen Werken und ihren Verfassern hat Gustav Gröber in seinen Aufsätzen „Die lateinische Literatur“ im „Grundriß der romanischen Philologie“, II. Bd., 1. Abt., S. 259 f. und 386 f. (für die lateinischen Schriften dieser Art) und „Die französische Literatur“, ib., II. Bd., 1. Abt., S. 1036 f. (für die französischen Werke), sowie Albert Stimming in seinem Artikel „Provenzalische Literatur“, ib., II. Bd., 2. Abt., S. 42 f. und 68 (für die provenzalischen Schriften) eine gedrängte Übersicht gegeben, der wir uns im folgenden anschließen wollen.

Die ersten Quellen einer medizinischen lateinischen Prosaliteratur beginnen nach Gröber[1]) für Frankreich, ebenso wie für England und Deutschland, seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zu fließen, während sich in Italien, der eigentlichen Pflanzstätte der Medizin im Mittelalter, bereits seit dem 11. Jahrhundert eine ziemlich umfangreiche Literatur von medizinischen, in lateinischer Sprache abgefaßten Prosawerken entwickelte, deren Grundlage zunächst die älteren lateinischen Bearbeitungen der alten griechischen Ärzte, dann die medizinischen Schriften der Araber und schließlich die der griechischen Ärzte selbst sind. Die Werke der lateinisch schreibenden Autoren Frankreichs, die allein für uns hier in Betracht kommen, sind zum allergrößten Teile keine sklavischen Nachahmungen oder Übersetzungen älterer Vorlagen, sondern vorwiegend eigene, selbständige Arbeiten, vielleicht mit einiger Anlehnung an schon vorhandene Werke. Von den medizinischen Schriftstellern des mittelalterlichen Frankreich, die in lateinischer Prosa eine Darstellung der Heilkunde gaben, ist in erster Linie der berühmte, aus Frankreich [nicht aus England (Schottland), wie Gröber, a. a. O., Lat. Lit., S. 259 und Haeser, a. a. O., I, S. 711 meinen; ugl. darüber Littré, Hist. litt., XXV, S. 321—337] stammende und als Professor zu Montpellier tätige Arzt Bernard Gordon[2]) († nach 1317) zu nennen, dessen Schriften im ganzen Mittelalter bekannt waren und nach Jacob[3]) später auch ins Französische

1) a. a. O., Lat. Lit., S. 258.
2) Vgl. Hist. litt., XXV, S. 321—337, Haeser, I, S. 711 f.
3) Jac. rec. (s. die Abkürzungen am Schlusse der Arbeit), S. 406 f. Anm. 4.

übersetzt wurden. Sein Hauptwerk ist das „lilium medicinae"[1]). Von chirurgischen lateinischen Prosawerken derselben Zeit gibt es eine „ars totius chirurgiae" des in Frankreich als Lehrer tätigen Lanfranchi von Mailand[2]) († um 1306), und aus dem 14. Jahrhundert stammt das chirurgische Lehrbuch „collectorium artis chirurgiae medicinae"[3]) des südfranzösischen Arztes Gui de Chauliac[4]) (— 1363), des gelehrtesten Chirurgen des Mittelalters, von dem auch eine „Salbenbereitungslehre" erhalten ist. In dem „Alphitaverzeichnis" genannten und wahrscheinlich dem 13. Jahrhundert angehörenden Buche wird eine Heilmittelübersicht gegeben, die ihren Ursprung in Frankreich haben soll[5]).

Neben diesen lateinischen medizinischen Prosaschriften besitzen wir auch lateinische medizinische Lehrgedichte, deren Verfasser Franzosen sind[6]). Das älteste Gedicht dieser Art in Frankreich ist der von dem Laien Odo von Meudon oder von Meune[7]) († 1161) verfasste „Macer Floridus de naturis herbarum"[8]), der bis in den Anfang des 12. Jahrhunderts zurückreicht und eine Beschreibung von 65 Heilkräutern und 12 Arzneimitteln gibt. Am bekanntesten aber sind die poetischen Schriften des Gilles von Corbeuil[9]) († um 1220), des Leibarztes des Königs Philipp August von Frankreich, der eine — allerdings unselbständige — Heilmittellehre über 80 Arzneien „de virtutibus compositorum medicamentorum"[10]), ferner die Gedichte „de urinis"[11]) und „de

1) Nach Haeser, I, S. 711 eine „durchaus selbständige, an interessanten Beobachtungen reiche Arbeit"; Gröber, a. a. O., Lat. Lit., S. 259 nennt es dagegen ein „unselbständiges pathologisches Lehrbuch scholastischen Stils mit blumigem Titel."

2) Hist. litt., XXV, S. 284—294, Haeser, I, S. 766 ff.

3) Nach Haeser, I, S. 774 „Collectorium artis chirurgicalis medicinae". Es enthält außer der Beschreibung von chirurgischen Fällen auch eine Geschichte der Chirurgie und Anatomie.

4) Haeser, I, S. 772 ff.

5) Vgl. darüber Haeser, I, S. 707.

6) Vgl. über diese medizinischen Gedichte Gröber, a. a. O., Lat. Lit., S. 386 f., wo auch die bekanntesten lateinischen medizinischen Lehrgedichte Italiens aus jener Zeit kurz besprochen werden.

7) Haeser, I, S. 638 ff.

8) Nach Haeser, I, S. 639 führt dieses aus reimlosen Hexametern bestehende Gedicht auch den Titel: „de viribus" oder „de naturis herbarum."

9) Hist. litt., XVI, S. 506—511 und XXI, S. 333—363; Haeser, I, S. 673 ff.

10) Nach der Hist. litt., XVI, S. 509 heißt dieses Gedicht auch „de virtutibus et laudibus compositorum medicaminum"; nach Haeser, I, S. 674 „de virtutibus et laudibus compositorum medicamentorum."

11) Auch „de Urinarum judiciis" genannt: Hist. litt., XXI, S. 333.

pulsibus", sowie eine Krankheitenlehre „de signis aegritudinum"[1]) schrieb.

Gering an Zahl sind die in französischer Sprache geschriebenen medizinisch-wissenschaftlichen Werke. Sie sind ausschließlich für die Ärzte bestimmt und zeigen daher keine populäre Darstellung. Äußerst wichtig sind sie für die französische Sprache geworden, insofern sie für die „Herausbildung der wissenschaftlichen Terminologie in frz. Sprache"[2]) wirkten. In Betracht kommen hier nur zwei medizinische Prosawerke[3]), die aber nur Übersetzungen von lateinischen Vorlagen, also durchaus unselbständig, sind. Das eine ist die „Regime du corps" genannte, in drei Handschriften erhaltene Bearbeitung des lateinischen Werkes eines Arztes Alebrand de Florence[4]) (um 1257), der wohl mit dem Florentiner Arzte Aldobrandino[5]) (von Siena) (1257?—1327) identisch ist, wenngleich das lateinische Original dieser Schrift unter dessen Werken nicht zu finden ist. Dieses aus vier Teilen bestehende Buch, das als Gesundheitsregel für eine Frau[6]) dienen sollte, enthält Abhandlungen über Nahrungsmittel, Heilmittel und künstliche Heilquellen, ist aber im Grunde weiter nichts als ein Auszug aus den medizinischen Traktaten der Zeit, besonders aus den „Diaetae universales et particulares" des Isaac[7]). Wichtiger ist die aus dem Jahre 1314 stammende Übersetzung des ersten („anatomie") und zweiten („plaies et ulcères") Buches, sowie des ersten Kapitels („des inci-

---

1) In der Hist. litt., XXI, S. 334 und ebenso bei Haeser, I, S. 674 hat es den Namen „de Signis et symptomatibus aegritudinum".

2) Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 1036.

3) Von poetischen Schriften in französischer Sprache finde ich weder bei Gröber (a. a. O., Frz. Lit., S. 1036 f.), noch bei Haeser, noch in der Hist. litt. etwas erwähnt.

4) Hist. litt., XXI, S. 415—418.

5) Nach Haeser, I, S. 766 schrieb dieser italienische Arzt — Zeitgenosse des S. 4 erwähnten Chirurgen Lanfranchi, der ebenso wie dieser von Matthias Visconti (1290) aus seiner Vaterstadt verbannt wurde — auch medizinische Schriften in französischer Sprache. Vgl. auch Hist. litt., XXIV, S. 548.

6) In einer Handschrift ist dieses Werk der Gräfin Beatrix von Savoyen († 1266), in einer anderen der Königin Blanca (Mutter Ludwigs des Heiligen) († 1252) gewidmet.

7) Isaac Judaeus (um 830—932 oder 941), ein ägyptischer Israelit, berühmter Augenarzt, schrieb „de diaetis particularibus" (die einzige gedruckte Schrift der arabischen Literatur über Diätetik). Vgl. Haeser, I, S. 573 f.

sions") des dritten Buches („maladies spéciales") der „Chirurgie"[1]) des Henri de Mondeville[2]) († nach 1320), des Lehrers von Gui de Chauliac (S. 4), Professors zu Montpellier und Paris und späteren Leibarztes von Philipp dem Schönen und seinem Sohne Ludwig X. (dem Zänker). Als Gewährsmänner für seine „Chirurgie" nennt Henri besonders Avicenna[3]) und Lanfranchi (S. 4). Der Übersetzer der „Chirurgie" des Henri war wahrscheinlich ein junger normannischer Schüler des Henri[4]), der aber noch nicht ganz ausgebildet war, wie manche Mißverständnisse des lateinischen Textes zeigen[5]). Außer diesen beiden größeren Werken besitzen wir noch französische „Rezepte"[6]) aus medizinischen Traktaten oder aus der Volksmedizin.

Fast ebenso zahlreich, doch nicht so wertvoll wie die lateinischen, immerhin aber zahlreicher und bedeutender als die französisch abgefaßten medizinischen Werke Frankreichs sind die provenzalischen Schriften über die Arzneikunde. Freilich haben wir es hier — ähnlich wie bei den französisch geschriebenen medizinischen Werken — im allgemeinen nur mit Übersetzungen und Bearbeitungen von arabischen Vorlagen und von lateinischen Schriften italienischer Ärzte zu tun; doch finden sich hier auch einige, meist kleinere, originelle Werke.

Von provenzalischen poetischen[7]) Denkmälern ist eine von einem unbekannten Verfasser aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts herrührende „Diätetik" zu nennen, die in 448 Zeilen eine Anleitung zur Erhaltung der Gesundheit gibt und die „Epistola Aristotelis ad Alexandrum" zur Grundlage hat. Aus etwas früherer Zeit (um 1200) stammt die von dem Arzte Raimon von Avignon in Zwölfsilblern abgefaßte metrische Bearbeitung[8]) der

---

[1]) Veröffentlicht von Dr. A. Bos: „la chirurgie de Maître Henri de Mondeville. Traduction contemporaine de l'auteur publiée d'après le ms. unique de la bibliothèque nationale". Tome I: Paris 1897. Tome II: Paris 1898 (Société des anciens textes français).

[2]) Hist. litt., XXVIII, S. 325—352; Haeser, I, S. 736 und 768 f., sowie Pagel: „die Chirurgie des H. v. Mondeville". 1892.

[3]) Vgl. über ihn: Haeser, I, S. 584 ff.

[4]) Bos, a. a. O., Einl., S. XXII.

[5]) Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 1037.

[6]) Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 1037.

[7]) Vgl. hierüber Stimming, a. a. O., Prov. Lit., S. 42 f.

[8]) Besonderes Interesse erregt die eigentümliche Form dieses Gedichts: Auf 6 Strophen der Einleitung zu 10 Versen folgen dann lauter Strophen zu 4 Versen. Genaueres hierüber bei Stimming, a. a. O., Prov. Lit., S. 43.

„Practica Chirurgiae" des Roger von Parma (auch Roger von Salerno genannt)[1].

Außer der poetischen „Diätetik" besitzen wir auch eine solche, nicht sehr umfangreiche, in provenzalischer Prosa[2]; von sonstigen prosaischen Arzneiwerken der provenzalischen Literatur ist uns noch die Schrift „Las vertutz de l'aiga ardent", die von den Wirkungen des äußerlich angewandten Branntweins handelt, ferner einige „Rezeptsammlungen", sowie eine dem 14. Jahrhundert angehörende Übersetzung der „Chirurgie" des arabischen Arztes Abul Kassem Khalaf (Albucasis) († 1106 oder 1107) erhalten[3]. Zu erwähnen wäre noch schliesslich eine provenzalische Bearbeitung der „practica oculorum"[4] des Benvenuto Grapheo, eines im 13. und 14. Jahrhundert lebenden Italieners, der in seiner Prosaabhandlung nach einer kurzen Anatomie des Auges die bekanntesten Augenkrankheiten und ihre Heilungen beschreibt[5]. Als Ergänzung dieser medizinischen prosaischen Werke in provenzalischer Sprache mögen noch einige Prosaschriften dienen, die Karl Bartsch in seinem „Grundriß zur Geschichte der provenzalischen Literatur", Elberfeld 1872, neben den bereits besprochenen anführt. Hierher gehört eine Schrift über „Anatomie" nach Galenus[6] (der hier Galian heißt) mit einer großen anatomischen Zeichnung; sowie eine Aufzählung der dem „Aderlaß" günstigen Tage[7]. Keine Bearbeitung einer älteren Vorlage, sondern ein Originalwerk größeren Umfangs liegt vor in der aus dem 15. Jahrhundert stammenden „Chirurgie" von Meister Stephanus Aldebaldi, der allerdings die „practica chirurgiae" des schon genannten Roger von Parma benutzt hat.[8]

---

1) Vgl. über diesen Roger und seine Schrift: Haeser, I, S. 754 ff., sowie Hist. litt., XXI, S. 513—544 und Gröber, a. a. O., Lat. Lit., S. 259.

2) Über die provenzalischen Prosaschriften vgl. Stimming, a. a. O., Prov. Lit., S. 68.

3) Vgl. über ihn Haeser, I, S. 578 ff.

4) Nach Haeser, I, S. 802 „de oculorum affectionibus".

5) Vgl. über ihn Gröber, a. a. O., Lat. Lit., S. 259, sowie Haeser, I, S. 802.

6) Über ihn vgl. Haeser, I, S. 347 ff.

7) Vgl. darüber Bartsch, a. a. O., § 42.

8) Vgl. Bartsch, a. a. O., § 58.

Zweites Kapitel.

Vorkommen von medizinischen Dingen in der altfranzösischen Dichtung und ihre Verteilung auf die verschiedenen Literaturzweige.

Bei einer näheren Betrachtung des gelegentlichen Vorkommens von medizinischen Dingen in der eigentlichen Literatur fällt uns sofort auf, daß sich die einzelnen Literaturgattungen bezüglich der Aufnahme von medizinischen Namen und Schilderungen sehr verschieden verhalten.

Während sich nämlich verhältnismäßig wenig medizinische Dinge in der Epik und Lyrik finden, zeigt die dramatische Literatur einen großen Überfluß an Krankheitserwähnungen. Dies hat seinen Grund darin, daß in der Dramatik medizinische Dinge nach einer bestimmten Methode eingeführt werden; die Epik und Lyrik dagegen kennt im allgemeinen nur eine Erwähnung von Krankheiten oder Heilungen aus Zufall (d. h. ohne daß der Verfasser damit einen bestimmten Zweck verfolgt).[1] Zwei Arten sind es besonders in der Dramatik, die eine große Anzahl solcher medizinischer Dinge bieten: Einerseits ist dies die Moralität[2] „la comdamnacion de bancquet"[3] von Nicole de la Chesnaye, deren lehrhafter Zweck darin besteht, die Schlemmer mittels theatralischer Vorführung einiger personifizierter Krankheiten, die aus der Unmäßigkeit im Essen und Trinken hervorgehen, zu einem einfachen Leben zu bekehren; andererseits enthalten die zahlreichen Mysterien und Mirakelspiele sehr viele (man kann sagen, die meisten) Krankheiten und Gebrechen, denn ihr Hauptzweck war es, die große Macht und Wundertätigkeit Gottes und der Heiligen den Gläubigen vor Augen zu führen. Ein Mittel zur Erreichung dieses Zieles war die szenische Darstellung von Heilungen der verschiedensten Krankheiten und Gebrechen durch heilige Personen; denn wie konnte sich die Allgewalt Gottes und der Heiligen besser äußern, als wenn von ihnen durch bloßes

---

[1]) Selbstverständlich kann auch in der Epik und Lyrik die Erwähnung oder Beschreibung einer Krankheit nach einer bestimmten Absicht des Dichters erfolgen (vgl. Kap. 4, literarisches Motiv), ebenso wie diese Erwähnung in der Dramatik bisweilen durch Zufall geschieht; doch das ist nicht die Regel.

[2]) Von anderen derartigen Moralitäten besitzen wir keine Kenntnis.

[3]) Veröffentlicht bei Jac. rec., S. 265 ff.; im folgenden stets abgekürzt: la comd. de b.

Anrühren oder sogar nur durch ihr Wort Heilungen von den schwersten Erkrankungen und selbst von Gebrechen ausgeführt wurden, die für einen Arzt unmöglich waren! Als typisches Beispiel für eine solche wahre Krankheitensammlung möge das Mysterium „les miracles de Sainte Geneviève"[1]) dienen. Hier begegnet uns unter anderen, mit allerhand Leiden behafteten Personen ein Wassersüchtiger, der, wie er selbst sagt, von Fuß bis Kopf krank ist, so daß ihm nichts erwünschter sein kann als der Tod. Er leidet nämlich an allen Arten der Räude, am schleichenden Fieber, an der Fußgicht, an der Krankheit des heiligen Fiacre (an Feigwarzen?), an Hämorrhoiden, an der Fallsucht und anderen unerklärbaren Krankheiten; er hat ferner einen Bruch, den Stein, die Grießkrankheit, die Wassersucht und eine einseitige Lähmung, auch ist sein Atem „stinkend und stark".[2]) Ein anderer, ein „varlet", wird derartig von der Gicht geplagt, daß er auf beiden Beinen hinkt; außerdem leidet er am Husten und hat Geschwüre und Ungeziefer jeglicher Art, nämlich Läuse, Milben und Nisse. Er wird ferner von den Masern, den Blattern, der feinterole (?), die er täglich hat, von der Gelbsucht und von der Schwindsucht gequält; aber kein Arzt ist imstande, ihn trotz langjähriger Behandlung und trotz vieler Geldkosten von seinen Leiden zu befreien.[3])

In der Epik und Lyrik bemerken wir — wie bereits erwähnt — keine derartige bestimmte Methode der Erwähnung von

---

1) Veröffentlicht bei Jub. myst., I, S. 169 ff.; abgekürzt: les mir. de S. Genev.

2) „Diex, vostre aide par charité! — Je ne sens qu' engoisse et meschief — Du fons du pié jusques au chief. — Hélas, j'ay goute miseraigne, — J'ai rifle et rafle, et roigne et taigne, — J'ay fièvre lente et suis podagre, — J'ars trestout du mal saint Fiacre, — J'ay ou cul lez esmoroïdes; — Sy ne puis chier, c'est grant hides; — Je chie souvent du mal saint Lou, — J'ay cors, j'ay le fil, j'ay le lou, — Je suis roupt, j'ay maise fourcelle, — J'ay la pierre, j'ay la gravelle, — Je suis enflez et ydropique, — Et d'un costé paralitique; — J'ay l'alaine puante et forte; — Mort, qu'astens-tu? vien, sy m'emporte: — Je ne me puis plus soustenir:" Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.

3) „Sire, j'ay tel dueil que je criève — De ce que je suis sy gouteus — Que dez .II. hanches suis boisteus, — Et ay la tous, maise poitrine, — Clous, pous, cirons, lentes, vermine. — J'ay la rougole et la vérole, — J'ay chascun jour la feinterole, — J'ay le jaunice et suis éthique, — Ne guérir n'en puis par phisique. — Merdefins et ciurgiens — M'ont eu long-temps en leur liens: — Maintenant, quant je n'ay que frire, — Que riens n'a en ma tirelire, — Par m'âme il n'ont cure de moy:" ib., S. 288.

Krankheiten. Hier will der Dichter nichts anderes als erzählen (in der Epik) oder seinen Seelenzustand schildern (in der Lyrik); hier will er also keinen besonderen (lehrhaften oder erbauenden) Zweck mit einer Erwähnung von Krankheiten verfolgen wie in der Dramatik. Finden wir demnach in diesen beiden Literaturgattungen Krankheiten oder Heilungen genannt, so geschieht dies im allgemeinen unabsichtlich und nur zufällig; doch kann es hierbei, wie wir später sehen werden, Ausnahmen geben. Bezüglich dieser gelegentlichen Krankheitserwähnungen lassen sich indessen bei den verschiedenen Arten der epischen[1]) Gedichte einige Unterschiede wahrnehmen. Da nämlich der epische Dichter seinen Stoff aus dem täglichen Leben bald der höheren, bald der niederen Klassen der menschlichen Gesellschaft nimmt und mehr oder weniger intime Szenen daraus erzählt, so ist es leicht begreiflich, daß das Vorkommen von medizinischen Dingen — das ja jedesmal von dem gerade behandelten Stoffe abhängt — je nach den einzelnen Arten der Gedichte verschieden ist. Infolgedessen hören wir in der Epik bisweilen von wenigen, bisweilen aber auch von vielen Krankheiten, Heilungen und Gebrechen.

Nur wenig ist davon in den alten Nationalepen, den „chansons de geste“, die Rede, in denen wir von medizinischen Dingen fast ausschließlich nur Verwundungen erwähnt finden, die den Kriegern in den Schlachten und Einzelkämpfen zugefügt werden. Von eigentlichen Krankheiten dagegen bleiben die Helden in jener kriegerischen Zeit im allgemeinen verschont, da sie wohl infolge ihres rauhen Kriegshandwerks und ihrer einfachen Lebensweise sehr abgehärtet waren, oder vielmehr, weil diese Gedichte von anderen Dingen als von Kämpfen nicht zu reden pflegen.[2])

Ähnlich verhält es sich bei den Romanen mit antiken Stoffen. Auch in diesen zumeist von Kampfesschilderungen erfüllten epischen Gedichten, die im Grunde weiter nichts sind als mehr oder weniger direkte Nachahmungen der großen klassischen

---

[1]) In den verschiedenen Gattungen der lyrischen Poesie kann ein derartiger Unterschied bezüglich der gelegentlichen Erwähnung von medizinischen Dingen nicht gemacht werden.

[2]) Sie sind, wie Gaston Paris in seiner „préface“ zur „histoire de la langue et de la littérature française des origines à 1900“ von L. Petit de Julleville, Paris 1896—99, I, S. j und k sagt, „composées pour la classe aristocratique et guerrière, en expriment les sentiments, en flattent les passions, en personnifient l'idéal.“

Epen,[1]) sind Verwundungen und mitunter auch Heilungen verletzter Krieger durch einen Arzt[2]) das einzige Medizinische, was hier vorkommt.[3])

Schon mehr, wenn auch nicht gerade übermäßig viel, ist in den Artusepen (den Romanen der Tafelrunde) und in den Schicksalsdichtungen (Abenteuerromanen) von Krankheitserwähnungen zu finden; wird uns doch hier nicht selten ein Einblick in das Familienleben der Ritter auf ihren Burgen und in das Leben an Königshöfen (u. a. am Hofe des Königs Artus) gewährt, wobei bisweilen diese oder jene Krankheit und ihre Heilung genannt oder beschrieben ist.

Im Charakter der altfranzösischen „lais" und „fableaux" (und des „Renard"-Roman's), sowie mancher „contes" und „dits" dagegen ist es begründet, daß in diesen Dichtungsarten, die ja ihren Stoff hauptsächlich nur aus dem internen Familienleben der Ritter (die „lais"), bzw. aus dem intimsten bürgerlichen Leben (die „fableaux" und der „Renard"-Roman) nehmen, medizinische Dinge stark vertreten sind. Besonders die „fableaux" sind in dieser Hinsicht äußerst wichtig, denn einerseits bilden hier mit gewissen Krankheiten und Gebrechen behaftete Personen, nämlich Räudige, Blinde und Bucklige, stehende typische Figuren; andererseits enthalten die „fableaux" so viele geradezu falsche Dinge der Arzneikunde, daß sie für uns ein Schatz von medizinischen abergläubischen Vorstellungen sind.[4]) Nirgends aber finden wir bei ihnen eine solche Anhäufung von bloßen Krankheitsnamen, wie sie bei den Erzeugnissen der dramatischen Literatur (den Mysterien, Mirakeln und der Moralität „la comd. de b.") zu bemerken war.

Daß die poetischen Geschichtswerke und die Reimchroniken mitunter manches Medizinische enthalten, ist wohl selbstverständlich und bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung. Da diese Bücher nämlich der Wahrheit gemäß über die Ereignisse verschiedener Zeitabschnitte berichten, können sie

---

1) Vgl. hierüber Petit de Julleville, a. a O., I, S. 172.

2) Es sei hier an die Heilung des verwundeten Hektor durch den Arzneitrank des Arztes Got im „roman de Troie" erinnert.

3) Die Erwähnung von Heilungen in diesen Gedichten bedeutet sicherlich schon einen Fortschritt in der Art des Vorkommens von medizinischen Dingen gegenüber den Nationalepen.

4) Vgl. Petit de Julleville, a. a. O., II, S. 64.

keineswegs die bisweilen ausbrechenden Epidemieen oder die Krankheiten verschweigen, die manchmal diesen oder jenen befallen, ganz ebenso wie sie von den mannigfaltigen Schicksalsfällen der einzelnen Personen getreulich Bericht erstatten müssen.

Ebenso werden auch in den Heiligenlegenden und in den anderen Gedichten der erbaulichen und moralisierenden Literatur gelegentlich medizinische Dinge erwähnt, sofern es nämlich der Stoff dieser Werke erheischt, davon zu sprechen. Hier begegnen wir sogar nicht selten Legenden, die von nichts anderem als von Krankheiten eines Menschen und ihren wunderbaren Heilungen durch heilige Personen zu reden wissen.[1])

Schließlich finden wir auch in der didaktischen Literatur manche Gedichte, die von medizinischen Sachen handeln. So werden uns in den Tierbüchern („bestiaires") und in den Steinbüchern („lapidaires") eine ganze Anzahl von heilkräftigen Tieren und Steinen aufgezählt, welche ganz bestimmte Krankheiten zu heilen vermögen.

Drittes Kapitel.

Art des Vorkommens von medizinischen Dingen in der altfranzösischen Literatur.

Die Untersuchung über die Verteilung medizinischer Dinge auf die einzelnen Literaturzweige führt uns zugleich zu einer näheren Betrachtung über die Art ihres Vorkommens. Schon beiläufig ist bemerkt worden, daß wir bisweilen eine wahre Anhäufung von Krankheiten, d. h. eine Aufzählung von verschiedenen Namen (in den Mysterien und Mirakelspielen), bisweilen aber auch Beschreibungen von Krankheiten und ihren Heilungen finden.

Hierfür ist der Grund leicht einzusehen. In denjenigen Fällen nämlich, in denen die Erwähnung von Krankheiten nichts anderes für den Dichter bedeutet als ein bloßes Mittel zum Zweck (worum es sich besonders in den Mysterien und Mirakelspielen handelt), finden wir im allgemeinen nur eine Aufzählung oder Namen von Krankheiten und Gebrechen, denn hier, in der Dramatik, will der Dichter keine Geschichte erzählen wie in der Epik, sondern

---

1) Dies ist beispielsweise der Fall in der Legende (Mirakeldichtung) „miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let" (veröffentlicht in Fabl. Barb.-M., II, S. 427 ff.).



er will die Menschen erbauen. Da nun die szenische Darstellung von wunderbaren Heilungen durch die Heiligen ein Mittel zu dieser Erbauung war, genügte es hier, bloße Krankheitsnamen aufzuführen, und je mehr davon genannt wurden, desto höher wurde die Macht des betreffenden Heiligen eingeschätzt. Ebenso finden wir aber auch in der Epik (und Lyrik) bloße Namen von Krankheiten, wenn es damit einen bestimmten Zweck zu erreichen gilt. Als Beispiel möge hierfür eine Stelle aus der „bible“ des Guiot de Provins dienen, einem satirisch-epischen Gedichte, in welchem verschiedene Klassen von Menschen, besonders die Ärzte, verspottet werden. Um nämlich diese als habsüchtige, stets nur auf Gelderwerb erpichte Männer hinzustellen, zählt der Dichter einige Krankheiten auf, die sie sofort feststellen, sobald sich jemand etwas krank fühlt; dies sind die Schwindsucht, Verdauungsstörung, Wassersucht, Melancholie, Feigwarzen, Beleibtheit[1]) und Lähmung.[2])

Andererseits aber, wenn sich der epische oder lyrische Dichter der Krankheiten nicht als bloßes Mittel zum Zweck bedient, d. h. wenn er bald wahre, bald erdichtete Geschichten erzählt, (in der Epik) oder seinen (inneren) Seelenzustand schildert (in der Lyrik), werden natürlicherweise die zufällig vorkommenden Krankheiten oder Heilungen keineswegs nur genannt oder erwähnt, sondern vielmehr beschrieben. Die mehr oder weniger genaue Art dieser Schilderungen hängt freilich von den verschiedenen epischen oder lyrischen Gattungen ab, oder besser von der Fähigkeit und Neigung der verschiedenen Dichter, bis ins einzelne gehende Erzählungen oder nur kurze Geschichten zu geben. Ein Beispiel einer sehr breiten und sehr ausführlichen Beschreibung von medizinischen Dingen bietet uns die schon erwähnte Mirakeldichtung „de Nostre-Dame qui gari un moine de son let“, deren Hauptzweck darin besteht, die wundertätige Macht der Jungfrau Maria zu zeigen, die einen bereits dem Tode verfallenen Mönch wieder

---

[1]) Nach W. Foerster (Clig., S. 345, Anm. zu V. 3025) handelt es sich hier um „Herzklopfen“ (corpeus = cuerpous vom lat. cor + pulsus, nicht vom lat. corpulentus).

[2]) En chascun homme trovent tèche; — S'il a fievre, ou la touz seche, — Lors dient-il qu'il est tisiques, — Ou enfonduz ou ydropiques, — Melancolieus, ou fieus, — Ou corpeus ou palazineus: Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 389, V. 25′8 ff.

gesund macht.[1]) Hier werden uns nicht nur die schweren Krankheiten des Mönches — Mundkrebs und Aussatz — sehr genau geschildert[2]), sondern es wird uns auch die Heilung durch Maria ausführlich erzählt.[3]) Obgleich nun auch derartige breite Beschreibungen von Krankheiten und ihrer Heilung nicht dem gewöhnlichen Brauche in den Mirakeln und Mysterien entsprechen, so gibt es doch auch hier, in der Dramatik, einige Stücke, welche keine bloßen Namen von Krankheiten, sondern mehr oder weniger genaue Schilderungen einer Krankheit[4]) oder ihrer Heilung[5]) ent-

---

1) Diese Mirakeldichtung erfüllt also denselben erbaulichen Zweck wie die Mirakelspiele und Mysterien; indessen ist hier die Erwähnung der Krankheiten und ihrer Heilung nicht eines der Mittel zur Erbauung der Gläubigen durch eine szenische Darstellung, also bloßes Mittel zum Zweck (wie in den dramatischen Spielen), sondern sie bildet hier vielmehr die Erbauung der Menschen selbst. Daher kann hier der Dichter keine bloße Aufzählung von Krankheiten geben, sondern er muß sie vielmehr ausführlich schildern.

2) Chéus est en un grant malage — Qui moult le grieve durement. — N'a pas géu trop longuement, — Quant en la gorge li relieve — Un raancles qui moult le grieve, — Et raancle si griément, — Que bien vos puis dire briément, — Parler ne peut, nes un mot dire: Fabl. Barb.-M., II, S. 429, V. 42 ff. — Hydeux est et lès com un mostre, — Tout le vis a covert de blostres, — De grans boces, et de grans cleus; — Et si a tant plaies et treus, — Qu'il put ausi com une sette. ib., S. 430, V. 53 ff. — Tant a enflé et gros le vis, — Qu'il n'i pert ielz, ne nez, ne bouche, — Moult à envis chascuns i touche; — Car où visage a tant de plaies, — Plaines d'estopes et de naies, — Et tant en saut venin et boue, — Que tot son lit soille et emboue: ib., S. 430, V. 74 ff.

3) La haute Dame glorieuse, — L'umble, la douce, la piteuse, — Moult doucement lez lui s'apuie, — Toutes ses plaies li essuie — D'une toaille assez plus blanche — Que noif negie n'est sor branche: — Moult doucement s'en entremet, — Sa blanche main polie met — Desor son front moult doucement, — Puis li a dit piteusement, — Coment vous est, biau doz amis? ib., S. 431, V. 101 ff. — Atant de son savoroz saim — La douce Dame, la piteuse, — Trait sa mamelle savoureuse, — Se li boute dedenz la bouche, — Et puis moult doucement li touche — Par sa dolor, et par ses plaies. — D'or en avant doutance n'aies, — Fet-ele à lui, biaus amis doz, — Car sanez iez et garis toz: ib., S. 432, V. 124 ff.

4) So z. B. die Beschreibung der Lepra in dem Mirakelspiel „de Saint Sevestre“: „Elas! quant je regar voz yex, — Voz mains, vostre corps, vostre vis, — Qui tant estoit biaux a divis, — Par lepre si defiguré — En mon cuer n'a riens figuré — Mais que tristesce“: Mir. de N. D., III, miracle de Saint Sevestre, S. 191, V. 66 ff.

5) Oft durch einen heilkräftigen Trank aus Kräutern. Durch einen solchen wird der Aussatz in dem Mirakelspiele „de l'empereris de Romme“ geheilt: „Et ces herbes cy li portez, — Qui vertu telle ont et aront — Que touz mesiaux qui en buront, — Puis qu'ils seront avant confais, — De leur mal seront touz sains

halten. Wir sehen also, daß die beiden Arten des Vorkommens von medizinischen Dingen nicht überall und immer gleichmäßig streng geschieden werden; Ausnahmen von unserer allgemeinen Regel über bloße Aufzählungen und genauere Beschreibungen von Krankheiten finden sich vielmehr bisweilen in allen drei Literaturgattungen.

Natürlicherweise können auch die beiden Arten der Krankheitserwähnungen (Aufzählungen und Schilderungen) in ein und demselben Werke vorkommen, wie uns die schon genannte Moralität „la comd. de b." lehrt. Hier werden an einer Stelle die verschiedenen Krankheiten und Leiden, die aus der Unmäßigkeit im Essen und Trinken hervorgehen, kurz genannt; dies sind nämlich Katarrhe, Gicht (besonders Fußgicht), Gebrechlichkeit, Schwäche, Engbrüstigkeit (Asthma), Lahmheit, Fieber, Grießkrankheit, Wassersucht, Lähmung, Brustfellentzündung, Kolik, Gelbsucht, Schlagfluß, Fallsucht und Bräune.[1]) Da jedoch der gelehrte Verfasser dieser Moralität die Absicht hatte, die Schlemmer zu bessern und von ihrem üppigen Lebenswandel zu heilen, mußte er notgedrungen die daraus entstehenden Krankheiten nicht nur nennen, sondern auch beschreiben, umsomehr als diese größtenteils Namen führten, die dem Volke weniger bekannt sein konnten. Deshalb erzählt hier jede als Person auftretende Krankheit[2]) selbst ausführlich, in welcher Weise sie sich äußert, so daß wir hier in der Lage sind, außer den bloßen Namen auch die sehr genauen (und sehr gelehrten) Schilderungen der betreffenden Leiden kennen

---

faiz — Et tout purgié": Mir. de N. D., IV, miracle de l'empereris de Romme, S. 282, V. 1214 ff.

1) „Dont viennent tant de gens malades, — Catherreux, gravelleux, gouteux, — Debilitez, fragiles, fades, — Podagres, poussifz et boiteux, — Febricitans et paresseux, — Qu'on ne peut tyrer de la couche? — Dont viennent tels maux angoisseux? — Tout vient de mal garder la bouche. — D'où vient gravelle peu prisie, — Ydropisie, — Paralisie, — Ou pleuresie, — Collicque qui les boyaulx touche? — Dont vient jaunisse, ictericie, — Appoplexie, — Epilencie, — Et squinencie? — Tout vient de mal garder la bouche": Jac. rec., la comd. de b., S. 350.

2) Interessant ist der Aufzug, in dem die Krankheiten nach der Meinung des Dichters erscheinen. Sie treten auf in schrecklichen und ungeheuerlichen Gestalten und sind mit Stöcken bewaffnet und so seltsam gekleidet, daß man kaum unterscheiden kann, ob es Frauen oder Männer sind: „Elles se représentent en figures hydeuses et monstrueuses, embastonnées, et habillées si estrangement, que à peine peut-on discerner si se sont femmes ou hommes." (Jac. rec., la comd. de b., S. 291.)



zu lernen.[1]) Freilich finden wir derartige gelehrte Krankheitsbeschreibungen[2]) nur selten in der altfranzösischen Literatur: Meist waren die Verfasser der betreffenden Werke nicht so sehr in der Arzneikunde erfahren, wie der gelehrte Dichter[3]) unserer Moralität; sie mußten sich daher mit einfachen volkstümlichen Schilderungen der Krankheiten begnügen, deren gelehrte Namen sie gar oft nicht kannten, wenn sie auch wohl imstande waren, ihr Wesen zu beschreiben.[4])

Viertes Kapitel.

Gründe für die Einführung von medizinischen Dingen in die altfranzösiche Literatur.

Im engen Zusammenhange mit der Frage nach dem Vorkommen von medizinischen Dingen in der Literatur steht ferner die nach dem Grunde ihrer Einführung.

Hauptsächlich lassen sich da dreierlei Ursachen leicht erkennen. Ein religiöses Motiv liegt vor bei den Mysterien und Mirakelspielen, bei denen es, wie schon erwähnt, lediglich darauf ankam, die wundertätige Hilfe der Heiligen bei Krankheiten und

---

[1]) Jac. rec., la comd. de b., S. 291 ff., 339 f., 360 ff. — Eine genauere Erörterung der betreffenden Stellen wird im letzten Kapitel der Arbeit gegeben werden, in welchem alle uns begegnenden Krankheiten nach ihrer bloßen Erwähnung und ihrer ausführlichen Schilderung zusammengestellt sind.

[2]) Der Dichter bedient sich hier öfter wissenschaftlicher, technischer Ausdrücke.

[3]) Nach Junkers Meinung („Grundriß der Geschichte der französischen Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart." Dritte vermehrte uud verbesserte Auflage. Münster i. W. 1898. S. 212, § 144, 2) war der Verfasser der Moralität „la comd. de b." wahrscheinlich selbst Arzt (unter Ludwig XII.), der auch eine Diätetik „La Nef de santé" schrieb. Sonach würde sich seine große Kenntnis in der Medizin leicht erklären. Bei Suchiers Ansicht dagegen, er sei Professor der Rechte gewesen („Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart." Von Prof. Dr. Hermann Suchier und Prof. Dr. Adolf Birch-Hirschfeld. Leipzig und Wien 1900. S. 297), müssen wir annehmen, daß er in seinem eigentlichen Berufe noch so viel Zeit gehabt hat, sich in der Arzneikunde gehörig umzutun.

[4]) So finden wir beispielsweise in den „fableaux" „du segretain moine" und „du segretain ou du moine" die durch unmäßiges Essen hervorgerufenen Leibschneiden erwähnt; aber an keiner Stelle wird der gelehrte Name dieses Leidens genannt, vielmehr heißt diese Krankheit bald „mal du ventre" (Fabl. Mont.-R., V, du segretain moine, S. 228), bald „mal u ventre" (Fabl. Mont.-R., V, du segretain ou du moine, S. 122).



Gebrechen zu zeigen, und zwar in Fällen, in denen menschliche Kunst und menschliches Wissen nicht mehr ausreichten.

Mit einem moralischen Motive haben wir es zu tun, wenn medizinische Bezeichnungen und Schilderungen zur Bekämpfung von gesundheitsschädlichen Unsitten der Zeit in die Dichtung eingeführt werden. In diesem Falle soll eine erzieherische Wirkung ausgeübt werden, was dadurch geschieht, daß die Verirrungen der Menschen in der Dichtung gegeißelt und die üblen Folgen ihrer schlechten Gewohnheiten nachdrücklich hervorgehoben werden. Dieses Mittel der ernsthaften Belehrung in allerdings zum Teil scherzhaftem Gewande wendet die schon öfter genannte moralité „la comd. de b." an, die sich gegen die Unmäßigkeit im Essen und Trinken in der Weise wendet, daß sie die verschiedenen Krankheiten, die man sich dadurch zuzieht, als Personen handelnd auftreten und berühmte Ärzte lange, predigtartige Gespräche über die Nachteile einer unvernünftigen, ausschweifenden Lebensweise halten läßt.

Das dritte Motiv für die Einführung von Krankheiten und Gebrechen in die altfranzösisiche Dichtung ist ein rein literarisches. Man bedient sich seiner, um einen bestimmten Zweck zu erreichen, nämlich um in satirisch-ernster oder in scherzhafter Art die schlechten Charakterseiten der Menschen, besonders der Ärzte, zu schildern und an den Pranger zu stellen. Auch hier handelt es sich also um Morallehre, aber die Einführung der Krankheiten und Gebrechen selbst ist hier nur ein (literarisches) Mittel zur Erreichung einer bestimmten Absicht des Dichters. Die ernste Satire z. B. wendet Guiot de Provins[1]) in seiner „bible" an, als er den geldgierigen Ärzten, die aus jedem Patienten gleich einen Schwerkranken machen möchten, einen derben Hieb versetzen will, wie wir S. 13 sahen. Er erklärt spöttisch, daß Fieber oder trockener Husten für die Ärzte gleich Anzeichen von mehreren Krankheiten sind.[2]) In einem anderen Gedichte wird über die große Ängstlichkeit mancher Leute gespottet, die gleich, wenn sie ein bißchen Husten haben, zum Arzte laufen, um sich Ader und Puls untersuchen zu lassen, weil sie eine Krankheit befürchten: In Wirklichkeit aber kommt es ihnen dabei nur darauf an, auf Anordnung des Arztes als „Kranke" wieder einmal recht gut speisen

---

1) Über ihn vgl. Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 703 f.

2) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 389, V. 2568 ff.

zu müssen.[1]) Ein Beispiel für die scherzhafte Einführung von Krankheiten und Heilungen zur Schilderung von menschlichen Charakterseiten bildet Rutebeufs „diz de l'erberie", ein mit einem Prosaanhange versehenes Gedicht, dessen Hauptzweck es ist, die marktschreierische Anpreisung von Allerweltsheilmitteln durch geldgierige Ärzte lächerlich zu machen.[2]) Dasselbe geschieht in der prosaischen Erzählung „Ci comence l'erberie" mit einem Heilmittelverkäufer. Wirkt es schon an und für sich hier komisch, wenn sich ein „Arzt" erbietet, mittels seiner Heilkräuter die verschiedensten, teilweise sehr merkwürdigen Krankheiten zu heilen,[3]) oder wenn uns ein Heilmittelverkäufer vorgeführt wird, der eine Salbe zu verkaufen hat, die für die sonderbarsten Erkrankungen gut sein soll,[4]) und der ein Kraut, die „dame d'erbe", empfiehlt, das, in bestimmter Weise genommen, Heilung von allerhand Krankheiten zustande bringt,[5]) so zeigen uns die speziellen Mittel, die beide Männer gegen den Zahnschmerz besitzen, noch deutlicher die Absicht des Verfassers, die Heilungsarten so manchen Wunderdoktors durch Herabziehung ins Lächerliche bloßzustellen. Das Heilmittel des Arztes besteht nämlich in folgendem: Man soll von dem Fett des Murmeltieres, von dem Schmutze des Hänflings am Dienstag früh, sowie von dem Blatte einer Platane, ferner von dem Miste einer sehr alten Hure, von dem Staube des Striegels, dem Roste der Sichel, von der Wolle und von der Rinde des Hafers das am ersten Wochentage Gestampfte nehmen, daraus ein Pflaster machen und mit dem Safte davon den Zahn waschen, das Pflaster selbst aber auf die Wange legen und etwas schlafen.[6])

---

1) Fabl. Barb.-M., I, Ci commence de Seinte Léocade, S. 322, V. 1603 ff.

2) Vgl. hierüber Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 826 und S. 1031. Vgl. auch „Romania", XVI, 1887, S. 492 ff.

3) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 253 f.; S. 255; S. 259.

4) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 471.

5) ib., S. 474 f.

6) „Et de la dent — Gariz-je trop apertement — Par .I. petitet d'oignement. — Que vos dirai? — Oiez coument jou confirai: — Dou confire ne mentirai, — C'est cens riote. — Preneiz dou sayn de la marmote, — De la merde de la linote — Au mardi main — Et de la fuelle dou plantain, — Et de l'estront de la putain — Qui soit bien ville, — Et de la pourre de l'estrille, — Et du ruyl de la faucille, — Et de la lainne, — Et de l'escorce de l'avainne — Pilei premier jor de semainne; — Si en fereiz — Un amplastre: dou juz laveiz — La dent, l'amplastrei metereiz — Desus la joe. — Dormeiz .I. pou, je le vos loe": Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 254 f.

Eine ungefähre Wiederholung dieses wunderlichen Rezeptes gegen das Zahnweh finden wir bei dem Heilmittelverkäufer in der prosaischen Erzählung „Ci comence l'erberie“ (vgl. S. 18), die in der Beschreibung der Heilmittel eine starke Anlehnung an Rutebeufs „diz de l'erberie“ zeigt, mithin wohl nur eine prosaische Bearbeitung desselben ist.[1]) Er empfiehlt, den Mist einer alten Eselin, einer Katze, ferner Rattenkot, ein Platanenblatt und Hurenmist in einem kupfernen Mörser mit einem eisernen Stampfer kräftig zu zerstoßen, sowie verschiedene Drogen, etwas Murmeltierfett und Hänflingsschmutz und andere wunderliche Medikamente zu nehmen, dies alles als „niedliches“ Pflaster auf die Wange zu legen, sodann den Zahn mit dem Safte davon einzureiben und einen kleinen Schlaf zu halten.[2]) Auch in dem Heilmittel des Arztes für die Wurmkrankheit zeigt sich die Tendenz des Verfassers, durch starke Übertreibung und scherzhafte Verspottung viel gerühmter Heilkräuter die marktschreierische Handlungsweise der Ärzte öffentlich zu brandmarken: Zur Heilung dieser Krankheit sind nämlich drei Wurzeln des Beifuß-Krautes, fünf Blätter des Salbei und zehn Blätter der Platane in einem kupfernen Mörser mit einem Eisenstiele zu zerstampfen, und der Saft davon ist an drei Morgen zu trinken[3]). Derselbe Zweck wie in diesen beiden erberie-Erzählungen wird auch in dem kleinen Gedichte „de la goute en l'aine“ verfolgt wo das Anstoß erregende Gebahren eines ärztlichen Charlatans beim Anpreisen eines Medikaments für die Leistenkrankheit lächerlich gemacht wird.[4]) Hier rühmt sich nämlich in prahlerischen, hochtrabenden Worten ein Arzt aus der bekannten Medizinstadt Salerno,[5]) der soeben aus der Schule zu Paris und

---

1) Sie stammt nach Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 1031 aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

2) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 470.

3) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 257.

4) Vgl. Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 883; vgl. auch „Romania“, XVI, 1887, S. 495 f. und Manheimer, a. a. O., S. 592.

5) Über die alte berühmte Medizinschule zu Salerno vgl. Haeser, I, S. 645 ff., Manheimer, a. a. O., S. 590 ff., Jacob (Jac. rec.), S. 401, Anm. 1. Hier waren die bedeutendsten Ärzte und Ärztinnen tätig. Vgl. darüber Gröber, a. a. O., Lat. Lit., S. 258 f., sowie Haeser, I, S. 659 ff. Die berühmteste Ärztin des 11. Jahrhunderts war Madame Trote de Salerne, in deren Dienst auch der marktschreierische Arzt in Rutebeufs „diz de l'erberie“ stehen will. Sie ist „die weiseste Ärztin in den vier Himmelsstrichen, welche ihre Ohren als Haube benützt, und deren Brauen an Silberketten über ihre Schultern herabhängen“ (Wilhelm Hertz:

Montpellier[1]) angekommen ist, alle Krankheiten, besonders die Leistenkrankheit, heilen zu können.[2]) Nachdem er sich und sein Können genugsam angepriesen hat, schlägt er folgendes unsinnige Heilmittel für die Leistenkrankheit vor: Es soll der Strick zweier Gehenkter, der Schwanz eines Hasen, die Wolle einer Ziege, das Bittere vom Honig, das Süße vom Ruß, etwas vom Haferfelde (?) einer Sau, vom Weißen des Bodens eines schwarzen Kochkessels und der fünfte Fuß eines Hammels in einem Mörser zu einem Brei zerstampft werden, der bei nüchternem Magen getrunken werden muß[3]). Dasselbe literarische (scherzhafte) Motiv für die Schilderung von Charakterseiten finden wir auch in dem Gedichte „Maistre Hambrelin"[4]) wieder, das uns einen Mann, Hambrelin mit Namen, vorführt, der auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens Bescheid wissen und u. a. auch in der ärztlichen. Kunst gut beschlagen sein will. Unzweifelhaft soll in ihm der Typus jener Menschen auf scherzhafte Weise verspottet werden, die sich anmaßen, alles besser zu wissen, und die „das Gras wachsen hören".[5])

„Spielmannsbuch". Stuttgart 1886. Einl. S. XX): „Ainz suis à une dame qui a non madame Trote (bei Kressner, a. a. O., S. 118: Crote) de Salerne, qui fait cuevrechief de ces oreilles, et li sorciz li pendent à chaainnes d'argent par-desus les espaules; et sachiez que c'est la plus sage dame qui soit enz quatre parties dou monde:" Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 256. Von ihr ist noch ein Auszug über Frauenkrankheiten „de mulierum passionibus" aus einer „practica" bekannt. Vgl. darüber Gröber, a. a. O., Lat. Lit., S. 258 und S. 387; vgl. auch Hertz, a. a. O., S. 298; Haeser, I, S. 662 f. Andere medizinkundige Frauen aus der Schule von Salerno haben uns unter dem Namen „mulieres Salernitanae" zahlreiche Rezepte über Kosmetik und Therapie von Frauenkrankheiten hinterlassen: Vgl. darüber Hertz, a. a. O., S. 340, sowie Haeser, I, S. 650 f. und 662 f.

1) Über die berühmten Medizinschulen Frankreichs zu jener Zeit, vor allem Montpellier und Paris, vgl. Manheimer, a. a. O., S. 590 ff., sowie Haeser I, S. 654 ff.

2) Ruteb., I, de la goute en l'aine, S. 475 f.

3) „Prendez la hart de .II. penduz, — Si prendez la queu d'un lièvre — Et de la laine d'une chièvre, — Amer de miel, douceur de suie, — De l'avesnière d'une truie, — Del blanc du cul d'un noir chaudron, — Le cinquisme pié d'un mouton. — Qui toutes ces choses prendroit, — En .I. mortier les metroit — Et si les triblast tout en .I. — Et puis les béust à jéun, — Garis seroit, sachiez sanz doute, — De la très angoisseuse goute — Qui n'espargne nule ne nul, — C'on apele goute de cul." ib., S. 476 f.

4) Veröffentlicht bei Pic.-Nyr., S. 199 ff.

5) Über Namen und Person dieses Mannes vgl. „Romania", XVI, 1887, S. 503 ff.

Außer diesen drei Hauptgründen (religiöses, moralisches und literarisches Motiv) gibt es selbstverständlich für die Erwähnung von Gebrechen, Krankheiten und ihren Heilungen noch verschiedene andere Ursachen. Je nach den Umständen ist nämlich der Dichter gezwungen, eine Krankheit zu erwähnen, sobald sie — direkt oder indirekt — für die ganze Handlung in dem Gedichte von Wichtigkeit ist. Als Beispiel für diese Art von Gründen, die wir vielleicht unter dem Namen „allgemeines Motiv" zusammenfassen können, diene eine Stelle des Abenteuerromans „Richars li Biaus." Hier ist es nötig, den tiefen Schlaf der jungen Königstochter Clarisse zu motivieren, weil dieser für die Geburt des Helden dieses Romans, Richard, dessen Leben und Taten den Inhalt der Erzählung ausmachen, wichtig ist. Dieser außergewöhnlich feste Schlaf der Clarisse wird dadurch veranlaßt, daß sie zuviel Wein getrunken hat, wodurch aber wiederum andererseits die Heilung eines sehr heftigen Fiebers, von dem sie befallen wurde, herbeigeführt wird. Hier finden wir also eine Krankheit (und ihre Heilung) nur deshalb genannt, weil sie indirekt zur Herbeiführung der Haupthandlung dient.[1]) Derartige gelegentliche Krankheitserwähnungen werden uns natürlicherweise vor allem in der Epik begegnen, wo der Dichter seiner Phantasie ganz besonders freien Spielraum lassen kann. (Vgl. auch die Einführung von medizinischen Dingen aus literarischem Interesse.)

Fünftes Kapitel.

Wertschätzung der Gesundheit in der altfranzösischen Literatur.

Ehe wir nun nach diesen allgemeineren Betrachtungen über das Vorkommen von Krankheitsnamen und Krankheitsschilderungen in der altfranzösischen Literatur zu den Krankheiten, welche uns da begegnen, selbst übergehen, wollen wir nicht verfehlen, hervorzuheben, wie auch der Altfranzose seiner Wertschätzung der Gesundheit oft Ausdruck gibt.

Wie uns die altfranzösische Dichtung lehrt, wurde auch damals — ebenso wie noch heutzutage — die Gesundheit für das größte Gut der Menschen gehalten, ein Gedanke, der sich auch in alt-

---

1) Rich. li B., V. 247 ff.

französischen Sprichwörtern ausgesprochen findet.[1] Freilich genügt das Gesundsein allein noch nicht für ein ungetrübtes, freudvolles Leben; nach der Meinung des Altfranzosen wäre außerdem noch immerwährende Freude ohne Kummer und Groll, ewige Jugend und das Ausbleiben des Todes zu vollkommenem Erdenglücke notwendig.[2] Ein solches paradiesisches Erdenleben gibt es nun freilich nicht; anstatt der Freude finden wir vielmehr nur Leid und Schmerz, nämlich Krieg, Krankheit und Armut[3]. Das schlimmste von diesen Übeln ist zweifellos die Krankheit, von der kein Mensch verschont bleibt. Mag jemand auch „ein noch so guter Katholik oder ein mit Wissen reich ausgestatteter Geistlicher" sein: Nie kann er sich rühmen, gegen Siechtum gefeit zu sein, wie Bancquet in der „comd. de b." zu den Krankheiten sagt.[4]

In der richtigen Erkenntnis, daß ein gesunder Körper ein unschätzbarer Besitz ist, unterläßt man es nicht, für seine Wohltäter und Freunde neben dem für ein sorgenfreies Leben unbedingt notwendigen Geld und Gut vor allen Dingen die Gesundheit zu wünschen, eine Bitte, die bisweilen am Schlusse von Mirakelerzählungen ausgesprochen wird.[5] Andererseits hat man für seine Feinde kein sehnlicheres Verlangen, als daß sie eine Krankheit befallen möchte.[6] Auch bestimmtere Krankheiten wünscht man ihnen, z. B. eine in den Augen.[7] Ein Mädchen, dem durch die Unachtsamkeit ihrer Freundin Schminkpulver in die Augen geflogen ist, wünscht dieser in ihrem Zorn hierüber „üble Krankheit" in ihre Augen.[8] Ebenso wird bisweilen eine Krankheit in

---

1) So heißt es in einem Sprichwort aus dem 15. Jahrhundert: „Qui n'a rien il ne perd rien. — Qui n'a santé il n'a rien, — Qui a santé il a tout:" Le Roux de Lincy, „le livre des proverbes français". II. Paris 1859. S. 398.

2) Fabl. Barb.-M., II, la bible au seignor de Berze, S. 394, V. 9 ff.

3) ib., S. 396, V. 71 ff.

4) Jac. rec., la comd. de b., S. 340.

5) Jub. cont., I, le dit de la borjoise de Narbonne, S. 41.

6) „La male passions te loit!" Fabl. Mont.-R., V, le jugement des cons, S. 110. — „La male passion le torde!" Ren., I, Nr. III, V. 132. — „Li passions ançois vous pregne!" Fabl. Mont.-R., V, de la viellete ou de la viele truande, S. 175. — „Li passions ainçois vous fiere!" ib., S. 177.

7) „La male gote te criet l'oil:" Ren., I, Nr. XI, V. 914. — „Male gote te cret ainz l'eil:" Ren., II, Nr. XII, V. 708.

8) „Que passion et male goute — Te puisse ore en tes iex descendre:" Fabl. Mont.-R., III, des .III. mescines, S. 78.

der Kehle gewünscht,[1]) oder in den Ohren[2]) und in den Zähnen.[3]) Statt einer Krankheit soll bisweilen auch ein „übles Abenteuer" die betreffenden Körperteile befallen; z. B. die Kehle[4]) oder die Augen.[5]) Mitunter sind auch die auf die Feinde herabgeflehten Krankheiten ganz genau bezeichnet; so wünscht man ihnen Fieber,[6]) und zwar sowohl Fieber schlechthin als „übles"[7]) und „blutiges",[8]) wie auch im besonderen „viertägiges Fieber";[9]) oder Zahnschmerz;[10]) oder auch das „Übel des heiligen Mathelin",[11]) worunter die Torheit zu verstehen ist (vgl. ital. matto = töricht, Tor.)[12]) Sehr oft begnügt man sich nicht damit, für seinen Feind eine Krankheit zu erbitten, sondern man wünscht ihm direkt den Tod, und zwar meist den „üblen Tod".[13]) Häufig gebraucht man diese Wendung

1) „Male goute ait il en la gorge!" Fabl. Mont.-R., V, de Boivin de Provins, S. 53, V. 46, Hds. B.

2) „Male goute ait-il as oroilles!" Trist., I, S. 227.

3) „Male goute aies tu ès denz!" Fabl. Mont.-R., II, la contregengle, S. 259. — „La male gote aies es denz!" Ren., I, Nr. VI, V. 612.

4) „Male aventure ait einz ta gorge:" Ren., II, Nr. XII, V. 722.

5) „Male aventure aient mi oil — Se ge ne vus faz sorde oreile:" ib., V. 1082 f.

6) „Si te puisse tornoier fievre": ib, V. 712.

7) „Anchois le tiegnent males fievres!" Ferg., S. 153, V. 22.

8) „. . . sanglante fievre — Te doint Dieu! . . ." Jac. rec., Maistre Pierre Pathelin, S. 98.

9) „Que la fiévre quartaine serre — Celluy qui vous a mis icy!" Pic.-Nyr., le monologue du franc archier de Baignollet, S. 68, V. 346 f.

10) „Li maus des denz vous puist aerdre!" Fabl. Mont.-R., I, de la chastelaine, S. 143.

11) „. . . . le mal sainct Mathelin, — Sans le mien, au cuer vous tienne!" Jac. rec., Maistre Pierre Pathelin, S. 53.

12) Vgl. darüber Jac. rec., S. 53, Anm. 2: Le mal sainct Mathelin „c'est-à-dire la folie; de l'italien < matto. > Il y a dans l'édition de 1490 le mal sainct Mathurin." Nach Jac. rec., S. 49, Anm. 3 ist der heilige Mathurin der „patron des fous; par allusion au mot italien < matto >". Freilich ist bei dieser Ansicht Jacobs italienischer Einfluß schon in dieser frühen Zeit anzunehmen (das betreffende Denkmal „Maistre Pierre Pathelin" ist nach Junker, a. a. O., § 142, um 1470 verfaßt und 1486 zum ersten Male gedruckt worden.) Der Einfluß Italiens auf Frankreich ist aber erst seit dem 16. Jahrhundert nachzuweisen. — Da in vorliegender Arbeit nur die körperlichen Krankheiten berücksichtigt werden sollen, so ist hier nicht der Ort, auf diese Erkrankung des Geistes näher einzugehen; doch sollen noch die bei God. angeführten Namen dieser Krankheit erwähnt werden. Danach heißt sie noch „maladie S. Mathurin" (God., V, S. 107), sowie „le mal S. Victor" (ib., S. 106) und „maladie S. Nazaire" (ib., S. 107).

13) „Male mort le preigne et ocie!" Fabl. Barb.-M., III, li diz de freire Denise cordelier, S. 79, V. 89.

auch in Beteuerungen in Bezug auf sich selbst.[1]) So will von „üblem Tod“ und „übler Wut“ eher eine Frau befallen werden, als daß sie ihrem Manne untreu werde.[2]) Ist schon der „üble Tod“ kein frommer Wunsch für den Mitmenschen, so übertrifft doch Lucifer, der Herrscher in der Hölle, die Menschen auf der Erde: Er wünscht seinen Teufeln einen „blutigen Tod“.[3]) Außer dem „üblen Tode“ pflegt man seinen Feinden, und in Beteuerungsformeln auch sich selbst, zu wünschen, daß sie von „üblem Blitze“, „übler Flamme“ oder „üblem Feuer“ verbrannt werden möchten.[4]) Daß die beiden Verwünschungsarten des Verbranntwerdens durch „üble Flamme“ oder „übles Feuer“ wohl nichts anderes bezeichnen sollen als das Höllenfeuer, geht aus Aquin V. 2129 hervor, wo das „üble Feuer“ genauer bezeichnet ist.[5]) Mithin gehören diese Verwünschungen eigentlich nicht hierher.[6])

Die allgemeine Ansicht, die der altfranzösischen Dichtung zufolge über die Krankheiten herrscht, ist die, daß sie „bitter, arglistig und abscheulich“ sind; nur die Liebeskrankheit hat einen anderen Charakter: Sie allein ist „süß“.[7]) Nicht uninteressant ist es, daß wir im allgemeinen öfter von Krankheiten der Frauen hören; freilich sind die Männer nicht immer geneigt, die weiblichen Krankheiten alle für ernst zu nehmen,[8]) wie wir aus den spöttischen Versen der „contenance des fames“ entnehmen können.[9])

---

1) „Se je le rapel, ne reclaim, — Male mort me puist acorer:“ Fabl. Barb.-M., I, de Cortois d'Arras, S. 359, V. 106 f.

2) „Li male mors m'eüst ains prise,“ — Fait la dame, „u li male rage — Ke j'eüsse fait cel folage:“ Fabl. Mont.-R., V, du segretain ou du moine, S. 117.

3) „Que la sanglante mort vous serre!“ Jac. rec., la farce du munyer, S. 256.

4) „. . . ains me prenge li rage, — U male foudre, sire, m'eust ançois toute arse!“ Elie, V. 1724 f. — „Dont viens tu, anfes? La male flamme t'arde!“ Jourd. de Blaiv., V. 994. — „Maus feus et male flambe m'arde:“ Ren., II, Nr. XXII, V. 230. — „Li troi félon, que mal feu arde!“ Trist., I, S. 180.

5) „Mal feu d'enfer arde ceste cité!“

6) Genaueres über die besprochenen Wunschformen, bzw. Verwünschungsarten, in den romanischen Sprachen überhaupt ist in dem ausführlichen Aufsatze von Tobler „Vom Verwünschen“ in den „commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni,“ Berlin 1877, S. 180 ff. zu finden.

7) Clig., V. 3101 ff.; V. 3116 ff.

8) Wie wenig man auf die Krankheiten der Frauen gab, beweist uns ein Sprichwort des 15. Jahrhunderts: „C'est une maladie de femme,“ was soviel bedeutet als: „Ce n'est rien:“ Le Roux de Lincy, a. a. O., I, Paris 1858, S. 264.

9) Or est pencive, or est lie, — Or est viguereuse, or est vaine, — Or est malade, or est saine, — Or se siet, or ne veut séoir: Jub. cont., II, la contenance des fames, S. 171.

Sechstes Kapitel.

Übersicht über die vorkommenden Krankheiten und ihre Ursachen.

Die Krankheiten, die uns in der altfranzösischen Dichtung begegnen, lassen sich in zwei große Gruppen bringen: Wir haben zu unterscheiden zwischen allgemeineren und zwischen besonderen Leiden.

Bei den ersteren ist nicht immer der Grund für die Erkrankung genannt, sondern wir hören bisweilen nur, daß dieser oder jener krank ist, haben es hier also mit Krankheiten aus unbestimmter Ursache zu tun. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die betreffende Krankheit nur eine nebensächliche Rolle in der Erzählung spielt und nur zur Herbeiführung des eigentlich zu Berichtenden dient. So hören wir im fablel „de la male Honte", daß der Mann, von dem die dann folgende Erzählung handelt, eines Tages krank (adolez) wird und stirbt, ohne daß wir den Grund der Erkrankung erfahren.[1]) Ebenso hören wir in dem fablel „du segretain moine", von einem Manne nur, daß er bereits drei Tage derartig krank ist, daß er nicht nach der Mühle gehen kann, um Brot zu holen, sondern seinen Knecht Martin schicken muß.[2]) Freilich scheint seine Krankheit nicht gerade sehr schwer zu sein, da er imstande ist, auf Geheiß seiner Frau in seine Speisekammer zu gehen, um dort ein Stück Schweinefleisch für den Knecht zu holen.[3]) Eine Rittersfrau ferner ist drei Wochen aus unbekanntem Grunde gefährlich krank, so daß sie schon zu sterben fürchtet[4]) und schnell vor ihrem Tode noch eine Beichte ablegen will.[5]) Da ihre Krankheit aber sehr schwer ist, sieht sie es nicht, daß der Priester, der ihr die Beichte abnehmen will, kein anderer als ihr eigener Mann ist, der sich als Priester verkleidet hat, um auf diese Weise einige Geheimnisse aus dem Leben seiner Frau zu erfahren.[6]) Später redet sie ihm freilich vor, sie habe ihn sogleich beim Sprechen erkannt.[7]) Eine größere

---

[1]) Fabl. Mont.-R., IV, de la male Honte, S. 41 f.
[2]) Fabl. Mont.-R., V, du segretain moine, S. 237.
[3]) ib., S. 238.
[4]) Fabl. Mont.-R., I, du chevalier qui fist sa fame confesse, S. 178.
[5]) ib., S. 181.
[6]) ib., S. 182.
[7]) ib., S. 187.

und ernstlichere Krankheit muß es gewesen sein, die den Sabaoth ergreift, der in Abreford so schwer erkrankt, daß er erst nach sieben Jahren und drei Monaten, von Josiane sorgfältig gepflegt, wieder gesundet.[1] Graf Elie, der Vater des Aiol, liegt vierzehn Jahre siech und elend in seinem Zufluchtsorte im Walde und wird von seiner Frau und dem Einsiedler Moses sorgsam gepflegt. Er ist so schwer krank, — hauptsächlich wohl infolge des Schmerzes über seine Verbannung vom Hofe des Königs Ludwig — daß er sein Lager niemals verlassen kann und nicht imstande ist, sich anzuziehen.[2] Auffällig aber ist es, daß er trotz seiner großen Schwäche[3] seinem Sohne das lange und breite Schwert umgürten und ihn zum Ritter schlagen kann.[4] Auf welche Weise Elie von seiner schweren Krankheit geheilt wird, erfahren wir nirgends; es wird nur gesagt, daß er eines Tages gesund auf sein Pferd (allerdings nicht sein Schlachtroß!) steigt und zu seinem Sohne nach Orléans reitet.[5] Als er dann später noch einmal aus unbestimmter Ursache erkrankt,[6] wird er einzig und allein auf die Nachricht von seines Sohnes Aiol Gefangennahme hin auf einmal wieder gesund.[7] Auch der liebe Gott wird eines Tages aus unbekanntem Grunde von einer Krankheit befallen.[8] Ein herzliches Lachen jedoch, in das er unvermutet ausbricht, gibt ihm die Gesundheit wieder, ganz ebenso wie im fablel „des .II. anglois et de l'anel“ ein Engländer, der aus irgend welcher Ursache krank darniederliegt, durch eine tüchtige Lachsalve geheilt wird.[9]

Neben diesen allgemeinen Erwähnungen von Krankheiten, deren Grund und Art wir nicht erfahren, stehen aber nun diejenigen allgemeineren Erkrankungen, für die ausdrücklich eine

---

1) Boeve, V. 2783; V. 2788 f.; V. 2961.

2) Aiol, V. 78 ff.

3) ib., V. 1138.

4) ib., V. 512 ff.

5) ib., V. 8214 f.

6) ib., V. 8550 f.

7) ib., V. 8593 ff. — In dem Mangel jeder Erklärung dieses eigenartigen Verhaltens des Elie zeigt sich ein bemerkenswertes Ungeschick des Dichters.

8) Jub. cont., II, la venue de Dieu à Arras, S. 377.

9) Fabl. Mont.-R., II, des .II. anglois et de l'anel, S. 178 ff. — Da es sich in diesen beiden Dichtungen nur um einen Scherz handelt, war es natürlicherweise hier für die Verfasser erst recht nicht nötig, eine bestimmte Krankheit Gottes, bzw. des Engländers, zu nennen oder eine Ursache dafür anzuführen.

Ursache angegeben wird. Diese können zweierlei Art sein: Entweder liegen übernatürliche Gründe vor, oder es handelt sich um natürliche Anlässe. Bei den letzteren ergibt sich leicht eine Scheidung in körperliche und psychische Ursachen.

Nicht selten sind in der altfranzösischen Dichtung die Fälle, in denen sich ein Mensch nicht durch natürliche Art und Weise eine Erkrankung zuzieht, sondern durch eine höhere Macht, die Gottheit, mit einer Krankheit bestraft wird. Diese nimmt einen tödlichen Verlauf, wenn der Betreffende sich bereits ganz von Gott abgekehrt hat und einen solchen gottlosen Lebenswandel führt, daß keine Hoffnung auf Besserung mehr vorhanden ist. So ergeht es einer Frau, die dem Teufel dient.[1]) Dasselbe Schicksal trifft einen Ritter, der sich von Gott abgewendet hat.[2]) Daß diese todkranken Leute das Bett hüten müssen, ist leicht einzusehen; etwas wunderlich aber mutet es uns an, wenn wir von einem Manne hören, der zwar krank auf dem „Bett des Todes" liegt, aber dennoch die Kraft besitzt, zu seiner Frau zu gehen, um ihr einige Worte zu sagen, und wir sind geneigt, an dieser Stelle, wenn nicht Zeugnis schlechter Überlieferung, eine arge Ungeschicklichkeit des Verfassers zu sehen.[3]) Keinen tödlichen Ausgang dagegen nimmt die von Gott geschickte Krankheit, wenn der Betreffende noch nicht völlig im Banne der Sünde steht, vielmehr noch der Besserung fähig ist. In diesem Falle soll die Erkrankung nur zur inneren Einkehr und zur Läuterung dienen. Wer z. B. im Glücke übermäßig stolz ist und auf seinen Reichtum pocht, wird von Gott mit einer Krankheit bestraft, die ihn zur Demut zwingt.[4]) Es ist daher am besten, ein gottgefälliges Leben zu führen: Dann braucht man weder Krankheit noch Tod zu fürchten.[5])

Diesen durch Gottes unmittelbaren Willen geschickten Krankheiten gegenüber stehen Leiden, welche auf natürliche Art und Weise teils durch körperliche, teils durch psychische Ursachen hervorgerufen werden. Zu den Krankheiten der ersteren Art gehören die vielen Wunden und Verletzungen, die man sich

---

1) Jub. cont., I, le dit de l'enfant qui sauva sa mère, S. 226

2) Jub. cont., I, le dit des .II. chevaliers, S. 147 f.

3) Jub. cont., I, la bourjosse de Romme, S. 79.

4) Jub. cont., I, le dit de Merlin Mellot, S. 128.

5) Ruteb., I, Ci encoumence la complainte dou Conte de Poitiers, S. 48.

im Kampfe, sei es in regelrechter Schlacht oder in Kampfspielen (Turnieren),[1]) oder auch durch Zufälligkeiten zuziehen kann. Eine Aufzählung der verschiedenen uns begegnenden Verwundungen, die natürlich jeden Körperteil betreffen können, würde hier bei der ungeheuren Mannigfaltigkeit zu weit führen. Auch hat es unsere Arbeit mit solchen Verletzungen, die ja Krankheiten wohl hervorrufen können, aber an sich keine sind, nicht zu tun. Statt solcher körperlichen Ursachen können aber auch psychische Gründe für natürliche Erkrankungen maßgebend sein. In der Regel handelt es sich dann nicht um eigentliche Krankheiten, sondern um schnell vorübergehende (momentane) Störungen des körperlichen normalen Befindens.

Sehr häufig ist die Rede von einem „Ändern des Blutes", worunter wir nach Foerster[2]) ein „Wallen" des Blutes zu verstehen haben. Es kann durch verschiedene Ursachen veranlaßt werden: Aus Freude ändert Guiborc ihr Blut, als ihr die Rückkehr ihres Gatten, des Grafen Wilhelm, gemeldet wird;[3]) aus Furcht Fromont, als er die Kunde von der Einschließung der Stadt Blaivies durch Jourdain mit seinem Heere vernimmt;[4]) aus Schmerz Ali bei der Nachricht vom Tode seines Vaters;[5]) aus Unwillen Congres,[6]) sowie Aiol;[7]) aus Zorn Aiol.[8])

Eine andere momentane Störung des Blutumlaufs, wenn auch keine Krankheit, ist das „Ändern der Farbe", welches ein Erbleichen oder ein Erröten bedeuten kann und mit den beiden gleich folgenden Begriffen des „Blaß-", bzw. „Schwarzwerdens" und „Rotwerdens" zu behandeln ist. Der Anlaß für ein „Erblassen", „Entfliehen des Blutes", „Verlieren der Farbe", „Ändern der Farbe" oder „Sichverfärben" kann wieder sehr verschieden sein: Ein Er-

---

1) Bezüglich der im Turnier vorkommenden Verletzungen vgl. Alwin Schultz: „Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger." Zweite vermehrte und verbesserte Auflage 2 Bände. Leipzig 1889. II, S. 128 ff.

2) Glossar zum „Aiol", S. 597, unter remuer, Anm. zu V. 5210. — Vgl. auch God., VII, S. 15: „remuer = être excité, troublé".

3) O le Guibors, s en a le sanc mue: Alisc., V. 1540.

4) Tel paor ot, tout ot le sanc mue: Jourd. de Blaiv., V. 3806.

5) Alys l'entent, tout a le sanc mue: ib., V. 4149.

6) De maltalant a tout le sanc mue: Auberi, S. 4, V. 20.

7) Del mautalent qu'il ot tous li sans li remue: Aiol, V. 5210.

8) Quant Aiols l'entendi, s'en fu ires, — Trestous li sans del cors li est mues: ib., V. 3577 f.

bleichen des Gesichtes vor Furcht liegt vor im fablel „des .III. chevaliers et del chainse"[1]). Ebenso entflieht Fromont vor Furcht das Blut bis zur Ferse, als er das feindliche Heer Jourdains die Stadt einschließen sieht.[2]) Aus Liebe nach Alexandre erbleicht und schwitzt Soredamor öfter.[3]) Die Liebe nach Cligés macht Fenice verfärbt und bleich.[4]) Ebenso verfärbt sich der Dane Gesicht aus Liebe nach Narcisus.[5]) Aus Liebe nach dem tapferen Richard zittert und erbleicht die Tochter des Königs von Montorgueil.[6]) Farbe und Schönheit verliert ein junger Geistlicher aus Liebe nach der Dame des Ritters.[7]) Aus Scham erblaßt und schwitzt Hersent im fablel „du prestre teint".[8]) Aus Schmerz ist der König Wilhelm im „Wilhelmsleben" bleich,[9]) aus Schmerz um den scheintoten Renart bekommt Grimbert, der Dachs, ein entfärbtes und blasses Gesicht.[10]) Als Ille Rom verläßt, da wechseln die Leute aus Schmerz die Farbe und werden bleich.[11]) Rainier verliert aus Schmerz die Farbe, als er den Tod seines Neffen erfährt.[12]) Dem Knappen entflieht ebenfalls aus Schmerz das Blut, als er dem Chevalier as .II. espees den Tod von dessen Vater melden muß.[13]) Ein öfteres Farbewechseln vor Schmerz, und zwar in kurzer Zelt, sehen wir bei Iseut.[14]) Im besonderen verursacht der Liebesschmerz ein Ändern der Farbe; so bei der Königin

---

1) Paors li palist son viaire: Fabl. Mont.-R., des .III. chevaliers et del chainse, III, S. 127.

2) Quant il les voit, moult en a grant frison, — Li sans li fuit desci que an talon: Jourd. de Blaiv., V. 3690 f.

3) Sovant palist, sovant tressue — Et mal gre suen amer l'estuet: Clig., V. 462 f.

4) Thessala voit tainte et palie — Celi qu' Amors a an baillie: ib., V. 3010 f.

5) En moult peu d'eure est si atainte, — Qu'ele en a jà sa face tainte: Fabl. Barb.-M., IV, de Narcisus, S. 149, V. 179 f.

6) Elle tressaut, puis si palist, — Ie cuich, que li cuers li falist — Pour l'amour qui au cuer li monte: Rich. li B., V. 4891 ff.

7) Li clerk par fine foleisun — Ama tant ke il enmaladi: Sa colur, sa beauté perdi: Fabl. Mont.-R., II, du chevalier, sa dame et le clerk, S. 219.

8) De honte palist et tresue: Fabl. Mont.-R., VI, du prestre teint, S. 14.

9) Li rois qui fu de dolor pales: Wilh., V. 962.

10) Grinbers ot le vis taint et pale — Pour Renart que forment amoit: Ren., II, Nr. XVII, V. 580 f.

11) Müent color, devienent pale: Ille, V. 4579.

12) Quant l'entendi Rainiers, la color a perdue: Aiol, V. 7587.

13) . . . si li fui — Li sans et commence a plorer: Chev. as .II. esp., V. 6202 f.

14) Iseut au pié l'ermite plore, — Mainte color mue en poi d'ore: Trist., I, S. 69.

Ganievre nach Lancelot.[1]) Ebenso wechselt der Sohn des Königs von Konstantinopel die Farbe aus Liebesschmerz, als die Tochter Jourdains seine Liebe verschmäht.[2]) Vor Schreck wird Tristan bleich, als er sich in seinem Versteck mit Iseut entdeckt sieht.[3]) Als der Förster plötzlich Tristan und Iseut im Walde erblickt, da ist er so erschrocken, daß ihm das Blut aus den Adern weicht.[4]) Vor Zorn entflieht Gauvain alles Blut, als er hört, daß seine Geliebte in acht Tagen an Gernemant ausgeliefert werden soll.[5]) Constant du Hamel wird vor Zorn bleich und farblos, als der Priester ihm erklärt, er sei ein Ehebrecher.[6]) Vor Zorn und Unwillen wechseln die Frauen der Artusritter die Farbe, erbleichen und zittern, als der Wundermantel keiner passen will.[7])

Statt des „Erbleichens" findet sich sehr häufig in der altfranzösischen Dichtung ein „Schwarzwerden" oder „Sichverfärben wie Kohle", das im allgemeinen durch dieselben Ursachen veranlaßt wird wie das „Blaßwerden." Zweifellos müssen wir in diesen Störung des körperlichen Befindens nur eine andere Ausdrucksweise des „Erbleichens" sehen, die zwar auch wie dieses

1) . . . la rëine, — Qui n'avoit pas color rosine, — Que por Lancelot duel avoit — Tel, don noveles ne savoit, — Que la color an a muee: Karr., V. 5263 ff.

2) Le mengier pert, la coulor a muee: Jourd. de Blaiv., V. 3360.

3) „Li sanc me faut." Tot devient pales: Trist., I, S. 102.

4) Li sanz li fuit, esmarriz fut: ib., I, S. 90.

5) Quant mes sire Gauuains oi — Cel outrage, si li fui — Tous li sans: Chev. as .II. esp., V. 4465 ff.

6) Pales, descolorez, plains d'ire, — S'en est fors du moustier issuz: Fabl. Mont.-R., IV, de Constant du Hamel, S. 173.

7) Lors les vëissiez encliner, — Muer color et empalir, — D'ire et de mautalent fremir: Fabl. Mont.-R., III, du mantel mautaillie, S. 13 f. — Um keine momentane Störung des körperlichen Befindens handelt es sich, wenn von einem durch äußere (körperliche) Gründe veranlaßten blassen Aussehen die Rede ist. Dies ist der Fall bei Alexius, der durch zu großes Fasten alle Farbe verloren hat, so daß er wie ein ausgegrabener Leichnam aussieht: (Alex., S. 359, Str. 65 c u. d.) Ebenso erhält Bernart durch Fasten eine blasse Farbe: (Ren., II, Nr. XVII, V. 836 f.) Durch Hungern und ununterbrochene schwere Arbeit haben auch die 300 Fabrikarbeiterinnen bleiche Gesichter bekommen: (Yvain, V. 5204 f.) Beim nahenden Tode wird das Gesicht ebenfalls entfärbt und blaß: (Fabl. Mont.-R., V, la male Honte, S. 95.) Auch durch vieles Weinen erhält man eine bleiche Farbe: (Fabl. Mont.-R., II, du prestre et du chevalier, S. 67.) So hat Galiene so sehr geweint, daß sie ganz blaß aussieht: (Ferg., S. 152, V. 9.) Endlich kann auch infolge vieler Wunden ein bleiches Aussehen eintreten. An dem blassen und farblosen Gesichte des Erec sieht Gauvain sofort, das dieser schwer verwundet ist: (Erec, V. 4177 ff.)

das Fehlen einer frischen Gesichtsfarbe bezeichnet, aber mehr das Düstere als das Weiße der Blässe hervorhebt.[1] Besonders tritt das „Schwarzwerden“ bei großem Ärger und Zorn ein. So wird König Marc bei der Nachricht von Tristans Flucht aus Unwillen schwarz.[2] Ebenso erhält König Noble vor Zorn und Unwillen ein schwarzes Aussehen.[3] Graf Wilhelm färbt sich vor Zorn schwarz wie Kohle, als ihm der König Lndwig nicht helfen will.[4] Noch schwärzer als Kohle wird Bradmund vor Zorn, als er hört, das Boeve entflohen ist.[5] Auch durch Furcht kann ein schwarzes Aussehen veranlaßt werden. So wird Renart, als ihn der Löwe, König Noble, wegen der vielen Freveltaten vor seinen Hof fordert, aus Furcht vor seiner Bestrafung ganz schwarz im Gesicht und bekommt Herzklopfen.[6] Ebenso macht der Liebeskummer das Gesicht schwarz und verfärbt.[7]

Finden wir bei einer Person die Ausdrücke des „Erbleichens“ und des „Schwarzwerdens“ zusammen, so haben wir in der Nebeneinanderstellung der beiden synonymen Ausdrücke vielleicht einen stärkeren Grad der Blässe als gewöhnlich zu sehen; vielleicht aber — und das ist doch wohl das Wahrscheinlichere — hat der Dichter keine bestimmte Absicht mit der Häufung der Synonyma verbunden. Ein blasses und schwarzes Gesicht bekommt die Gemahlin des Königs Artus vor Scham, als ihr der Wundermantel nicht paßt.[8] Ebenso wird der Zwerg Frocin vor Zorn „sehr schwarz und bleich“.[9]

---

1) Vgl. darüber: André G. Ott: „Etude sur les couleurs en vieux français.“ Paris 1899 (Züricher Diss.) S. 26: „Ce qui avait le plus frappé dans <noir>, c'était <le manque de couleur vive, l'absence de clarté>; c'est pourquoi <nerci> devient synonyme de <pâli, pâle>. Toutefois, il faut admettre que l'on exprimait par ce terme, comme par les autres de la même famille, la partie plutôt <sombre> que <blanche> de la pâleur.“

2) De mautalent en devint noir: Trist., I, S. 53.

3) D'ire et de mautalant nercie: Ren., I, Nr. XI, V. 2515.

4) Guillaumes l ot, si tainst comme carbon: Alisc., V. 2805.

5) Bradmund le oy si est mult irascuz, — Plus neyr pur veirs devynt que carboun en fu: Boeve, V. 1161 f.

6) Le cuer li bat soz la mamele, — Tot le viaire li neirci: Ren., I, Nr. I, V. 1006 f.

7) Amors noircist viaire et taint: Fabl. Barb.-M., IV, de Narcisus, S. 149, V. 168.

8) Toz li vis li palist et taint — Por la honte que ele en ot. — Yvains par delez li estot — Qui li voit si noircir le vis: Fabl. Mont.-R., III, du mantel mautaillié, S. 11.

9) Molt est li nain nerci et pales: Trist., I, S. 19.

Bei heftiger Erregung erfolgt bisweilen ein „Erröten“ und ein „Schwarzwerden“, wie wir bei Ille sehen, der vor Zorn darüber, daß die Römer von den Griechen hart bedrängt werden, erst rot wird und sich dann wie Kohle färbt.[1]) Denkt man jedoch bei dieser Stelle nicht an die gewöhnliche (schwarze) Farbe der Kohle, sondern an die (rote) Farbe der glühenden Kohle, so bezeichnet der ganze Ausdruck nichts weiter als ein „Rotwerden“.[2])

Wird in allen diesen Fällen des „Blaß-“, bzw. „Schwarzwerdens“ ein „Ändern der Farbe“ dadurch veranlaßt, daß alles Blut aus den Adern weicht, so kann auch umgekehrt eine Veränderung im normalen Aussehen eintreten, wenn plötzlich das Blut ins Gesicht steigt, so daß sich dieses rot färbt. Ein solches „Erröten“ kann aus Freude geschehen: Als die Geliebte des Gauvain hört, daß ihr Geliebter noch am Leben ist, da steigt ihr das Blut ins Gesicht.[3]) Aus Liebe zur Königin von Garadigan ändert der Chevalier as .II. espees seine Farbe.[4]) Ein öfteres Wechseln der Farbe aus Liebe sehen wir bei der Jungfrau, die den Fergus liebt,[5]) ebenso bei der in den Jüngling verliebten Dame des fablel „Guillaume au faucon“.[6]) Eine Rittersfrau läßt die Liebe zu einem

---

1) Rougist et taint comme carbon: Ille, V. 2770.

2) Eine momentane Störung des körperlichen Befindens liegt wieder nicht vor, wenn man durch äußere (körperliche) Ursachen ein schwarzes Aussehen erhält, wie es bei Alexius zu finden ist, der durch langes Fasten ein ganz schwarzes (d. h. sehr bleiches, vgl. S. 30, Anm. 7) Gesicht bekommt: (Alex., S. 291, V. 393.) Ebensowenig handelt es sich bei der heiligen Maria, der Ägypterin, um eine kurze, vorübergehende Störung des Befindens: auch haben wir es hier nicht mit einem „Schwarzwerden“ in der eben beschriebenen Bedeutung des „Erblassens“, sondern mit einem schwarzen Aussehen in des Wortes eigentlichem Sinne zu tun. Infolge ihres langen elenden Lebens in einem wilden Walde nämlich wird das Fleisch dieser Heiligen so schwarz wie das Gefieder eines Schwanes; ihre Brust wird durch den Regen moosig, und ihre Arme, Finger und Hände werden schwärzer als Tinte: (Ruteb., II, la vie sainte Marie l'Egiptianne, S. 121 f.) Ebenso bekommt der chevalier au barizel, der unstät umherirrt, um sein Fäßchen zu füllen, infolge des Elends und der vielen Entbehrungen ein schwarzes Gesicht: (Fabl. Barb.-M., I, du chevalier au barizel, S. 226, V. 558 f.) Auch ist sein Körper schwarz und von der Sonne verbrannt: (ib., S. 230, V. 669 f.

3) Si li monte li sans ou uis: Chev. as .II. esp., V. 5204.

4) Et s'arreste et a mout cangie — Color . . .: ib., V. 9024 f.

5) La pucele por ses amors — Souventes fois mue colors: Ferg., S. 46, V. 13 f.

6) Amors li a gité un dart, — Ele en doit bien avoir sa part. — Froidir li fait et eschauffer, — Sovent li fait color muer: Fabl. Barb.-M., IV, de Guillaume au faucon, S. 425, V. 588 ff.

Mönche fünf- oder sechsmal die Farbe ändern.[1] Aus Scham wird die Gemahlin des Artus rot, als sie beschuldigt wird, die Nacht mit Keu verbracht zu haben.[2] Iseut färbt sich vor Scham, als sie zum König Marc zurückkehrt.[3] Ebenso hat Marin vor Scham das Gesicht gefärbt.[4] Vor Schreck wird Tristan im ganzen Gesichte rot, als er merkt, daß ihn und Iseut König Marc gesehen hat.[5] Aus Unwillen hat Graf Wilhelm das Gesicht gerötet.[6] Aus demselben Grunde wird der Zwerg Frocin rot und schwillt an.[7] Vor Zorn errötet Bertran.[8] Aus Unwillen und Zorn ändert Meleagant die Farbe.[9]

Bei großer Erregung erfolgt analog dem „Erröten" und „Schwarzwerden" ein abwechselndes „Erbleichen" und „Rotwerden", besonders zwischen zwei Liebenden.[10] Als die Dame den Ring des von ihr geliebten Ritters an ihrem Finger sieht, entweicht ihr zuerst alles Blut bis zum Finger und Fuße, dann rötet sich ihr Gesicht, und darauf wird sie wieder ganz bleich.[11]

Zu den momentanen, aus psychischen Gründen hervorgerufenen Störungen des Befindens gehört ferner das „Schwitzen." Aus Furcht schwitzt der villain nach dem Morde des Kirchendieners.[12] Gesicht und Körper des Alexius geraten in Schweiß, weil er erkannt zu werden fürchtet.[13] Vor Furcht schwitzt König Edgar von England an der Stirn, als er hört, daß Boeve mit 40000 Mann

---

1) Il li covient avant changier — Color .V. fois ou .VI.: Ruteb., I, du secrestain et de la famme au chevalier, S. 310.

2) Honte an ot, si devint vermoille: Karr., V. 4798.

3) La roïne fu colorée, — Vergoigne avoit por l'asenblée: Trist., I., S. 140.

4) Marins le voit, tot an a taint — Le vis de honte: Wilh., V. 1708 f.

5) Tote la face avoit vermelle, — Effréez s'est, saut sus ses piez: Trist. I, S. 101.

6) De mautelent ot la face rougie: Alisc., V. 2680.

7) De mautalent rogist et enfle: Trist., I, S. 18.

8) Bertrans l'entent, d ire faite rougist: Alisc., V. 212.

9) D'ire et de mautalant color — An a Meleaganz changiee: Karr., V. 3172 f.

10) Cele devint pale et vermeille: Fabl. Barb.-M.. IV, Ci commence de Florance et de Blancheflor, S. 357, V. 85.

11) Toz li sans jusqu'el doit manel — Et jusqu'al pié li esfui; — N'onques si ne s'esvanui, — Ne n'ot de rien si grant merveille, — La face li devint vermeille, — Puis devint trestoute empalie: Lais inéd. Mich., lai de l'ombre, S. 66.

12) Tel poor a que tot tressue: Fabl. Mont.-R., V, du segretain moine, S. 228.

13) De le paor k'il en a recheue — Trestot li vis et li cors li tressue: Alex., S. 304, V. 850 f.

gegen ihn zieht.[1]) Der Karrenritter gerät aus Herzensbeklemmung in Schweiß[2].) Aus Liebe nach Alexandre erbleicht und schwitzt Soredamor öfter (vgl. S. 29)[3]). Tisbé seufzt, zittert und schwitzt und ändert die Farbe vor Liebe, als sie mit Piramus durch das Loch in der Wand spricht.[4]) Vor Liebe zittert und schwitzt der Jüngling im fablel „Guillaume au faucon".[5]) Vor Lüsternheit und Ärger zittert und schwitzt Renart.[6]) Vor Scham schwitzt der von Fergus besiegte König;[7]) ebenfalls aus Scham erblaßt und schwitzt Hersent im fablel „du prestre teint" (vgl. S. 29)[8]). Aus Schmerz um Renart zittert und schwitzt Madame Fiere über und über.[9]) Vor Unwillen schwitzt Hardré am ganzen Körper, als ihm Ami ein Ohr abhaut.[10]) Vor Unwillen schwitzt und brennt Hersent, die Wölfin.[11]) Vor Zorn schwitzt der von Fergus besiegte Ritter;[12]) ebenso Artholifaus.[13]) Vor Zorn und Unwillen wird der Förster warm und schwitzig, als er die beiden Knaben im Walde trifft.[14])

Statt des „Schwitzens" stellt sich oft ein „Zittern" ein, von dem das Blut, das Fleisch, die Glieder, das Herz, der Körper und

---

1) Quant l'entent li rois, si li sua le front: Boeve, V. 3739.

2) D'angoisse le covint süer: Karr., V. 1218.

3) Clig., V. 460 ff.

4) Fremist et souspire aprement, — Toute se tressaut et tressue, — En poi de tens sa color mue: Fabl. Barb.-M., IV, de Piramus et de Tisbé, S. 337, V. 345 ff.

5) Quant il l'entent, toz en tressaut, — Quant il la sent, toz en tressue: Fabl. Mont.-R., II, de Guillaume au faucon, S. 105.

6) Et Renart fremist et tressue — De lecherie et de fine ire: Ren., II, Nr. XV, V. 300 f.

7) Li rois qui de honte tressue: Ferg., S. 164, V. 26.

8) Fabl. Mont.-R., VI, du prestre teint, S. 14.

9) De dol fermist tote et tressue: Ren., I, Nr. Ia, V. 1902.

10) De mautalent touz li cors li tressue: Am. et Amil., V. 1507.

11) De maltalant tressue et art: Ren., I, Nr. II, V. 1099.

12) Li chevaliers d'ire tresue: Ferg., S. 83, V. 24.

13) Artholifaus d'ire tressue: ib., S. 158, V. 17.

14) Chaut le virent et tressüé — D'ire et de mautalant qui'il ot: Wilh., V. 1854 f. — Selbstverständlich kann man auch durch äußere Ursachen, namentlich infolge körperlicher Anstrengung, in Schweiß geraten. So ist Rainouart vom vielen Umsichschlagen mit seiner Keule am ganzen Körper durchschwitzt: (Alisc., V. 4881 f.) Ebenso ist Roland vom tapferen Kämpfen in heißer Schlacht schwitzig und heiß am Körper: (Rol., V. 2099 f.) Vom schnellen Laufen schwitzt Renart gar sehr am Rücken: (Ren., I, Nr. VII, V. 198 ff.) Der fieberkranke Löwe gerät durch das Kraut Aliboron in Schweiß: (Ren., I, Nr. X, V. 1654.)

die Zunge betroffen werden können. Die Beweggründe dazu sind im allgemeinen dieselben wie bei den schon besprochenen momentanen Störungen des körperlichen Befindens. So finden sich vor Angst ein Zittern des Blutes bei Erembore, welche glaubt, ihr Gatte wolle den kleinen Jourdain seinen Feinden ausliefern;[1]) oder bei Roonel, dem Hunde, als er, auf dem Weinberge eingeklemmt, die Wächter auf sich zukommen sieht;[2]) ebenfalls vor Angst ein Zittern des Fleisches bei Fromont, als er das feindliche Heer vor der Stadt erblickt;[3]) aus Ärger (Eifersucht) ein Zittern des Blutes bei der Herzogin, als sie die Geliebte ihres Ritters sieht;[4]) vor Freude ein Zittern und Wallen des Blutes bei Désiré, der auf seinem Ritt in der schönen „Blanche Lande" durch die Blütenpracht der Bäume und durch den Sang der Vögel ergötzt wird;[5]) ebenfalls vor Freude ein Zittern des Herzens wegen der Schönheit des Mädchens;[6]) sowie allgemein ein Zittern vor Freude;[7]) vor Furcht ein Zittern des Fleisches,[8]) des Herzens,[9]) des Körpers bis zum Zehennagel;[10]) sowie allgemein ein Zittern vor Furcht,[11]) das bisweilen so groß ist, daß man sich nicht mehr auf den Beinen

---

1) Oit le la damme, touz li sans li fremi: Jourd. de Blaiv., V. 462.

2) Toz li sanz li prist a fremir: Ren., I, Nr. X, V. 598.

3) „Toute la chars me tramble": Jourd. de Blaiv., V. 3697.

4) Tantost tous li sans li fremit: Fabl. Barb.-M., IV, Ci commence de la chastelaine de Vergi, S. 317, V. 690.

5) Les arbres veit bens e floriz — E des oiseus oït les cris. — Li sanc li remut e tressaut, — Li corages li munte en haut, — Grant delit ad de oïr le chant: Lais inéd. Mich., lai del Désiré, S. 10.

6) „Le cuer me frémit et trésaut de sa biauté": Jub. cont., II, la lande dorée que le Vicomte de Aunoy fist, S. 181.

7) Auberis l'ot, de ioie tressailli: Auberi, S. 3, V. 10. — De la joie qu'il ot tressaut, — Outre le fosse fist un saut: Ren. I, Nr. XI, V. 761 f. — He dieus! qui Lyone ueyst, — Con de ioie saut et fremist: Rich. li B., V. 3769 f. — Li nains . . . de joie en tremble: Trist., I, S. 38.

8) Quar trestuit si grant paor orent; — Li uns des autres riens ne sorent, — Que la char lor fremist et tranble: Fabl. Barb.-M., IV, dou soucretain et de la fame au chevalier, S. 131, V. 379 ff.

9) Mès sachiez bien, li cuers dou ventre — De grant paour el cors li tramble: Fabl. Mont.-R., VI, le dit dou sougretain, S. 129. — Renars fremist, li cuers li tremble: Ren., I, Nr. VII, V. 146.

10) Dusqu'a l'ongle del pie li ua li cors tranblant: Aiol, V. 5870.

11) De poür comence a fremir: Ren., II, Nr. XXV, V. 180. — De poor tremble, a Letart vient: Ren I, Nr. IX, V. 805. — Grant poor a, trenble et tresaut: Trist., I, S. 211.

halten kann, sondern zu Boden stürzt;[1]) aus Liebe ein Zittern und Schwitzen des Jünglings nach der Dame (vgl. S. 34);[2]) ein öfteres Zittern und Seufzen bei Galiene aus Liebe nach Fergus;[3]) ein Zittern und Erbleichen aus Liebe bei der Tochter des Königs von Montorgueil nach Richard (vgl. S. 29);[4]) ein Seufzen, Zittern und Schwitzen und Ändern der Farbe bei Tisbé aus Liebe nach Piramus (vgl. S. 34);[5]) ein äußerst heftiges Zittern vor Liebe bei Dane nach Narcisus;[6]) aus Lüsternheit ein Zittern des ganzen Fleisches bei Renart;[7]) sowie aus Lüsternheit ein Zittern der Zunge;[8]) oder aus Lüsternheit und Ärger ein Zittern und Schwitzen (vgl. S.34);[9]) sowie allgemein ein Zittern bei Ysengrin, dem Wolfe, vor Lüsternheit;[10]) aus Mitleid ein Zittern bei Vivien, als der Kampf schlecht steht;[11]) ein Zittern aus Scham;[12]) vor Schmerz um den schwerkranken Renart ein Zittern des Herzens bei Hermeline, seiner Frau;[13]) sowie vor Schmerz um Renart ein Zittern und Schwitzen bei Madame Fiere (vgl. S.34);[14]) vor Schreck ein Zittern aller Glieder;[15]) oder

---

1) Ren., I, Nr. IX, V. 858 ff.

2) Fabl. Mont.-R., II, de Guillaume au faucon, S. 105.

3) Souvent tresaut, souvent soupire: Ferg., S. 49, V. 29,

4) Rich. li B., V. 4891 ff.

5) Fabl. Barb.-M., IV, de Piramus et de Tisbé, S. 337, V. 345 ff.

6) Tote fremist, tranble et tressaut: Fabl. Barb.-M., IV, de Narcisus, S. 149, V. 178. — Wie wir aus dem „chastiement des dames" erfahren, ruft die Liebe im allgemeinen neben Ohrensausen, Herzklopfen, Ändern der Farbe und Funkeln der Augen ein so starkes Zittern der Kniee und aller Glieder hervor, daß man sich kaum aufrecht halten kann: (Fabl. Barb.-M., II, le chastiement des dames, S. 215, V. 969 ff.)

7) Renars le voit, si li fremie — Toute la char de lecherie. Ren., II, Nr. XV, V. 7 f.

8) La langue li prent a fermir — De lecerie et de coros: Ren., I, Nr. XI, V. 288 f.

9) Ren., II, Nr. XV, V. 300 f.

10) Li lechierres fremist et tremble: Ren., I, Nr. III, V. 300.

11) Viviens l ot, de pite en fremist: Alisc., V. 176.

12) De paour de péchié et de honte elle tramble: Jub. cont., I, le dit du buef, S. 58.

13) Quant Hermeline en la chambre entre, — Tout li fremist li cuers el ventre: Ren., II, Nr. XVII, V. 471 f.

14) Ren., I, Nr. Ia, V. 1902.

15) Trestout li vont tranlant li menbre, — Li effrois le fait esvellier: Fabl. Mont.-R., V, du Segretain ou du moine, S. 124.

vor Schreck und Furcht ein Zittern aller Glieder;[1]) vor Unwillen ein Zittern bei Renart;[2]) vor Unwillen ein Zittern und Brennen beim Löwen über das Gespött des Fuchses;[3]) vor Zorn ein Zittern des Blutes,[4]) des Herzens;[5]) und allgemein ein Zittern vor Zorn und Furcht;[6]) vor Zorn und Beklemmung ein Zittern aller Glieder;[7]) sowie vor Zorn und Unwillen ein Zittern aller Glieder,[8]) und allgemein ein Zittern vor Zorn und Unwillen.[9]) Ebenso zittern und erbleichen vor Zorn und Unwillen die Frauen der Artusritter, als der Wundermantel keiner passen will (vgl. S. 30).[10])

Wie es ein „Erbleichen“ und „Schwarzwerden“ oder ein „Erröten“, sowie ein „Schwitzen“ und „Zittern“ vor Scham gibt, so kann man auch aus demselben Grunde beinahe „bersten“;[11]) ebenso aus Schmerz;[12]) oder aus Unwillen;[13]) und vor Zorn.[14])

Oder es kann beinahe ein „Bersten des Herzens“ eintreten, so z. B. vor Ärger und Schmerz bei Renart, als er die Todesnachricht von seiner Frau Hermeline erhält.[15])

---

1) Atant li sire en la chambre entre, — Et la Dame qui tuit li membre — Tremblent de hide et de paor: Fabl. Barb.-M., IV, du fotéor, S. 215, V. 329 ff.

2) De maltalent prist a tranbler: Ren., II, Nr. XXII, V. 264.

3) Li rois oï gaber Renart, — De maltalent fermist et art: Ren., I, Nr. Ia, V. 2169 f.

4) Taunt avoit grant ire que tut le sanc li fremist: Boeve, V. 304.

5) D'ire trestoz li cuers li tranble: Karr., V. 2736.

6) Tout tranle de pauour et d'ire: Fabl. Mont.-R., VI, de dit dou pliçon S. 261.

7) Quant voit la robe, tuit le membre — Li fremissent d'ire et d'angoisse: Fabl. Barb.-M., III, du chevalier à la robe vermeille, S. 275, V. 98 f.

8) D'ire et de mal-talent esprent, — Si que tuit li tramblent si membre: Fabl. Barb.-M., IV, Ci commence de la chastelaine de Vergi, S. 301, V. 178 f.

9) D'ire e de mautalent fromie: Ren., II, Nr. XIII, V. 1323.

10) Fabl. Mont.-R., III, du mantel mautaillie, S. 13 f.

11) A poi que de honte ne crieve: Ferg., S. 142, V. 9.

12) A poi qu'il n'est de duel crevez: Ren., II, Nr. XXIII, V. 336.

13) Et de mautalent fust creves, — S'un poi ne se fust desenfles: Ferg., S. 158, V. 18 f.

14) Lors ot tel deul al ceur, por poi d'ire ne fent: Aiol, V. 7260.

15) Molt en out a son cuer grant ire — Renart, quant la novele entent: — A poi que li cuers ne li fent. — Molt ot grant dolor en son cuer: Ren., I, Nr. XI, V. 1718 ff. — Ebenso aus körperlichem Schmerz, also aus äußerlichem Grnnde, bei Ysengrin, dem Wolfe, als ihm der Schwanz abgehauen wird: (Ren., I, Nr. III, V. 496 ff.)

Statt des „Berstens“ des Herzens gibt es auch aus Schmerz ein „Zerteiltwerden“[1]) („Schwinden“)[2]) desselben.

Doch findet sich oft das auch uns geläufige „Brennen“; z. B. vor Liebe;[3]) vor Lüsternheit;[4]) vor Zorn;[5]) vor Zorn und Unwillen;[6]) und vor Schmerz und Zorn;[7]) sowie das schon erwähnte „Schwitzen und Brennen“ (Ren., I, Nr. II, V. 1099) und „Zittern und Brennen“ vor Unwillen (Ren., I, Nr. Ia, V. 2170) (vgl. S. 34 und 37).

Eine andere momentane Störung des körperlichen Befindens aus psychischen Anlässen ist das plötzliche „Verlieren der Sprache“ bei heftigen Gemütserregungen. Dies tritt ein bei großer Angst;[8]) vor Freude;[9]) aus Liebesschmerz: Als der Karrenritter den Kamm mit den Haaren der von ihm geliebten Königin findet, hat er einen solchen Schmerz im Herzen, daß er eine lange Zeit Sprache und Farbe verliert;[10]) aus Schmerz:[11]) Yvain verliert vor Schmerz Sinn und Sprache, als seine Geliebte ihn verstößt.[12]) Infolge des Schmerzes beim Anblick der toten Dane, deren Liebe er verschmähte, versagt dem Narcisus die Stimme.[13]) Er kann nicht sprechen.[14]) Vor Schmerz und Scham

1) A poi que li cuers ne li part: Ren., I, Nr. XI, V. 2986.

2) A poi que li cuers ne li faut: Ferg., S. 51, V. 25.

3) Amdui erent d'amur espris: Lais M. F., Eliduc, V. 502; — „Vraiement sui espris d'amor“: Fabl. Barb.-M., II, S. 52, le castoiement d'un père à son fils, conte II, des deux bons amis loiax, V. 60.

4) De lecherie esprent et art: Ren., I, Nr. III, V. 301. — De lecherie frit et art: Ren., II, Nr. XVI, V. 145. — Moult art, moult frit, moult se delippe: Ren., II, Nr. XXVI, V. 96.

5) Et li vileins tot d'ire esprent: Ren., I, Nr. IX, V. 1550. — Et maintenant au roi en vint — Iriez et de corrouz espris: Ren., II, Nr. XVII, V. 206 f.

6) Qu'ele art de maltalent et d'ire: Ille, V. 128. — L'escu enbrace par desroi — D'ire et de maltalent espris: Ren., I, Nr. XI, V. 3174 f.

7) De duel et d'ire esprent et art: Ille, V. 5546.

8) Lors Flourence li fist .I. douz regard, — Car ele avoit d' angoisse la parole perdue: Jub. cont., I, de Flourence de Romme, S. 104.

9) De joie li faut la parole: Wilh., V. 3116.

10) Qu'il avoit au cuer tel dolor — Que la parole et la color — Ot une grant piece perdue: Karr., V. 1447 ff.

11) Ne pot parler de duel: Jub. cont., I, de Flourence de Romme, S. 106. — De dolur ne puet suner mot: Trist., II, S. 84.

12) Yvains respondre ne lit puet, — Que sans et parole li faut: Yvain, V. 2774 f.

13) Li cuers li faut, trois fois se pasme, — Et la parole a jà perdue: Fabl. Barb.-M., IV, de Narcisus, S. 174, V. 970 f.

14) Il le regarde et ne dist mot, — Car parler veut, mais il ne pot: ib., S. 174, V. 977 f.

geht einem Priester der Atem aus.[1]) Vor Unwillen kann Renart kein Wort sagen.[2]) Vor Verwunderung darüber, daß bei der schwangeren Äbtissin kein Merkmal der Schwangerschaft zu finden ist, kann der Bischof kaum ein einziges Wort herausbringen.[3]) Vor Zorn kann Meleagant nicht sprechen, als ihm Lancelot drei Zähne im Kampfe ausschlägt[4].)

Ferner gehört auch das „Herzklopfen", ebenfalls die Folge psychischer Erregungen, zu den momentanen Störungen des körperlichen normalen Befindens. Es wird hervorgerufen durch große Freude.[5]) Vor Furcht schlägt Renart das Herz, als ihn König Noble an seinen Hof zur Verantwortung für seine Freveltaten fordert.[6]) Aus Furcht vor der Sünde und aus Scham klopft der Mutter im „dit du buef" das Herz wie ein Blatt der Zitter-

---

[1]) Au prestre est l'alaine faillie — Du duel qu'il a et de la honte: Fabl. Mont.-R., IV, de Constant du Hamel, S. 191 f.

[2]) Renart ne pot un mot soner: Ren., II, Nr. XXII, V. 263.

[3]) L'esvesques de ceste mervoille — Sovant se seigne et esmervoille. — Si tandrement plore et soupire, — Qu'a poines puet un sol mot dire: „Zeitschr. f. rom. Phil." (Gröber), VI, S. 338, c'est d'une abeesse qui molt amoit sainte Marie, V. 341 ff.

[4]) Et Meleaganz a tel ire — Qu'il ne puet parler ne mot dire: Karr., V. 7103 ff. — Freilich kann man aueh aus äußerlichen Gründen Atem und Sprache verlieren, so bei großer körperlicher Anstrengung: Als Fergus mit dem Riesen ringt, der ihn zum Burggraben schleppen will, geht ihm beinahe der Atem aus. (Ferg., S. 125, V. 32 f.) Besonders kommt es im Kampfe öfter vor, daß man den Atem fast ganz verlieren kann. Dies ist der Fall bei dem großen Ritter, der sich in einen Zweikampf mit Erec eingelassen hat. (Erec, V. 5998 ff.) — Der Chevalier as .II. espees bedrängt seinen Gegner so hart, daß dieser nicht Atem schöpfen und sich nicht verteidigen kann. (Chev. as .II. esp., V. 11456 ff.) Seufzen und Schluchzen nimmt dem Gartenfräulein eine lange Zeit die Sprache und läßt sie nicht antworten. (Erec, V. 6231 ff.) Ebenso kann der Knappe, der dem Chevalier as .II. espees den Tod von dessen Vater meldet, infolge heftigen Weinens kein Wort herausbringen. (Chev. as .II. esp., V. 6203 ff.) Infolge starken Blutverlustes verliert der arg durchgeprügelte Bär auf einige Zeit die Sprache. (Ren., I, Nr. I, V. 716 f.) Da Gauvain längere Zeit im Wasser gelegen hat, ist sein Körper dermaßen damit angefüllt, daß er nicht eher sprechen kann, als bis er das Wasser wieder entfernt hat. (Karr., V. 5144 ff.)

[5]) Qnant l'entendi Aïols, lies fu de la nouele, — Tous li ceurs en son uentre li saut et esioiele: Aiol, V. 6510 f.

[6]) Le cuer li bat soz la mamele: Ren., I, Nr. I, V. 1005 f. — Bei großer Furcht stellt sich statt des „Herzklopfens" auch ein „Herzstechen" ein. („De grant paour tout le cuer me poinct": Jac. rec., la moralité de l'aveugle et du boiteux, S. 227.)

espe, als sie ihren Sohn sieht, mit dem sie die Blutschande begangen hat.[1]) Auch die Liebe verursacht Herzklopfen, wie wir aus dem „chastiement des dames“ erfahren.[2]) (Vgl. S. 36, Anm. 6). Vor Zorn ist das Herz des Schloßfräuleins im fablel „de la chastelaine de Vergi“ in starker Bewegung, als das treulich bewahrte Liebesgeheimnis doch verraten ist.[3])

Andere Zeichen schnell vorübergehender Störungen des Befindens aus psychischen Anlässen sind:

Ein „Gähnen“, und zwar aus Liebe, wie wir bei Ganor, der Tochter des Kaisers von Rom, sehen, die in Ille verliebt ist;[4]) oder bei Galiene, die den Fergus liebt;[5]) oder bei Soredamor welche die Liebe nach Alixandre sich abmühen, schluchzen, zittern, seufzen und gähnen läßt[6]); sowie ein Gähnen vor Unwillen.[7])

Ein „Seufzen“, und zwar vor Freude;[8]) oder aus Furcht;[9]) oder aus Liebe[10]). Galiene, in Fergus verliebt, zittert und seufzt öfters aus Liebe (vgl. S. 36).[11]) Aus Liebe zu Piramus seufzt, zittert und schwitzt und ändert Tisbé die Farbe (vgl. S. 36).[12])

---

1) De paour de péchié et de honte elle tramble; — Tout le cuer li sautelle comme fueille de tramble: Jub. cont., I, le dit du buef, S. 58.

2) Fabl. Barb.-M., II, le chastiement des dames, S. 215, V. 972 ff.

3) Et la Chastelaine remaint, — Li cuers d'ire li trouble et taint, — Et si li meut trestous el ventre: Fabl. Barb.-M., IV, Ci commence de la chastelaine de Vergi, S. 318, V. 723 ff.

4) Amors li fait ses bras estendre — Et baaillier si doucement: Ille, V. 3324 f.

5) Primes se glout et puis baaille: Ferg., S. 51, V. 23.

6) Et quant ele a tant travaillié — Et sangloti et baaillié — Et tressailli et sospiré, — Lors a an son cuer remiré, — Qui cil estoit et de queus mors, — Por cui la destreignoit Amors: Clig., V. 885 ff.

7) De mautalent prist soi a baaillier: Alisc., V. 2353. — Keine psychische Ursache liegt vor bei dem im „roman de Renart“ öfters vorkommenden Gähnen vor Hunger; vielmehr haben wir es hier mit einer durch körperlichen Anlaß hervorgerufenen Störung des Befindens zu tun. (Ren., I, Nr. IV, V. 48; ib., II, Nr. XIII, V. 1548 f.; ib., II, Nr. XIV, V. 6; ib., II, Nr. XIV, V. 266 f.; ib., II, Nr. XV, V. 35; ib., II, Nr. XXIII, V. 1218.)

8) Li rois de joie an sospira: Karr., V. 170. — Quant Elies l'entent, s'a de ceur sospire: Elie, V. 2707.

9) Grant paour en a li vilainz, — Ne scet que fere ne que dire. — Des ielx pleure, du cuer souspire: Ren., II, Nr. XVI, V. 314 ff.

10) Amurs i lance sun message — qui la somunt de lui amer, — palir la fist e suspirer: Lais M. F., Eliduc, V. 304 ff.

11) Ferg., S. 49, V. 29.

12) Fabl. Barb.-M., IV, de Piramus et de Tisbé, S. 337, V. 345 ff.



Josiane, die Tochter des Königs Hermyne, muß wegen ihrer Liebe zu Boeve öfters weinen und seufzen.[1]) Auch Soredamor muß aus Liebe zu Alixandre schluchzen und seufzen, sowie sich abmühen, gähnen und zittern (vgl. S. 40).[2]) Daß man auch im Schmerze Seufzer ausstößt, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. So bricht z. B. die Gemahlin des Königs Noble in Tränen aus, seufzt und ändert die Farbe aus Schmerz über Renarts viele Freveltaten.[3])

Ein „Zusammenbeißen der Zähne", z. B. aus Herzensbeklemmung bei dem Ritter, dem das Fäßchen nicht voll wird;[4]) oder aus Unwillen.[5])

Ein kurzes „Auflachen" vor Zorn und Unwillen;[6]) oder das allbekannte „Lachen" vor Freude, in das z. B. Jourdain ausbricht, als er seine Tochter wiederfindet.[7])

Endlich ist zu den momentanen Störungen des körperlichen Befindens aus psychischen Gründen noch das „Anschwellen" („Sichaufblähen") zu rechnen, das, wie wir S. 33 sahen, aus Unwillen[8]) erfolgen kann.

Die zweite große Gruppe der in altfranzösischen Dichtungen vorkommenden Krankheiten ist die der besonderen Leiden. Auch hier läßt sich, ebenso wie bei den allgemeineren Krankheiten, eine Scheidung nach den Ursachen vornehmen. Demnach haben wir es auch hier mit Krankheitsfällen aus unbestimmten und aus bestimmten Gründen zu tun, welch' letztere teils übernatürliche, teils natürliche sein können. Bei den auf natürliche Art und Weise veranlaßten Erkrankungen ergibt sich wieder eine Teilung in psychische und in körperliche Ursachen.

---

1) „Si jeo ne eie son amour, jeo perdrai la vie." — Issi dist la pucele, sovent plure e suspire: Boeve, V. 455 f.

2) Clig., V. 885 ff.

3) La lionesse fet plorer, — Soupirer et color changer: Ren., II, Nr. XXIII, V. 1564 f.

4) Chil qui d'angoisse estraint les dens, — Par mout grant ire se leva: Fabl. Barb.-M., I, du chevalier au barizel, S. 223, V. 456 f.

5) De mautalant estreint lez denz: Ren., II, Nr. XIII, V. 1778. — De mautelent est tains et enbrases; — Les ious roelle, s a les sorcius leves, — Estraint les dens, s a la tieste crole: Alisc., V. 4155 ff.

6) Lors s'est li rois en pies leves — Par fin mautalant et par ire, — Si conmenca un pou a rire: Ren., II, Nr. XIII, V. 1626 ff.

7) Quant Jordains l'oit, de joie s'en est ris; Jourd. de Blaiv., V. 3487.

8) Trist., I, S. 18.

Aus unbestimmtem Grunde werden die Kreuzfahrer des dritten Kreuzzuges in Palästina von einer nicht näher zu ergründenden Krankheit, der „leonardie“ befallen, die auch den König Richard ergreift. Sie gibt Mund und Lippen ein blasses Aussehen.[1] — Baude Fastoul und Jehan Bodel, beide aus Arras, werden aus unbekannter Ursache aussätzig und nehmen, ehe sie sich in eines der Aussatzhäuser begeben, in Versen einen rührenden Abschied von ihrer Vaterstadt und von ihren Bekannten.[2]) Von dem ersteren hören wir nur, daß er sich diese schreckliche Krankheit auf einem Turniere (also wohl durch Ansteckung) zugezogen hat,[3]) während Jehan Bodel im Dienste des Bürgermeisters und der Schöffen von Arras, wie er selbst sagt, aussätzig geworden ist, weshalb er sich nicht an dem Kreuzzuge (1202) beteiligen kann[4]) (vgl. Fabl. Barb.-M., I, Einl., S. XIV).

Im allgemeinen finden wir einen besonderen Grund für eine Erkrankung in denjenigen Fällen nicht angegeben, bei denen die Erwähnung der betreffenden Krankheit nur insofern notwendig ist, als sie zur Begründung und Herbeiführung einer Haupthandlung dient, so daß es dem Verfasser unnötig erscheint, eine besondere Ursache der Erkrankung zu nennen. (Vgl. das bei den allgemeinen Krankheiten Gesagte, bei denen ebenfalls die Angabe des Grundes und sogar der Krankheit selbst fehlt: S. 25). Als typisches Beispiel für die Nichterwähnung der für die Haupthandlung unwichtigen Krankheitsursache möge das „miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let“ dienen. Hier ist es der Hauptzweck des Dichters, wie wir S. 13 sahen, die Wunderkraft der Jungfrau Maria vorzuführen, die einen dem Tode bereits verfallenen Mönch wieder gesund macht. Daher wird zwar die schwere Krankheit desselben — Aussatz und Mundkrebs — genau beschrieben, der Grund jedoch dafür nicht genannt, da er für die Herbeiführung der Haupthandlung, nämlich der Heilung durch Maria, unwesentlich war. Hierher gehören natürlich auch die bereits in den früheren

---

1) Ambr., V. 4605 ff.

2) Fabl. Barb.-M., I, Che sont li congié Baude Fastoul d'Aras, S. 111 ff. und ib., I, Che sont li congié Jehan Bodel d'Aras, S. 135 ff.

3) Fabl. Barb.-M., I, Che sont li congié Baude Fastoul d'Aras, S. 123, V. 355 ff. (Vgl. auch ib., I, Einl., S. XIV, sowie S. 123, Anm. 4.)

4) Fabl. Barb.-M., I, Che sont li congié Jehan Bodel d'Aras, S. 150, V. 457 ff. (Vgl. auch Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 685.)

Abschnitten II—IV besprochenen bloßen Krankheitserwähnungen aus religiösen und literarischen Zwecken. (Vgl. S. 8, 12, 16 ff.) Freilich soll nun nicht etwa hiermit gesagt sein, daß in allen Fällen, in denen die Erwähnung der betreffenden Erkrankung nur Mittel zum Zweck ist, notwendig auch die Angabe einer Ursache fehlen muß; dies wird vielmehr von der Eigentümlichkeit der betreffenden Schriftsteller abhängig sein, jenachdem diese mehr oder weniger zur Genauigkeit und Breite der Darstellung neigen. (Vgl. S. 13.) So ist z. B. in dem Abenteuerroman „Richars li Biaus" der Grund für die Fiebererkrankung der Königstochter Clarisse, nämlich Erkältung durch zu langes Verweilen in einem Baumgarten, genau angegeben, obwohl diese Krankheit nur insofern für die Haupthandlung wichtig ist, als sie mit der Geburt des Helden dieses Romans, Richard, dessen Leben und Taten den eigentlichen Inhalt der Erzählung bilden, in Verbindung steht, mithin also nur dazu dient, die Haupthandlung herbeizuführen.[1]) (Vgl. S. 21.)

Außer diesen Erkrankungen, bei denen eine Angabe des Grundes fehlt, finden wir sehr häufig solche, die durch bestimmte Ursachen herbeigeführt werden. Übernatürlich sind diejenigen Anlässe zu nennen, bei denen die betreffende Krankheit durch ein Eingreifen Gottes oder eines Heiligen hervorgerufen wird und als Strafe für gottlose Menschen dienen soll. So wird König Antiochus, der „das Volk Gottes" quält und bedrückt, von Gott mit dem Aussatze bestraft.[2]) Ebenso wird nach Waces „Marienleben" der König Herodes aussätzig.[3]) Im „dit de Flourence de Romme" schickt Gott einem Manne, mit Namen Mile, den Aussatz zur Strafe dafür, daß er der heiligen Flourence Qual und Leiden bereitete.[4]) Von derselben schrecklichen Krankheit wird nach dem Willen Gottes auch Ami ergriffen, als er sich wegen seiner Täuschung im gottesgerichtlichen Zweikampfe mit Hardré und wegen seines falschen Schwures bei der Hochzeit mit Belissant, der Tochter Karls, gegen Gott arg versündigt hat. Ein Engel kündigt es ihm an.[5]) Bald danach wird er wirklich aussätzig.[6]) Zu den durch übernatürliche Gründe verursachten

---

1) Rich. li B., V. 247 ff.
2) Jub. cont., I, le dit des anelés, S. 2 f.
3) Herrig's „Archiv", Bd. 67, S. 235.
4) Jub. cont., I, le dit de Flourence de Romme, S. 111.
5) Am. et Amil., V. 1806 ff.
6) ib., V. 2058 ff.

Krankheiten ist wohl auch der im „conte de la peine d'enfer" erwähnte Fall zu rechnen, wo in Rom zur Zeit des heiligen Egon viele Menschen durch eine Epidemie dahingerafft wurden, die Gott (wohl infolge des sündhaften Lebens der Menschen) schickte. Diese tödliche Krankheit entstand nämlich dadurch, daß „scentes"[1]) vom Himmel herabkamen, welche die Leute zu Tode trafen.[2]) Anstatt Gottes kann auch ein Heiliger der Urheber einer bestimmten Krankheit sein. (Im Grunde aber ist es doch nur Gott, der das betreffende Leiden schickt.) So wird in dem mystère „la vie de Saint Fiacre" eine Rittersfrau von dem „mal saint Fiacre" befallen, zur Strafe dafür, daß sie aus Ungehorsam gegen den Heiligen ihre Kammerfrau zwingt, in die für Frauen verbotene Kapelle einzutreten, in welcher Kranke, mit verschiedenen Leiden behaftet, durch Anrufung des heiligen Fiacre gesund werden.[3]) Mit derselben Krankheit wird in diesem mystère auch ein Mann bestraft, der an die Heilkraft des heiligen Fiacre nicht glaubt, vielmehr zu ihm dasselbe Vertrauen hat wie zu einer „tollen Hündin" und jeden für töricht erklärt, der den Heiligen ehrt. Deshalb will er es auch nicht zulassen, daß seine Frau, die an der Krankheit des heiligen Fiacre leidet, den Heiligen um Hilfe bittet.[4]) Allein zur Strafe für seine Ungläubigkeit befällt ihn dieselbe Krankheit, und er klagt über große Schmerzen im Herzen. Es ist ihm, als reiße man ihm das Herz heraus.[5])

Die natürlichen Gründe, die besondere Leiden hervorrufen können, sind — wie bereits erwähnt — teils psychische, teils körperliche. Ein Fall der ersteren Art liegt vor, wenn ein Bauer aus Furcht und Verdruß beim Anblick des die Kirchenglocken läutenden Katers und des Fuchses vom Fieber ergriffen wird,[6]) oder wenn Coars, der Hase, vor Furcht das Fieber bekommt, das er erst nach zwei Tagen wieder verliert.[7]) Gewissensbisse und Angst vor Strafe sind die Ursachen für Herzbeklemmungen. So tut der Bürgersfrau in dem fablel

---

1) Es ist nicht ersichtlich, was darunter zu verstehen ist. — Bei God. ist das Wort nicht erwähnt.

2) Jub. cont., II, de la peine d'enfer, S. 304.

3) Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 350.

4) ib., S. 351.

5) ib., S. 352.

6) Ren., II, Nr. XII, V. 1221 ff.

7) Ren., I, Nr. I, V. 359 f.; V. 451 ff.

„du prestre qu'on porte" das Herz wegen des erwürgten Priesters zum Zerspringen weh. Da sie vor Schmerzen nicht schlafen kann, rät ihr der Gatte, sich von ihrem Lager zu erheben. Das tut auch die Frau; denn „im Aufstehen", sagt sie, „liegt das Heilmittel".[1]) Von demselben Herzweh wird in dem fablel „du Segretain ou du moine" der Bürger geplagt, der den Mönch ermordet hat. Als er des Nachts in seiner Kammer liegt, zittern ihm alle Glieder, und er wacht erschrocken auf. Um sein Herz von der drückenden Last, die gewissermaßen auf ihm liegt, zu befreien, will er etwas auf die Straße gehen.[2]) Bei dem unerwarteten Anblicke des Kammes mit den Haaren der geliebten Königin fühlt der Karrenritter einen solchen Schmerz im Herzen, daß er eine lange Weile Sprache und Farbe verliert (vgl. S. 38).[3]) Auffällig erscheint es uns, daß bei den Altfranzosen infolge seelischer Erregung Gliederschmerz[4]) eintreten konnte. Dies ist der Fall bei Zorn und Ärger.[5]) Ebenso stellt sich bei großer Lüsternheit Gliederschmerz ein. Als Renart den Kater mit der Wurst auf dem Kreuze sitzen sieht, brennt er vor Verlangen danach, und alle Glieder tun ihm weh.[6]) Daß jedoch diese Rede-

1) Fabl. Mont.-R., IV, du prestre qu'on porte, S. 10 f.

2) Fabl. Mont.-R., V, du Segretain ou du moine, S. 124. — Um keine eigentliche Herzkrankheit handelt es sich natürlich, wenn in dem fablel „de la pucele qui abevra le polain" einem Mädchen sofort übel ums Herz wird, und zwar so sehr, als ob es ein Brechmittel genommen hätte, sobald es das Wort „fotre" irgendwie aussprechen hört. Hier handelt es sich vielmehr nur um einen Scherz des Dichters. (Fabl. Barb.-M., IV, de la pucele qui abevra le polain, S. 197, V. 12 ff.) Ebensowenig ernsthaft zu nehmen ist es, wenn im fablel „de la damoisele qui n'ot parler de fotre qu'i n'aust mal au cuer" einem Mädchen nicht nur im Herzen schlecht wird, sobald in seiner Gegenwart von „foutre" oder von „lecherie" in irgend welcher Weise gesprochen wird (Fabl. Mont.-R., V, de la damoisele qui n'ot parler de fotre qu'i n'aust mal au cuer, S. 24), sondern wenn sich dabei sofort eine solche Herzkrankheit einstellt, daß es nach den Worten des Vaters aussieht, als ob das Mädchen stürbe (ib., S. 26). Nicht so gefährlich ist die Wirkung des verhängnisvollen Wortes in einem anderen, diesem ähnlichen fablel, in welchem das betreffende Mädchen nur ohnmächtig wird, sobald es die ominösen Wörter „foutre" und „culeter" und alles, was darauf Bezug hat, hört. (Fabl. Mont.-R., III, de la damoisele qui ne pooit oïr parler de foutre, S. 81.)

3) Karr., V. 1447 ff.

4) Statt eines Schmerzes der Glieder findet sich bisweilen auch ein Versagen derselben; so bei großer Betrübnis: (Fabl. Mont.-R., IV, de Constant du Hamel, S. 179.)

5) Auberee, V. 250 f.

6) Ren., II, Nr. XXVI, V. 95 ff.

wendungen nichts weiter bedeuten sollen, als unser „er zittert am ganzen Körper“ hat Ebeling in seiner „Auberee“-Ausgabe S. 93, Anm. zu V. 250 gezeigt. Durch die Liebe ferner wird Kopf- und Gliederschmerz verursacht: So wird im fablel „Guillaume au faucon“ ein junger Mann von einer Krankheit, der Liebeskrankheit, geplagt, die sich auf Kopf und Glieder legt.[1])

Weitaus die meisten Krankheiten werden jedoch durch körperliche Ursachen veranlaßt. Vor allem ist es da die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, die verschiedene Leiden hervorruft, weshalb in der moralité „la comd. de b.“ die maßlose Ausschweifung in Speise und Trank durch persönliche Vorführung einiger daraus entstehender Krankheiten energisch bekämpft wird. Wie wir auf S. 15 gesehen haben, werden durch die Unmäßigkeit Katarrhe, Gicht (besonders die Fußgicht), Gebrechlichkeit, Schwäche, Engbrüstigkeit, Lahmheit, Fieber, Grießkrankheit, Wassersucht, Lähmung, Brustfellentzündung, Kolik, Gelbsucht, Schlagfluß, Fallsucht und Bräune verursacht.[2]) Im besonderen erregt die Maßlosigkeit Fieber und Katarrhe.[3]) Freilich ist hierbei zu beachten, daß es mit der als Ursache für so viele und so verschiedene Krankheiten genannten Unmäßigkeit nicht allzu genau zu nehmen ist. Da es hier aus den früher erwähnten Gründen galt, durch Vorführung möglichst vieler Leiden die verderbliche Wirkung des unmäßigen Lebenswandels darzutun, ist es leicht erklärlich, daß dabei auch solche Krankheiten genannt wurden, die, streng genommen, nicht auf Unmäßigkeit, sondern auf andere Gründe zurückzuführen sind. Die Kolik allerdings gehört wohl hierher. Die durch unmäßiges Essen hervorgerufenen Leibschmerzen spielen auch sonst nicht selten eine Rolle in der burlesken altfranzösischen Dichtung. So bekommt in dem fablel „du segretain moine“ der Prior, der zuviel gegessen hat, ein derartiges Leibweh, daß er schleunigst auf natürlichem Wege Erleichterung von seinem Leiden sucht.[4]) Ebenso ergeht es dem Kirchendiener in demselben fablel.[5]) Auch in dem fablel „du segretain ou du moine“ leidet der

---

1) Fabl. Mont.-R., II, de Guillaume au faucon, S. 109.
2) Jac. rec., la comd. de b., S. 350.
3) ib., S. 442.
4) Fabl. Mont.-R., V, du segretain moine, S. 229.
5) ib., S. 228.

Prior an Bauchschmerzen („mal u ventre"),[1]) denen er auf dieselbe Weise abzuhelfen sucht[2]). Besonders verursacht der unmäßige Genuß von herbem Obst ein solches „mal u ventre", wie wir im fablel „de Jouglet" sehen, wo sich ein Mann mit Namen Robin durch zuviel Essen von estrangleïs (einer herben, würgenden Birnenart) ein schreckliches Leibschneiden zuzieht, das sich immer mehr verschlimmert, da er diesem Übel auf dem gewöhnlichen Wege keine Abhilfe schafft. Freilich haben wir es auch in diesem fablel nur mit einer scherzhaften Erzählung zu tun, in welcher nicht eine ernsthafte Krankheit und ihre Folgen, sondern ein loser Streich, den ein lustiger Spielmann einem einfältigen Manne spielt, dargestellt werden soll.[3]) Für das Fieber aber ist wohl gewöhnlich nicht Unmäßigkeit, sondern Erkältung als Ursache anzunehmen. So wird die Königstochter Clarisse im „Richars li Biaus" vom Fieber ergriffen, da sie sich, wie wir S. 43 sahen, zu lange im Freien aufgehalten hat.[4])

Eine zuverlässige Angabe von körperlichen Ursachen, die Krankheiten hervorrufen können, werden wir natürlich nur in denjenigen Dichtungsarten finden, die eine genau den wirklichen Tatsachen entsprechende Schilderung von Vorgängen geben wollen. Dies sind in erster Linie die Geschichtswerke und Chroniken. So erfahren wir aus Ambroise, der eine Beschreibung des dritten Kreuzzuges gibt, daß durch fortgesetzte feuchte Witterung und anhaltenden Regen bei den Kreuzfahrern Husten, Heiserkeit, Geschwulst der Beine und Gesichter, sowie Ausfall der Zähne infolge der starken Gesichtsschwellung veranlaßt wurde.[5]) Derselbe Schriftsteller erzählt an einer anderen Stelle von einer in der Nacht durch Würmer und Tarantelstiche hervorgerufenen Geschwulst.[6]) Daß bei allzu großer Hitze der Hitzschlag eintritt, berichtet uns die Chronik von S. Magloire, derzufolge im August des Jahres 1288 eine solche Hitze herrschte, daß die Leute auf den Feldern starben.[7])

---

1) Bezüglich dieser Bezeichnung vgl. S. 16, Anm. 4.

2) Fabl. Mont.-R., V, du segretain ou du moine, S. 122.

3) Fabl. Mont.-R., IV., de Jouglet, S. 113 ff.

4) Rich. li B., V. 247 ff.

5) Ambr., V. 4265 ff. — Vgl. auch E. Dreesbach: „Der Orient in der altfranzösischen Kreuzzugsliteratur". Breslau 1901. (Diss.) S. 24.

6) ib., V. 5905 ff. — Vgl. E. Dreesbach, a. a. O., S. 60 f.

7) Fabl. Barb.-M., II, Chroniques de S. Magloire, S. 232, V. 200 ff.

Außer in Geschichtswerken und Chroniken werden uns aber auch in allen anderen Dichtungen, in denen eine ernsthafte Darstellung angestrebt wird, zuverlässig körperliche Ursachen für Erkrankungen angegeben. Hierher gehören Lebensbeschreibungen von Heiligen, „contes" und „dits", „chansons de geste" und Romane jeglicher Art.[1]) So berichtet uns Rutebeuf in seiner Lebensbeschreibung der heiligen Maria von Ägypten von einem durch zu vieles Gehen veranlaßten Fußleiden. Infolge jahrelangen, rastlosen Umherwanderns nämlich brechen dieser Heiligen die Füße oben auf, während die Fußsohlen durch Dornen verwundet sind.[2]) Aus dem „dit des patenostres" erfahren wir, daß sich Kopfschmerz einstellt, wenn man „Tag und Nacht" trinkt.[3]) In welcher Weise sich oft biedere Ehemänner nach durchzechter Nacht ihren Frauen und Kindern gegenüber betrugen, schildert uns der „dit des planètes": Nachdem sie nämlich so lange im Wirtshause gesessen haben, bis sie der Wirt vor die Tür setzt, erwachen sie morgens mit einem derartigen „Kater", daß ihnen der Kopf weh tut und die Hand zittert. Dann gehen sie mit Anstrengung wieder ins Wirtshaus, „Hundehaare aufzulegen",[4]) und wenn sie heimkommen, schlagen sie Weib und Kind.[5]) An einem solchen Zechtage verprassen sie oft so viel, wie ihren Frauen und ihrem Hausgesinde gut eine Woche zum Leben gereicht haben würde.[6]) Schwäche des Körpers wird durch ein anstrengendes entbehrungsreiches Leben hervorgerufen, wie wir in der Erzählung „des graunz jaianz ki conquistrent Bretaigne" an den Damen sehen, die durch Fasten und Schmerz auf dem Meere (wohl Seekrankheit) bei der Überfahrt nach Britannien schwach werden.[7]) Doch kann auch durch allzu häufigen Liebesumgang

1) Daß in den Mirakelspielen und Mysterien im allgemeinen von körperlichen Krankheitsursachen nichts erwähnt wird, hat seinen Grund darin, daß es ja hier nicht darauf ankam, wahrheitsgetreue Beschreibungen von Krankheiten und ihren Ursachen zu geben, sondern im Gegenteil die Krankheiten zwecks Darlegung der Macht Gottes und der Heiligen übernatürlichen Gründen zuzuschreiben. Vgl. das miracle „la vie de Saint Fiacre" (S. 44).

2) Ruteb., II., la vie Sainte Marie l'Egiptianne, S. 122.

3) Jub. cont., I, le dit des patenostres, S. 246.

4) A. Schultz, a. a. O., I, S. 438. — Eine Erklärung dieses sonderbaren Ausdrucks gibt aber S. nicht.

5) Jub. cont., I, le dit des planètes, S. 375.

6) ib., S. 375.

7) Jub. cont., II, des graunz jaianz ki conquistrent Bretaigne, S. 362.

mit Frauen eine Körperschwäche veranlaßt werden. Im „dit de la bourjosse de Romme" warnt daher eine Mutter ihren Sohn vor dem geschlechtlichen Verkehr mit den „törichten Frauen", der den Körper zerstört uud ganz und gar schädigt.[1]) Um eine durch rein äußerliche Gewalt verursachte Geschwulst der Glieder handelt es sich, wenn im „dit des anelés" ein Ritter seiner Gemahlin, die ihm die Treue gebrochen hat, dicke Eisenringe an die Finger legen läßt, so daß diese derartig anschwellen, daß Haut und Fleisch dadurch zerbrechen.[2]) Kein Arzt ist imstande, die Ringe abzunehmen; nur mit Gottes Hilfe fallen sie schließlich ab.[3])

Spärliche Nachrichten nur über körperliche Ursachen für Krankheiten finden wir in den „chansons de geste", was sich durch das auf S. 10 erörterte seltene Vorkommen von medizinischen Dingen überhaupt in dieser Dichtungsart leicht erklärt. In heißer Schlacht stellt sich bisweilen nach hartem Kampfe Kopfschmerz ein, besonders wenn, wie bei Roland, die Schläfe infolge zu starken Blasens ins Horn gebrochen sind.[4]) Durch zu langes Reiten wird Wundsein hervorgerufen, wie wir bei dem aussätzigen Ami sehen, der viele Tage auf dem Maultiere im Sattel zubringen muß. Die Folgeerscheinung dieser Krankheit ist, daß sich das Fleisch von den Schenkeln löst, so daß man die Knochen sieht.[5]) Die ihn begleitenden Diener müssen daher einen Karren kaufen, den sie mit frischem Kraute und mit Binsen auspolstern, damit ihr Herr weich liegt. Gezogen wird der Karren von dem Maultiere, das ihm bisher zum Reiten gedient hat.[6])

Zahlreicher sind die gelegentlichen Erwähnungen von körperlichen Krankheitsursachen in den Roman-Dichtungen. So hören wir im „roman de Troie" von einer Epidemie, die durch verpestete Luft hervorgerufen wird. Durch das massenhafte Umherliegen unbeerdigter Leichen auf dem Schlachtfelde wird nämlich die Luft derart verseucht, daß die Leute dadurch bleich und krank werden und schließlich sterben. Besonders werden die Verwundeten durch den Pestgestank dahingerafft, ohne daß ihnen die Ärzte

---

1) Jub. cont., I, de la bourjosse de Romme, S. 81.
2) Jub. cont., I, le dit des anelés, S. 21.
3) ib., S. 31.
4) Rol., V. 2099 ff.
5) Am. et Amil., V. 2586 ff.
6) ib., V. 2592 ff.

Hilfe bringen können.[1]) Kopfschmerz infolge zuviel Weintrinkens (vgl. den „dit des patenostres“ und „des planètes“ S. 48) bekommt Ille, der seinen Schmerz über die Nachricht, daß seine geliebte Galeron Nonne wird, im Weine betäuben will.[2]) Schwäche des Körpers stellt sich bei Alexius infolge seiner darbenden Lebensweise ein (vgl. den conte „des graunz jaianz ki conquistrent Bretaigne“ S. 48).[3]) Boeve ist äußerst schwach, da er drei Tage nichts gegessen hat.[4]) Vom vielen Abmühen, Fasten und Wachen ist Tristan sehr schwach, so daß er sich nicht mehr ohne fremde Hilfe erheben kann.[5]) Als ihn die Kammerfrau Brengien findet, ist er krank und ganz schwach, bleich und abgemagert.[6]) An anderer Stelle erfahren wir von demselben Tristan, daß er sich durch zu große Mühsal eine Krankheit in der rechten Seite zugezogen hat, die ihm, wie er der Yseut im Vertrauen mitteilt, als sie beide allein sind, große Schmerzen in der Nähe der Leber bereitet, so daß er in dieser Nacht schon dreimal ohnmächtig geworden ist. Infolgedessen muß er sich nun von jeglicher Anstrengung fern halten.[7]) Durch die Bewegung des Meeres entsteht die Seekrankheit. Von ihr werden im „Cligés“ Alixandre, der ältere Sohn des Königs von Griechenland und Konstantinopel, und seine Begleiter auf der langen Seereise nach Hantone, die den ganzen April und einen Teil vom Mai dauert, ergriffen und hart mitgenommen. Sie verlieren ihre Farbe und ihre Kraft, und selbst die Stärksten und Gesündesten von ihnen werden ganz schwach. Daher sind sie äußerst froh, als sie endlich wieder das feste Land betreten.[8])

Selbstverständlich soll nun aber nicht gesagt sein, daß nicht auch in scherzhaften Dichtungen, den Schwänken („fableaux“) und Tierschwänken („roman de Renard“), wirkliche körperliche Ursachen für Krankheiten genannt werden; jedoch ist bei diesen Dichtungsarten die betreffende Erwähnung des Erkrankungsgrundes stets mit Vorsicht aufzunehmen und auf ihre Richtigkeit hin zu

---

1) Troie, V. 12677 ff.
2) Ille, V. 5321 ff.
3) Alex., S. 245, V. 844 f.; S. 247, V. 897.
4) Boeve, V. 1142 f.
5) Trist., II, S. 29.
6) ib., S. 33.
7) Trist., III, S. 31 f.
8) Clig., V. 270 ff.

prüfen. Sicherlich glaubwürdig ist es, wenn wir im fablel „de l'aveine pour Morel" hören, daß zu große Anstrengung Kopf- und Gliederschmerz nach sich zieht. Hier will nämlich ein Jüngling nicht bei seiner Geliebten bleiben, wenn er sähe, daß sie Kopf- und Gliederschmerzen hätte.[1]) Nicht minder zuverlässig ist die Angabe in der „desputoison du vin et de l'iaue", daß man sich Kopfschmerz dadurch zuzieht, daß man verschiedene Weine durcheinander trinkt.[2]) Ebenso entspricht es völlig der Wahrheit, wenn im fablel „du valet aus .XII. fames" die Körperschwäche des Burschen auf zu häufigen Liebesgenuß zurückgeführt wird. (Vor einem zu häufigen Liebesumgang warnte auch, wie wir S. 49 sahen, die Mutter im „dit de la bourjosse de Romme" ihren Sohn). Bevor nämlich ein halbes Jahr verstrichen, ist er dadurch so geschwächt, daß er nicht mehr auf seinen Füßen stehen kann; der Körper magert ab, und der Hals, der früher dick und voll war, wird dünn. Des Nachts liegt er ruhig in seinem Bette, worüber sich seine Frau sehr wundert. Er selbst gesteht zu, daß er nur noch Haut und Knochen ist.[3]) An demselben Übel leidet auch der Ehemann in dem fablel „de l'aveine pour Morel", der sich allzu oft dem Liebesgenusse hingibt. Auch er wird mager und schwach und verliert alles Mark aus den Knochen.[4]) Glaubhaft muß uns auch erscheinen, was Guiot de Provins in seiner satirischen „bible" über die Ursachen von Geschwüren berichtet. Sie entstehen nämlich dadurch, daß man sich an verschiedenen Stellen des Körpers künstliche Wunden beibringt. Dieses Mittel wandten besonders die Bettler an, welche sich dadurch ein möglichst mitleiderregendes Aussehen zu verschaffen suchten, um auf diese Weise reichlicher mit Almosen beschenkt zu werden. Die Art und Weise, wie sie dabei zu Werke gingen, war folgende: Sie wuschen die betreffenden Stellen des Körpers, stachen sie mit Messern auf und beschmierten sie mit Salben, damit sie sich röteten und eiterten und wie richtige Wunden aussahen. Nach Guiots Bemerkung gab es auch gewissenlose Leute, die verunstaltete Leute aufsuchen und in ihr Haus bringen ließen,

---

1) Fabl. Mont.-R., I, de l'aveine pour Morel, S. 320.
2) Jub. cont., I, la desputoison du vin et de l'iaue, S. 293.
3) Fabl. Mont.-R., III, du valet aus .XII. fames, S. 187 f.
4) Fabl. Mont.-R., I, de l'aveine pour Morel, S. 326.

wo ihnen in der angegebenen Weise Geschwüre beigebracht wurden.[1]) Auch der Hinkende in der moralité „de l'aveugle et du boiteux" will sich Geschwüre bereiten. Da er die Salben und Kräuter, die dazu nötig sind, genau kennt, wird es ihm nach seiner Meinung nicht schwer fallen, den Anschein zu erwecken, daß sein Bein vom „Übel des heiligen Antonius" (d. h. von Geschwüren) ergriffen sei. Diese Geschwüre wird er dann so lange reiben, bis er mehr als Speck glänzen wird.[2]) Ebenso werden uns auch im Tierschwank der Wahrheit entsprechende körperliche Krankheitsursachen genannt. So wird durch kräftige Hiebe eine Geschwulst des Körpers verursacht, wie wir bei dem Hunde Roonel sehen, der von vier Bauern dermaßen durchgeprügelt wird, daß ihm die Beine anschwellen.[3]) Ebenfalls die sehr natürliche Folge von körperlichen Züchtigungen ist Gliederschmerz, über den sich der durchgeprügelte Wolf beklagt.[4]) Vor Hunger schmerzt Renart der Kopf.[5]) Ein Wehtun des Mundes wird durch zu vieles Gähnen veranlaßt, wie wir bei Ysengrin, dem Wolfe, sehen, der schon lange keine Nahrung gefunden hat und deshalb so oft vor Hunger gähnen muß, daß ihm der Mund schmerzt.[6])

Nur scherzhaft jedoch ist es aufzufassen, wenn wir in der „bataille des vins" verschiedene Weine aufgeführt finden, die ganz bestimmte Krankheiten hervorrufen. Danach soll man durch die Weine von Beauvais, Châlons [sur-Marne] und Etampes die Räude bekommen; der letztere führt außerdem auch Krämpfe herbei, und der von Châlons läßt noch Bauch und Fersen anschwellen.[7]) Ein „Bersten" der Augen veranlaßt der Wein von Angeli infolge seiner Stärke.[8]) Zweifellos soll mit diesem bildlichen Ausdruck gemeint sein, daß man sich beim Trinken dieses starken Weines leicht berauscht, so daß man nicht mehr klar und deutlich

---

1) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 371, V. 1999 ff. (Vgl. dazu auch ib., S. 463.)

2) Jac. rec., la moralité de l'aveugle et du boiteux, S. 229.

3) Ren., II, Nr. XIII, V. 1318 ff.

4) Ren., I, Nr. VI, V. 665.

5) Ren., I, Nr. I, V. 1465 f.

6) Ren., I, Nr. III, V. 206.

7) Fabl. Barb.-M., I, la bataille des vins, S. 154, V. 49 ff. — Über die „bataille des vins" und die darin vorkommenden Weinsorten, vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 441 ff.

8) Fabl. Barb.-M., I, la bataille des vins, S. 156, V. 123 ff.

sehen kann.[1]) Ebenso scherzhaft ist es zu verstehen, wenn in der „desputoison du vin et de l'iaue“ der Wein von Auxerre als ein Wein geschildert wird, der Kopfschmerz verursacht, die Eingeweide erhitzt,[2]) Schmerzen im Körper hervorbringt und Groll und Lärm erregt.[3]) (Als ein Wein dagegen, der gut für die Köpfe und für die Seite ist, wird uns der Gascogner-Wein, und zwar der weiße wie der rote, geschildert.)[4]) Hierher gehört auch Rutebeufs „diz de l'erberie“, in der uns Wein und erhitztes Fleisch als Ursache der Wurmkrankheit angegeben wird.[5]) Hier dürfen wir nicht vergessen, daß der Wert dieser Krankheitsangabe nicht sehr hoch anzuschlagen ist, da es sich in der „erberie“, wie früher S. 18 erwähnt, um ein Erzeugnis der altfranzösischen Literatur handelt, das eigens dazu dient, die marktschreierische Anpreisung von Allerweltsheilmitteln durch geldgierige Ärzte lächerlich zu machen, so daß wir hier eine wahrheitsgetreue Schilderung von Krankheiten und ihren Ursachen nicht erwarten dürfen.

Siebentes Kapitel.

Arten der Namen und Bezeichnungen von Krankheiten und Gebrechen.

Um einen Überblick einerseits über diejenigen Gebrechen und Krankheiten zu bekommen, welche von Anfang an dem Altfranzosen bekannt gewesen sind, andererseits über diejenigen, welche im Laufe der Zeit durch den Einfluß von anderen Völkern (Germanen, Lateinern, bzw. Griechen) oder innerhalb des Französischen selbst hinzugekommen sind, ist es nötig, die Bezeichnungen für die

[1]) Nach Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 821 allerdings ist diese Stelle von dem „Bersten“ der Augen durch den Wein von Angeli nicht bildlich zu verstehen, sondern bezieht sich auf das Augenleiden des Dichters Henri d'Andeli, das er diesem Weine zuschreibt, und wovon ihn kein Arzt zu heilen vermag, wie er in der „bataille des .VII. ars“ erklärt. (Ruteb., II, la bataille des .VII. ars, S. 423, V. 124 f.

[2]) Jub. cont., I, la desputoison du vin et de l'iaue, S. 295.

[3]) ib., S. 300. — Über diesen Wein von Auxerre (Burgunderwein), der in Frankreich für sehr gut galt, vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 405 f.

[4]) ib., S. 300. — Über den conte „la desputoison du vin et de l'iaue“, welcher einen ähnlichen Stoff wie die „bataille des vins“ behandelt, und über die darin geschilderten Weine vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 443.

[5] Ruteb., I., li diz de l'erberie, S. 256 f.

einzelnen Gebrechen und Krankheiten auf ihre lautliche Entwickelung hin zu prüfen. Zweifellos werden diejenigen Gebrechen und Krankheiten, deren Bezeichnungen eine rein volkstümliche Entwickelung aus dem Lateinischen zeigen, von Anfang an im Altfranzösischen vorgekommen sein; diejenigen mit streng gelehrten Namen dagegen werden erst später von den altfranzösischen (gelehrten) Ärzten von der Krankheitslehre eines anderen Volkes her (die Lateiner, bzw. die Griechen, kommen hier nur in Betracht) übernommen und auch in Frankreich bekannt gemacht worden sein. Das letztere gilt — freilich nur zum Teil — auch von denjenigen Gebrechen und Krankheiten, deren Bezeichnungen ein halb gelehrtes und halb volkstümliches Gepräge haben. Bei ihnen lassen sich deutlich verschiedene Abstufungen hinsichtlich ihres Vorkommens unterscheiden, jenachdem das betreffende Wort in seinen Lauten eine mehr gelehrte oder mehr volkstümliche Gestalt zeigt. Auch bezüglich der Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen Gebrechen und Krankheiten läßt sich aus ihren Namen ein Schluß ziehen. Sicherlich werden diejenigen Leiden am häufigsten vorgekommen sein, deren Namen sehr oft und in vielen Varianten in der altfranzösischen Dichtung begegnen;[1]) die seltener anzutreffenden Benennungen dagegen werden solche Gebrechen und Krankheiten bezeichnen, die weniger oft in der damaligen Zeit aufgetreten sind.

Bevor wir jedoch in eine nähere Betrachtung der Arten von Krankheitsnamen eintreten, wollen wir kurz diejenigen Benennungen anführen, deren Ursprung noch unbekannt oder unsicher ist.

Von Gebrechen sind hier zu nennen; *boçu*[2]) = buckelig, *borgne* = einäugig, *erengier* = Krüppel.

Von Krankheiten gehören hierher: *feinterole* = ?, *hasle* = Sonnenbrand, (*haslé* = von der Sonne verbrannt), *leonardie* = ? („lepra leonina“?)[3]), *roigne* = Räude.

Von Anfang an waren, wie schon erwähnt, diejenigen Krankheiten und Gebrechen im Französischen bekannt, deren Namen eine durchaus volkstümliche Entwickelung aus dem Lateinischen

---

1) Ich erinnere hier nur an das so häufige Vorkommen der Bezeichnungen für den Aussatz, der ja auch in der Tat die verbreitetste Krankheit des Mittelalters war.

2) Belegstellen und Varianten der einzelnen Wörter werden im letzten Kapitel bei der Aufzählung aller vorkommenden Krankheiten und Gebrechen genannt werden.

3) E. Dreesbach, a. a. O., S. 24.

aufweisen. Hierbei lassen sich drei Klassen unterscheiden: 1) solche Namen, die auf alte griechisch-lateinische Wörter zurückgehen, 2) solche, deren Grundlage klassisch-lateinische Wörter sind, und 3) solche, die aus vulgärlateinischen Wörtern hervorgegangen sind.

Zu der ersten Klasse (alte griechisch-lateinische Namen) gehören: Von Gebrechen: *boiteux*[1]) = hinkend. Von Krankheiten: *flume* = Lungen-, Magen-, Nasenkatarrh (Schnupfen), *rume* = Luftröhrenkatarrh.

Bei der zweiten Klasse der volkstümlich aus dem Lateinischen — und zwar aus dem klassischen Latein — entwickelten Namen lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Einmal nämlich begegnen wir solchen, die im allgemeinen etwas anderes und nur im besonderen auch eine Krankheit oder ein Gebrechen bedeuten, daneben aber auch solchen, die nur eine Krankheit oder ein Gebrechen bezeichnen.

Zu der ersten Gruppe sind folgende Wörter zu rechnen:

Gebrechen: *foible*, im allg. = schwach; im bes. = altersschwach.

Krankheiten: *arsure*, im allg. = Brand; im bes. = eine Krankheit, die das Fleisch verbrennt und zerfrißt.[2]) *clou*, im allg. = Nagel; im bes. = Geschwür.[3]) *feste*, *flautre*, im allg. = Flöte; im bes. = Geschwür.[4]) *goutte*, im allg. = Tropfen; Krankheit; im bes. = Gicht.[5]) *groisesse*, im allg. = Dicke; im bes. = Schwangerschaft.[6]) Ebenso *grosse*, im allg. = dick; im bes. = schwanger; sowie *engrossier*, im allg. = vergrößern; im bes. = schwanger machen, schwanger werden. *morine*, im allg. = Epidemie, tödliche

---

[1]) Die streng philologische Untersuchung der Namen nach ihrer lautlichen Entwickelung kann hier natürlich nicht gegeben werden; wir begnügen uns daher, nur die Ergebnisse dieser Untersuchung anzuführen.

[2]) Vgl. darüber God., I, S. 412.

[3]) Wegen der Ähnlichkeit mit einem Nagelkopfe. (Vgl. Dict. gén.)

[4]) „Flöte" und „Geschwür" haben den Begriff des „Hohlen" gemeinsam. (Vgl. Dict. gén.)

[5]) Weil man die Ursache der Gicht „gewissen aus dem Hirn herabfallenden Tropfen zuschrieb". (Diez, I, S. 170.) Davon ist *gouteux* = „gichtisch" gebildet worden. Vgl. auch Kört., Nr. 4409, und Dict. gén.

[6]) Vgl. God., IV, S. 368 und God. Compl., IX, S. 730. — Obgleich die Schwangerschaft nicht eigentlich zu den Krankheiten gehört, soll sie hier doch Berücksichtigung finden, da sie immerhin einen anormalen Zustand der Frauen bezeichnet.

Krankheit, Tod;[1]) im bes. = tödliche Krankheit, durch „scentes" (?) veranlaßt. *pierre,* im allg. = Stein; im bes. = Steinkrankheit. *portée, porteüre,* im allg. = das Tragen; im bes. = Schwangerschaft, Kinder.[2]) *routure,* im allg. = Bruch; im bes. = Bruch als Krankheit, namentlich = Darmbruch. Ebenso *roupt,* im allg. = mit einem Bruche behaftet; im bes. = darmbrüchig. *taigne,*[3]) im allg. = Motte; im bes. = Kopfgrind, Räude. *vers,* im allg. = Würmer; im bes. = Wurmkrankheit.

Zur zweiten Gruppe gehören:

Gebrechen: *muz* = stumm. (Daneben aber auch Entwickelungen aus vulgärlateinischen Wörtern. Siehe unten.) *non-véans* = nicht sehend, blind. *sourt* = taub.

Krankheiten: *avertin (esvertin)* = Schwindel. *chancre* = Krebs, Geschwür. *contrait* = gelähmt, lahm. *fi* = Feigwarzenkrankheit. *fieus* = mit Feigwarzen behaftet. *fièvre* = Fieber. *fièvreus* = fieberkrank. *fièvre lente* = schleichendes Fieber. *ladre*[4]) = aussätzig. *toux* = Husten. *tusser* = husten.

Zahlreich sind diejenigen Bezeichnungen von Krankheiten und Gebrechen, die aus einem vulgärlateinischen Grundworte volkstümlich entwickelt wurden (die dritte Klasse). Hier sind zu nennen:

Von Gebrechen: *mescreu[s]* = verwachsen. *muel, muez* = stumm.

Von Krankheiten: *anglure* = Frostbeule, Entzündungsgeschwulst an Händen und Füßen infolge der Kälte.[5]) *baverie* = Merkurialspeichelfluß.[6]) *cuerpous*[7]) = Herzschlag, Herzklopfen. *enceinte* = schwanger, *enceinter* = schwängern, schwanger werden. *enceintiee* = geschwängert, schwanger. *enfonduz* = an Verdauungsstörung leidend.[8]) *enroer* = heiser werden. *friçon* = Schüttelfrost. *gravelle*

---

1) Vgl. God., V, S. 411.

2) Vgl. God., VI, S. 314; 318 und God. Compl., X, S. 380.

3) Davon *tigneus* = räudig.

4) Daneben findet sich auch die halb volkstümliche, noch unerklärte Form *lazre.* (Vgl. Diez, IIc, S. 732.)

5) Vgl. God. Compl., IX, S. 465.

6) Eine Krankheit, die wahrscheinlich in einem durch Quecksilbergenuß verursachten, ständigen Ausfließen des Speichels bestand. (Vgl. darüber Pic.-Nyr., S. 219, glossaire, sowie Littré, IV, S. 1812.)

7) Nach Foerster, Clig., S. 345, Anm. zu V. 3025, „eine Krankheit mit stürmischem Herzschlag".

8) Vgl. God., III, S. 152.

= Grießkrankheit. *gravelleux* = grießkrank. *hasle* = Sonnenbrand. *haslé* = von der Sonne verbrannt. *jaunisse*[1]) = Gelbsucht. *meselerie* = Aussatz. *mesel* = aussätzig. *preinz* = schwanger. *(fièvre) quartainne* = viertägiges Fieber. *rachous, rachat* = räudig. (*roigne* = Räude.) *tierçaine* = dreitägiges Fieber.

Außer diesen volkstümlich entwickelten lateinischen Namen begegnen uns in der altfranzösischen Dichtung auch solche, die deutschen Ursprungs sind. Da sie sämtlich volkstümliche Entwickelung zeigen, müssen sie schon frühe dem französischen Sprachschatze angehört haben.[2]) Freilich sind es nur wenige Namen.

Von Gebrechen: [*boçu* = buckelig].

Von Krankheiten: *clapoirre (clopaire)* = Lustkrankheit.[3]) *(goutes) crampes* = Krämpfe. *rafle, rifle, roiffe* = Räude.

Da nun aber diese bisher betrachteten, aus fremden Sprachen überkommenen Bezeichnungen von Krankheiten und Gebrechen allein nicht genügten, wurde man frühe dazu gedrängt, innerhalb des französischen Volkes selbst manchen bis dahin noch unbenannten Krankheiten und Gebrechen Namen zu geben, oder aber einem schon vorhandenen Namen wurde ein zweiter an die Seite gestellt. Diese Namen zeigen natürlich durchweg volkstümliches Gepräge, was aber bei ihrer Entstehungsart doch einen Schluß auf frühes Entstehen nicht zuläßt. Die Benennungen dieser Art bestehen aus zusammengesetzten Ausdrücken und zwar einerseits aus einem Körperteil und dessen Erkrankungsart und andererseits aus der allgemeinen Bezeichnung „Übel“, „Krankheit“ („mal“) und dem Namen eines Heiligen.

Bei der ersten Art dieser zusammengesetzten Ausdrücke nennt das eine Glied den betreffenden Körperteil, der von einem Gebrechen oder einer Krankheit betroffen ist, während das andere Glied das Gebrechen oder die Krankheit selbst angibt.

Von Gebrechen gehören folgende Bezeichnungen hierher: *le braz tort, les braz torz* = krummarmig, mit verrenkten Armen. *les jambes molles* = mit weichen Beinen. *les pez larges e plaz* = plattfüßig.

---

1) Im Gegensatz zu der gelehrten Bezeichnung *ictericie* (vgl. S. 64).

2) Auffällig ist hierbei, daß ein solches allbekanntes Gebrechen wie das Buckligsein und eine Krankheit wie die Krämpfe mit einem aus dem Germanischen stammenden Namen benannt wurden.

3) Vgl. God., II, S. 146.

Von Krankheiten: *avertin de chief* = Schwindel im Kopfe. *l'emfle es chiefs* = Geschwulst des Kopfes. *l'enflure dou cors* = Geschwulst des Körpers. *emfloent jambes et chieres* = Geschwulst der Beine und Gesichter. *le ventre enfle et les talons* = Geschwulst des Bauches und der Fersen. *les dois et les mains enfloient* = Geschwulst der Finger und Hände. *les reins enflees* = Geschwulst der Beine (oder der Nieren). *l'encombrement de piz* = Brustbeklemmung (Asthma). *le foie eschaufé* = erhitzte Leber. *maise poitrine* = schlechte Brust (Schwindsucht). *ru d'oreille* = Ohreiterung. *les iex crevez* = Bersten (Ausgraben) der Augen. *les piez crevez* = Bersten (Aufbrechen) der Füße.

Sehr oft ist die Art der Krankheit des betreffenden Körperteils nicht näher angegeben, sondern nur allgemein als „Krankheit" („goute") bezeichnet. So findet sich eine: *goute en l aine* = Leistenkrankheit. *goute qui bote encontre lo cuer* = Herzkrankheit. *goute ès denz* = Zahnkrankheit. *goute el flanc* = Seitenkrankheit. *goute en la gorge* = Kehlkrankheit. *goute ès iex* = Augenkrankheit. *goute ès menbres et el chief* = Glieder- und Kopfkrankheit. *goute as oroilles* = Ohrenkrankheit. *goute des rains* = Nierenkrankheit[1] (oder Beinkrankheit, Gicht).[2] Statt „goute" begegnet uns häufig das noch allgemeinere „mal" + dem Körperteil, z. B. ein *mal ou chief* = Kopfschmerz. *mal au cuer* = Herzweh. *mal des (aux) denz* = Zahnschmerz. *mal n'en menbre n'en chief* = Glieder- und Kopfschmerz. *mal en l'oreille* = Ohrenschmerz. *mal des rains* = Nieren- (oder Bein-)schmerz. *mal du (u) ventre* (vgl. S. 16, Anm. 4) = Leibweh. Statt „goute" oder „mal" + dem kranken Körperteile werden in diesen zusammengesetzten Krankheitsausdrücken auch andere allgemeinere Wörter gebraucht, wie „aventure" (Abenteuer), „cose" (Sache), „dehez" (Mißbehagen), „dolor" (Schmerz), „enfermenté" (Krankheit), „meschief" (Übelbefinden), oder man bedient sich auch adjektivischer Wendungen mit „malade", „maladieus" (krank, krankhaft), oder gewisser Verbalausdrücke, wie „doloir" (wehtun), „faillir" (versagen), die natürlicherweise hier nicht alle aufgezählt werden können.

Außer diesen zusammengesetzten Bezeichnungen von Gebrechen und Krankheiten begegnen wir in den altfranzösischen Dichtungen, wie schon erwähnt, noch einer anderen zusammengesetzten Art

---

1) So Ebeling, „Auberee", S. 84, Anm. zu V. 167.

2) A. Schultz, a. a. O., I, S. 442.

von volkstümlichen Krankheitsnamen, nämlich den Benennungen nach Heiligen. Die Gründe für derartige Bezeichnungen sind nicht immer durchsichtig; im allgemeinen aber lassen sich zwei Arten solcher Benennungen unterscheiden. Entweder bezeichnete man mit dem Namen eines Heiligen diejenige Krankheit, an welcher der betreffende Heilige einst selbst gelitten hatte, oder aber eine Krankheit bekam den Namen desjenigen Heiligen, der einst — der Legende nach — die von der betreffenden Krankheit Befallenen geheilt hatte.

Zu der ersteren Art der Benennung gehört vielleicht die „Krankheit des heiligen Fiacre“: *„mal saint Fiacre“,*[1]) deren Wesen allerdings aus den vorliegende Stellen nicht genau festzustellen ist. Alles, was wir über diese Krankheit erfahren, ist, daß sie eine äußerst schmerzhafte gewesen sein muß. So klagt in dem mystère „la vie de Saint Fiacre“ die von ihr betroffene Rittersfrau, daß sie beinahe vor Schmerz verrückt wird und zu sterben glaubt[2]) (vgl. S. 44). Auch eine andere Frau in demselben mystère, die an dem nämlichen Leiden erkrankt ist, beschwert sich über große Schmerzen im Körper, die sie seit langem plagen[3]) (vgl. S. 44), während ihr Gatte, der zur Strafe dafür, daß er an die Heilkraft des heiligen Fiacre nicht glaubt, von derselben Krankheit befallen wird, so große Schmerzen im Herzen hat, daß es ihm vorkommt, als reiße man ihm das Herz heraus[4]) (vgl. S. 44). Tobler[5]) ist auch zu einer klaren Vorstellung von dem Wesen dieser Krankheit nicht gekommen; Littré[6]) meint, man habe darunter verschiedene Krankheiten verstanden, z. B. die Feigwarzen, den Durchfall, die Hämorrhoiden usw. Jacob[7]) bezeichnet damit die Krankheiten des Afters, besonders Feigwarzen und Fisteln. Nach Le Roux de Lincy,[8]) der zwei Sprichwörter über diese Krankheit anführt, sind die Hämorrhoiden damit gemeint. Auch J. E. Wessely[9]) scheint

1) Jub. myst., I, les mir. d. S. Genev., S. 288.
2) Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 350.
3) ib., S. 351.
4) ib., S. 352.
5) Vrai aniel, S. 34 f., Anm. zu V. 334.
6) II, S. 1661.
7) Jac. rec., S. 230, Anm. 3.
8) a. a. O., I, S. 46.
9) „Iconographie Gottes und der Heiligen“. Leipzig 1874. S. 442.

unter dieser Krankheit die Hämorrhoiden zu verstehen, wenn er den heiligen Fiacre den Schutzpatron gegen dieses Leiden nennt. Eine Bestätigung findet diese Ansicht durch die S. 9 zitierte Stelle aus den „miracles de Sainte Geneviève", wo der Wassersüchtige klagt, daß er an der Krankheit des heiligen Fiacre leide und Hämorrhoiden habe.[1]) Jedoch stimmt zu dieser Annahme nicht recht die oben (S. 44) zitierte Stelle, wonach bei dieser Krankheit auch das Herz in arge Mitleidenschaft gezogen wird. Von dem heiligen Fiacre (Fiacle, Fiacrius, Fèfre) selbst wissen wir nur, daß er aus einer vornehmen irländischen Familie stammte und nach Frankreich kam, wo er sich im Walde von Breuil in der Nähe von Meaux ansiedelte. Hier führte er ein Einsiedlerleben zu Ehren der Jungfrau Maria, bebaute einen kleinen Garten (weshalb er der Schutzpatron der Gärtner ist) und errichtete in der Nähe seiner Zelle eine Art Krankenhaus, in welchem er Krankheiten der verschiedensten Art durch einfache Berührung heilte. Er starb am 30. August 670 (Fest: 30. August). Wahrscheinlich wurde er von der Krankheit dahingerafft, die nach ihm benannt ist.[2])

Ein Beispiel der anderen Art von Krankheitsbenennungen, wonach das betreffende Leiden seinen Namen nach demjenigen Heiligen führt, der einst die daran erkrankten Menschen davon befreite, ist die „Krankheit des heiligen Antonius": *„mal de sainct Anthoyne"*,[3]) auch „Feuer des heiligen Antonius" genannt: *„feu Saint-Antoine"*,[4]) worunter eine Art bösartiger Geschwüre zu verstehen ist.[5]) Nach God.[6]) ist damit die „Rose" („érésipèle") ge-

---

[1]) Jub., myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.

[2]) Eine nähere Bezeichnung derselben ist in dem mystère „la vie de Saint Fiacre", das die Lebensgeschichte dieses Heiligen behandelt, nicht zu finden. Er sagt hier nur, daß er sich von einer Krankheit überrascht fühlt, die ihn nicht länger leben läßt. (Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 327 u. 330.) — Die Lebensgeschichte dieses Heiligen ist beschrieben in den „Acta Sanctorum", August, VI. Bd. Antwerpen 1743. S. 598 ff. Vgl. auch Ansart: „histoire de saint Fiacre." Paris 1783; ferner die Notizen über ihn bei Tobler, Vrai aniel, S. 34 f., Anm. zu V. 334; Jubinal (Jub. myst.), I, S. 393, Notes; Littré, II, S. 1662, sowie Wessely, a. a. O., S. 182 und Dr. Heinrich Samson: „Die Schutzheiligen. Ein Beitrag zur Heiligen-Legende und zur Kultur- und Kunstgeschichte". Paderborn 1889. S. 138 f. Wegen der durch den heiligen Fiacre verursachten Heilungen vgl. Kap. 9, übernatürliche Heilungen.

[3]) Jac. rec., la moralité de l'aveugle et du boiteux, S. 229.

[4]) Fabl. Barb.-M., II, S. 437, Anm. 4.

[5]) Vgl. darüber Jac. rec., S. 229, Anm. 4.

[6]) V, S. 106 u. 107.

meint. Derselben Ansicht ist auch Wessely,[1]) der den heiligen Antonius (den Einsiedler, † 356 in der thebaischen Wüste. Fest: 17. Januar)[2]) als Schutzpatron gegen Rose und Entzündung bezeichnet.[3]) Nach den Forschungen von Fuchs[4]) ist das „Feuer des heiligen Antonius", auch „heiliges Feuer" und anders genannt[5]), nur ein anderer Name für den „Mutterkornbrand", den „Ergotismus" der Franzosen. Diese Epidemie entstand durch den Genuß von Mutterkorn.[6]) Die von diesem „Antoniusfeuer" Befallenen wurden von dem heiligen Antonius gesund gemacht.[7]) Auch die nach ihm benannte Bruderschaft,[8]) die im 11. Jahrhundert gegründet wurde, verstand es, die an diesem Leiden, der „brennenden Sucht", („sacer morbus") Erkrankten zu heilen.[9]) — Nicht recht ersichtlich ist es, weshalb der Brand, von dem der Bucklige in den „mir. de S. Genev." heimgesucht wird,[10]) auch den Namen „Feuer des heiligen Firminus": *„feu saint Fremi(n),"*[11]) führt. Wahrscheinlich galt der heilige Firminus[12]) für den Patron gegen Feuer und Feuersgefahr, ganz ebenso wie der heilige Florian.[13]) — Ebenso unentschieden bleibt es, aus welchem Grunde die Fallsucht auch den Namen „Krankheit des heiligen Lupus": *„mal saint Lou"*[14]) führt.

---

1) a. a. O., S. 442.

2) Vgl. Wessely, a. a. O., S. 74 ff.

3) Genaueres über diese Krankheit bei Haeser, a. a. O., III. Band: „Geschichte der epidemischen Krankheiten". Jena 1882. S. 89 ff.

4) „Das heilige Feuer im Mittelalter" (in Heckers „Annalen", Bd. 28, S. 1 ff.); besonderer Abdruck, Berlin 1834.

5) Vgl. über die Namen Haeser, a. a. O., III, S. 89.

6) Vgl. Haeser, a. a. O., III, S. 91 f.

7) Vgl. darüber Wessely, a. a. O., S. 76; Haeser, a. a. O., III, S. 92.

8) Über diesen Orden vom heiligen Antonius vgl. Littré, I, S. 158. — Vgl. auch Haeser, a. a. O., III, S. 92.

9) Vgl. Samson, a. a. O., S. 90.

10) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.

11) Vgl. God., V, S. 107. — Samson, a. a. O., S. 156, bezeichnet diesen Heiligen als Patron der Böttcher; ebenso Wessely, a. a. O., S. 438.

12) Über seine Lebensgeschichte († 287 als Bischof von Amiens. Fest: 25. September) vgl. „Acta Sanctorum", September, VII. Bd. Antwerpen 1760. S. 24 ff. — Vgl. auch Wessely, a. a. O., S. 183 f.

13) † 230. Fest: 4. August. Vgl. über ihn Wessely, a. a. O., S. 185; 442 und 443; Samson, a. a. O., S. 155 f.

14) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283 (vgl. S. 9). Vgl. God., V, S. 106. — Über diesen Heiligen (Bischof von Troyes, † 479. Fest: 29. Juli) vgl. „Acta Sanctorum", Juli, VII. Bd. Antwerpen 1731. S. 51 ff. Vgl. auch Wessely, a. a. O., S. 276.

Zu vergleichen ist hiermit, daß es auch in Deutschland einen Heiligen ähnlichen Namens gibt, nämlich den heiligen Wolfgang, (Bischof von Regensburg, † 994. Fest: 31. Oktober), den Schutzpatron von Bayern, Öttingen, Regensburg.[1]) Er gilt als Patron gegen den Schlagfluß,[2]) ein Leiden, das nach alter Auffassung der Fallsucht nahe steht.[3]) — Ein besonderer Grund war für die Bezeichnung der Ruhr als *„mau sainct Garbot“*[4]) maßgebend. Nach Jacob[5]) bekam sie nämlich diesen Namen davon, daß der heilige Gerbold aus Rache wegen seiner Vertreibung seinen ehemaligen Beichtkindern die Ruhr schickte. — Daß man den Geiz, der gewissermaßen ja auch einen krankhaften Zustand bedeutet, als die „Krankheit des heiligen Leonhard“, *„le mal Saint-Liénart“*,[6]) bezeichnete, wird darin seinen Grund haben, daß der genannte Heilige, der alles Wohlleben verschmähte und Ämter und Würden bescheiden ablehnte, infolge seines einfachen und dürftigen Lebens als geizig galt. Dieser heilige Leonhard (von Autun, † gegen 558. Fest: 6. November)[7]) gilt als Patron der Gefangenen.[8]) — Weitere derartige nach Heiligen benannte Krankheiten sind bei God. V und God. Compl. X unter „mal“ und „maladie“ angeführt, wo auch noch andere Bezeichnungsarten von Krankheiten genannt sind.[9])

Zu diesen im Französischen vorhandenen volkstümlichen Krankheitsbezeichnungen kamen aber später noch zahlreiche andere Benennungen durch den Einfluß der (gelehrten) Ärzte hinzu, als man anfing, die griechischen und lateinischen Schriften der berühmten Ärzte des Altertums zu studieren. Da

1) Vgl. über diesen Heiligen Samson, a. a. O., S. 338 und Wessely, a. a. O., S. 404 f.

2) Vgl. Samson, a. a. O., S. 338 und Wessely, a. a. O., S. 443.

3) Vgl. hierzu Jac. rec., la comd. de b., S. 292, wo sich die Fallsucht als Schwester des Schlagflusses bezeichnet.

4) Jac. rec., Maistre Pierre Pathelin, S. 73.

5) ib., S. 73, Anm. 3.

6) Ad. de la H., li jus Adan, S. 305.

7) Vgl. über ihn Samson, a. a. O., S. 216 ff. und Wessely, a. a. O., S. 266 f.

8) Vgl. Wessely, a. a. O., S. 418; 441 und 442.

9) Über die den Heiligen infolge falscher Volksetymologien zugeschriebenen Kräfte und Heilungen wird in dem kürzlich erschienenen Werke von Kristoffer Nyrop, „Das Leben der Wörter“. Leipzig 1903 gehandelt, das jedoch noch nicht hier herangezogen werden konnte.

dies sämtlich erst spät eingeführte Neubildungen sind, ist es erklärlich, daß sie nicht mehr den französischen Lautwandel mitmachen konnten, sondern ihr gelehrtes Aussehen beibehielten. Da nun aber die Einführung dieser gelehrten Wörter ins Französische nicht zu der gleichen Zeit erfolgte, vielmehr das eine Wort in dem, das andere in jenem Jahrhundert eingeführt wurde,[1]) so ist es wiederum sehr erklärlich, daß diese Wörter nun nicht alle ein gleichmäßiges, gelehrtes Gepräge zeigen, sondern daß in einigen (und zwar durchaus den meisten) Wörtern dieser oder jener Laut noch an dem Lautwandel des zu der betreffenden Zeit noch wirksamen Lautgesetzes teilnahm. Daraus ergeben sich nun verschiedene Abstufungen unter diesen gelehrten Namen, jenachdem sie in einem oder mehreren Lauten mehr oder minder volkstümliche Beeinflussung zeigen (sie werden als „halb gelehrt" bezeichnet), oder aber ihre gelehrte Gestalt, so weit wie irgend möglich, unverändert beibehalten haben („gelehrte Wörter"). Die Grundwörter zu diesen gelehrten und halb gelehrten Namen sind zum größten Teile keine klassisch-lateinischen Wörter, sondern nachklassische Umbildungen von klassischen Wörtern, bzw. Neubildungen. Sehr viele von den nachklassischen Umbildungen gehen ihrerseits nicht nur auf ein klassisch-lateinisches Grundwort, sondern sogar bis auf ein griechisches Urwort zurück. Bei einigen von diesen hat das griechisch-klassisch-lateinische Grundwort vor seiner Entwickelung ins Französische eine nachklassische Umbildung nicht mehr erfahren, so daß wir bei diesen Wörtern in der französischen Gestaltung deutlich das griechisch-lateinische Urwort erkennen können; bei den anderen (der Mehrzahl) in der nachklassischen Zeit umgebildeten griechisch-klassisch-lateinischen Wörtern dagegen ist das griechische Urwort in der französischen Gestalt nur schwer erkennbar.

Mischung eines griechischen und eines lateinischen Bestandteiles finden wir in dem Worte *monongle*[2]) = einäugig.

---

1) Der Einführungsprozeß dieser Neubildungen erstreckt sich vom 11. bis 16. Jahrhundert, wie aus den historischen Angaben über die einzelnen Wörter bei Littré und Dict. gén. zu ersehen ist.

2) Wofür wohl besser monougle (God., V, S. 392) zu lesen ist: Fabl. Barb.-M., II, d'un versefierres et d'un boçu, S. 76, V. 20. — Nach Fabl. Barb.-M., glossaire, II, S. 460 hat dieses Wort den Sinn „estropié des doigts".

Nur gering ist die Zahl der rein gelehrten Krankheitsnamen; die wenigen, die hierher gehören, haben ein klassisch-lateinisches oder ein nachklassisches Wort als Grundlage.

Es sind dies von Krankheiten[1]) (mit klassisch-lateinischem Grundwort): *febricitans* = fieberkrank.

(Mit klassisch-lateinischem, bzw. nachklassischem Grundwort, das auf ein griechisches Urwort zurückgeht): *apoplexie* = Schlagfluß. *ciragie* = Handgicht. *colicque* = Kolik. *epilencie* = Fallsucht. Ebenso *epilenticque* = fallsüchtig. *ictericie* = Gelbsucht. *lepre*[2]) = Aussatz. Ebenso *lepros* = aussätzig. *paralysie* = Lähmung. Ebenso *paralitique* = gelähmt. *pleuresie* = Brustfellentzündung. Ebenso *pleureticque* = an der Brustfellentzündung leidend. *podagre* = fußgichtisch.[3])

Bei weitem zahlreicher sind diejenigen Bezeichnungen von Gebrechen und Krankheiten, die diesen oder jenen Lautwandel im Französischen noch mitgemacht haben, infolgedessen sie mehr oder minder eine Annäherung an Volkstümlichkeit zeigen. Hieraus ergeben sich verschiedene Abstufungen: Einerseits mehr volkstümliche und andererseits mehr gelehrte Namen. Die Grundwörter dieser halb gelehrten Namen sind teils klassische, teils nachklassische und vulgärlateinische und gehen zum Teil auf griechische Urwörter zurück. Hier sind zu nennen:

Von Gebrechen, und zwar mit mehr volkstümlichem (wegen der volkstümlichen Entwickelung des Vokals der betonten Hauptsilbe) als gelehrtem Gepräge: *aveugle, avulés* = blind. Ebenso *avugler* = erblinden und *avoglet* = erblindet. *bougres* = Krüppel. *lousque* = schielend. *monougle* = einäugig. *orbs* = blind.

Mehr gelehrtes als volkstümliches Aussehen zeigt: *potentiers* = mit Krücken versehen.

---

1) Eine rein gelehrte Bezeichnung für ein Gebrechen ist mir nicht begegnet.

2) Daneben auch halb gelehrtes *liepre* = Aussatz, und ebenso *liepreus, lepreus* = aussätzig. — Bemerkenswert ist, daß diese damals so weit verbreitete Krankheit keine volkstümliche, sondern stets gelehrte und halb gelehrte Namensformen aufweist. Zu erklären ist dies wohl dadurch, daß der Name *lepre* usw. eine spät eingeführte Neubildung ist, die fast nur im Munde der (gelehrten) Ärzte gebraucht wurde, während dem Volke das alte, volkstümliche *meselerie, mesel* usw. (vgl. S. 57) zur Verfügung stand.

3) Daneben auch die halb gelehrte Form *poacreus* = fußgichtisch, sowie *poacres* = Fußgicht.

Von Krankheiten, und zwar mit einer mehr gelehrten als volkstümlichen Entwickelung, gehören hierher: *apostume* = Geschwür. *artetique* = gichtisch. *catharre (catherre)* = Katarrh. Ebenso *catherreux* = am Katarrh leidend. *esmoroïdes* = Hämorrhoiden. *itropisie*[1]) = Wassersucht. Ebenso *idropique,*[2]) *itropique, eutropikes* = wassersüchtig. *raus* = heiser.

Mehr volkstümliches als gelehrtes Gepräge zeigen folgende halb gelehrte Krankheitsnamen: *esquinancie, squinencie, quinancie* = Halsbräune. *éthique* = schwindsüchtig. *fevre*[3]) = Fieber. *fleumatique*[4]) = Schleimflußkrankheit, Katarrh. *hergneus* = mit einem Darmbruch behaftet. *(goute) migraigne* = einseitiger Kopfschmerz, Migräne. *poussifs* = engbrüstig (asthmatisch). *raancles, raoncle* = Geschwür. Ebenso *raancler, reoncler* = schwären, eitern. *rougole* = Masern. *sciatique* = am Hüftweh leidend. *tisiques* = schwindsüchtig. *vérole* = Blattern.

Zum Schlusse unserer Betrachtung der altfranzösischen Bezeichnungen von Krankheiten und Gebrechen wollen wir hier nur noch kurz erwähnen, daß bisweilen auch andere Wörter von Einfluß auf die Entwickelung derselben gewesen sind. So finden wir z. B. neben der gelehrten Bezeichnung *paralysie* = Lähmung (vgl. S. 64) auch einige (wohl durch das Volk) verdorbene Formen *palacin, palasine, palasins, palazine* = Lähmung, und ebenso *palasinex, palasinos, palazineus, palazinos* = gelähmt, die aus der Vermischung der beiden Wörter paralyticus und palatinus entstanden sind. Ähnliche volkstümliche Umgestaltungen begegnen uns in *epilencie* = Fallsucht (vgl. S. 64), *flautre* = Geschwür (vgl. S. 55), *apostume* = Geschwür (siehe oben), *esmoroïdes* = Hämorrhoiden (siehe oben), *avertin* = Schwindel (vgl. S. 56), *migraigne* = Migräne (siehe oben), deren genaue Erörterungen hier zu weit führen würden. Endlich sei noch bemerkt, daß wir häufig teils volkstümliche, teils gelehrte Schreibungen (ha*ll*e, a*pp*oplexie, epilenti*c*que, ydropi*c*que; — fie*b*vre, sour*d*z u. a.) finden. Manchmal zeigt sich auch eine geradezu falsche Schreibweise, wie wir bei den Wörtern cat*h*arre, cat*h*erre, cat*h*erreux (siehe oben) bemerken können. Hier sah man,

---

1) Neben rein gelehrtem *ydropisie* = Wassersucht.
2) Neben rein gelehrtem *ydropique* = wassersüchtig.
3) Daneben auch rein volkstümliche Formen, *fièvre* usw. Vgl. darüber S. 56.
4) Neben volkstümlichen *flume,* vgl. S. 55.

im Bewußtsein, daß man es mit griechischen Wörtern zu tun habe, das t für griechisches ϑ an, welch' letzteres man in den französischen Wörtern wiederherzustellen bemüht war.

Achtes Kapitel.

Verhalten der Kranken und ihrer Mitmenschen gegenüber den Krankheiten und Gebrechen.

Wurde jemand von einer Krankheit befallen, so war es für ihn am besten, sofort das Bett aufzusuchen und der Ruhe zu pflegen. Dies tut sogar schon der Bürger im fablel „Auberee", der nur mit einem Kopfweh aus der Stadt zurückkehrt.[1]) Sobald Oriabel, die Gattin des Jourdain, aus ihrer tiefen Ohnmacht erwacht ist, in die sie während ihres langen Aufenthaltes in dem Kasten auf dem Meere gefallen war, wird sie in ein Bett gelegt, das sie erst nach fast drei Wochen wieder verläßt.[2]) Voll Schmerz und Zorn ruht die Königin im lai „Lanval" krank im Bette.[3]) Lange Zeit liegt ein Mädchen im „Yvain" krank darnieder.[4])

Ebenso ruhten natürlich Verwundete und Verletzte im Bette. So hören wir, daß Tristan, von dem vergifteten Schwerte verwundet, siech im Bette liegt[5]) und sich oft sein Lager an den Meeresstrand tragen läßt, um die Ankunft der Ysolde, die allein noch Rettung bringen kann, zu erwarten.[6]) Gar weich wird der verwundete Gauwain von seinem Knappen gebettet.[7]) Da seine Wunde sehr stark blutet, ist das ganze Bett voller Blut.[8]) Aus Gründen der Reinlichkeit empfiehlt es sich, daß das Bett, das ja, wie wir eben bei Gauwain sahen, mitunter vom Blute beschmutzt wurde, gesäubert oder wohl gar gewechselt wird. So legt man den schwer verwundeten Tydeus, nachdem man seine Wunde ausgewaschen, mit Balsam bestrichen und verbunden hat, in ein neues, schönes Bett.[9]) Selbstverständlich muß man, sobald

1) Auberee, V. 229 ff.
2) Jourd de Blaiv., V. 2371 f.
3) Lais M. F., Lanval, V. 309 ff.
4) Yvain, V. 5827 ff.
5) Trist., II, S. 72.
6) ib., S. 73.
7) Chev. as .II. esp., V. 3156 ff.
8) ib., V. 3260 ff.
9) Thèbes, Appendice III, V. 2807 ff.

ein Verwundeter gebracht wird, alles andere beiseite lassen und vor allem diesen besorgen. Daher wird im „Chev. as .II. esp.“ erst der verwundete Ritter zu Bett gebracht, ehe man sich selbst zur Mahlzeit niedersetzt.[1]) Wird jemand durch Zufall schwer verletzt, so sucht er natürlich ebenfalls sein Bett auf. So läßt sich ein Mann, im Weinberge durch einen Ast schwer am Auge verletzt, zu Hause sein Bett zurecht machen, um vor allen Dingen der Ruhe zu pflegen.[2]) Auch der von Ysengrin schwer verletzte Renart wird ins Bett gelegt,[3]) gebadet und wiederum zu Bett gebracht.[4]) Bettlägerig wird der von Boeves Pferd an die Brust geschlagene Yvori,[5]) sowie der Mann, dem Aiols Pferd durch einen Hufschlag drei der Hauptrippen zerbricht.[6])

Bisweilen kam es auch vor, daß man sich, ohne wirklich krank zu sein, ins Bett legte, um das aus irgend welchem Grunde erheuchelte Kranksein glaubhafter zu machen. Dies tut die Herzogin in dem fablel „de la chastelaine de Vergi“, die darüber erzürnt ist, daß ihr Gemahl einen Ritter so sehr auszeichnet, den sie verderben will.[7]) Um zu verbergen, daß er verwundet ist, stellt sich Gauwain krank.[8]) Müde und matt, wenn auch nicht gerade krank, stellt sich Lancelot vor den Leuten. Er legt sich deshalb ins Bett, das er in der Nacht bald wieder verläßt, um sich zum Stelldichein mit der Königin zu begeben.[9]) Um Tristan sprechen zu können, schützt Ysolde Kopfschmerz vor, der sie zwingt, in ihrem stillen Zimmer zu ruhen.[10]) König Equitan legt sich ins Bett und heuchelt einen Schüttelfrost, um so eine Gelegenheit zum Zuhausebleiben und zu einer Zusammenkunft mit der Frau seines Haushofmeisters zu haben.[11])

Kranke Leute müssen sich natürlicherweise von jeder körperlichen Anstrengung fernhalten, weil sonst sich ihr Zustand leicht

---

1) Chev. as .II. esp., V. 8604 ff.
2) Fabl. Barb.-M., II, de la male feme, S. 82, V. 17 ff.
3) Ren., II, Nr. XVII, V. 318 f.
4) ib., V. 357 ff.
5) Boeve, V. 1032 ff.
6) Aiol, V. 2929.
7) Fabl. Barb.-M., IV, de la chastelaine de Vergi, S. 312, V. 512 ff.
8) Chev. as .II. esp., V. 3226 ff.
9) Karr., V. 4564 ff.
10) Trist., II, S. 115.
11) Lais M. F., Equitan, V. 108 ff.

verschlimmern kann. Aus diesem Grunde will Tristan, der von einer schweren Seitenkrankheit geplagt wird, alles Abmühen vermeiden, wie wir auf S. 50 sahen.[1]) Ebenso muß sich auch angeblich Amile die größte Schonung auferlegen, so lange er bei der Frau seines Freundes Ami weilt, die ihn für ihren Gatten hält. Um nämlich nicht mit dieser ehelichen Umgang pflegen zu müssen, erzählt er ihr, er habe neulich mit einem Arzte aus Besançon gesprochen, der ihm geraten habe, sich während dreißig Tagen jeglichen Verkehrs mit seiner Frau zu enthalten, da er an einem schweren Schüttelfroste leide; anderenfalls könne er nie auf Heilung hoffen.[2]) Auch schnelles Reiten ist für Kranke schädlich. Daher rät der Ritter im „dit des anelés" der von ihm geliebten Dame, mit der er gern allein sein möchte, sich vor ihrem Gatten krank zu stellen und ihn zu bitten, vorauszureiten, während sie selbst mit ihm, dem Ritter, langsam nachreiten solle.[3]) Gewöhnlich haben Kranke wenig oder gar keinen Appetit. Nur mit großer Mühe läßt sich daher eine von ihrem eifersüchtigen Gatten streng bewachte junge Frau auf wiederholtes Drängen desselben dazu herbei, etwas zu genießen, um dadurch recht krank zu erscheinen und somit eine Gelegenheit zu haben, mit ihrem Liebhaber zusammenzukommen.[4]) Auch die sich krank stellende Fenice weigert sich zwecks besserer Täuschung ihres Gatten, des Kaisers Ali, Speise und Trank zu sich zu nehmen.[5]) Ist jedoch bei Kranken das Verlangen nach Speise vorhanden, so muß darauf gesehen werden, daß sie eine gewisse Diät während ihrer Krankheit beobachten.[6]) Vor allem müssen sie schwer verdauliche Gerichte vermeiden. Als daher der Tuchhändler im „Maistre Pierre Pathelin" die Frau des angeblich fieberkranken Advokaten Pathelin fragt, ob sie nicht eine Gans auf dem Feuer habe, da ruft Frau Guillemette entrüstet aus: „Das ist kein Essen für Kranke."[7]) Nicht gesundheitsschädlich dagegen ist Salat;

1) Trist., III, S. 31 f.

2) Am. et Amil., V. 1195 ff.

3) Jub. cont., I, le dit des anelés, S. 7.

4) Fabl. Barb.-M., II, de celui qui enferma sa feme en une tor, S. 101, V. 67 ff.

5) Clig., V. 5721 ff.

6) Ruteb., II, la vie Sainte Élysabel, S. 212.

7) Jac. rec., Maistre Pierre Pathelin, S. 62.

danach sehnen sich sogar die Kranken.[1]) Auch Wassersuppen gehören zu den Gerichten, die von den kranken Leuten gern genossen werden. Wenigstens muß der verwundete Tydeus auf Veranlassung der Tochter des Königs Lycurg, seiner Pflegerin, etwas Wassersuppe „zu seiner Genesung" essen.[2]) Zur Kräftigung ihres angegriffenen Körpers bedürfen die Kranken einer guten Fleischkost, die man ihnen auf ihren Wunsch nicht verweigern soll, da man sonst leicht an ihrem Tode schuld sein kann.[3]) Daß sie überhaupt eine kräftige, derbe Nahrung zu sich nehmen und vorkommenden Falls den fehlenden Appetit durch einen Arzneitrank herbeiführen müssen, erfahren wir aus der S. 17 zitierten Stelle aus der Erzählung „Ci commence de Seinte Léocade", in welcher über diejenigen Leute gespottet wird, die bei der kleinsten Unpäßlichkeit gleich den Arzt aufsuchen, um dadurch die Gelegenheit zu haben, wieder einmal eine „fette" (hier natürlich nur in übertragener Bedeutung des Wortes zu verstehen!) Mahlzeit zu sich zu nehmen. Dringend zu warnen ist vor einem zu zeitigen Ausgange der Kranken, weil sie sich dadurch leicht den Tod zuziehen können. Daher bittet die Königin ihren Gatten, den König Artus, streng darauf zu achten, daß der verwundete Gauwain nicht eher sein Krankenlager verläßt, als bis er ganz geheilt ist.[4]) War für die Kranken keine Hoffnung auf ein Wiedergesunden mehr vorhanden, so nahmen sie das heilige Abendmahl,[5]) um, versehen mit den Sterbesakramenten, den Tod zu erwarten. So läßt im lai „Yonec" die Dame, welche sich todkrank stellt, den Priester mit dem Weine und dem „corpus domini" holen.[6]) Daß man beim

---

1) Jac. rec., la comd. de b., S. 330. — Hier wird der Salat denen empfohlen, die durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken krank geworden sind; daß er aber auch für jeden Kranken gut ist, zeigt uns die nach Jac. rec., S. 330, Anm. 1 noch heute gebräuchliche sprichwörtliche Verwendung dieser Stelle, die aber bei Le Roux de Lincy, a. a. O., II, S. 216 nicht aufgenommen ist.

2) Thèbes, Appendice III, V. 2823 f.

3) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 353, V. 1418 ff.

4) Chev. as .II. esp., V. 3416 ff.

5) „le servise que deus a el mund establi, — dunt li pecheür sunt guari": Lais M. F., Yonec, V. 162 f.

6) ib., V. 177 ff. — Genaueres über das Verhalten kurz vor dem Tode bei Gustav Albrecht: „Vorbereitung auf den Tod, Totengebräuche und Totenbestattung in der altfranzösischen Dichtung." Halle a. S. 1892 (Diss.) Nach ihm war der Genuß des heiligen Abendmahles „jedenfalls die vollständigste und am meisten gebräuchliche" Vorbereitung auf den Tod (S. 20).

Nahen des Todes auch eine Beichte ablegte, sahen wir (S. 25) in der Erzählung „du chevalier qui fist sa fame confesse".[1])

Was das Verhalten der Mitmenschen gegenüber den Kranken betrifft, so war man, der altfranzösischen Dichtung zufolge, ihnen gegenüber im allgemeinen äußerst mildtätig und nachsichtig. Als der aussätzige Ami an der Tür seines Freundes Amile um eine Gabe bittet, da schickt dieser sofort, ohne daß er den fremden Bettler kennt, seinen Seneschall zu ihm hin, mit dem Auftrage, ihm Brot, Wein und Fleisch zu bringen.[2]) Boeve schenkt das im Wettrennen gewonnene Geld den Kranken.[3]) Wohltätige Reiche bemühten sich, die Armen durch Almosen zu unterstützen und den Kranken ihre Lage durch Trostesworte zu erleichtern.[4]) Mit Recht wurde das Gebahren derjenigen verurteilt, die sich nicht um ihre auf dem Krankenbette liegenden Mitmenschen kümmerten, was Guiot de Provins in seiner „bible" tadelnd hervorhebt.[5]) Kranke Leute waren sogar von der Einhaltung der strengen Kirchenregeln entbunden. Sie durften das Fasten am Freitag aussetzen;[6]) sie brauchten nicht beim Gebete in der Kirche aufzustehen und niederzuknieeen.[7]) Ja, selbst die schwere Buße, die im „dit du buef" der Papst der Mutter, dem Sohne und der Tochter wegen ihrer Blutschande auferlegte, nämlich sieben Jahre in Ochsenhäuten umherzuwandern und in jeder Stadt nur eine Nacht zuzubringen, konnte bei eintretender schwerer Krankheit unterbrochen werden.[8]) Selbstverständlich waren die Klöster die eigentlichen Heimstätten für die Kranken und Leidenden; in welcher Weise die Krankenpflege daselbst gehandhabt wurde, ersehen wir aus einer Schilderung des Klosterlebens zu Marburg, in das die heilige Elisabeth eintrat. Hier wurden die Kranken gebadet und wieder sorgsam ins Bett gelegt und fest eingehüllt.[9]) Freilich ist Krankenpflege keine leichte und angenehme Beschäftigung, und oft wird sie noch durch die große Empfindlichkeit der Kranken, die sich bei

---

1) Fabl. Mont.-R., I, S. 181. — Vgl. hierüber Albrecht, a. a. O., S. 19.
2) Am. et Amil., V. 2697 ff.
3) Boeve, V. 2515 f.
4) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 43 f.
5) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 347, V. 1218 ff.
6) Fabl. Barb.-M., I, de l'ordene de chevalerie, S. 70, V. 291 ff.
7) Fabl. Barb.-M., II, le chastiement des dames, S. 197, V. 417 ff.
8) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 59.
9) Ruteb., II, la vie Sainte Élysabel, S. 207.

dem geringsten Worte verletzt fühlen, ganz besonders erschwert.[1]) Da kranke Leute vor allen Dingen keinen Lärm vertragen können, ist man bemüht, sich in ihrer Nähe möglichst ruhig zu verhalten oder sie ganz allein zu lassen. Als sich daher die angeblich kranke Fenice zu ihrer Kammerfrau Thessala darüber beschwert, daß die Leute in ihrem Zimmer zu laut sprechen und zuviel Geräusch verursachen, verlassen diese sofort die Krankenstube.[2]) Auch Cligés, ihr Geliebter, muß aus demselben Grunde nach kurzem Gespräche mit ihr alsbald wieder gehen.[3])

Dasselbe mitleidige und rücksichtsvolle Verhalten der Mitmenschen wie bei den Kranken im allgemeinen finden wir in der altfranzösischen Dichtung zumeist auch dann, wenn es sich um ganz bestimmte Krankheitsfälle handelt. So sahen wir bereits, daß man den mit Geschwüren bedeckten Bettlern reichlichere Almosen gab als den gesunden Armen (vgl. S. 51).[4]) Von einer Nonne Ermenjart im Kloster zu Marburg hören wir, daß sie sich ganz besonders als Krankenwärterin hervortat und im besonderen ein räudiges Kind liebevoll pflegte. Sie trug es des Nachts mehrmals im Zimmer umher, wusch ihm die vom Eiter beschmutzten Kleider und sprach sanft zu ihm.[5]) Für alle vom Schlage Gerührten, Steinleidenden und Hartleibigen soll, wie es in den scherzhaften „dit des patenostres" heißt, gebetet werden.[6]) Einer besonderen Rücksichtnahme und Fürsorge hatten sich die Frauen während ihrer Schwangerschaft zu erfreuen. Gar oft werden sie von ihren Angehörigen ernstlich ermahnt, sich während ihres anormalen Zustandes recht in acht zu nehmen, um nicht ihr Leben und das des zu erwartenden Kindes zu gefährden. So bittet der Sohn im „dit du buef" seine Mutter, ihre Leibesfrucht sorgsam zu bewahren und mit ihr so zu verfahren, wie es die Pflicht gebietet.[7]) Da die Schwangeren besonders körperliche Anstrengungen und Strapazen vermeiden müssen, redet Jourdain seiner Frau davon ab, mit ihm die Reise zur Aufsuchung seines Vaters zu unternehmen.[8]) Der Bürger in dem miracle „de un enfant

---

1) Ille, V. 5195 f.
2) Clig., V. 5472 ff.
3) ib., V. 5685 ff.
4) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 371, V. 1999 ff.
5) Ruteb., II, la vie Sainte Élysabel, S. 207.
6) Jub., cont., I, le dit des patenostres, S. 246.
7) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 46.
8) Jourd. de Blaiv., V. 2113 ff.

que Nostre Dame resucita“ ermahnt seine Frau, die ihrer baldigen Entbindung entgegensieht, ihren Körper vor Anstrengungen zu bewahren und ihr Ausgehen nur auf die Messe zu beschränken.[1]) Im „Wilhelmsleben“ läßt der König seine schwangere Gemahlin, als er den Termin der Entbindung immer näher rücken sieht, nicht mehr in die Messe gehen, die sie wieder regelmäßig zu besuchen angefangen hat, seitdem sie sich von ihrem Übel etwas erleichtert fühlt.[2]) Als sie ihn in das freiwillig gewählte Exil begleiten will, sucht er sie von diesem Entschlusse abzubringen, indem er ihr vorstellt, welche Mühen und Leiden sie dort durchzumachen haben würde, die nicht nur ihren eigenen Tod, sondern auch den des Kindes, das sie unter dem Herzen trage, verursachen könnten.[3]) Sie solle lieber ihr Bett und Zimmer mit Lorbeer und Myrrhen durchräuchern, und ihre Glieder in acht nehmen.[4]) Statt sich körperlichen Anstrengungen zu unterziehen, müssen die Schwangeren vielmehr eine sorgfältige Pflege haben. Sobald deshalb der König im „Wilhelmsleben“ merkt, daß seine Gemahlin sich in anderen Umständen befindet, läßt er sie „bedienen und wohl behüten“ und tut dies auch selbst.[5]) Vor allem müssen die Schwangeren stets ihren Hunger stillen können, da eine mangelhafte Ernährung leicht nachteilig auf die junge Leibesfrucht wirken kann. Daher bittet die schwangere Hermeline, Renarts Frau, ihren Mann um Nahrung,[6]) und sofort macht sich dieser auf, um Fleisch zu besorgen.[7]) — Ebenso ist man zu den Frauen auch unmittelbar nach ihrer Entbindung rücksichtsvoll und fürsorglich; fühlen sie sich doch dann gerade so äußerst schwach, daß sie die fremde Hilfe und Unterstützung nicht entbehren können.[8]) So wird denn auch die eben zweimal niedergekommene Königin von den sie entführenden Kaufleuten

---

1) Mir. de N. D., II, miracle de un enfant que Nostre Dame resucita, S. 291, V. 250 ff.

2) Wilh., V. 60 ff.

3) ib., V. 302 ff.

4) ib., V. 321 ff.

5) ib., V. 55 ff.

6) Ren., I, Nr. XI, V. 22 ff.

7) ib.. V. 34 ff. — Darüber, daß die Frau während der Schwangerschaft eine gewisse Diät beobachten und z. B. scharfgewürzte Speisen vermeiden mußte, vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 142.

8) Josiane z. B., eben entbunden, kann nicht einmal einen Schrei ausstoßen, als sie von den Sarazenen fortgeschleppt wird (Boeve, V. 2714).

auf einer schnell aus belaubten Zweigen hergestellten Bahre zum Schiffe fortgetragen.[1]) Im Hafen von Sorlinc wird dann so lange vor Anker gelegen, bis die Königin wieder aufstehen kann.[2]) Bisweilen wird den Frauen nach ihrer Entbindung ein Bad bereitet;[3]) infolge ihrer großen Schwäche können sie aber nur mit Hilfe anderer hineinsteigen; auch muß ihnen beim Auskleiden geholfen werden. So bittet die eben niedergekommene Bürgerin in dem miracle „de un enfant que Nostre Dame resucita" ihre Kammerfrau, die ihr ein Bad bereitet hat, ihr doch so lange behilflich zu sein, bis sie darin wäre.[4]) Durch öfteres Baden und sorgfältige Pflege nach der Niederkunft wird eine Frau im fablel „de la houce partie" wiederhergestellt.[5]) Im Widerspruch zu solcher Pflege und fürsorglichen Behandlung der eben niedergekommenen Frauen steht der eigentümliche, freilich nur vereinzelt vorkommende Brauch des sogenannten „Männerkindbettes", dessen Wesen darin bestand, daß statt der entbundenen Frau der Mann mit dem neugeborenen Kinde im Wochenbette lag, während diese ihren Beschäftigungen, wie gewöhnlich, nachging. Diese wunderliche Sitte trifft Aucassin im Lande Torelore an, dessen König mit seinem Söhnchen im Kindbette liegt, während die Königin mit den Kriegern gegen die Feinde des Landes zu Felde gezogen ist.[6]) Auf die verwunderte Frage Aucassins nach dem Zwecke dieses sonderbaren Aufenthaltsortes des Königs erklärt ihm dieser selbst, daß er seinen Monat im Kindbette liegen müsse; dann erst werde er die Messe besuchen und sich am Kampfe gegen seine Feinde beteiligen.[7]) Aucassin, dem dieses unmännliche Verhalten des Königs zuwider ist, treibt ihn mit einem Stocke aus dem Bette heraus und schlägt ihn so lange, bis er verspricht, daß hinfort kein Mann in seinem Lande mehr im Kindbette liegen werde.[8]) Dieser seltsame Brauch des Männerkindbettes oder der Couvade findet sich außer in diesem wunderlichen Lande Torelore, in dem auch

---

1) Wilh., V. 703 ff.
2) ib., V. 1049 ff.
3) Eine für die heutige Zeit recht auffallende Behandlungsart!
4) Mir. de N. D., II, miracle de un enfant que Nostre Dame resucita, S. 303, V. 582 ff.
5) Fabl. Mont.-R., I, de la houce partie, S. 88.
6) Auc. u. Nicol., Kap. 28, Zl. 17 ff.
7) ib., Kap. 29, V. 8 ff.
8) ib., Kap. 30, Zl. 1 ff.

außerdem die absonderliche Sitte besteht, in den Schlachten nur Äpfel, Eier und Käse als Wurfgeschosse zu verwenden, auch bei manchen anderen Völkern.[1]) Von den verschiedenen, zum Teil weit auseinandergehenden Ansichten über diesen Brauch möchte ich mich der von Hertz[2]) geäußerten anschließen, wonach es „allgemeiner Glaube der Völker war, daß zwischen dem Leben des Kindes und dem des Vaters ein geheimnisvoller sympatischer Zusammenhang bestehe, so daß der Vater durch unvorsichtiges Essen und Hantieren seinem Kinde großen Schaden zuziehen könne. Daher blieb ihm, der von seiner Umgebung für Leben und Gesundheit des Kindes verantwortlich gemacht wurde, nichts anderes übrig, als sich bei strenger Diät im Bette zu halten. Indem er sich schonte, schonte er sein Kind". Noch rücksichtsloser, ja, sogar hartherzig, verhielt man sich gegenüber den eben entbundenen Frauen, sobald die Niederkunft nach dem damaligen Volksglauben ein Unglück verschuldete. So war man, gemäß der altfranzösischen Dichtung, der Meinung, daß eine Geburt auf einem Schiffe unheilbringend wäre. Kaum ist Oriabel, die Frau des Jourdain, auf dem Meere von einem Mädchen entbunden worden, da erhebt sich sofort ein gewaltiger Sturm, der den Mast zerbricht und die Segel zerreißt.[3]) Mehr als hundert Leute finden bei dem fürchterlichen Unwetter ihren Tod,[4]) und bei erneutem Ausbrechen des Sturmes gehen mehr als tausend Mann zu Grunde, so daß nur noch zweitausend übrig bleiben.[5]) Auch die Geistlichen sind sich darüber einig, daß der Meeressturm durch die Niederkunft der Oriabel veranlaßt worden ist; denn das Meer duldet keinen verwundeten Leib,[6]) und Oriabel selbst gesteht es zu, daß „ihre Sünde" das Toben des Meeres verschuldet habe.[7]) Erst als die schuldbeladene Frau, die von den erzürnten Leuten anfangs ins Wasser geworfen

---

1) Vgl. hierüber Hertz, a. a. O., S. 365 ff. und Fritz Gundlach in seiner Übersetzung von „Aucassin und Nicolete". Leipzig (Reclams Universalbibliothek, Nr. 2848), S. 61 ff. Weitere Literatur darüber führt Hermann Suchier in seiner Ausgabe von „Aucassin und Nicolete", S. 54 f. an.

2) a. a. O., S. 366.

3) Jourd. de Blaiv., V. 2144 ff.

4) ib., V. 2153.

5) ib., V. 2187 ff.

6) ib., V. 2154 ff.

7) ib., V. 2330 ff.

werden sollte,[1]) in einem Schreine aufs Meer ausgesetzt und von den Wogen schnell entführt worden ist, läßt das Unwetter nach, und das Meer wird ganz ruhig.[2]) — Am mitleidigsten und liebevollsten zeigte man sich im allgemeinen denen gegenüber, die an der schrecklichsten, unheilbaren und weit verbreiteten Krankheit des Mittelalters, dem Aussatz oder der Lepra (der deutschen „Miselsucht") litten. So scheut sich Tristan, die Leprakranken, die mit ihren Stöcken und Krücken auf ihn eindringen, um ihm den Besitz der Yseut streitig zu machen, „zu berühren, oder zu betrüben oder zu verletzen."[3]) Als der aussätzige Ami in seinen Zufluchtsort vor der Stadt, der ihm auf Bitten seiner Untertanen von seiner Frau Lubias zum Aufenthaltsorte angewiesen worden ist,[4]) gebracht wird, ist man sehr betrübt,[5]) und mit ebensolcher Trauer nehmen alle, Ritter und Bürger, die Nachricht von seiner bevorstehenden Pilgerreise nach Rom auf.[6]) Als er dann wirklich die Stadt verläßt, gehen alle Leute mitleidig zu ihm heran, und sie würden ihm manche schöne Sache, sowie auch Gold und Silber gegeben haben,[7]) wenn ihnen nicht seine hartherzige Gemahlin ausdrücklich verboten hätte, ihm etwas zu geben, wovon er auch nur „einen Abend" sein Leben fristen könnte.[8]) Auch die Bewohner von Clermont möchten sich beim Abschiede, als Ami auf dem Karren weiter gefahren wird, wohltätig und hilfreich erweisen, wenn sie

---

1) Jourd. de Blaiv., V. 2200 ff.

2) ib., V. 2247 ff. — Zum Aberglauben vom Meere, das keinen verwundeten Körper leidet (vgl. hierüber K. Hofmann in seiner Ausgabe des „Jourd. de Blaiv.", Anhang II, S. LV f.), stimmt auch die Erzählung von Jourdain, der sich, um vor dem Ertrinken bewahrt zu werden, am Arme verletzt, infolgedessen er von den Wellen an der Oberfläche des Meeres getragen wird; denn dieses duldet kein Blut (ib., V. 1263). Daß das Meer überhaupt keinen Menschen leidet der schuldbeladen ist, sehen wir aus dem lai „Eliduc", wo der verheiratete Ritter Eliduc auf der Heimfahrt zu seiner Frau mit der Königstochter, die ihn zum Manne begehrt, von einem fürchterlichen Sturme überrascht wird (Lais M. F., Eliduc, V. 816 ff.), so daß ein Matrose dazu rät, das Mädchen, die Ursache des Unwetters ins Meer zu werfen (ib., V. 839 f.). — Vgl. hierzu Warnke in seiner Ausgabe der „Lais M. F.", Einleitung, S. CLI.

3) Trist., I, S. 62.

4) Am. et Amil., V. 2185 ff.

5) ib., V. 2226.

6) ib., V. 2425 f.

7) ib., V. 2448 ff.

8) ib., V. 2368; 2375.

nicht daran von den lieblosen Brüdern gehindert würden;[1]) ebenso hätten sie ihn auch bei seiner Ankunft gern mit Geld unterstützt.[2]) Trotz der großen Ansteckungsgefahr und des schrecklichen Anblicks der Aussätzigen, wodurch es geboten schien, sich in möglichst großer Entfernung von ihnen zu halten, gab es doch Leute, die vor einem näheren Verkehr mit ihnen nicht zurückschreckten. So hören wir, daß im Kloster zu Marburg die Nonne Ermenjart — dieselbe, die auch ein räudiges Kind dort in liebevoller Obhut hatte, wie S. 71 erwähnt, — eine im höchsten Grade vom Aussatze Befallene auf das sorgsamste pflegte, während ihre Mitschwestern die Unglückliche nicht einmal ansehen konnten, sondern sofort bei ihrem Anblick die Flucht ergriffen: Ermenjart dagegen brachte die Kranke zu Bett, hob sie wieder von ihrem Lager auf, ohne ihr dabei wehe zu tun, wusch ihr die Füße und Hände und ihre Wunden und erleichterte ihr in jeder Weise die Krankheit, indem sie gar sacht zu ihr hinging und mit ihr sprach.[3]) Garin und Haymme, die beiden treuen Diener des aussätzigen Grafen Ami, lassen sich nicht durch die schreckliche Krankheit ihres Herrn davon abschrecken, diesen auf seiner Pilgerfahrt nach Rom zu begleiten. Sie ziehen ihm die Kleider und die Schuhe an[4]) und sind ihm beim Besteigen des Maultieres behilflich[5]) oder setzen ihn selbst darauf.[6]) Unterwegs führen sie das Maultier sacht am Zügel.[7]) Als Ami dann durch das lange Reiten wund geworden ist, wird er von ihnen in einen Karren auf frische Kräuter und Binsen gebettet, der von dem Maultiere gezogen wird. (Vgl. darüber S. 49). Rührend ist das Verhalten des kleinen Girart, des siebenjährigen Sohnes des Ami, zu seinem unglücklichen Vater, wobei freilich zu beachten ist, daß das liebevolle, aufopfernde Benehmen des treuen Sohnes (ebenso wie das der Diener) nicht unbedingt ein Maßstab für das Übliche zu sein braucht, sondern dem Dichter wohl gutgeschrieben werden muß. Trotz der großen Ansteckungsgefahr besucht Girart seinen Vater in seinem Zufluchtsorte vor der Stadt und bringt ihm Brot.[8]) Freilich trägt ihm sein mildtätiger und liebevoller Sinn bei seiner

1) Am. et Amil., V. 2597 ff.
2) ib., V. 2541 ff.
3) Ruteb., II, la vie Sainte Élysabel, S. 208.
4) Am. et Amil., V. 2422 f.
5) ib., V. 2447.
6) ib., V. 2573.
7) ib., V. 2474.
8) ib., V. 2230 ff.

hartherzigen Mutter Lubias nur Scheltworte und schlechte Behandlung ein. Sie droht ihm nämlich, sie werde ihn so lange mit Händen und Fäusten schlagen, bis man die Spuren davon sehen wird; auch will sie dafür sorgen, daß er bald einen Stiefvater bekommt, der ihn wegen seiner Liebe zu seinem Vater recht übel behandeln soll.[1]) Girart jedoch läßt sich durch die Drohungen seiner Mutter nicht einschüchtern; er holt vielmehr Essen aus der Küche, das er mit zwei getreuen Dienern zu Ami hinträgt, dem er es selbst vorschneidet. Auch bringen sie Waschwasser für den aussätzigen Grafen mit.[2]) Als Girart seinem Vater sein Leid klagt und dieser darüber in Tränen ausbricht, da scheut er sich sogar nicht, Mund und Nase des Aussätzigen zu küssen,[3]) und trotzdem ihn Ami darauf hinweist, daß alle Welt ihn fliehen muß, erklärt er ihm dennoch, daß er bei ihm bleiben wolle, da sein krankes Fleisch für ihn „sanft und sehr gut und süß" sei.[4]) Nur auf den dringenden Wunsch seines Vaters kehrt er zur Bewahrung der Lehen nach Hause zurück, wo er freilich von seiner Mutter zur Strafe für seinen abermaligen Besuch beim Vater mit Händen und Füßen geschlagen und gebunden in einen unterirdischen Keller geworfen wird.[5]) Ebenso wie Girart herzt und küßt auch Amile seinen aussätzigen Freund, als er ihn wiedererkennt,[6]) und auch Belissant, die Frau des Amile, gibt ihm Küsse auf Gesicht, Mund und Nase.[7]) Freilich gab es auch Leute, die sich diesen unglücklichen Kranken gegenüber äußerst gefühllos und roh betrugen; ja selbst die eigenen Verwandten und Angehörigen brachten es fertig, ein Familienmitglied hart und lieblos zu behandeln, sobald dasselbe von dieser schrecklichen Krankheit heimgesucht wurde, wie wir an Amis Gemahlin Lubias und an seinen Brüdern sehen. Zwar kann man es der Lubias nicht so sehr verargen, daß sie den Bischof bittet, ihre Ehe mit dem aussätzigen Gemahl zu trennen[8]) — war es doch auch allgemeiner und leicht begreiflicher Brauch der damaligen Zeit, die Verlobung und die Ehe für ungültig zu er-

1) Am. et Amil., V. 2235 ff.
2) ib., V. 2282 ff.
3) ib., V. 2293.
4) ib., V. 2300 ff.
5) ib., V. 2308 ff.
6) ib., V. 2742.
7) ib., V. 2754 f.
8) ib., V. 2120 ff.

klären, sobald einer vom Aussatze befallen wurde;[1]) — durchaus tadelnswert aber ist es, daß sie ihren Mann, um sich von seiner ihr lästigen Existenz auf leichte Art zu befreien, elend Hungers sterben lassen will. Auf den Rat eines Ritters nämlich befiehlt sie dem Herolde Bricaudel, im ganzen Lande bekannt zu machen, daß der Bann über jeden verhängt werden soll, der Ami fernerhin besuchen oder ihm etwas geben würde, wovon er noch „einen Abend" leben könne.[2]) Ihm selbst sagt sie, als er sie um die Reste des Essens von ihrem Tische bittet, brutal ins Gesicht, daß sie ihm nur deshalb die Zufluchtsstätte vor der Stadt angewiesen habe, weil sie gehofft hätte, daß er bald sterben würde. Da sie ihn aber nun „gesund, wohl und munter" sieht, greift sie zu dem genannten Mittel, um sich seiner für immer zu entledigen, zugleich den Wunsch aussprechend, daß es Gott gefallen möge, ihn nicht mehr „einen vollen Monat" am Leben zu lassen.[3]) Später, als Ami in den Palast kommt, um vor seiner Pilgerreise nach Rom noch einmal seinen Sohn Girart zu sehen, fordert sie ihn barsch auf, ihr Haus sofort zu verlassen, sonst würde sie ihn schmählich hinauswerfen lassen.[4]) Nicht viel liebevoller handeln seine Brüder an ihm. Als er vor ihr Haus in Clermont kommt und sie um ein Obdach und einen Mantel oder Rock bittet, damit er nicht im Winter frieren muß,[5]) da weist ihm der eine barsch die Tür und erklärt ihm offen, daß er ihn nicht mehr als seinen Bruder betrachte,[6]) während sich der andere sogar nicht entblödet, seinen kranken Bruder vom Maultiere, das er scheu macht, herabzuwerfen, so daß ihm das Blut aus Mund und Nase läuft.[7])

Natürlicherweise zeigte man sich auch den Verwundeten gegenüber rücksichtsvoll und hilfreich. So benutzte man in der Schlacht die Ruhepausen zur Heilung der Verwundeten.[8]) Man ließ ihnen die größte Fürsorge und Pflege angedeihen und sie hüten „wie sich selbst"; wenigstens verfährt König Artus so mit

---

1) Vgl. darüber A. Schultz, a. a. O., I, S. 622.
2) Am. et Amil., V. 2371 ff.
3) ib., V. 2346 ff.
4) ib., V. 2435 ff.
5) ib., V. 2528 ff.
6) ib., V. 2535.
7) ib., V. 2561 ff.
8) Jub. cont., II, du bon William Longespée, S. 341. — Genaueres hierüber bei Manheimer, a. a. O., S. 597.

den zu ihm gebrachten verwundeten Rittern.[1]) Nach ihrem Befinden zog man wohl bisweilen Erkundigungen ein; namentlich waren es die Damen, die nach der fortschreitenden Besserung ihrer geliebten, im Zweikampfe verwundeten Ritter Nachfrage hielten.[2]) Sehr erfreut war man natürlich, wenn der Bote gute Nachrichten brachte.[3])

Von einer großen menschenfreundlichen Gesinnung und Nächstenliebe zeugt es, wenn man den Verletzten in seine Wohnung bringen und dort so lange verpflegen ließ, bis er wieder hergestellt war. Diese schöne Handlungsweise wird uns in dem fablel „du Preudome qui rescolt son compere de noier" von einem Manne erzählt, der einen Ertrinkenden, den er mittels eines Angelhakens aus dem Wasser ziehen wollte, so unglücklich mit dem Haken in das Auge traf, daß dieses in der Mitte zerschlagen wurde.[4])

Daß man auch zu den mit Gebrechen Behafteten mitleidig war, ist nach dem eben geschilderten Verhalten den Kranken und Verwundeten gegenüber als selbstverständlich anzunehmen, wenn wir auch darüber in den altfranzösischen Dichtungen nicht genauer unterrichtet werden. Immerhin erfahren wir z. B., daß die Blinden gewöhnlich von einem Knaben geführt wurden, dessen Fehlen in dem fablel „des trois avugles" besonders erwähnt wird.[5]) Lahme und Krüppel wurden, wenn sie nicht mehr imstande waren, sich allein fortzubewegen, auf Karren gefahren. Dies können wir wenigstens dem Entrüstungsrufe entnehmen, den die beiden Mädchen im Turme ausstoßen, als sie den Wagen des Zwerges erblicken, auf dem der gesunde und kräftige Lancelot „wie ein Gelähmter" gefahren wird.[6]) Daß man freilich sich auch nicht scheute, solche mit Gebrechen behaftete Unglückliche zu verhöhnen und mit ihnen übermütige Scherze zu treiben, beweisen uns die altfranzösischen „fableaux"-Dichtungen, in denen ja die Buckligen

---

1) Chev. as .II. esp., V. 7804 ff.

2) ib., V. 8882 ff.

3) ib., V. 8964 ff.

4) Fabl. Barb.-M., I, du Preudome qui rescolt son compere de noier, S. 87, V. 4 ff.

5) Fabl. Mont.-R., I, des trois avugles, S. 70.

6) Karr., V. 443 f.

und die Blinden zur typischen Figur geworden sind.[1]) Zwei charakteristische Beispiele hierfür sind die fableaux „des trois avugles“,[2]) welches von drei durch einen lustigen Burschen arg angeführten Blinden handelt und „des trois bocus“,[3]) worin drei, bzw. vier Bucklige vom Dichter zur Zielscheibe seines Witzes gemacht werden.[4])

Sobald jemand ernstlich krank wurde, nahm er die Hilfe der Ärzte[5]) in Anspruch. Diese suchten natürlich zunächst, ehe sie zur Heilung schritten, die Art und das Wesen der Krankheit ihrer Patienten zu ergründen. Dies erreichten sie dadurch, daß sie aus den vorhandenen Krankheitssymptomen ihre Diagnosen stellten. Dabei mag es gar oft vorgekommen sein, daß manche geldgierige Ärzte, die aus jedem Menschen gleich einen Schwerkranken machen wollten, um durch lange ärztliche Behandlung möglichst viel Geld zu verdienen, aus unbedeutenden Krankheitserscheinungen gleich auf das Vorhandensein von schweren Krankheiten schlossen. So sind Fieber oder trockener Husten für manche Ärzte die Anzeichen von allerhand ganz verschiedenartigen Erkrankungen, wie Schwindsucht, Verdauungsstörung, Wassersucht, Melancholie, Feigwarzen, Beleibtheit (oder Herzklopfen) und Lähmung, worüber Guiot de Provins in seiner satirischen „bible“ spottet, wie wir S. 13 sahen.

---

1) Auch in dramatischen Dichtungen werden uns bisweilen derartige, von anderen schlecht behandelte Unglückliche vorgeführt. Nicht selten werden hier „blinde Bettler zum Ergötzen des Publikums gefoppt“ (Suchier u. Birch-Hirschfeld, a. a. O., S. 289). So erbietet sich zwar in dem aus dem Ende des 13. Jahrh. stammenden Spiel vom „Knaben und dem Blinden“ (veröffentlicht von P. Meyer im „Jahrbuch der frz. Lit.“, VI, S. 156: „du garçon et de l'aveugle“) ein junger Mann, einen Blinden, so wie es üblich war (vgl. S. 79), zu führen. „Statt sich indessen ihm nützlich zu erweisen, plündert er ihn aus, führt ihn so, daß er sich stoßen muß, und schlägt ihn, indem er so tut, als rührten die Schläge von einem anderen her“ (Suchier u. Birch-Hirschfeld, a. a. O., S. 280).

2) Veröffentlicht in Fabl. Mont.-R., I, S. 70 ff.

3) Veröffentlicht in Fabl. Mont.-R., I, Nr. 2 und II, S. 275.

4) Über ersteres fablel vgl. Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 903; über letzteres ib., S. 614.

5) Über Beruf und Ausbildung der Ärzte in damaliger Zeit vgl. die bereits erwähnte Schrift von Manheimer. — Bezüglich der Tracht der Ärzte (Barett und langer Mantel) verweise ich auf eine Abbildung bei Suchier u. Birch-Hirschfeld, wo auf der zu S. 112 beigehefteten farbigen Tafel „Szenen aus <Cligés und Fenice>, sowie <Tristan und Isolde>“ links unten zwei Ärzte dargestellt sind, die der scheintoten Fenice flüssiges Blei auf die Hand gießen, um sie wieder zum Leben zu erwecken.

Nur scherzhaft ist es natürlich aufzufassen, wenn in der die Leichtgläubigkeit und Einfalt der Leute geißelnden Fabel „de rustico et scarabaeo" ein Arzt bei einem Manne aus dem Vorhandensein von Leibesschmerzen, die von einem in den Leib gekrochenen Käfer veranlaßt werden, Schwangerschaft konstatiert.[1])

Zur Feststellung einer Krankheit standen den Ärzten zweierlei Arten von Mitteln zu Gebote, nämlich äußere Mittel (Betasten der kranken Glieder) und innere Mittel (Untersuchung von Ader und Puls, von Blut und von Urin des Kranken). Die ersteren wendete man dann an, wenn die betreffende Krankheit sich durch Veränderungen (Anschwellungen) von Teilen des Körpers äußerte, mithin für den Tastsinn, und selbstverständlich auch für den Gesichtssinn, deutlich wahrnehmbar war. Auch konnte man aus der Größe der Geschwulst entnehmen, ob die Krankheit bereits weit fortgeschritten war. So betasten und befühlen die beiden Ordensbrüder vom heiligen Jakob in Antwerpen, Ludwig und Simon, Gesicht, Hände, Füße und Beine, sowie den ganzen Körper des an der Wassersucht erkrankten Priesters und finden dadurch, daß diese sich schon sehr entwickelt hat, so daß für den Kranken keine Hoffnung auf Heilung mehr vorhanden ist.[2]) Nach Betasten der Beine und Schenkel des Kranken, was diesem große Schmerzen bereitet, konstatiert der Arzt Morin in dem miracle „de Saint Panthaleon" eine Lähmung.[3]) Für gewöhnlich suchte man sich wohl durch Befühlen des Körpers, im besonderen der Brust, nur davon zu überzeugen, ob noch Leben im Körper sei, in welchem Falle man den Atem spürte oder das Herz schlagen fühlte. So merkt der eine Arzt aus Salerno durch Handauflegen auf Brust und Seite der für tot geltenden Fenice, daß sie sich nur tot stellt, in Wahrheit aber gar wohl am Leben ist.[4]) Auch die von ihrem alten, eifersüchtigen Gatten im Turme gefangen gehaltene Dame betastet im lai „Guigemar" die Brust des wie tot daliegenden verwundeten Guigemar auf dem Wunderschiffe und merkt dabei, daß sich diese warm anfühlt, und daß auch sein Herz noch schlägt.[5])

---

[1]) Fab. M. F., Nr. XLIII, de rustico et scarabaeo, V. 1 ff.

[2]) Fabl. Mont.-R., III, li dis de le vescie a prestre, S. 108. — Darüber, daß in damaliger Zeit auch Geistliche in der Arzneikunde erfahren waren, vgl. Manheimer, a. a. O., S. 588 f., sowie Haeser, a. a. O., I, S. 831 ff. (vgl. auch S. 92).

[3]) Mir. de N.-D., III, le miracle de Saint Panthaleon, S. 331, V. 622 ff.

[4]) Clig., V. 5892 ff.

[5]) Lais M. F., Guigemar, V. 299 ff.

Wenn die den schwer verwundeten Tydeus pflegende Tochter[1]) des Königs Lycurg die Hand auf seine Brust legt und ihn fragt, ob er sein Herz fühle, so will sie damit nicht ergründen, ob er noch lebt, — denn das weiß sie, wie ihre Frage: „Fühlt Ihr Euer Herz?" beweist — sondern sie will nur wissen, ob sein Herz etwa nur noch schwach schlage, was ja seinen baldigen Tod anzeigen würde.[2]) War die Krankheit nicht an äußerlichen, die normale Gestalt des Körpers verändernden Merkmalen zu erkennen, so mußten sich die Ärzte zu ihrer Feststellung anderer Mittel bedienen. In diesem Falle befühlten sie Ader und Puls des Kranken,[3]) oder sie untersuchten seinen Puls und seinen Urin.[4]) Jeder Arzt der damaligen Zeit mußte daher in der Kenntnis des Pulsschlags und des Urins wohl erfahren sein. Deshalb rühmt sich auch die medizinkundige Zauberin Thessala, als gute Ärztin von Urin und Puls gar viel — mehr wie jeder andere Arzt — zu wissen.[5]) Die größte Rolle spielte, gemäß der altfranzösischen Dichtung, der Urin bei der Krankheitsbestimmung. Er trog, wie der Arzt im „Adamsspiel" erklärt, keineswegs.[6]) Um daher ihren Mann als guten Arzt hinzustellen, sagt die Frau im fablel „du vilain mire" den nach einem Arzte für die durch Verschlucken einer Fischgräte schwer erkrankte Königstochter ausgeschickten Boten, daß er von der Medizin und den richtigen Beurteilungen des Urins mehr als der berühmte Arzt Hippocrates verstünde.[7]) Meilenweit brachte man, wie wir bei der „Douce Dame" im „Adamsspiel" sehen, den Urin zum Arzte, damit ihn dieser besehen und die betreffende Krankheit daraus feststellen sollte.[8]) Wie aus der Wechselrede zwischen dem angeblich kranken Maistre Henri und dem Arzte ebendort hervorgeht, mußte man den Urin nüchtern in eigens dazu bestimmte Gefäße, die Uringläser, lassen.[9]) Jedoch

---

1) Über die medizinkundigen Frauen und Mädchen jener Zeit vgl. S. 100, Anm. 1.

2) Thèbes, Appendice III, V. 2868 ff.

3) Fabl. Barb.-M., I, Ci commence de Seinte Léocade, S. 322, V. 1604 f. — Vgl. auch S. 17.

4) Fabl. Barb.-M., II, des deux bons amis loiax, S. 53, V. 36 ff.

5) Clig., V. 3026 f.

6) Ad. de la H., li jus Adan, S. 307.

7) Fabl. Mont.-R., III, du vilain mire, S. 161.

8) Ad. de la H., li jus Adan, S. 306.

9) ib., S. 305.

brauchte das Uringlas nicht ganz gefüllt zu sein; es genügte vielmehr, wenn es mehr als halbvoll war. So bestimmt es wenigstens Renart, als er dem kranken König Noble, dem Löwen, aus dem Urin die Diagnose auf „scharfes Fieber" stellt.[1]) Außer dem Fieber kann man auch die Wassersucht aus dem Urin feststellen. So erklärt der wassersüchtige Ysengrin, der Wolf, daß man seine Krankheit leicht erkannt haben würde, wenn man seinen Urin besehen hätte.[2]) Schließlich war auch aus dem Urin zu erkennen, ob der Kranke bald sterben würde.[3]) Falls der Urin den baldigen Tod des Betreffenden anzeigte, hatte er eine ganz blasse Färbung. Um daher ihre Herrin Fenice als todkrank hinzustellen, verschafft sich die arzneikundige Thessala den Urin einer Frau, die an einer tödlichen Krankheit leidet.[4]) Täglich untersucht sie denselben, und als sie eines Morgens an seinem schlechten Aussehen merkt, daß die Frau diesen Tag nicht mehr überleben würde, läßt sie ihn den Ärzten ihrer Herrin zeigen, die sich infolgedessen alsbald darüber klar sind, daß Fenice spätestens um die neunte Stunde sterben müsse.[5]) — Neben der Krankheitsbestimmung aus dem Urin war noch die Untersuchung des Blutes ein wichtiges innerliches Mittel, um die Natur einer Krankheit zu erkennen, wie wir aus der Fabel „de homine divite, qui sanguinem minuit" ersehen. Hier läßt nämlich ein Arzt einen Mann, der von einer Krankheit geplagt wird, zur Ader, um aus dem Blute die betreffende Krankheit des Mannes festzustellen, und übergibt dieses der Tochter desselben zur Aufbewahrung, damit nichts hineinkomme. Die Tochter aber hat das Mißgeschick, das Blut ganz und gar zu verschütten, als sie es in ihrer Kammer unter eine Bank setzen will. Da sie ihre Ungeschicklichkeit nicht einzugestehen wagt, läßt sie sich selbst kurz entschlossen zur Ader und zeigt ihr eigenes Blut dem Arzte, der daraus Schwangerschaft konstatiert.[6]) Freilich ist hierbei zu beachten, daß es sich hier um eine scherzhafte Fabel handelt, die uns keinen Maßstab für das übliche, tatsächliche Verhalten der Ärzte bei Krankheiten abgeben kann. Für gewöhnlich nämlich wird es zur Diagnostizierung der Schwangerschaft

1) Ren., I, Nr. X, V. 1507 ff.
2) Ren., II, Nr. XXII, V. 168 ff.
3) Jac. rec., Maistre Pierre Pathelin, S. 60.
4) Clig., V. 5724 ff.
5) ib., V. 5749 ff.
6) Fab. M. F., Nr. XLII, de homine divite, qui sanguinem minuit, V. 1 ff.

kaum nötig gewesen sein, eine umständliche Untersuchung des Blutes vorzunehmen; vielmehr konnte man diesen anormalen Zustand der Frauen äußerlich an Leib und Seite der betreffenden Dame erkennen, welche beide stark verändert waren,[1]) sogar bisweilen so sehr, daß die Schwangere kaum ihren eigenen Fuß mehr sah.[2]) Auch dienten wohl verändertes Aussehen und Unwohlsein, die Begleiterscheinungen der Schwangerschaft, zu ihrer Erkennung.[3])

Neuntes Kapitel.

Heilungen.

Ebenso wie wir bei den Krankheiten zwischen solchen aus unbestimmter und solchen aus bestimmter Ursache zu unterscheiden hatten, können wir auch die in den altfranzösischen Dichtungen vorkommenden Heilungen in unbestimmte und in bestimmte Heilungen teilen. Die letzteren zerfallen in übernatürliche und in natürliche Heilungen.

Analog den aus unbestimmtem Grunde entstandenen Krankheiten finden wir eine besondere Heilungsart in denjenigen Fällen nicht genannt, in denen die betreffende Krankheit nur deswegen erwähnt wird, weil sie zur Begründung oder Herbeiführung einer Haupthandlung dient, wobei der Verfasser nicht nötig hat, eine besondere Heilungsart zu nennen, ebensowenig wie er auch eine bestimmte 'Ursache der Erkrankung anzuführen brauchte (vgl. S. 25 u. 42). So finden wir bei der auf S. 25 erwähnten Rittersfrau, die schon drei Wochen gefährlich krank ist, eine besondere Art der Heilung nicht genannt; es wird nur gesagt, daß sie wieder gesund wurde.[4]) Hier kam es dem Verfasser nur darauf an, den listigen Einfall des Gatten zu schildern, der sich als Priester verkleidete, um auf diese Weise bei der Beichte seiner Frau etwaige

---

1) Fabl. Legr. d'A., V, de l'abéesse qui fu grosse, S. 2 (des Textabdruckes).

2) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 46. — Um die Schwangerschaft vor den Leuten zu verbergen, steht den Frauen ein sehr einfaches Mittel zu Gebote: Sie wählen ihre Kleidung derart, daß niemand ihren veränderten Körperumfang gewahr wird. Dies tut die Mutter im „dit du buef", die allen Grund hat, das Merkmal der Blutschande mit ihrem Sohne zu verheimlichen (ib., S. 52). Auf dieselbe Weise verbirgt die „Bürgerin von Rom" ihre Schwangerschaft (Jub. cont., I, de la bourjosse de Romme, S. 81 f.).

3) Rich. li B., V. 462 ff.

4) Fabl. Mont.-R., I, du chevalier qui fist sa fame confesse, S. 185.

Geheimnisse ihres Lebens zu erfahren. Die Krankheit selbst diente nur zur Herbeiführung dieser Beichtepisode. In dem fablel „du segretain moine“ (vgl. S. 25) ist sogar die bloße Tatsache der Wiedergesundung des kranken Mannes nicht einmal erwähnt. Offenbar hatte hier der Verfasser die ganze Erkrankung des Mannes, die als Mittel der Herbeiführung der Haupthandlung, nämlich der eigentümlichen Schicksale der Priesterleiche, nur von nebensächlicher Bedeutung war, über der Schilderung der Hauptsache ganz und gar vergessen oder die genaue Durchführung derselben für unnötig gehalten. Eine Nachlässigkeit oder mangelhafte Kunst des Dichters liegt vor, wenn er die Erkrankung seines Helden, die nicht bloß zwecks Herbeiführung einer Haupthandlung erwähnt wird, sondern eine nicht unwesentliche Rolle in dem Leben desselben spielt, nicht genau bis zum Ende durchführt. So hören wir von Sabaoth zwar, daß er sieben Jahre und drei Monate krank liegt, nicht aber, auf welche Weise er von dieser langwierigen und deshalb nicht unbedeutenden Krankheit, deren Name uns ebenfalls nicht genannt wird, gesundet. Es wird nur die Tatsache seiner Heilung erwähnt. (Vgl. darüber S. 26). Noch gröber ist die Nachlässigkeit des Verfassers bei dem Grafen Elie, Aiols Vater, der vierzehn Jahre lang an einer nicht näher bezeichneten Krankheit leidet, — mit der es der Verfasser ganz ernst meint — eines Tages aber geheilt auf sein Pferd steigt und nach Orléans reitet, ohne daß von dieser Heilung etwas gesagt wird. (Vgl. darüber S. 26.) Als er dann noch einmal, ebenfalls aus unbestimmter Ursache, krank geworden ist, gesundet er wiederum ganz plötzlich auf eine unerklärliche Weise bei der Nachricht von seines Sohnes Gefangennahme (vgl. S. 26). Das einzige, was hierbei erwähnt wird, ist, daß er sich zu seiner Stärkung ein tüchtiges Mahl bereiten läßt, das für vier Ritter gereicht haben würde. Er ißt nämlich zwei gesiebte oder gebeutelte[1]) Semmeln, eine große Schulter eines ausgewachsenen Ebers, kleine geröstete und mit Pfeffer bereitete Vögelchen und trinkt dazu ein Maß Wein.[2]) Nach dieser außergewöhnlich großen Mahlzeit ist seine Gesundheit wieder völlig hergestellt. Er setzt sich den Helm auf, gürtet das Schwert um und reitet in die Schlacht, in welcher er Gautier tötet.[3])

1) Vgl. hierzu Foerster im Glossar zum „Aiol“, S. 552a unter „buleté“.
2) Aiol, V. 8609 ff.
3) ib., V. 8633 ff.

Außer diesen unbestimmten Heilungen gibt es aber auch solche, deren Art und Weise genau beschrieben ist. Wie schon erwähnt, scheiden wir sie in solche, die auf übernatürliche Weise, d. h. durch Gott und die Heiligen oder durch Wunder- und Zaubermittel, zu Wege gebracht werden, und in solche, bei denen gewöhnliche menschliche Mittel wirksam sind, die also auf natürliche Art und Weise ausgeführt werden.

Die große Zahl der übernatürlichen Heilungen, die uns in den altfranzösischen Dichtungen begegnen, erklärt sich aus dem frommen, legendengläubigen Gemüte der damaligen Christenwelt, deren ganzes Fühlen und Denken nur darauf gerichtet war, auch auf dem Gebiete der Medizin das menschliche Wissen für Stückwerk haltend, seine Zuflucht zu Gott zu nehmen, dem einzigen und richtigen Arzte der Menschheit.[1]) So klagt in den „miracles de Sainte Geneviève" ein Aussätziger, daß kein Arzt und keine Salbe, sondern Gott allein, seine schwere Krankheit heilen könne,[2]) und Ami ist der festen Meinung, daß ihn nur Jesus Christus gesund zu machen vermöge.[3]) Nach langem Umherirren wird dem aussätzigen Ami durch einen Engel das Mittel gesagt, durch das er seine Gesundheit wiedererlangen kann: nämlich durch ein Bad in dem Blute der beiden Kinder seines Freundes Amile, die der Vater mit eigener Hand töten soll.[4]) Trotz des großen Opfers, das er bringen muß, ist Amile doch bereit, seinem Freunde zur Gesundheit zu verhelfen: Er tötet seine beiden geliebten Kinder und fängt das Blut in einer Wanne auf, in welche Ami steigen muß. Dann reibt er ihm mit dem roten Blute Stirn, Augen, Mund, Glieder, Beine, Bauch und den ganzen Körper, sowie Füße, Schenkel, Hände, Schultern und Gesicht ab.[5]) Nach dieser Waschung ist Ami durch Christi Hilfe von seinem Ausschlage am

---

1) Dieser Gedanke von Gott, dem Arzte, findet sich in der altfranzösischen Dichtung häufig ausgesprochen; so wird Gott als der wahre (Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 284), alleinige Arzt gepriesen (Jub. cont., II, li vers de le mort, S. 274), der die ganze Arzneikunst versteht (Ruteb., II, la voie de Paradis, S. 53). Ebenso ist Christus ein Arzt, der ohne jedes Heilmittel von allen Krankheiten befreien kann, wie die heilige Genoveva sagt: (Jub. myst., les mir. de S. Genev., S. 289 f.) Auch der Teufel ist imstande, als christlicher Arzt verkleidet, alle Krankheiten zu heilen, wie wir im „dit de la bourjosse de Romme" sehen: (Jub. cont., I, le dit de la bourjosse de Romme, S. 83.)

2) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 282.

3) Am. et Amil., V. 2792 ff.

4) ib., V. 2805 ff.

5) ib., V. 3057 ff.

ganzen Körper auf einmal befreit; er hat wieder so weiße Hände wie früher.[1]) Wie hier Ami durch Christus geheilt wurde,[2]) so finden wir bei dem an der Lepra und am Mundkrebs erkrankten Mönche des „miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let" die Jungfrau Maria als Ärztin. Sie ist es vor allem, welche die meisten und verschiedenartigsten Heilungen zustande bringt und stets als gute Ärztin und Wundärztin („fisiciene" und „serurgienne")[3]) gepriesen wird.[4]) In den berühmtesten Medizinschulen

---

1) Am. et Amil., V. 3073 ff. — Genau dieselbe Art der Heilung des aussätzigen Ami ist auch in dem Mirakelspiele „Amis et Amille" zu finden (Mir. de N. D., IV, miracle de Amis et Amille, S. 59, V. 1666 ff.).

2) Nach A. Schultz's gewiß richtiger Meinung (a. a. O., I, S. 528) soll ein solches Bad im Blute unschuldiger Kinder, das auch der deutschen Literatur nicht fremd ist (vgl. das Gedicht „Engelhard" von Konrad von Würzburg), nicht ein richtiges Heilmittel sein, sondern nur bezwecken, „zu zeigen, wie große Opfer wahre Liebe und wahre echte Männerfreundschaft zu bringen imstande sind". Vgl. aber S. 92.

3) Über den Unterschied zwischen fisicien und serurgien (= cirurgien) vgl. Jubinal, Ruteb., I, S. 345, Note B (Anm. zu S. 37, note 5, „la mort Rutebeuf"). Nach ihm bezeichnete fisicien den Arzt; serurgien den Wundarzt (Chirurgen). Derselben Ansicht ist auch God., der IV, S. 12 fisicien mit „médecin" übersetzt. Der gemeinsame Name für den Arzt und den Wundarzt ist afrz. mire. Vgl. darüber God., V, S. 340: „mire, s. m., médecin, chirurgien". Nach Fabl. Barb.-M., II, S. 53, Anm. ist unter fisicien der Arzt (médecin) und unter mire besonders der Wundarzt (chirurgien) zu verstehen: „Fisicien, fuisicien, physicien, c'étoit un médecin pour la consultation. Les mires étoient aussi médecins, mais ils travailloient de la main, c'étoient proprement les chirurgiens." Während sich die Bedeutung von mire, bzw. serurgien (cirurgien), aus dem lat. medicus, bzw. als Ableitung von lat. chirurgia, leicht erklärt, ist sie bei dem Worte physicien weniger durchsichtig. Es ist dies eine Ableitung von afrz. physique, dessen Bedeutung „Arzneikunde" nach Dr. Heimbert Lehmann: „Der Bedeutungswandel im Französischen". Erlangen 1884, S. 123 aus jener Zeit stammt, „als die Beobachtung der Naturgesetze sich wesentlich auf den Menschen als Objekt der Untersuchungen und als wichtigsten Teil der Schöpfung, wie man meinte, beschränkte." Ursprünglich waren Chirurgie und Medizin vereinigt; erst später trat eine Trennung ein. Vgl. Jubinal, Ruteb. II, S. 421, Anm. 2 („la bataille des .VII. ars"): „Il paraît que les professions de chirurgien et de médecin, après avoir été longtemps réunies, furent enfin séparées." Vgl. auch ib., I, S. 345, Note B (Anm. zu S. 37 note 5, „la mort Rutebeuf"): „Il est donc bien certain que la chirurgie et la médecine formaient deux sciences séparées, et qui se subdivisaient peut-être chacune en plusieurs branches." Über die Entwickelung der Medizin und des heilenden Standes vgl. die ausführlichen Darstellungen von Joh. Hermann Baas: „Grundriß der Geschichte der Medizin und des heilenden Standes." Mit Bildnissen in Holzschnitt. Stuttgart 1876; sowie ds.: „Geschichtliche Entwickelung des ärztlichen Standes in der medizinischen Wissenschaft." Berlin 1895.

4) So in dem Gedichte „la mort Rutebeuf" (Ruteb., I, S. 37).

Salerno und Montpellier gibt es keine Ärztin, die sich ihr gleichstellen könnte.[1]) Auch Palermo, das in altfranzösischer Zeit ebenfalls eine große Rolle in der Medizinkunde gespielt zu haben scheint, kann sich nicht rühmen, eine bessere Ärztin zu haben, als die Jungfrau Maria ist.[2]) Sie weiß für alle Krankheiten ein Heilmittel.[3]) Im besonderen versteht sie die Aussätzigen und die an dem „Feuer des heiligen Antonius" (Geschwüren) Erkrankten zu heilen, sowie Gelähmte wieder gehend zu machen und sogar Tote aufzuerwecken, wie der von ihr geheilte aussätzige Mönch in seinem Lobeshymnus ihr nachrühmt.[4]) Dem leprakranken Mönche wischt sie zunächst mit einem Tuche, das weißer ist als frischer Schnee, sanft die eitrigen Wunden aus, legt ihre Hand auf seine Stirn und fragt ihn mitleidsvoll, wie es ihm geht[5]) (vgl. S. 14). Dann gibt sie ihm die Milch aus ihrem Busen zu trinken.[6]) Als man ihn bereits für tot hält und auf die Bahre legen will, da springt er plötzlich gesund auf[7]) und erzählt seine wunderbare Heilung.[8]) Durch die Hilfe der Maria hat er nicht nur seinen schrecklichen Ausschlag völlig verloren, sondern er hat sogar ein klareres und reineres Aussehen als vor seiner Krankheit bekommen.[9]) Ganz besonders hilfreich erwies sich die Jungfrau Maria den Frauen bei ihren Entbindungen, wofür der Grund wohl darin zu suchen ist, das sie ja als Mutter Gottes ebenfalls einst die Schmerzen der Geburt erdulden mußte. Infolgedessen rief man sie vor allem in seinen Geburtsnöten um Hilfe an; doch wandte man sich auch bisweilen an andere Heilige. Gott und Maria bittet die Gebärende in dem miracle „de un enfant que Nostre Dame resucita" um Beistand.[10])

---

1) Fabl. Barb.-M., II, miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let, S. 436, V. 242 ff.

2) Fabl. Legr. d'A., V, le dit du larron qui se commandoit à nostre dame toutes les fois qu'il aloit embler, S. 24 (des Textabdruckes).

3) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 70.

4) Fabl. Barb.-M., II, miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let, S. 437, V. 252 ff.

5) ib., S. 431, V. 104 ff.

6) ib., S. 432, V. 124 ff.

7) ib., S. 433, V. 139 ff.

8) ib., S. 434, V. 184 ff.

9) ib., S. 435, V. 199 ff.

10) Mir. d. N. D., II, miracle de un enfant que Nostre Dame resucita, S. 291, V. 238 f.; S. 296, V. 396 ff.; S. 297, V. 424 ff.; S. 298, V. 461 f; S. 300, V. 504 ff.

Die Königin von Schottland in dem miracle „de la fille du roy de Hongrie" wendet sich an Gott und besonders an den heiligen Johannes, den „Freund Gottes", und an Maria.[1]) Die Königin im „Wilhelmsleben" bittet bei der Geburt des ersten Kindes Gott, die heilige Margarete,[2]) sowie alle heiligen Männer und Frauen um Beistand.[3]) Als die Geburtsstunde des zweiten Kindes heranrückt, fleht sie zur Jungfrau Maria.[4]) Ebenso vertraut Josiane, Boeves Frau, auf die Hilfe der Maria und überläßt sich Gottes Fügung,[5]) und der Bürger im miracle „de un enfant que Nostre Dame resucita" fordert seine Frau auf, dafür, daß sie ein lebendiges Kind zur Welt bringen werde, der Jungfrau Maria zu danken.[6]) Die Gebete an die heilige Jungfrau sind aber auch nicht vergeblich: Als die von Geburtswehen befallene Frau im „dit du buef" vor Schmerz laut aufschreit und Gott und die heilige Jungfrau um Hilfe bittet,[7]) da begibt sich Maria selbst mit ihren Engeln zu ihr hin, um sie zu trösten.[8]) Dann geht sie zu einer Frau, der sie befiehlt, der Schwangeren bei der Geburt behilflich zu sein.[9]) Und während sie selbst wieder zum Himmel zurückkehrt, begibt sich die Frau in das Haus der Schwangeren, die sie von einem Mädchen glücklich entbindet.[10]) Während hier die Mutter Gottes eine Hebamme besorgt, vertritt sie in der Erzählung „de l'abéesse qui fu grosse" selbst deren Stelle. Auf Bitten der schwangeren Äbtissin kommt sie selbst in Begleitung eines Engels zu ihr und befreit die Schlafende von einem Knaben, ohne daß diese von Geburtswehen befallen wird, und ohne daß sie aufwacht,[11]) und zwar derart, daß keine Spur von ihrer Schwangerschaft zurück-

---

1) Mir. de N. D., V, miracle de la fille du roy de Hongrie, S. 36, V. 1019 ff.

2) Auch Marina genannt, geb. in Antiochia (Pisidien), die Schutzpatronin der Gebärenden (Foerster, „Wilh.", S. 430, Anm. zu V. 459). Sie lebte am Ende des 3. Jahrhunderts. Fest: 20. Juli. Vgl. über sie „Acta Sanctorum", Juli, V. Bd., Antwerpen 1727, S. 24 ff. — Vgl. auch Wessely, a. a. O., S. 285 f. und S. 441.

3) Wilh., V. 455 ff.

4) ib., V. 493 ff.

5) Boeve, V. 2705 ff.

6) Mir. de N. D., II, miracle de un enfant que Nostre Dame resucita, S. 291, V. 216 ff.

7) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 50.

8) ib., S. 50.

9) ib., S. 51.

10) ib., S. 51.

11) Fabl. Legr. d'A., V, de l'abéesse qui fu grosse, S. 3 (des Textabdruckes).

bleibt, so daß sie der Archidiakonus und die fünf Nonnen, die sie genau untersuchen, als eine „richtige Jungfrau" erfinden.[1]) Auch andere Nonnen vermögen nicht das geringste Anzeichen ihres Vergehens zu entdecken.[2]) Statt der Jungfrau Maria können auch andere Heilige, die sich durch ihren frommen Lebenswandel die Gnade Gottes erworben haben, derartige übernatürliche Heilungen ausführen, die für gewöhnliche Sterbliche unmöglich sind; sie bedienen sich dabei aber nie menschlicher Heilmittel. So ist die heilige Flourence infolge ihres christlichen martervollen Lebens von Gott mit der Gabe beschenkt worden, alle Kranken zu heilen.[3]) Durch bloßes Handauflegen heilt sie den durch ein Geschoß tödlich verwundeten Kaiser, dem kein Arzt helfen kann;[4]) infolge ihrer Berührung mit der Hand nämlich springt die Eisenspitze des Geschosses von selbst heraus.[5]) Auch die heilige Elisabeth ist imstande, den Kranken die Gesundheit wiederzugeben, und heilt im besonderen Gelähmte, Taube und Törichte.[6]) Sie vermag sogar Tote wieder lebendig zu machen[7]) und gibt einem Blinden das Augenlicht wieder.[8]) Die Hauptfundgrube für derartige,

---

1) Fabl. Legr. d'A., V, de l'abéesse qui fut grosse, S. 4 (des Textabdruckes).

2) ib., S. 5. — Vgl. auch das miracle „de l'abbeesse grosse" (Mir. de N. D., I, S. 57 ff.), dessen Vorlage diese Erzählung gewesen ist. Vgl. darüber H. C. Jensen: „Die <Miracles de Nostre Dame par personnages> untersucht in ihrem Verhältnis zu Gautier de Coincy". Bonn 1892. (Heidelberger Diss.) S. 89. — Bei Gautier de Coincy findet sich eine ähnliche Erzählung, die wohl mit der eben geschilderten in Beziehung steht, ausnahmsweise aber nicht, wie schon erwähnt, (nach Jensen, a. a. O., S. 89) die Vorlage für das betreffende miracle gewesen ist. An einigen Stellen weichen die beiden Erzählungen von einander ab. So vertritt bei Gautier de Coincy Maria nicht selbst die Stelle der Hebamme, sondern die beiden sie begleitenden Engel („Ztschr. f. rom. Phil." [Gröber], VI, S. 336, c'est d'une abeesse qui molt amoit sainte Marie, V. 139 ff.); auch wird hier, bei Gautier, die Äbtissin zuerst von zwei clercs, die sie „schlanker und glatter als eine Jungfrau von zehn Jahren" erfinden, untersucht (ib., S. 337, V. 270 ff.), sodann vom Bischof selbst (ib., S. 338, V. 299 ff.).

3) Jub. cont., I, le dit de Flourence, S. 110 f.

4) ib., S. 111.

5) ib., S. 116.

6) Ruteb., II, la vie Sainte Élysabel, S. 153 u. 224.

7) Unzweifelhaft das größte Wunder, das eine heilige Person ausführen konnte! Dem Tode gegenüber ist jeder menschliche Arzt machtlos (Fabl. Barb.-M., IV, le credo à l'userier, S. 113, V. 225 ff.), denn für den Tod ist „kein Kräutlein gewachsen" (Jourd. de Blaiv., V. 3254).

8) Ruteb., II, la vie Saint Élysabel, S. 222.

durch Heilige ausgeführte, übernatürliche Heilungen bilden naturgemäß die zahlreichen altfranzösischen „mystères“ und „miracles“, deren Hauptzweck ja darin besteht, die große Macht und die Wundertätigkeit Gottes und der Heiligen den Gläubigen vor Augen zu führen. (Vgl. darüber S. 8 u. 12 ff.) So werden in den „mir. de S. Genev.“ die von den verschiedensten Krankheiten geplagten Leute durch die heilige Genoveva, welche zu Christus betet, mit einem Schlage gesund.[1]) Voraussetzung bei allen derartigen übermenschlichen Heilungen ist jedoch, daß die Kranken rechtgläubige Christen sind, die von der Allmacht Gottes fest überzeugt sind; auch müssen sie zumeist vorher eine Generalbeichte aller ihrer Sünden ablegen. Für solche Kranke, die noch Heiden sind, ist es natürlich Bedingung, daß sie zum Christentume übertreten, da sonst eine Heilung durch Gott und die Heiligen nicht möglich ist. — Statt der plötzlichen Gesundung der Kranken, die, wie in den „mir. de S. Genev.“, sofort auf das Gebet der heiligen Personen erfolgt, finden wir in manchen Mirakelspielen eine umständliche Beschreibung der Heilung [vgl. die Aussatzheilung durch Maria in der Mirakeldichtung: „de Nostre-Dame qui gari un moine de son let“ (vgl. S. 88), sowie ihre Hilfe bei den Entbindungen auf S. 89]. So sendet in dem miracle „de l'empereris de Romme“ Gott selbst die Maria zur frommen Kaiserin von Rom mit der Weisung, ihr Kräuter zu überbringen, durch deren Hilfe sie alle Aussätzigen gesund machen könne. Freilich ist die Heilung nur dann möglich, wenn die Kranken alle ihre Sünden bekannt haben.[2]) Wirklich gelingt es der Kaiserin, einen aussätzigen Grafen, der schon so krank ist, daß niemand in seiner Nähe sein will,[3]) durch diesen Kräutertrank gesund zu machen, nachdem er eine Beichte seiner Sünden abgelegt hat.[4]) Bei seinem ebenfalls aussätzigen Bruder jedoch wirkt der Trank zuerst nicht, weil er seine Hauptsünde in der Beichte verschwiegen hat; ja, seine Krankheit wird sogar noch schlimmer.[5]) Erst dann, als er auch diese Sünde bekannt hat, wird er ebenfalls gesund.[6]) — Waren diese Heilungen durch eine Heilige aller-

---

1) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 290 f.
2) Mir. de N. D., IV, miracle de l'empereris de Romme, S. 282, V. 1214 ff.
3) ib., S. 292, V. 1509 ff.
4) ib., S. 294, V. 1577 ff.
5) ib., S. 305, V. 1895 ff.
6) ib., S. 308, V. 1981 ff.

dings erst durch direktes Eingreifen Gottes veranlaßt worden, so gibt es aber auch heilige Personen, die — nach der altfranzösischen Legende — ohne derartigen göttlichen Einfluß Kranke wieder gesund machen können. Dies ist der Fall bei dem heiligen Sylvester, der den Kaiser Konstantin in dem miracle „de Saint Sevestre" heilt. Als der Kaiser nämlich sieht, daß ihn der Aussatz befallen hat,[1]) was ihm auch einer seiner Ritter bestätigt,[2]) wendet er sich an zwei der Medizin kundige „clercs". Während der eine nun ihm offen erklärt, daß seine Krankheit unheilbar sei,[3]) schlägt ihm der andere das uns schon aus „Amis et Amiles" bekannte Bad im frischen Blute unschuldiger Kinder vor.[4]) Der Kaiser ist damit einverstanden; als er aber die kläglichen Bitten der Mütter vernimmt, die ihre Kinder nicht hergeben wollen, da verzichtet er auf das Bad und läßt schließlich den heiligen Sylvester rufen, von dem er schon viele Wundertaten gehört hat. Diesem muß er vorerst versprechen, von nun ab an Christus zu glauben; dann steigt er in geweihtes Taufwasser, aus dem er völlig gesund wieder herauskommt, weshalb er Christus preist.[5]) Auch der Gelähmte des miracle „de Saint Panthaleon" erhält seine Gesundheit durch den heiligen Panthaleon wieder, nachdem er vorher zum Christentume bekehrt worden ist,[6]) und unter derselben Bedingung wird der Sohn des Maistre Cato im miracle „de Saint Valentin" durch Berührung seitens des heiligen Valentin von seiner Gicht befreit, so daß er gesund ist „wie ein Apfel."[7]) Ein Heiliger, der sich besonders hilfreich bei den Krankheiten erweist, ist der heilige Fiacre, über welchen S. 60 zu vergleichen ist. Er heilt die verschiedensten Krankheiten und Gebrechen, wenn er — was auch bei den anderen Heiligen geschehen muß — gläubigen Herzens angerufen wird.[8]) So macht er in dem mystère „la vie de Saint Fiacre" einen Aussätzigen, einen Blinden und einen Lahmen, die ihn inbrünstig um Heilung anflehen, gesund,[9]) und

---

1) Mir. de N. D., III, miracle de Saint Sevestre, S. 191, V. 50 ff.
2) ib., S. 191, V. 66 ff.
3) ib., S. 193, V. 126 ff.
4) ib., S. 193, V. 136 ff.
5) ib., S. 212, V. 690 ff.
6) Mir. de N. D., III, miracle de Saint Panthaleon, S. 337, V. 794 ff.
7) Mir. de N. D., IV, miracle de Saint Valentin, S. 145, V. 652 ff.
8) Vrai aniel, V. 332 ff.
9) Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 346 ff.

die Kammerfrau in diesem mystère rühmt ihm nach, daß er aussätzige und mit Feigwarzen behaftete Leute heile, Gelähmte gehend, Stumme sprechend und Blinde sehend mache.[1]) Gewöhnlich aber heilt er diejenigen, die von dem nach ihm benannten Leiden, dem „mal saint Fiacre"[2],) befallen sind. So befreit er die Rittersfrau in dem genannten mystère, die zur Strafe für ihren Ungehorsam gegen ihn (vgl. S. 44) davon betroffen worden ist, von dieser Krankheit, nachdem sie ihre Torheit aufrichtig bereut und ihm versprochen hat, sein Fest[3]) ihr Leben lang alljährlich getreu innezuhalten.[4]) Dem ebenfalls an dieser Krankheit zur Strafe für seine Ungläubigkeit (vgl. S. 44) leidenden Manne desselben mystère rät seine Frau, die, gleichfalls davon befallen, auf sichere Heilung durch den Heiligen hofft,[5]) nicht zu verzweifeln, sondern den heiligen Fiacre um Hilfe zu bitten,[6]) was er auch tun will.[7])

Neben den bisher besprochenen Heilungen von Kranken durch die tätige Hilfe der Heiligen gibt es auch übernatürliche Heilungen, die durch die bloße Nähe eines heiligen Körpers — sei es eines lebendigen oder eines toten — verursacht werden, bei denen also der Heilige nur eine passive Rolle in dem Heilungsprozesse spielt. Kaum ist Ami in Rom angelangt, wo er sich am Hofe seines Paten, des Papstes Yzore, — des Stellvertreters Gottes auf Erden — aufhält, da beginnt auch schon sein Aussatz in der bloßen Nähe des heiligen Mannes von selbst von Tag zu Tag mehr zu heilen, so wie ihm der Engel prophezeit hat,[8]) ist jedoch innerhalb der drei Jahre, in denen er in Rom lebt, noch nicht ausgeheilt.[9]) Sobald er aber nach dem Tode des Papstes Yzore Rom verlassen hat, hört die Heilung wieder auf, und er ist genötigt, seine Brüder in Clermont um Unterkunft in einem besonderen Gebäude und um Kleidung zu bitten (vgl. S. 78).[10]) Durch die Nähe des toten Alexius werden Taube,

1) Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 349.
2) Über diese Krankheit vgl. S. 59 f.
3) 30. August, vgl. S. 60.
4) Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 350 f.
5) ib , S. 351.
6) ib., S. 352.
7) ib., S. 352.
8) Am. et Amil., V. 1819 f.
9) ib., V. 2499 ff.
10) ib., V. 2528 ff.

Blinde, Lahme, Aussätzige, Stumme, Gelähmte und andere Kranke geheilt.[1]) Ebenso werden Kranke und mit Gebrechen Behaftete, besonders Stumme und Taube, Blinde und Gelähmte, nach mehrtägigem Liegen vor den drei heiligen Körpern der Mutter, des Sohnes und der Tochter, die wegen ihrer Blutschande sieben Jahre in Ochsenhäuten umherwandern mußten, im „dit du buef" wieder gesund.[2]) Auch durch die heilige Léocade, die in Toledo begraben liegt, kommen derartige übernatürliche Heilungen Kranker zustande,[3]) und durch das Trinken aus ihrem Brunnen werden Stumme, Törichte, Taube, Blinde und Gelähmte wieder ganz gesund.[4]) Wallfahrten zu bestimmten Klöstern, in denen ein Heiliger begraben liegt, befreien ebenfalls von Krankheiten. Dies ist beim Kloster Saint-Eloy der Fall.[5]) Dieselbe heilende Wirkung wie die toten Körper Heiliger üben auch Reliquien aus: So werden durch diejenigen zu Jerusalem Blinde, Lahme und Stumme geheilt.[6]) Im besonderen wird durch sie ein Mensch gesund, der sieben Jahre lang gelähmt war.[7])

Außer solchen wunderwirkenden Reliquien werden uns in der altfranzösischen Dichtung auch noch andere mit einer Heilkraft ausgestattete Wundermittel genannt, bei denen aber ein Zusammenhang mit Gott und den Heiligen nicht besteht. So hören wir, daß ein Mann in Ägypten einen wunderbaren Ring besitzt, durch dessen Berührung Nasen-, Mund- und Augenkranke gesund werden.[8]) Derselbe Ring befreit auch von Kopf- und Gliederweh. Um daher zu erfahren, welcher von den Söhnen dieses Mannes im Besitze des wahren Ringes sei, ist es nur nötig mit

---

1) Alex., S. 166, Str. 111. — Nur scherzhaft und parodistisch ist es, wenn im „roman de Renart" alle an Gicht Erkrankten, sowie Gelähmte und Zahnleidende sofort gesund werden, sobald sie die Kirche betreten, in welcher der scheintote Renart, der doch alles andere, bloß kein Heiliger ist, aufgebahrt liegt (Ren., II, Nr. XVII, V. 807 ff.).

2) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 72.

3) Fabl. Barb.-M., I, ci commence de Seinte Léocade, S. 271, V. 42 ff.; S. 338, V. 2077 ff.

4) ib., S. 344, V. 2279 ff. — Eine Heilung von Stummen, Blinden und Gelähmten in scherzhaftem Sinne bewirkt der Wein (Jub. cont., I, le martyre de Saint Baccus, S. 251).

5) Jub. cont., II, le dit des moustiers, S. 104.

6) Karlsr., V. 255 ff.

7) ib., V. 192 ff.

8) Vrai aniel, V. 45 ff.

den verschiedenen Ringen derselben eine Heilung bei denjenigen Leuten zu versuchen, denen Kopf und Glieder schmerzen. Wessen Ring sich dabei als wirkungslos erweist, ist demnach sicherlich ein Betrüger.[1]) Derartige Wundermittel treffen wir vor allem in den Artus- und Abenteuerromanen an, die ja alle mit Zaubereien und Wundern reichlich ausgestattet sind. So finden wir eine Wunderquelle im „Fergus", welche die Kraft hat, alle Krankheiten zu heilen.[2]) Eine derartige Kraft wohnt auch manchen Pflanzen und Tieren nach den Angaben alter Pflanzen- und Tierbücher inne; in Philippe de Thaün's „bestiaire"[3]) wird sie der Pflanze Mandragora (der Alraunwurzel) zugeschrieben.[4]) Dieselbe Kraft besitzt in demselben „bestiaire" auch der Vogel Caladrius,[5]) der die Krankheit des betreffenden Menschen auf sich selbst zieht.[6]) Manche Tiere haben die Fähigkeit, selbst Tote wieder ins Leben zurückzurufen. So weiß ein Wiesel im lai „Eliduc" eine rote Blume zu finden, die es seinem toten Kameraden in den Mund steckt, und sofort ist das andere Wiesel wieder lebendig.[7]) Mit Hilfe dieser Blume erweckt auch die Rittersfrau, die das Geheimnis dem Wiesel abgelauscht hat, das in tiefer Ohnmacht liegende Mädchen wieder zum Leben.[8]) Nur scherzhaft sicherlich ist es aufzufassen, wenn in der „chace dou cerf" für Aussätzige das Herz des Hirsches als Heilmittel angeraten wird,[9]) während den Schwangeren der „Stein des

---

1) Vrai aniel, V. 206 ff.

2) Ferg., S. 100, V. 8 ff.

3) Vgl. über diesen „bestiaire" Dr. Friedrich Lauchert: „Geschichte des Physiologus." Mit zwei Textbeilagen. Straßburg 1889. S. 128—137.

4) Phil. de Th., S. 102. — Vgl. dazu Lauchert, a. a. O., S. 135. — Nach Koschwitz („Mirèio poème provençal de Frédéric Mistral." Édition publiée pour les cours universitaires par Eduard Koschwitz. Avec un glossaire par Oskar Hennicke et le portrait du poète. Marburg-Paris-Marseille 1900), S. 119, Anm. zu V. 226, besitzt diese Pflanze auch die Kraft, das Geld zu verdoppeln, das man in ihre Nähe legt.

5) Eigentlich Charadrius (Χαραδριός) genannt. — Vgl. über Namen und Eigenschaft dieses Vogels Lauchert, a. a. O., S. 7 f.

6) Phil. de Th., S. 112.

7) Lais M. F., Eliduc, V. 1045 ff. — Über derartige Totenerweckungen durch das Wiesel und durch andere Tiere vgl. Hertz, a. a. O., S. 345 ff.

8) Lais M. F., Eliduc, V. 1059 ff.

9) Jub. cont., I, la chace dou cerf, S. 168.

Hirschherzens“ gegeben werden soll,[1]) oder wenn ein Phönixherz die Kraft besitzen soll, die Lähmung zu beseitigen.[2]) Ebensowenig handelt es sich um eine wirkliche Krankheitsheilung, wenn wir von kranken Leuten hören, die durch Anhören des Liebesliedes, das die Pferdeglocken spielen, gesund werden[3]) oder durch Anhören eines Liedes von einem Vögelchen ihre Traurigkeit verlieren[4]) oder geheilt werden, sobald sie die chantefable „Aucassin und Nicolete“ vernehmen,[5]) oder wenn uns erzählt wird, daß ein limousinischer Pilger, der schwerkrank am Schwindel darniederliegt,[6]) sofort gesund wird, als er das hübsche „Beinchen“ der gerade vorübergehenden Nicolete erblickt.[7]) In allen diesen Fällen kam es den Dichtern nur darauf an, die außerordentliche Schönheit der betreffenden Lieder und die von Nicoletens Körper zu schildern; im letzteren Falle will uns freilich nach Suchier u. Birch-Hirschfelds[8]) Meinung der Dichter in etwas schalkhafter Weise zeigen, daß nicht nur die „Heiligkeit, sondern auch die Schönheit Wunder tut“.

Auch für Verwundungen kennt die altfranzösische Dichtung Wundermittel, die unfehlbar die Heilung von oft sehr schweren Verletzungen herbeiführen. So macht Rosamunde den schwer verwundeten Elie dadurch gesund, daß sie ihn einen Trank trinken läßt, den sie aus zwei Kräutern zusammengebraut hat, die Christus unter den Füßen hatte, als er ans Kreuz geschlagen

---

[1]) Jub. cont., I., la chace dou cerf, S. 168. — Vgl. hierüber A. Schultz, a. a. O., I, S. 464, sowie Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 875.

[2]) Mir. de N. D., III, miracle de Saint Panthaleon, S. 331, V. 634 ff. — Daß in der altfranzösischen scherzhaften Dichtung Erzählungen vom Wiederjungwerden alter Leute durch Wundermittel — wie sie der deutschen Literatur im Märchen von der „Altweibermühle“ geläufig sind — bekannt waren, lehrt uns das fablel „de Coquaigne“, in welchem alte Leute durch eine Wunderquelle wieder verjüngt werden (Fabl. Barb.-M., IV, c'est li fabliaus de Coquaigne, S. 180, V. 154 ff.). Auch der S. 18 erwähnte Heilmittelverkäufer weiß ein — allerdings sehr merkwürdiges — Verjüngungsmittel, dessen nähere Besprechung freilich der Anstand verbietet (Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 469).

[3]) Fabl. Barb.-M., IV, de Florance et Blanche Flor, S. 360, V. 175 ff.

[4]) Fabl. Barb.-M., III, li lais de l'oiselet, S. 117, V. 97 ff.

[5]) Auc. u. Nicol., Kap. 1, V. 10 ff.

[6]) Nach Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 529 ist es ein Krüppel. In dem Gesunden dieses Krüppels infolge des Anblicks von Nicoletens Bein sieht Gröber einen heidnischen Zug in dieser Prosanovelle.

[7]) Auc. u. Nicol., Kap. 11, V. 16 ff.

[8]) a. a. O., S. 221.

wurde.[1]) Meist waren es Wundersalben, mit denen man Verwundete heilte, und zwar war es gewöhnlich die Salbe, welche die Zauberin Morgane, Artus' Schwester, angefertigt hatte.[2]) Durch diese Salbe wird Erec geheilt.[3]) Eine andere Salbe, „oignemant as trois Maries",[4]) wird zur Heilung des durch die Schwertbrücke verletzten Karrenritters verwendet.[5]) Außer den heilkräftigen Wundermitteln begegnen uns in den altfranzösischen Dichtungen auch Personen, welche eine übermenschliche Fähigkeit, Kranke und Verwundete zu heilen, besitzen. Dies ist bei der Königin von Irland, Isoldens Mutter, der Fall, die einzig und allein imstande ist, den vom vergifteten Schwert des Riesen Morolt tödlich verwundeten Tristan zu heilen, was kein Arzt vermag.[6]) Dieselbe Heilkraft besitzt auch ihre Tochter Isolde. Beide, Mutter und Tochter, heilen Tristan, als er einst von einer giftigen Schlange gebissen wird.[7]) Die Fähigkeit, Gift aus einer Wunde zu entfernen, wird auch dem Chevalier as .II. espees zugeschrieben, der sich dazu eines ganz einfachen Mittels bedient. Er schlägt nämlich mit seinem Schwerte auf die verwundete Stelle, und sofort fällt das Gift heraus. (Hier haben wir es jedoch mehr mit einem Lobe von des Ritters Geschicklichkeit als mit einer wirklichen Giftbeseitigung zu tun.)[8]) Zu seiner vollkommenen Heilung aber gibt sich der verwundete Ritter in die Hand eines Arztes.[9]) Eine überaus heilkundige Person ist Thessala; sie weiß Wassersucht, Gliedergicht, Bräune und Herzschlag zu heilen,[10]) und der Umstand, daß sie

---

1) Elie, V. 1445 ff.

2) Vgl. darüber Foerster, „Karr." S. 390, Anm. zu V. 3374.

3) Erec, V. 4216 ff. — Durch eine von Morgane bereitete Salbe wird auch Yvain von seinem Wahnsinne geheilt (Yvain, V. 2952 ff.). Schläfe, Stirn und der ganze Körper bis zur großen Zehe werden ihm damit eingerieben, bis seine Raserei gewichen ist (ib., V. 3000 ff.).

4) Über diese eigentümliche Salbe vgl. Foerster, „Karr." S. 390, Anm. zu V. 3374.

5) Karr., V. 3374 ff. — Noch eine andere Wundersalbe lernen wir im „Jourd. de Blaiv." kennen. Hier wird Oriabel, die Gattin des Jourdain, aus ihrer mehrtägigen Ohnmacht mit Hilfe einer Salbe erweckt, mit der einst Christus gesalbt wurde (Jourd. de Blaiv., V. 2292 ff.). Als ihr damit die Füße eingerieben werden, erlangt sie ihre Besinnung wieder (ib., V. 2309 ff.).

6) Trist., II, S. 105 f.

7) ib., II, S. 109.

8) Chev. as .II. esp., V. 10826 ff.

9) ib., V. 10881 ff.

10) Clig., V. 3023 ff.

auch in Zaubereien wohl erfahren ist,[1]) läßt wohl den Schluß zu, daß sie die Heilungen der genannten Krankheiten auf übernatürliche Weise bewirkte.

Neben diesen übermenschlichen Heilungen gibt es nun aber auch solche, die auf natürliche Art und Weise erfolgen. Freilich sind diese letzteren Fälle im Vergleich zu den oben erörterten weit seltener in den altfranzösischen Dichtungen zu finden, was ja durch das Wesen der Dichtung selbst begründet ist, die eine streng sachliche, prosaische Auseinandersetzung von Krankheitsheilungen möglichst vermeidet. Sehr einfach ist der altfranzösischen Dichtung zufolge die Heilung des Fiebers in damaliger Zeit: Man wird entweder durch Enthaltsamkeit gesund[2]) oder dadurch, daß man ein tüchtiges Quantum Wein trinkt. Als nämlich die Amme im „Richars li Biaus" sieht, daß die Königstochter fiebert, läßt sie schleunigst durch den Kellermeister Würzwein[3]) und moure, worunter wohl eine Bowle aus Maulbeeren[4]) zu verstehen ist, in großer Menge aus dem Keller[5]) holen.[6]) Beide Getränke werden in ein Gefäß gegossen, das die Königstochter in sieben Zügen austrinkt. Freilich zieht sie sich dadurch einen schweren Rausch zu, aber von dem Fieber ist sie für dieses Mal befreit.[7]) — Mit Hilfe der Salbe Aliboron vertreibt Renart dem König Noble das Fieber. Der Löwe ist nämlich bereits ein halbes Jahr so schwerkrank, daß er sterben zu müssen glaubt, denn kein Arzt kann ihm Heilung bringen.[8]) Täglich seufzt und stöhnt er über seine Krankheit,[9]) die ihn schon ganz bleich und schwach gemacht hat.[10]) Den kranken

---

1) Clig., V. 3028 ff.

2) Ille, V. 5229 f.

3) Nach A. Schultz, a. a. O., I, S. 412 ff. gab es in damaliger Zeit zwei Sorten Würzweine: „clare" und „pieument". Beide werden zwar auf dieselbe Weise, nämlich mit Gewürzen, z. B. mit Muskatnüssen, Ingwer, Nelken u. s. w., zubereitet jedoch genießt man den pieument, mit Honig oder Zucker versüßt, ohne die Spezereien herauszunehmen, während der clare erst dann getrunken wird, wenn die Gewürze entfernt sind und der Wein selbst wieder gut abgeklärt ist.

4) Vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 412.

5) Über die Aufbewahrungsart der Weine in den Kellern (in Tonnen, Fässern, Schläuchen, Flaschen) vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 410.

6) Rich. li B., V. 267 ff.

7) ib., V. 291 ff.

8) Ren., I, Nr. X, V. 1158 ff.

9) ib., V. 1206 ff.

10) ib., V. 1368; 1640 ff.

Löwen beschließt Renart zu heilen, um sich wieder des Königs Gunst zu erwerben, die er infolge seiner Freveltaten verloren hat. Nachdem er ihm vorgeredet, daß er weit gereist sei, um ein Mittel gegen die Krankheit zu holen,[1]) läßt er ein Uringlas bringen und bestimmt aus dem Urine des Löwen, daß dieser an dem „scharfen Fieber" leide, wie wir S. 83 sahen. Zur Beseitigung des Fiebers bedient sich Renart der Salbe Aliboron, die er in der Reisetasche eines Pilgers gefunden hat, und die gut für Fieberheilungen ist.[2]) Er legt diese starke Salbe dem Löwen in die Nase und wickelt ihn fest in die Wolfshaut ein, infolgedessen dieser gehörig in Schweiß gerät, was die Heilung zur Folge hat.[3]) Das Mittel, dessen sich hier der Fuchs bedient, um den fieberkranken Löwen gesund zu machen, ist also nichts weiter als eine tüchtige Schwitzkur, von der man ja auch heute noch Gebrauch macht, wenn man das Fieber los werden will. Der altfranzösischen Dichtung zufolge ist demnach — neben der Fieberheilung durch Enthaltsamkeit und derjenigen durch reichlichen Genuß von Wein — das Schwitzen die dritte Art, das Fieber zu kurieren.[4]) — Gliederverrenkungen heilte man durch die auch heute noch übliche Massage. Als nämlich Aucassin, ganz in Gedanken an Nicolete versunken, beim Absteigen vom Pferde so unglücklich auf einen Stein gestürzt ist, daß ihm die Schulter aus dem Gelenk tritt,[5]) wird er von seiner Verrenkung durch Nicolete geheilt. Nachdem sie durch Befühlen herausgefunden hat, daß die Schulter nicht an der richtigen Stelle sitzt, streicht und zieht sie sie so lange, bis sie wieder eingerenkt ist.

---

[1]) Ren. I, Nr. X, V. 1380 ff.; 1411 ff.

[2]) ib., V. 1345 ff.

[3]) ib., V. 1643 ff.; 1675.

[4]) Wenn auch bloßes Schwitzen im allgemeinen nicht dazu ausreicht, Krankheiten, wie hier das Fieber, zu beseitigen, so spielt es doch bei jeder Krankheit eine wichtige Rolle, insofern es dem Kranken Erleichterung bringt, wie wir bei dem kranken Engländer im fablel „des .II. anglois et de l'anel" sehen (Fabl. Mont.-R., II, des .II. anglois et de l'anel, S. 178). Daher war auch in damaliger Zeit die Einrichtung des Schwitzbades für Kranke wohl bekannt: Pleuresie will in der „comd. de b." die erkrankten Schlemmer an einen solchen „heißen Ort" bringen lassen (Jac. rec., la comd. de b., S. 297). Nach Jacob (ib., S. 297, Anm.) verstand man darunter „étuves qu'on appelait <limbes>, et dont la médecine se servait pour faire suer les malades". — Vgl. auch A. Schultz, a. a. O., I, S. 227.

[5]) Auc. u. Nicol., Kap. 24, Zl. 80 ff.

Dann bindet sie Blumen, frisches Gras und grüne Blätter auf die kranke Stelle, und Aucassin ist wiederhergestellt.[1])

Zahlreicher als derartige Fälle ernster natürlicher Heilung sind naturgemäß in der altfranzösischen Dichtung die scherzhaften Schilderungen von natürlichen Heilungen. Hier kommt es dem Dichter nur darauf an, einen Scherz zu erzählen, wozu ihm eine Krankheitserwähnung als Mittel dient, und wobei die Heilung der betreffenden Krankheit ebenfalls nur scherzhaft gemeint ist. (Vgl. hierzu das auf S. 25 u. 42 über Angabe von Krankheitsgründen Gesagte.) Um eine derartige scherzhafte Heilung handelt es sich, wenn im fablel „des .II. anglois et de l'anel" der kranke Engländer, der infolge eines Aussprachefehlers seines Freundes kein Lammfleisch, wie er wollte, sondern einen Eselsbraten gegessen hat, als sich der Irrtum herausstellt, darüber so sehr lachen muß, daß er sofort gesund wird (vgl. S. 26),[2]) oder wenn der liebe Gott durch ein kräftiges Lachen seine Gesundheit wiedererhält. Als ihm nämlich der Dichter Bretiaus in der Poetenschule zu Arras, wo er durch Erlernen der Dichtkunst Heilung von seiner Krankheit sucht, eine derbe Unflätigkeit vorführt, muß er darüber so sehr lachen, daß er sogleich geheilt ist (vgl. S. 26).[3]) Scherzhafter Natur sind auch die beiden Heilungen, die der „vilain mire" in dem gleichnamigen fablel ausführt. Dieser in der Arzneikunde völlig unbewanderte Bauer macht nämlich die Königstochter Ade, die infolge Verschluckens einer Fischgräte schon acht Tage lang nicht mehr essen

---

1) Auc. u. Nicol., Kap. 26, Zl. 10 ff. — Daß sich Nicolete hier so vertraut mit der Einrenkung eines verrenkten Gliedes zeigt, darf nicht wunderbar erscheinen, wenn man bedenkt, daß es in damaliger Zeit mit zur Erziehung der jungen Mädchen aus den besseren Ständen gehörte, daß sie etwas in praktischer Arzneikunde, in Chi urgie und besonders in der Behandlung von Wunden unterwiesen wurden. Vgl. darüber Fabl. Legr. d'A., III, S. 371. — Mag es doch wohl gar oft vorgekommen sein, daß die von den Abenteuern oder Turnieren zurückkehrenden verwundeten Ritter auf ihren einsamen Burgen in Ermangelung eines Arztes von ihren Töchtern verbunden und gepflegt werden mußten, ebenso wie auch fremden Rittern auf den Burgen stets freundliche Aufnahme seitens des Burgherrn und liebevolle Pflege und Hilfe bei etwaigen Verletzungen seitens der Burgfrauen und -fräuleins zu teil wurde. Vgl. darüber A. Schultz, a. a. O., I, S. 200 (auch ib., I, S. 66, Anm. 4), sowie Manheimer, a. a. O., S. 584 ff.

2) Fabl. Mont-R., II, des .II. anglois et de l'anel, S. 182.

3) Jub. cont., II, la venue de Dieu à Arras, S. 378. — Vgl. auch Manheimer, a. a. O., S. 583.

und trinken kann[1]) und schon ganz bleich geworden ist,[2]) dadurch gesund, daß er sie durch eine ähnliche Unflätigkeit wie Bretiaus so sehr zum Lachen bringt, daß die Gräte von selbst aus der Kehle herausspringt.[3]) Bei der Heilung der kranken Untertanen des Königs benutzt er eine „menschliche Lebensfreude ausnutzende List".[4]) Als er ihnen nämlich erklärt, er wolle den Kränkesten verbrennen und die Asche den anderen zum Trinken geben, will keiner der Kränkeste sein,[5]) und sie gehen geheilt von dannen.[6]) Eine ernst zu nehmende Heilungsart liegt ebenfalls nicht vor, wenn im „Boeve" die Frau des Gui von Hamtone, die sich krank stellt,[7]) ihren Mann bittet, frisches Eberfleisch zu besorgen, das ihr die Gesundheit wiedergeben soll,[8]) oder wenn sich im fablel „de la dame qui se venja du chevalier" die Frau, die angeblich an Appetitlosigkeit leidet, zur Herbeiführung des Appetits von ihrem Manne Wildbret holen läßt.[9]) In beiden Fällen soll die Erwähnung dieser sonderbaren Heilungsart vielmehr nur dazu dienen, den Mann vom Hause zu entfernen. Im „Boeve" nämlich soll er auf der Eberjagd von dem Kaiser von Deutschland getötet werden, und in dem fablel will die Frau die Abwesenheit des Mannes benutzen, um den Ritter einzulassen.

Außer derartigen bestimmt bezeichneten Heilungsarten gibt uns die altfranzösische Dichtung nun aber auch Aufschluß über das allgemeine Verfahren bei Krankheitsheilungen. Man badete den Kranken (nach Guiots Meinung oft allerdings unnötig),[10]) in warmem Wasser,[11]) täglich,[12]) und tat bisweilen gute Kräuter in das Bad.[13])

---

1) Fabl. Mont.-R., III, du vilain mire, S. 161.
2) ib., S. 164.
3) ib., S. 164 f. — Vgl. auch Manheimer, a. a. O., S. 583.
4) Manheimer, a. a. O., S. 583.
5) Fabl. Mont.-R., III, du vilain mire, S. 167.
6) ib., S. 168.
7) Boeve, V. 124 f.
8) ib., V. 129 f.
9) Fabl. Mont.-R., VI, de la dame qui se venja du chevalier, S. 25.
10) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 388, V. 2526 ff.
11) Ren., II, Nr. XVII, V. 339 ff.
12) Ferg., S. 129, V. 33 ff.
13) Fabl. Mont.-R., I, de la borgoise d'Orliens, S. 125; Fabl. Mont.-R., IV de la dame qui fist batre son mari, S. 142. — Vgl. auch das Baden der Frauen nach der Entbindung (S. 73). — Über das Baden, auch von Gesunden, vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 224 ff.

Man badete, schröpfte ihn und ließ ihn zur Ader.[1]) So wird der durch zu häufigen Liebesgenuß arg geschwächte Ehemann im fablel „de l'aveine pour Morel" (vgl. S. 51) durch Bad und Aderlaß wiederhergestellt.[2]) Bei den Heilungen bediente man sich der Kräuter und Wurzeln,[3]) die man zerstampfte und zerstieß und zu Arzneimitteln verarbeitete.[4]) Aus ihnen wußte man wohl auch die Tränke herzustellen, die ebenfalls zur Heilung dienten.[5]) Auch Salben benutzte man bei den Heilungen, hauptsächlich wohl bei Verwundungen; so bei einem entmannten Priester.[6]) Mit einer kostbaren Salbe bestreicht Thessala die Wunden der Fenice.[7]) Durch Waschungen und Salben werden die aufgebrochenen Füße der heiligen Elisabeth geheilt.[8]) Nicht unbekannt waren

---

1) Ren., I, Nr. I, V. 1617 ff. — Über das Blutabzapfen und Schröpfen, das auch von Frauen besorgt wurde, vgl, A. Schultz, a. a. O., I, S. 203.

2) Fabl. Mont.-R., I, de l'aveine pour Morel, S. 327. — Der Aderlaß hat bekanntlich in damaliger Zeit eine große Rolle gespielt. Er wurde nicht nur bei Kranken zur Entfernung des schlechten, verdorbenen Blutes (vgl. Saignée in der „comd. de b.": Jac. rec., la comd. de b., S. 377), sondern auch bei Gesunden (wohl um zu große Vollblütigkeit zu vermeiden) vorgenommen. Ja, selbst als Schönheitsmittel diente er: Eitle Damen nämlich ließen sich bisweilen zur Ader, um dadurch einen recht hübschen weißen Teint zu bekommen, wie uns von einer jungen Witwe erzählt wird (Fabl. Mont.-R., II, de la veuve, S. 203). Da der viele Blutverlust den Körper schwächt, fühlt man sich nachher etwas unwohl (Lais inéd. Paris, Guingamor, V. 23 ff.). Damit der Aderlaß besser Erfolg haben soll, muß man ein Bad nehmen, und zwar vorher (Fabl. Mont.-R., I, des .II. changéors, S. 252), oder nachher (Lais M. F., Equitan, V. 250 ff.). Bei hochgestellten Personen (Kaisern, Königen) war es Sitte, sich nicht allein zur Ader zu lassen, — was natürlich auch vorkam (ib., V. 191 ff.), — sondern zusammen mit einem Vertrauten (ib., V. 271 f.), oder mit mehreren (Guill. de Dole, V. 1322 ff.). Im „Erec" sind es gar 500 Barone (Erec, V. 6416 ff.). In welcher Weise ein Aderlaß ausgeführt wurde, können wir aus dem fablel „de la femme qui voulut éprouver son mari" ersehen. Da mir leider der Urtext dieses fablels nicht zugänglich war, muß ich mich damit begnügen, auf die neufranzösische Inhaltsangabe der betreffenden Stelle von Legrand d'Aussy hinzuweisen (Fabl. Legr. d'A., III, S. 172).

3) Lais M. F., dous amanz, V. 103 ff.

4) Trist., II, S. 50.

5) Clig., V. 646 ff; Lais M. F., Guigemar, V. 109 ff.

6) Fabl. Mont.-R., V, de Connebert, S. 128.

7) Clig., V. 6064 ff.

8) Ruteb., II, la vie Sainte Élysabel, S. 203. — Da über diese Heilmittel von Wurzeln, Kräutern, Tränken und Salben Manheimer, a. a, O., S. 608 ff. ausführlich gehandelt hat, genügt es hier, auf diesen Aufsatz zu verweisen. (Vgl.

natürlich auch in damaliger Zeit die Klystiere, deren Anwendung den Apothekern oblag.[1]) Sie dienten, wie Clistere in der „comd. de b." erklärt, zur Reinigung der Därme.[2])

Schließlich seien noch einige spezielle Heilmittel für besondere Krankheiten genannt.[3]) Kandierter Zucker wird für Engbrüstige (Asthmatiker) empfohlen.[4]) Feiner Zucker und

---

auch A. Schultz, a. a. O., I, S. 201.) Erwähnt seien hier nur noch die Namen von einigen, zum Teil unbekannten Heilkräutern, die Guiot in seiner „bible" nennt: gigimbraiz, pliris, diadragum, rosat, penidoin, violat, Diadaro Julii, gigimbre, aloé, dyamargareton (Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 391, V. 2621 ff.). Auch in der „comd. de b." werden uns solche zur Heilung benutzte Gewürze und Drogen von Bancquet genannt: colloquintide, cassia, scamonea, stafizagré, aloes, catapucia, dyaprunis, ierapigra, bolus, opiate, turbie, sené, azarabacara, myrabolans, agarie, pillules, jullepz, sirops (Jac. rec., la comd. de b., S. 444). Andere Heilpräparate jener Zeit — nach Foerster, „Karr.", S. 374, Anm. zu V. 1486 ff. „die wirksamsten Mittel der mittelalterlichen Pharmakopöe" — waren: esmeraudes, escharboncles, diamargariton (ein Perlenpräparat, vgl. auch Guiot!), plëuriche und tiriaque [Theriak, das Universalheilmittel des Mittelalters, vgl. Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 882; E. Dreesbach, a. a. O., S. 60 und A. Schultz, a. a. O., I, S. 202, das gegen alle Gifte wirksam ist. So heilt man auf dem dritten Kreuzzuge die durch Würmer- und Tarantelstiche hervorgerufene Geschwulst (vgl. S. 47) mittels Theriak (Ambr., V. 5905 ff.). Einen Bestandteil dieses äußerst zusammengesetzten Heilmittels liefert das sagenhafte Tier triacle, worüber God. VIII, S. 67 zu vergleichen ist. Vgl. auch Jub. cont., I, de Triacle et de Venin, S. 360 ff.]. Sie alle schätzt jedoch Lancelot, mitsamt der Hilfe des heiligen Martin und des heiligen Jakob, nicht so hoch wie den Kamm mit den Haaren der geliebten Königin, denn dieser ist das beste Schutzmittel, sein Talisman, gegen Geschwüre und alle anderen Krankheiten (Karr., V. 1482 ff.). — Außerdem besaß man auch Steine, denen eine Heilkraft innewohnte. Derartige Heilsteine sind im „diz de l'erberie" aufgezählt, wo ihnen prahlerisch sogar die Kraft der Totenauferweckung zugeschrieben wird (Ferrites, dyamans, cresperites, rubiz, jagonces, marguarites, grenaz, stopaces tellagons, galofaces, carbonculus, garcelars: Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 252 f.).

1) Jub. cont., I, le dit des mais, S. 191.

2) Jac. rec., la comd. de b., S. 376.

3) Inwieweit freilich diesen Heilmitteln Glaubwürdigkeit zuzumessen ist, muß dahingestellt bleiben. In scherzhafter Dichtung jedenfalls werden wir gut tun, ihnen etwas skeptisch gegenüberzustehen: So ist es sicherlich nicht ernsthaft zu nehmen, wenn der Wein von Épernay in der „bataille des vins" die Nierenkrankheit zu beseitigen vermag (Fabl. Barb.-M., I, la bataille des vins, S. 155, V. 95 ff.). Nach A. Schultz, a. a. O., I, S. 442, der „rains" offenbar in der Bedeutung „Beine", nicht „Nieren" (Ebeling, „Auberee", S. 84, Anm. zu V. 167) nimmt, rühmt sich dieser Wein, „die Sorgen und die Gicht zu vertreiben". (Vgl. S. 58.)

4) Jac. rec., la comd. de b., S. 448.

namentlich Mandelmilch ist für die an Katarrhen Erkrankten gut. So rät der Apotheker dem angeblich schleimblütigen Advokaten Pathelin, statt feinen Zuckers lieber Mandelmilch zu gebrauchen, da diese besser sei.[1]) Als Mittel gegen den Katzenjammer wird, wie wir S. 48 im „dit des patenostres“ sahen, „purée“ (Brei von durchgeschlagenen Hülsenfrüchten) oder „yaue de radace“ (Rübensaft?) gepriesen. Gegen den Sonnenbrand weiß eine alte Frau ein Heilmittel herzustellen. Sie bereitet aus Ampfer, aus altem Silber und altem Schweinefett eine Salbe, mit der sie Gesicht und Hände einreibt.[2]) Damen mit bleicher Gesichtsfarbe wird angeraten, guten Wein zu trinken, um dadurch ein frischeres Aussehen zu erhalten.[3]) Gegen üblen Geruch des Atems gab es keine Mittel; das einzige, was dagegen getan werden konnte, war, daß die betreffenden Personen nicht so nahe an die Leute herantraten, mit denen sie zu reden hatten.[4]) Immerhin aber war es gut, Anis, Fenchel oder Kümmel öfters des Morgens zu essen, wie in dem „chastiement des dames“ den Damen angeraten wird.[5])

---

[1]) Jac. rec., le testament de Pathelin, S. 194 f. — Über Mandelmilch als Krankenkost vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 202.

[2]) Fabl. Mont.-R., V, de la viellete ou de la vielle truande, S. 172 f. — Dieses Mittel ist zweifellos ebenso scherzhaft aufzufassen wie das auf S. 20 erwähnte Rezept gegen die Leistenkrankheit oder wie die Salben und Kräuter der Heilmittelverkäufer (vgl. S. 18 f.).

[3]) Fabl. Barb.-M., II, le chastiement des dames, S. 196, V. 367 ff. — Da das Schminken der Frauen in damaliger Zeit nicht für besonders anständig gehalten wurde, so war es besser, „wenn eine Dame ein Glas Wein genoß und so ein lebhafteres Colorit erzielte“ (A. Schultz, a. a. O., I, S. 243). Nichtsdestoweniger aber verstand man sich damals auf das Schminken (mit roter und weißer Farbe) ganz gut. Bezüglich der Herstellung, Art und Qualität der Schminke vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 243 f. Vgl. auch ib., S. 269, Anm. 1 und S. 510. Vgl. dazu auch die Stelle auf S. 22, wo Schminkpulver erwähnt wird. — Bei Männern galt das Schminken geradezu für unanständig; man war der Meinung, daß „nur weichliche Lüstlinge von diesem Toilettenmittel Gebrauch machen könnten“: A. Schultz, a. a. O., I, S. 290.

[4]) Vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 242.

[5]) Fabl. Barb.-M., II, le chasiement des dames, S. 196, V. 373 ff. — Wie sehr ein guter Mundgeruch dazu diente, die Schönheit und Anmut der jungen Mädchen zu erhöhen, sehen wir bei der schönen Rosamunde, von der ausdrücklich gesagt wird, daß ihr Atem ebenso duftete wie „angezündeter Weihrauch“ (Elie, V. 1706 f.).

Die Art und Weise der Heilungen von Verwundeten ist bei Manheimer[1]) ausführlich beschrieben, worauf ich demnach hier nur zu verweisen brauche.

Zehntes Kapitel.

Die einzelnen Krankheiten und Gebrechen.

A. Gebrechen.

Ein sehr häufig in der altfranzösischen Dichtung wiederkehrendes und sehr genau beschriebenes Gebrechen ist die Altersschwäche.[2]) Im Alter ist man schwach und gebrechlich, so daß man sich beim Gehen eines Stockes bedienen muß. Dies wird von einem alten Manne erzählt;[3]) ebenso von einer alten Frau.[4]) Ist man schon so gebrechlich, daß ein Stock nicht mehr ausreicht, „den dritten Fuß" zu bilden, so ist es am besten, eine Krücke zu nehmen.[5]) Infolge der Schwäche muß man sich beim Schuhanziehen helfen lassen, und will man ausreiten, so wird man wie ein Krüppel aufs Pferd gehoben.[6]) Meist stellt sich aber im Alter auch wirkliche Krankheit ein.[7]) Die alte Königin Josiane liegt krank in ihrem Palaste.[8]) Bald danach stirbt sie mit Boeve zusammen.[9]) König Hermin, der lange Zeit sein Königreich regiert hat,[10]) liegt im Alter krank darnieder.[11]) Natürlicherweise sieht man im Alter nicht mehr frisch und blühend aus, vielmehr ist man da häßlich, bleich und mager, wie Aristoteles im „lai d'Aristote" von sich selbst sagt.[12]) Die Augen sind getrübt und wässerig.[13]) Man kann

---

1) a. a. O., S. 596 ff. — Vgl. darüber auch A. Schultz, a. a. O., II, S. 293; 295 f.; 297 f. und S. 238; 309 (über den Transport der Verwundeten im Kriege). Über die Heilung und Pflege der im Turnier Verwundeten vgl. ib., II, S. 142 f.

2) *Foible et viele:* Lais inéd. Paris, Tydorel, S. 70, V. 252.

3) Fabl. Mont.-R., I, de la houce partie, S. 89.

4) Fabl. Barb.-M., II, d'un home qui comanda son avoir, et cil à qui il le comanda li nia, S. 109, V. 45 ff.

5) Jub. cont., I, de Marguet convertie, S. 317 u. 322.

6) Fabl. Mont.-R., VI, du vilain qui donna son ame au deable, S. 39 f.

7) Lais inéd. Paris, Tydorel, S. 70, V. 251 f.

8) Boeve, V. 3808 ff.

9) ib., V. 3835.

10) ib., V. 3323.

11) ib., V. 3321.

12) Fabl. Mont.-R., V, lai d'Aristote, S. 254.

13) Jub. cont., I, de Marguet convertie, S. 320 u. 324.

nicht mehr einen Hahn von einer Henne unterscheiden.[1]) Das Gehör läßt nach; man wird taub.[2]) Die Finger verkrüppeln sich; die Daumen werden „hakenförmig".[3]) Das Blut zirkuliert nicht mehr ordentlich;[4]) Kopf und Beine zittern beständig,[5]) so daß das Reiten unmöglich ist.[6]) Selbst im heißen Sommer bemerkt man bei den alten Leuten ein Zittern des Fleisches.[7]) An der Nase hängt ihnen ständig ein Nasentropfen.[8]) Selbstverständlich ist ein schwacher, gebrechlicher Mann nicht mehr für die Ehe tauglich.[9])

Häufig wird uns von Blinden erzählt; ja sie werden zu einer typischen Figur des fablel, wie schon öfter erwähnt wurde: *aveugle,*[10]) *aveugles,*[11]) *avogles,*[12]) *avougle,*[13]) *avugle, avugles,*[14]) *avulés,*[15]) *avoglet,*[16]) *avoglez,*[17]) *advuglé,*[18]) *avuglez,*[19]) von *avugler,*[20]) = blind gemacht, erblindet, blind; *avoglide*[21]) (f.), *avulie*[22]) von avoglir, = verblendet, blind; *orbs*[23]) = [des Augenlichts] beraubt, blind; *non-véans*[24]), *non-voianz*[25]) = nicht sehend, blind. (Andere Varianten von aveugle bei God., I, S. 525, God. Compl., VIII, S. 255; 256; von orbs: God., V, S. 613; von non-véans: God., V, S. 526.)

---

1) Fabl. Mont.-R., VI, du vilain qui donna son ame au deable, S. 38.
2) Fabl. Mont.-R., II, du chevalier a la corbeille, S. 186.
3) Fabl. Mont.-R., VI, du vilain qui donna son ame au deable, S. 39.
4) Jub. cont., I, de Marguet convertie, S. 318.
5) Jub. cont., II, du plait Renart de Dammartin contre Vairon son roncin, S. 23.
6) ib., S. 23.
7) Jub. cont., I, de Marguet convertie, S. 324.
8) ib., S. 324.
9) Jub. cont., II, de Gilote et Johane, S. 36. — Vgl. auch das bei A. Schultz, a. a. O., II, S. 460 über die Altersschwäche Gesagte.
10) Jub. myst, I, les mir. de S. Genev., S. 286.
11) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 69.
12) Alex., S. 166, Str. 111 a.
13) Karlsr., V. 257.
14) Fabl. Mont.-R., I, des trois avugles, S. 70.
15) Alex., S. 258, V. 1290.
16) ib., S. 169, Str. 124 c.
17) ib., S. 158, Str. 79 d.
18) Mir. de N. D., II, mir. de Saint Guillaume du desert, S. 40, V. 1066.
19) Mir. de N. D., IV, mir. de Saint Valentin, S. 166, V. 1277.
20) Fabl. Barb.-M., I, Ci commence Seinte Léocade, S. 337, V. 2050.
21) Alex., S. 160, Str. 87 d.
22) ib., S. 255, V. 1199.
23) ib., S. 166, Str. 111 b.
24) Jub. cont., I, le martyre de Saint Baccus, S. 251.
25) Ruteb., I, des ordres, S. 173.

Nicht weniger als die Blinden, ja noch mehr, sind die Buckligen eine stehende Figur des fablel: *boçu,*[1]) *boçuz.*[2]) Besonders häufig begegnen uns bucklige Zwerge in der altfranzösischen Dichtung: *boçu*[3]), *boçuz,*[4]) *bochus,*[5]) auch umschrieben: „kurz mit dickem Kopfe";[6]) „mit sehr kurzem Rumpfe".[7]) (Vgl. God., I, S. 669; God. Compl., VIII, S. 334.)

Auch hören wir von Einäugigen: *borgne,*[8]) *monongle.*[9]) [Vgl. God., I, S. 688; God. Compl., VIII, S. 342 (borgne) und God., V, S. 392 (monongle)];

von Hinkenden: *boisteus,*[10]) *boiteux*[11]) (vgl. God. Compl., VIII, S. 336 und 337; God., I, S. 676);

von Krummarmigen: (umschrieben) „mit verdrehten (oder verrenkten) Armen"[12]);

von Krüppeln: *bougres;*[13]) *erengier.*[14]) [Vgl. God., I, S. 698 und God. Compl., VIII, S. 337 (bougre)]. Gewöhnlich bedienen sich die Krüppel der Krücken zu ihrer Fortbewegung, — sie werden dann *potentiers*[15]) genannt — oder sie haben, falls ihnen die Beine abgenommen sind, Stelzfüße („jambes de bois"). Ist nun auch die Fortbewegung mittels Krücken oder gar auf Stelzfüßen eine höchst mühselige und mitleiderregende, so daß man beim Anblick eines solchen Krüppels Gott nicht genug danken kann, wenn man im Besitze gesunder Glieder ist, so hat es doch ein altfranzösischer Spaßvogel verstanden, sogar bei den Stelzfüßen noch Vorzüge herauszufinden. Er meint nämlich, daß derjenige, welcher Stelzfüße hat, Schuhe

---

1) Fabl. Barb.-M., II, d'un versefierres et d'un boçu, S. 76, V. 19.

2) Fabl. Barb.-M., I, Ci commence de Seinte Léocade, S. 337, V. 2052.

3) Trist., I, S. 18.

4) Karr., V. 5169.

5) Ferg., S. 77, V. 23.

6) Li nains fu *cort, la teste* ot *grose:* Trist., I, S. 65.

7) Segucon, qui *moult* ot *court le bu:* Auberi, S. 159, V. 17.

8) Fab. M. F., Nr. XLVII, de equo vendito, V. 16.

9) Fabl. Barb.-M., II, d'un versefierres et d'un boçu, S. 76, V. 20.

10) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 288.

11) Jac. rec., la comd. de b., S. 350.

12) „Et cil qui *le braz tort* aura": Fabl. Barb.-M., II, d'un versefierres et d'un boçu, S. 76, V. 21. „Que *les braz andels torz* avoit": ib., S. 77, V. 48.

13) Vrai aniel, V. 68.

14) Fabl. Barb.-M., II, d'un versefierres et d'un boçu, S. 76, V. 20.

15) Fabl. Barb.-M., I, Che sont li congié Baude Fastoul d'Aras, S. 113, V. 60.

und Strümpfe spart, beim Gehen an keinen Stein stößt, sich keinen Dorn eintritt und sich deshalb nicht verwundet, so daß er nicht gezwungen ist, das Bett zu hüten, ohne arbeiten zu können. Er braucht weder Steine noch Kieselsteine, noch Schmutz und Schnee zu fürchten; er kann die Schlangen tot treten und die Hunde, die ihn beißen wollen, töten. Er kann auch seine Frau mit den Stelzfüßen schlagen, wenn sie böse ist, und kann mit ihnen Nüsse aufklopfen. Mit seinen Holzfüßen ist er auch imstande, das Feuer anzuschüren, und später, nach sieben oder acht Jahren, wenn sie ihm alle diese Dienste geleistet haben, kann er sie noch als Feuerholz verwenden. Bei einer so großen Nützlichkeit der Stelzfüße ist es, meint unser Spaßvogel, in der Tat klug, sich seine beiden Beine abschneiden und dafür Holzfüße ansetzen zu lassen.[1]) Daß man Krüppel, falls sie nicht mehr imstande sind, sich allein fortzubewegen, wohl auch auf Karren fährt, ist S. 79 erwähnt worden.

Ferner wird uns in der altfranzösischen Dichtung von Leuten mit Plattfüßen berichtet. Während sonst oft bei der Schilderung schöner Ritter ausdrücklich hervorgehoben wird, daß sie „gewölbte Füße" haben,[2]) erfahren wir von einem Riesen, einem Urbilde von Häßlichkeit,[3]) daß er „breite und platte Füße" hat.[4])

Bisweilen begegnen uns in altfranzösischen Dichtungen Schielende: *lousque*[5]) (vgl. God. Compl., X, S. 95; God., V, S. 39);

sehr häufig aber Stumme: *muel,*[6]) *muės,*[7]) *muez*[8]) (sg. und pl.), *muz*[9]) (vgl. God., V, S. 440; God. Compl., X, S. 183);

---

[1]) Da mir das altfranzösische Original leider nicht vorgelegen hat, verweise ich hier nur auf die neufranzösische Inhaltsangabe dieser Erzählung in Fabl. Legr. d'A., III, les jambes de bois, S. 282.

[2]) So beim Grafen Wilhelm: Alisc., V. 2548.

[3]) Boeve, V. 1754.

[4]) *Les pez larges e plaz:* ib., V. 1754. — Vgl. auch A. Schultz, a. a. O., I, S. 221.

[5]) Fabl. Mont.-R., I, d'Aloul, S. 278.

[6]) Fabl. Barb.-M., I, Ci commence de Seinte Léocade, S. 344, V. 2280.

[7]) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 72.

[8]) Yvain, V. 634 (sg.); Jub. cont., I, le martyre de Saint Baccus, S. 251 (pl.).

[9]) Alex., S. 166, Str. 111 b.

auch Taube: *sorde,*[1]) *sors,*[2]) *sort,*[3]) *sorz,*[4]) *sourdz,*[5]) *sours*[6]) (sg. und pl.), *sourt*[7]) (vgl. God. Compl., X, S. 700 f.);

sowie Taubstumme: *sours et muel.*[8]) Gewöhnlich handelt es sich bei den Stummen und Tauben um solche, die es schon seit ihrer Geburt sind. Indessen ist es auch den altfranzösischen Erzählern geläufig, daß sich im Alter nicht selten Verlust des Gehörs einstellt. Im fablel „du chevalier a la corbeille" wird besonders hervorgehoben, daß die alte Dienerin das Ohr „klar" hat, während doch sonst alte Leute taub sind.[9]) (Vgl. S. 106.)

Schließlich finden wir auch Verwachsene: *mescreus*[10]) (vgl. God., V, S. 276);

sowie Leute mit weichen Beinen[11]) erwähnt. Da den Beinen die Knochen fehlen und nur Fleisch und Haut vorhanden ist, sind sie so weich wie Tücher, so daß die Betreffenden nicht laufen können.[12])

B. Krankheiten.

I. Allgemeinere Leiden.[13])

Augenkrankheit. (Vgl. S. 22; 52; 58; 94.) Epidemie [verpestete Luft]. (Vgl. S. 49.) Fußleiden. (Vgl. S. 48; 58.) [Geiz.] (Vgl. S. 62.) Geschwulst. (Vgl. S. 47; 49; 52; 58.) Gliederschmerz. (Vgl. S. 45; 51; 52; 58.) Herzkrankheit. (Vgl. S. 44 f.; 58.) Hitzschlag. (Vgl. S. 47.) Kehlkrankheit. (Vgl. S. 23; 58.) Kopfschmerz. (Vgl. S. 48—53; 58.) Leberkrankheit [erhitzte Leber]. (Vgl. S. 58.) Leibschneiden. (Vgl. S. 46; 58.) Leistenkrankheit. (Vgl. S. 19; 58.) Magenkrankheit. Wieviele Krankheiten durch Unmäßigkeit im Essen

1) Fabl. Barb.-M., I, Ci commence de Seinte Léocade, S. 304, V. 1037.
2) Alex., S. 317, V. 1254.
3) Fabl. Barb.-M., I, Ci commence de Seinte Léocade, S. 344, V. 2280.
4) Alex., S. 166, Str. 111 a.
5) Fabl. Mont.-R., II, du chevalier a la corbeille, S. 186.
6) Alex., S. 258, V. 1290 (sg.); Jub. cont., I, le dit du buef, S. 69 (pl.).
7) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 255.
8) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 67.
9) Fabl. Mont.-R., II, du chevalier a la corbeille, S. 186.
10) Auberi, S. 159, V. 18.
11) *Les jambes* avoit *molles:* Jub. cont., I, le dit du buef, S. 66.
12) ib., S. 66.
13) In diese Rubrik gehören einerseits diejenigen Benennungen, die nur eine allgemeine, nicht näher bestimmte, Erkrankung irgend eines Körperteils bezeichnen, und andererseits diejenigen Krankheitserwähnungen, die keinen besonderen Namen aufzuweisen haben, sondern in der auf S. 57 ff. geschilderten Art der Zusammensetzung von Wörtern gebildet werden.

und Trinken entstehen, haben wir bereits im Laufe unserer Darstellung gesehen. (Vgl. S. 46.) Alle Trinker und Schlemmer, die sich ihren Magen mit Speise und Trank überladen, schweben in der Gefahr, (magen)krank zu werden.[1]) Man hat daher stets darauf zu achten, daß der Magen auch seine Nahrung verdauen kann;[2]) sonst entsteht „Krankheit und todbringende Verwirrung", wie der Arzt Gordon von Montpellier lehrt.[3]) Die Medizin empfiehlt daher Mäßigkeit, die den Menschen leicht und gesund macht, und schreibt vor, die Mahlzeiten in der gehörigen Weise zu genießen, damit der Magen nicht krank gemacht wird.[4]) Mundkrankheit. (Vgl. S. 52; 94.) Nasenkrankheit. (Vgl. S. 94.) Weniger als Krankheit als vielmehr als eine Erleichterung ist das Nasenbluten aufzufassen, von dem uns in der altfranzösischen Dichtung ebenfalls erzählt wird. Daß man es wohl manchmal auch nur vorschützte, lehrt uns eine Stelle aus dem „Karrenritter". Als nämlich die Königin beschuldigt wird, die Nacht mit dem verwundeten Keu verbracht zu haben, was die Blutstropfen auf ihrem Bette bezeugten, da erklärt sie, daß ihr in der Nacht die Nase geblutet habe, wodurch das Bett mit Blut befleckt worden sei.[5]) Nierenkrankheit. (Vgl. S. 58.) Ohrenkrankheit. Über Ohrenschmerzen klagt Ysengrin, der Wolf, als er den Tod der dame Copee, der Henne, vernimmt.[6]) Krankheit in den Ohren. (Vgl. S. 23.) Ohreiterung. (Vgl. S. 58.) Rose. (Vgl. S. 60 f.) Ruhr. (Vgl. S. 62.) Schwäche des Körpers. (Vgl. S. 48; 50 f.) Seekrankheit. (Vgl. S. 50.) Seitenkrankheit. (Vgl. S. 50; 58.) Verrenkung. (Vgl. S. 99.) Verschlucken. (Vgl. S. 100 f.) Wundsein. (Vgl. S. 49.) Zahnkrankheit. Daß die Zahnschmerzen auch der altfranzösischen Dichtung zufolge mit zu den sehr unangenehmen Leiden gehören, sehen wir daraus, daß man seinen Feinden mitunter „üble Krankheit in den Zähnen" wünscht. (Vgl. darüber S. 23.) Eifersucht oder Liebe freilich sind noch schlimmer und wütender als Zahnweh *(mal de denz; maus des denz; mal des denz)*.[7]) Über wütende

---

1) Jac. rec., la comd. de b., S. 349.

2) ib., S. 294.

3) ib., S. 407. — Über den Arzt Gordon vgl. S. 3.

4) ib., S. 274 ff.

5) Karr., V. 4798 ff.

6) Ren., I, Nr. I, V. 459 ff.

7) Auberee, V. 246 f.; Fabl. Mont.-R., I, de la chastelaine, S. 143; Fabl. Mont.-R. V, de l'espervier, S. 47. — Vgl. dazu Ebeling, „Auberee", S. 92 f., Anm. zu V. 247.

Zahnschmerzen beklagt sich der Fieberkranke in den „mir. de S. Genev.,“[1]) und der Advokat Pathelin wird angeblich von so heftigem Zahnweh *(mal aux dents)* gepeinigt, daß er sich die Hand vor das Gesicht halten muß und nicht aufzublicken wagt; in Wahrheit freilich tut er das nur, um sein Gesicht dem von ihm betrogenen Tuchhändler zu verbergen.[2]) Am besten ist es, sich den wehtuenden Zahn herausnehmen zu lassen; allein das Zahnziehen bereitet ebenfalls heftige Schmerzen. Wird es doch sogar zur Strafe vorgenommen, wie wir im „roman de Rou“ sehen, wo der König Raul einigen die Zähne ausziehen, andere zerstückeln und ihnen die Augen herausreißen und die Fäuste abschneiden läßt; wieder andere werden lebendig gebraten oder in heißem Blei gekocht.[3]) Doch gibt es auch solche starke Naturen, die diesen Schmerz des Zahnausreißens heroisch zu ertragen wissen. So will der Herzog in der Erzählung „de la chastelaine de Vergi“ sich lieber die Zähne, und zwar einen nach dem andern, ausziehen lassen als sein Geheimnis preisgeben.[4]) Die Liebe allerdings, die ja auch schlimmer ist als Zahnschmerzen, tut mehr weh als das Zahnziehen.[5]) Das Gewerbe des Zahnziehens übten damals — wie zum Teil noch heute — die Barbiere aus, die deshalb auch wohl den Namen „Zahnausreißer“ führen, wie sie im „dit des paintres“ heißen.[6]) Am begehrtesten sind natürlich diejenigen Zahnzieher, die, wie Maistre Hambrelin, sich ein schmerzloses Herausnehmen der Zähne zur Aufgabe machen.[7]) Neben den gewerbsmäßigen Zahnausreißern gibt es auch andere Leute, die sich mit dem Herausnehmen von Zähnen befassen. Auf welche höchst einfache Art und Weise man einen Zahn ziehen kann, lehrt scherzhaft das fablel „de la dent“, das von einem Schmiede in der Normandie berichtet, der „sehr schön die Zähne ausriß“. Er legt nämlich seinem Patienten, einem Bauern, eine Schnur fest um den kranken Zahn, läßt den Mann ganz dicht am Amboß sich hinlegen, und zwar so nahe,

1) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 285.

2) Jac. rec., Maistre Pierre Pathelin, S. 95.

3) Rou, III, V. 933 ff. — Vgl. Ebeling, „Auberee“, S. 93, Anm. zu V. 247.

4) Fabl. Barb.-M., IV, Ci commence de la chastelaine de Vergi, S. 306, V. 318 ff.

5) Lais inéd. Michel, lai de l'ombre, S. 46.

6) Jub. cont., II, le dit des paintres, S. 99.

7) Pic.-Nyr., Maistre Hambrelin, S. 201, V. 54 f.

daß kein Lerchenei zwischen dem Amboß und dem Zahne Platz hat, und bindet das freie Ende der Schnur um den Amboß. Dann beschäftigt er sich, ohne weiter auf den Bauern zu achten, mit Zange und Hammer, um ein Eisenstück heiß zu machen. Als dieses nun ganz glühend geworden ist, trägt er es schnell zum Amboß hin; der Bauer aber zieht, erschreckt durch die furchtbare Glut, so schnell als möglich sein Gesicht weg, infolgedessen der Zahn „als Pfand" am Amboß zurückbleibt.[1]) Will man nicht gleich zum Herausnehmen des kranken Zahnes schreiten, so kann man sich durch schmerzstillende Mittel vom Zahnweh befreien. Über derartige (scherzhafte) Mittel vgl. S. 18 f.[2]) Ein Kraut, das gut für die Zähne ist, findet Renart in der Reisetasche des Pilgers.[3]) Um die Zähne gesund zu erhalten, ist es das beste, sie gut zu pflegen.[4]) Abgesehen davon, daß man dann nicht von Zahnschmerzen geplagt wird, ist es auch schön, weiße Zähne zu haben, wie es den Franzosen, allerdings spöttisch in der satirischen Dichtung „li romanz des Franceis"[5]) nachgerühmt wird.[6]) Besonders ist es bei den jungen Mädchen erwünscht, daß sie im Besitze weißer und wohlgeordneter Zähne sind; daher finden wir auch bei der Beschreibung sehr schöner Mädchen stets hervorgehoben, daß sie auch kleine, gleichmäßige, weiße Zähne wie Elfenbein oder Krystall in guter Ordnung haben.[7]) Bei einer alten, häßlichen Frau dagegen sind die Zähne spitz, krumm und häßlich;[8]) so bei dem alten Weibe, das den „schönen Schild" bewacht.[9])

---

1) Fabl. Mont.-R., I, de la dent, S. 149 f. — Vgl. auch Ebeling, „Auberee", S. 93, Anm. zu V. 247; Manheimer, a. a. O., S. 583; sowie A. Schultz, a. a. O., I, S. 203.

2) Darüber, daß man auch Amulette gegen Zahnschmerz kannte, vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 203.

3) Ren., I, Nr. X, V. 1338 ff.

4) Über das Putzen der Zähne (mit Salbei oder anderen bitteren Substanzen) vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 223; sowie über die Zahnpflege überhaupt ib., I, S. 229.

5) Vgl. darüber Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 705.

6) Jub. cont., II, li romanz des Franceis, S. 14.

7) So im Chev. as .II. esp., V. 4311 f.; im Rich. li B., V. 155; im Ferg., S. 43, V. 14 f.; im Elie, V. 1704 ff. — Vgl. darüber auch A. Schultz, a. a. O., I, S. 215 f. „Kleine weiße, gleiche und dichtgestellte Zähne . . . galten bei Frauen wie bei Männern für schön."

8) Vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 221: „Ein großer Mund mit großen, vorstehenden Zähnen, . . . die schienen damals wie heute widerwärtig."

9) Ferg., S. 111, V. 18.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die Zähne infolge von Krankheit ausfallen können. Durch die andauernde feuchte Witterung wird unter den Kreuzfahrern des dritten Kreuzzuges eine derartige Geschwulst der Gesichter hervorgerufen, daß die Zähne aus dem Munde fallen.[1] (Vgl. S. 47.)

II. Besondere Leiden.

anglure[2]) = eine durch die Kälte verursachte Entzündungsgeschwulst an Füßen oder Händen (Frostbeule). (Vgl. God. Compl., IX, S. 465.)

apoplexie,[3]) *appoplexie*[4]) = Schlagfluß. (Vgl. God. Compl., VIII, S. 150; 353.) Der Schlagfluß ist eine Krankheit, die dem Körper jeden Sinn und jede Bewegung raubt dadurch, daß er die Hirnhöhlenventrikeln verstopft.[5]) Er trifft das Gehirn der Menschen.[6])

apostume = Geschwür, s. unter *raancles.*

arsure[7]) = Brand. (Vgl. God., I, S. 412.) Vgl. auch S. 61.

artetique = Gliedergicht, s. unter *goute.*

avertin,[8]) *avertin de chief,*[9]) *avertinz,*[10]) *esvertin*[11]) = Schwindel. (Vgl. God. Compl., VIII, S. 254 f.; sowie God., III, S. 667. Durch den Schwindel wird eine Störung des Sehvermögens verursacht, die ein scharfes Erkennen der umgebenden Personen und Gegenstände unmöglich macht. Als daher eine ehebrecherische Frau im fablel „des tresces" die heimlichen Zusammenkünfte mit ihrem Liebhaber ihrem Gatten, der dies bemerkt zu haben vermeint, ableugnen will, sucht sie ihm einzureden, daß sein Gesicht und seine Augen durch eine Krankheit oder einen Schwindelanfall oder durch ein Gespenst derartig getrübt seien, daß er nichts mehr genau zu sehen vermöge.[12])

---

1) Ambr., V. 4273 f.
2) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 471.
3) Jub. cont., I, le dit des patenostres, S. 246.
4) Jac. rec., la comd. de b., S. 291.
5) ib., S. 291 f.
6) ib., S. 339.
7) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 471.
8) Fabl. Mont.-R., IV, des tresces, S. 79.
9) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 475.
10) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 257.
11) Auc. u. Nic., Kap. 11, V. 18.
12) Fabl. Mont.-R., IV, des tresces, S. 79.

baverie[1]) = Merkurialspeichelfluß, eine Krankheit, die in einem durch Quecksilbergenuß verursachten ständigen Ausfließen des Speichels besteht.

cartene = viertägiges Fieber, s. unter *fevre.*

catharre,[2]) *catherres,*[3]) = Katarrh (im allgemeinen); *catherreux*[4]) = der am Katarrh Leidende. (Vgl. God. Compl., IX, S. 8). Im besonderen gibt es für den Katarrh verschiedene Namen, je nach dem Organe, das vom Schleimflusse betroffen ist. So unterscheidet man einen *fleumatique*[5]) = Lungen-, Magen-, Nasenkatarrh (Schnupfen, = pituite: Fabl. Barb.-M., II, S. 455, Anm.). (Vgl. God. Compl., IX, S. 626; God., IV, S. 32), auch *flume*[6]) genannt. (Vgl. God., IV, S. 32 und God. Compl., IX, S. 626.) Eine andere spezielle Art der Schleimflußkrankheit ist der *rume*[7]) = Luftröhrenkatarrh. (Vgl. God., VII, S. 159 f.; God. Compl., X, S. 575.) Ist ein Katarrh an und für sich eine schlimme Krankheit, so ist ein solcher doch noch weit mehr deshalb zu fürchten, weil er — nach den Worten des Bancquet — die Grundlage von unzähligen anderen Erkrankungen bildet.[8]) Der Arzt Hippocrates freilich meint, daß der Katarrh zwar manche körperliche Mängel veranlasse, daß aber alle die verabscheuenswerten Erkrankungen durch das Bancquet kämen.[9])

chancre = Krebs, s. unter *raancles.*

ciragie = Handgicht, s. unter *goute.*

clapoirre,[10]) *clopaire,*[11]) = Lustkrankheit. (Vgl. God., II, S. 146.)

cleus, clous, clox = Blutgeschwür, s. unter *raancles.*

colicque,[12]) *collicque*[13]) = Kolik. (Vgl. God. Compl., IX, S. 124.) Die Kolik setzt sich im Dickdarme fest und bringt Störungen im

---

1) Pic. Nyr., Maistre Hambrelin, S. 202, V. 80.
2) Jac. rec., la comd. de b., S. 393.
3) ib., S. 442.
4) ib., S. 350.
5) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 390, V. 2575.
6) Jac. rec., le testament de Pathelin, S. 194.
7) Ad de la H., li jus Adan, S. 304.
8) Jac. rec., la comd. de b., S. 393.
9) ib., S. 393.
10) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 471.
11) ib., S. 475.
12) Jac. rec., la comd. de b., S. 340.
13) ib., S. 350.

Magen hervor.[1]) Die von ihr betroffenen Menschen müssen sterben.[2])

contrais, contrait, contraites, contraiz, contrès, contret, contrete, contrez = gelähmt, s. unter *palacin.*

crampes,[3]) auch *goutes crampes*[4]) = Krämpfe. (Vgl. God., II, S. 355; God. Compl., IX, S. 239.)

ençainte,[5]) *ençainte,*[6]) *enchainte,*[7]) *enceinte,*[8]) *enceintiee,*[9]) *enseintée*[10]) = schwanger (vgl. God., III, S. 86; 87; 182; 183; God. Compl., IX, S. 448f.), auch *grosse,*[11]) *grosse d'anfant*[12]) (vgl. God. Compl., IX, S. 730), auch *preinz*[13]) (vgl. God., VI, S. 377); *ensainter,*[14]) *engrossier*[15]) = schwängern; *enceinter,*[16]) *engroisser*[17]) = schwanger werden, (vgl. God., III, S. 86f.; 183f.; God. Compl., IX, S. 468), auch *devenir grosse*;[18]) oder umschrieben: „der Bauch nimmt zu",[19]) „sein Kind merken",[20]) „sich voll vom Mannessamen finden",[21]) „empfangen",[22]) „den Keim in den Seiten fühlen",[23]) „die Seiten voll haben";[24])

---

1) Jac. rec., la comd. de b., S. 292 f.; 340.
2) ib., S. 339.
3) Jac. rec., le testament de Pathelin, S. 204.
4) Fabl. Barb.-M., I, la bataille des vins, S. 154, V. 56.
5) Ren., II, Nr. XVI, V. 27.
6) Lais inéd. Paris, Tydorel, S. 69, V. 163.
7) Aiol, V. 9066.
8) Lais M. F., Milun, V. 55.
9) Lais M. F., le fraisne, V. 67.
10) Lais inéd. Michel, del Désiré, S. 7.
11) Fabl. Mont.-R., IV, de la pucelle qui voloit voler, S. 211.
12) Jourd. de Blaiv., V. 2144.
13) Fab. M. F., Nr. XLIII, de rustico et scarabaeo, V. 9.
14) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 45.
15) ib., S. 45.
16) Lais M. F., le fraisne, V. 9.
17) Fabl. Mont.-R., IV, de la pucelle qui voloit voler, S. 210.
18) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 45.
19) *Son ventre crut* et engroissa: Lais inéd. Paris, Tydorel, S. 69, V. 161.
20) La dame devint grosse et *son enfant senti:* Jub. cont., I, le dit du buef, S. 45; Rich. li B., V. 89.
21) Soredamors *se trova plainne — De semance d'ome et de grainne:* Clig., V. 2375 f.
22) La rëine au seme *conçut:* Wilh., V. 55.
23) *Dedanz ses flans santi tel germe,* — Qui tant germa et qui tant crut — Qu'ele sot bien de voir et crut, — Que d'anfant vif estoit enceinte: „Ztschr. f. rom. Phil." (Gröber), VI, c'est d'une abeesse qui molt amoit sainte Marie, S. 334, V. 32 ff.
24) Car ele estoit enchainte, *plains auoit les costes:* Aiol, V. 9066; Jourd. de Blaiv., V. 2114.

groissece,[1]) *groisesse*[2]) = Schwangerschaft (vgl. God., IV, S. 368; God. Compl., IX, S. 730), auch *portée,*[3]) (vgl. God., VI, S. 314; God. Compl., X, S. 380), auch *porteüre.*[4]) (Vgl. God., VI, S. 318.) Die Zeit, in welcher die Schwangerschaft eintritt, ist natürlich sehr verschieden. In der Brautnacht schon zeugt Boeve zwei Söhne.[5]) Nach kaum fünf Monaten wird Soredamor schwanger.[6]) Mitunter tritt die Schwangerschaft später ein, z. B. nach einem Jahre;[7]) ebenso nach einem Jahre im fablel „du valet qui se met a malaise".[8]) Nach sechs Jahren erst wird die Königin im „Wilh." schwanger;[9]) und gar zwanzig Jahre dauert es, ehe die Königin Clarisse im „Rich. li B." in den Zustand der Schwangerschaft versetzt wird.[10]) Daß die gewöhnliche Dauer der Schwangerschaft neun Monate beträgt, weiß natürlich auch die altfranzösische Dichtung, wie wir bei der Königin Clarisse sehen.[11]) Bei ihrer Tochter jedoch vergehen nur acht Monate bis zur Geburt des Kindes.[12]) Ist diese Zeit verstrichen, so erfolgt die Geburt:[13]) *delivrance,*[14]) *délivrance,*[15]) *delivrement.*[16]) (Vgl. God. Compl., IX, S. 296; God., II, S. 488 ff. Vgl. auch God. Compl., VIII, S. 27; God. III, S. 140.) Die gebräuchlichen Ausdrücke für das Gebären sind: *acouchier,*[17]) *achocier,*[18]) (mit merkwürdiger Metathesis!) (vgl.

---

1) Jub. cont., I, de la bourjosse de Romme, S. 82.
2) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 52.
3) Jub. cont., I, le dit des anelés, S. 4.
4) Lais M. F., le fraisne, V. 40.
5) Boeve, V. 2391 ff.
6) Clig., V. 2374 ff.
7) Jourd. de Blaiv., V. 2080 ff.
8) Fabl. Mont.-R., II, du valet qui se met a malaise, S. 168.
9) Wilh., V. 53 ff.
10) Rich. li B., V. 75 ff.
11) ib., V. 107 ff.
12) ib., V. 475 f.
13) Der Vollständigkeit halber sollen auch die Ausdrücke für die Geburt und das Gebären mit angeführt werden, obgleich diese Ausdrücke eigentlich nicht mehr zu den Krankheitsnamen zu rechnen sind.
14) Wilh., V. 463.
15) Fabl. Legr. d'A., V, de l'abéesse qui fu grosse, S. 3 (des Textabdruckes).
16) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 51.
17) Wilh., V. 66.
18) Ren., II, Nr. XII, V. 88.

God., I, S. 63; God. Compl., VIII, S. 27); *anfanter*[1]), *enfanter*[2]) (vgl. God. Compl., IX, S. 460); *delivrer,*[3]) *délivrer,*[4]) *se delivrer*[5]) (vgl. God. Compl., IX, S. 297); oder umschrieben: „ein Kind bekommen",[6]) „einen Sohn haben",[7]) „die Frucht kommt zu ihrem Recht".[8]) Ebenso wie heutzutage sind auch in damaliger Zeit die Ehegatten traurig, wenn keine Aussicht auf Nachwuchs vorhanden ist. Dies ist im „Rich. de B." bei dem Königspaare der Fall, das in zwanzigjähriger kinderloser Ehe lebt, worüber besonders die Königin sehr betrübt ist.[9]) Inständig beten beide Gatten zu Gott und dem heiligen Petrus[10]) um Erfüllung ihres Herzenswunsches.[11]) Sobald aber die Königin merkt, daß ihr sehnlichstes Verlangen, ein Kind zu bekommen, erfüllt wird, ist sie fast außer sich vor Freude.[12]) Ebenso ist der König im „lai de Tydorel" sehr froh, als er sieht, daß seine Gemahlin schwanger wird.[13]) Ist man nun schon sowieso hocherfreut, wenn die Ehe nicht unfruchtbar bleibt, so erreicht doch die Freude erst dann ihren Höhepunkt, wenn ein Stammhalter geboren wird. Voller Erwartung sieht man daher der Geburt des Kindes entgegen und begrüßt mit großem Jubel die Ankunft eines Sohnes, wie wir aus dem „lai de Doon" ersehen.[14]) Mit der Aussicht auf die

---

1) Wilh., V. 498.

2) Lais M. F., Milun, V. 89.

3) Lais M. F., le fraisne, V. 10.

4) Jub. cont., I, le dit buef, S. 51.

5) Jourd. de Blaiv., V. 2145.

6) Le termine aprocha que dut *enfant avoir:* Jub. cont., I, le dit du buef, S. 50; Jub. cont., I, de la bourjosse de Romme, S. 82.

7) *Ot un* biau *fil* du bacheler: Fabl. Mont.-R., I, de la houce partie, S. 88.

8) Tant fu la semance an son germe — Que *li fruiz vint a sa nature:* Clig., V. 2378 f.

9) Rich. li B., V. 77 ff.

10) Außer Gott und dem heiligen Petrus scheint man auch den Apostel Jakob von Galizien als einen Heiligen verehrt zu haben, der imstande ist, den anfangs unfruchtbaren Ehen schließlich doch den ersehnten Kindersegen zu verschaffen. Als nämlich im „dit des anelés" dem Ritter ein Zwillingspaar von seiner Gattin geboren wird, preist er Gott und den heiligen Jakob dafür und beschließt sofort in seiner großen Freude, aus Dankbarkeit eine Wallfahrt zu diesem heiligen Apostel zu unternehmen (Jub. cont., I, le dit des anelés, S. 4 f.).

11) Rich. li B., V. 83 ff.

12) ib., V. 89 ff.

13) Lais inéd. Paris, Tydorel, S. 69, V. 161 ff.

14) Lais inéd. Paris, Doon, S. 63, V. 192 f. — Vgl. auch A. Schultz, a. a. O., I, S. 142.

Geburt eines Sohnes tröstet man die Gebärende in ihren Schmerzen.[1]) Manche Frauen besitzen, gemäß der altfranzösischen Dichtung, die Gabe, an dem Schrei der gebärenden Mutter das Geschlecht des Kindes zu erkennen. So sagt die Kammerfrau in dem miracle „de un enfant que Nostre Dame resucita" der von Geburtswehen überraschten Dame ganz richtig voraus, daß sie einen Sohn gebären werde, wie ihr Schrei andeute.[2]) Ja, in dem lai „Doon" ist der Mann, ohne irgendwelches Anzeichen, des festen Glaubens, daß er einen Sohn gezeugt hat.[3]) Und in der Tat gebiert die Frau zur Freude aller einen Sohn.[4]) Von einer eigentümlichen, scherzhaften Art und Weise, das Geschlecht des zu erwartenden Kindes zu erfahren, hören wir in der Erzählung „de la damme qui fist les trois tours entour le Moustier".[5]) Hier beschwichtigt eine schwangere, ehebrecherische Frau, die in der Nacht ein Stelldichein mit einem Priester gehabt hat, ihren Mann, der davon Kunde erhält, dadurch, daß sie ihm vorredet, sie sei dreimal, ohne mit jemand zu sprechen, unter Hersagung von drei Paternostern um das Münster gegangen und habe mit der Ferse eine Grube gemacht. In drei Tagen müsse sie wieder hingehen, um nachzusehen, ob die Grube offen oder geschlossen sei; im ersteren Falle würde sie einen Sohn, im anderen eine Tochter gebären.[6]) — Unmittelbar nach der Geburt wird das Kind gebadet[7]) und nicht lange nachher getauft.[8]) Zur Taufe werden Paten gebeten, die das Kind aus der Taufe heben und nach ihrem Namen benennen sollen.[9]) Die Einladung hierzu überbringt derselbe Bote, der die Freunde des Vaters von der glücklichen Geburt des Kindes zu benachrichtigen hat.[10]) Als dem Ritter im lai „le fraisne"

---

1) Mir. d. N. D., II, miracle de un enfant que Nostre Dame resucita, S. 297, V. 428 f.

2) ib., S. 297, V. 428 f.

3) Lais inéd. Paris, Doon, S. 63, V. 179 f.

4) ib., S. 63, V. 191 ff.

5) Vgl. darüber Gröber, a. a. O., Frz. Lit., S. 827.

6) Ruteb., I, de la damme qui fist les trois tours entour le Moustier, S. 300.

7) Mir. de N. D., II, miracle de un enfant que Nostre Dame resucita, S. 310, V. 78 ff. — Vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 146 (mit einem Bilde des Bades).

8) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 51. — Vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 147 ff. (mit einer Abbildung der Taufe).

9) Vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 149. — Vgl. auch Henninger: „Sitten und Gebräuche bei der Taufe und Namengebung in der altfranzösischen Dichtung". 1891.

10) Über die Geburtsanzeigen durch die Boten vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 143.

Zwillinge geboren werden, läßt er dieses frohe Ereignis sofort seinem Nachbar melden und ihn bitten, bei dem einen seiner Söhne Pate zu stehen.[1] — Das neugeborene Kind wird sorgfältig aufgezogen, „wohl ernährt, wohl behütet und wohl geliebt."[2]) Auch im fablel „de la houce partie" läßt der Vater sein Söhnchen „wohl ernähren und behüten".[3] Da gewöhnlich die vornehmen Damen ihre Kinder nicht selbst stillen, werden diese den Ammen übergeben. Dies ist daher auch der Hauptgrund, weshalb der König im „Wilh." seine schwangere Gemahlin nicht ins Exil mitnehmen will; denn dort, meint er, würde es keine Wächter und keine Ammen für das Kind geben.[4] Reiche, vornehme Leute sind in der Lage, mehrere Ammen zu halten: So läßt der König von Venedig die Zwillinge der Mirabel durch vier Ammen aufziehen, die sämtlich Ritterfrauen sind.[5] — Bisweilen beschert der Himmel auch Zwillinge.[6] Josiane, Boeves Frau, gebiert zwei Söhne auf einmal[7]; ebenso Mirabel, die Frau des Aiol.[8] Zwillingssöhne bekommt auch die eine Rittersfrau im lai „le fraisne",[9] während die andere Rittersfrau, ihre Nachbarin, mit Zwillingstöchtern beschenkt wird.[10] Von einem Knaben und einem Mädchen wird Renarts Frau, Hermeline, auf einmal entbunden,[11] und Beatrix gebiert gar sechs Söhne und eine Tochter auf einmal.[12] Natürlicherweise bereitet eine Zwillingsgeburt große Freude. So unternimmt, wie wir sahen, der Ritter im „dit des anelés", hocherfreut durch die glückliche Geburt zweier Zwillingskinder, eine Dankeswallfahrt zum heiligen Jakob in Galizien (vgl. S. 117, Anm. 10).[13] Freilich kann eine solche Geburt von zwei Kindern auf einmal auch verhängnisvoll

---

1) Lais M. F., le fraisne, V. 9 ff.
2) Lais M. F., Yonec, V. 463 f.; ebenso im „lai Tydorel": Lais inéd. Paris, Tydorel, S. 69, V. 175 f.
3) Fabl. Mont.-R., I, de la houce partie, S. 88.
4) Wilh., V. 295 ff.
5) Aiol, V. 9370 f. — Vgl. auch A. Schultz, a. a. O., I, S. 149 ff. (mit Abbildung zweier Ammen).
6) Jub. cont., I, le dit des anelés, S. 4.
7) Boeve, V. 2710.
8) Aiol, V. 9082.
9) Lais M. F., le fraisne, V. 10 f.
10) ib., V. 65 ff.
11) Ren., II, Nr. XII, V. 88 f.
12) Chev. au cygne, Kap. III, S. 6.
13) Jub. cont., I, le dit des anelés, S. 4 f.

für die Mutter werden. Nach einem weit verbreiteten Volksglauben der damaligen Zeit nämlich kommt sie dann gar oft in den Verdacht der ehelichen Untreue, da man annimmt, daß an einer Schwangerschaft von Zwillingen zwei Männer beteiligt sein müssen.[1]) Diese Ansicht spricht Beatrix aus.[2]) Als sie aber selbst gar sieben Kinder auf einmal gebiert, wird sie von ihrer bösen Schwiegermutter des mehrfachen Ehebruchs beschuldigt.[3]) Unter diesem Volkswahne muß auch die eine Rittersfrau im lai „le fraisne“ arg leiden, da gegen sie bei der Geburt der Zwillingssöhne von ihrer bösen Nachbarin der erwähnte Vorwurf erhoben wird.[4]) Obgleich der Mann dieser verleumderischen Frau und alle Leute in der Bretagne dem üblen Gerede keinen Glauben schenken, da ihnen allen die arg geschmähte Rittersfrau als sehr tugendhaft bekannt ist, so findet doch bei deren eigenem Gatten der Argwohn Eingang. Er beginnt seine Frau zu hassen und hält sie, mißtrauisch geworden, von nun ab in strengem Gewahrsam.[5]) Als nun aber die böse Nachbarin selbst Zwillingstöchter gebiert, da will sie in ihrer großen Angst, daß der von ihr ausgesprochene Verdacht jetzt sie selbst treffen könnte, das eine Kind töten.[6]) Da aber die anderen Frauen den Mord des Kindes nicht zugeben,[7]) läßt sie es in der Nacht durch eine treue Dienerin fortschaffen, die es in den Zweigen einer dichtbelaubten Esche in der Nähe einer Abtei aussetzt.[8]) — Manchmal kommen natürlich auch Totgeburten vor, besonders wenn der Schwangeren die nötige Ernährung fehlt. Diese Befürchtung einer Totgeburt hegt, wie wir S. 72 sahen, Hermeline, Renarts Frau.[9]) Als ein günstiges Vorzeichen für eine lebendige Geburt faßt man es auf, wenn die in Geburtswehen liegende Dame große Schmerzen im Leibe hat. Als

---

1) Über das Vorkommen dieses Volkswahnes im Altertum und noch in der Neuzeit vgl. Warnke in seiner Ausgabe der „Lais der Marie de France“, Einleitung, S. XCVII, wo auch weitere Literatur darüber angegeben ist; sowie Hertz, a. a. O., S. 341 ff. und A. Schultz, a. a. O., I, S. 145 f.

2) Chev. au cygne, Kap. II, S. 4.

3) ib., Kap. III, S. 6.

4) Lais M. F., le fraisne, V. 31 ff.

5) ib., V. 43 ff.

6) ib., V. 70 ff.

7) ib., V. 95 ff.

8) ib., V. 99 ff.

9) Ren., I, Nr. XI, V. 22 ff.

im miracle „de un enfant que Nostre Dame resucita“, die Frau darüber klagt, daß sich ihr Kind eben gar sehr in ihrem Leibe geregt habe, so daß es ihr vorkomme, als stoße man ihr ein Messer ins Herz, da fordert sie ihr Mann auf, der Jungfrau Maria dafür zu danken, daß das Kind lebendig sei.[1]) — Die ersten Bewegungen des Kindes fühlen die Schwangeren etwa im sechsten oder gewöhnlich im siebenten Monate der Schwangerschaft, jenachdem die Geburt in den neunten oder zehnten Monat fällt. (Vgl. S. 116.) So sagt die Frau in dem eben genannten miracle kurz vor ihrer Entbindung, daß sie schon mehr als zwei Monate die Existenz eines lebendigen Kindes spüre.[2]) — Was nun die Geburt selbst betrifft, so gehört sie mit zu den schwierigsten Aufgaben der damaligen Heilkunde.[3]) Nicht selten stirbt die betreffende Dame bei der Geburt des Kindes; so z. B. die Königin Clarisse im „Rich. li B.“[4]) Manchmal ist die Geburt so schwer, daß man zu sterben glaubt und deshalb vorher eine Beichte ablegt; ja, Galeron gelobt sogar, Nonne zu werden, wenn sie die Geburt glücklich übersteht, und sie macht auch ihr Versprechen wahr.[5]) Unter großen Schmerzen gebiert Beatrix ihre sieben Kinder.[6]) Hauptsächlich klagen die von Geburtswehen Befallenen über Schmerzen in den Beinen (oder Nieren), dem Bauche, in den Seiten und im Rücken; auch haben sie das Gefühl, daß das Herz zu schlagen aufhöre.[7]) Bei der Geburt selbst stehen vornehmen Damen die Kammerfräuleins bei, welche die Stelle einer Hebamme vertreten.[8]) Bei Beatrix muß die Schwiegermutter die Pflichten der Hebamme erfüllen, da keine andere Frau da ist.[9]) In dem „miracle de un enfant que Nostre Dame resucita“ wird auf den Rat der Kammerfrau eine Berufshebamme geholt, als die Frau die Schmerzen kaum mehr

---

1) Mir. de N. D., II, miracle de un enfant que Nostre Dame resucita, S. 291, V. 242 ff.

2) ib., S. 290, V. 221 ff.

3) Vgl. darüber A. Schultz, a. a. O., I, S. 143 f.

4) Rich. li B., V. 103 ff.

5) Ille, V. 5304 ff.

6) Chev. au cygne, Kap. III, S. 5.

7) Mir. de N. D., V, miracle de la fille du roy de Hongrie, S. 36, V. 1014 ff.

8) ib., S. 37, V. 1036 ff.

9) Chev. au cygne, Kap. III, S. 5.

aushält.[1]) Die Hebamme steht der Frau bei der Geburt bei und spricht ihr bei den fürchterlichen Schmerzen Trost zu.[2]) Nicht immer freilich ist in damaliger Zeit eine Hebamme zur Hand; gar oft muß die Gebärende sich selbst helfen, besonders wenn sie zufällig unterwegs ist.[3]) So hören wir, wie eine Frau von Geburtswehen überrascht wird, als sie sich gerade ganz allein in einem Baumgarten befindet. Da kein Mensch zur Hilfeleistung in der Nähe ist, entledigt sie sich selbst, an einen Baumstamm gestützt, ihrer Last.[4]) Im „Wilh." tritt bei der Königin die Stunde ihrer Niederkunft ein, als sie mit ihrem Gemahl in einer Felsenhöhle ein Unterkommen gefunden hat.[5]) In ihrer Not muß der König den Dienst einer Hebamme verrichten, worin er von seiner Gemahlin unterwiesen wird.[6]) Das neugeborene Knäblein wickelt der König in einen Rockzipfel ein, während die Königin vor Ermattung auf seinen Knieen einschläft. Als sie erwacht, wird sie wieder von den Geburtswehen überrascht; doch dieses Mal ist die Geburt des Kindes leichter.[7]) Dieses Kind wickelt der König in den andern Rockzipfel ein; die Königin aber fällt bald wieder, erschöpft von den Anstrengungen der Geburt, in einen bis zum anderen Morgen dauernden Schlaf, mit dem Kopfe auf des Gatten Knieen.[8]) Während wir hier den Gemahl hilfreiche Hand bei der Niederkunft seiner Frau bieten sehen, weigert sich Josiane, den Beistand ihres Gatten Boeve in ihrer schweren Stunde anzunehmen; ja, sie bittet ihn sogar, fortzugehen, da es unschicklich sei, daß der Mann bei der Geburt seines Kindes zugegen ist. So darf Boeve weiter nichts tun, als mit seinem Freunde Terriz Josiane vom Maultiere herunterheben und in eine aus ihren Schwertern schnell hergestellte Laube legen, wo sie ohne jede Hilfe

---

1) Mir. de N. D., II, miracle de un enfant que Nostre Dame resucita, S. 291, V. 238 f.; S. 296, V. 388 ff.; S. 297, V. 424 ff,; S. 298, V. 448 ff.; S. 298, V. 461 ff. — Über die Geburten mit Hilfe einer Hebamme vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 143.

2) Mir. de N. D., II, miracle de un enfant que Nostre-Dame resucita, S. 300, V. 504 ff.

3) Bezüglich der Geburten ohne den Beistand einer Hebamme vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 143.

4) Jub. cont., I, de la bourjosse de Romme, S. 82.

5) Wilh., V. 450 ff.

6) ib., V. 465 ff.

7) ib., V. 479 ff.; V. 501 f.

8) ib., V. 503 ff.

Zwillinge gebiert.[1]) Eine sehr schwere Geburt, ebenfalls ohne die Hilfe einer Hebamme, hat Mirabel durchzumachen, die mit Aiol im Kerker gefangen liegt. Drei Tage lang muß sie in dem finsteren und ungesunden Raume, in dem es kein Licht, keine Kerze und keine Lampe gibt, die Wehen ertragen. Da endlich schenkt ihr Gott ein Zwillingspaar.[2]) — Die Wöchnerin liegt in einem mit Vorhängen versehenen Wochenbette und ist überall fest verhüllt.[3]) Sie ist mit Tüchern fest zugedeckt, wie wir bei dem im Männerkindbette liegenden Könige von Torelore sehen, dem Aucassin die Decken wegnimmt.[4]) In solchem Wochenbette liegt auch Renarts Frau.[5]) Der erste Ausgang der Wöchnerin, der gewöhnlich nach vier Wochen erfolgt, gilt der Kirche. So sahen wir, daß der im Kindbette liegende König von Torelore nach dem Beispiele seines Vorfahren zur Messe gehen will, sobald sein Monat vorüber ist (vgl. S. 73)[6]); ebenso begibt sich die Wöchnerin im „dit du buef" nach ihrem Monate zur Beichte.[7])

enfonduz[8]) = der an Verdauungsstörung Leidende. (Vgl. God., III, S. 152.)

enroer = heiser werden, s. unter *raus*.

engrossier = schwängern; *engroisser* = schwanger werden; *ensainter* schwängern; *enseintée* = schwanger, s. unter *encainte* = schwanger.

epilencie[9]) = Fallsucht; *epilenticque*[10]) = fallsüchtig. (Vgl. God., III, S. 323; God. Compl., IX, S. 497 f.) Vgl. auch S. 61 f.

---

1) Boeve, V. 2690 ff.

2) Aiol, V. 9065 f.; V. 9076 ff.; V. 9084 ff.

3) Elie, V. 911. — Vgl. auch A. Schultz, a. a. O., I, S. 143.

4) Auc. u. Nicol., Kap. 30, Zl. 1 f.

5) Ren., II, Nr. XII, V. 24.

6) Auc. u. Nicol., Kap. 29, V. 9 ff.

7) Jub. cont., I, le dit du buef, S. 52. — Nach A. Schultz, a. a. O., I, S. 144 blieb die Wöchnerin acht Tage im Bette und wurde dann noch mehrere Wochen geschont; der erste Kirchgang der Mutter und die Taufe des Kindes erfolgte nach sechs Wochen (A. Schultz, a. a. O., I, S. 147). Nach ib., I, S. 145 aber findet der Kirchgang der Mutter schon vierzehn Tage nach der Niederkunft statt. Hier liegt also eine kleine Ungenauigkeit vor.

8) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 390, V. 2571.

9) Jac. rec., la comd. de b., S. 292.

10) ib., S. 339.

Die Fallsucht, die Schwester des Schlagflusses, betäubt den Kopf der Menschen, wie sie selbst von sich in der „comd. de b.“ sagt.[1])

esmoroides[2]) = Hämorrhoiden. (Vgl. God. Compl., IX, S. 752.) Vgl. auch S. 59 f.

esquinancie,[3]) *esquinencie,*[4]) *squinencie,*[5]) *quinancie,*[6]) = Bräune. (Vgl. God., III, S. 559; God. Compl., IX, S. 551.) Sie faßt die Menschen bei der Kehle und versperrt ihnen den Weg beim Trinken, Essen und Atemholen, so daß sie am Erstickungstode sterben müssen.[7])

esvertin, s. unter *avertin* = Schwindel.

éthique,[8]) *tisiques*[9]) = schwindsüchtig. (Vgl. God., III, S. 671; God. Compl., IX, S. 572.)

eutropikes = wassersüchtig, s. unter *ydropisie.*

febricitans = fieberkrank, s. unter *fevre.*

feinterole[10]) = ? (unbestimmte Krankheit).

feste = Geschwür, s. unter *raancles.*

fevre,[11]) *les fevres,*[12]) *fevres,*[13]) *fiebvre,*[14]) *fieure,*[15]) *fievre*[16]), *fièvre,*[17]) *fiévre,*[18]) *fievres,*[19]) *fièvres,*[20]) = Fieber. *febricitans,*[21]) *fiévreus*[22]) = fieberkrank. (Vgl. God. Compl., IX, S. 617; God., III, S. 790.) Das Fieber äußert sich darin, daß die Menschen sich verfärben und bleich

---

1) Jac. rec., la comd. de b., S. 292; 339.
2) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
3) Jac. rec., la comd. de b., S. 293.
4) ib., S. 392.
5) ib., S. 350.
6) Clig., V. 3025.
7) Jac. rec., la comd. de b., S. 293; 339; 360; 362.
8) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 288.
9) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 390, V. 2570.
10) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 288.
11) Ren., I, Nr. X, V. 1515.
12) Ren., I, Nr. I, V. 360.
13) Ren., II, Nr. XII, V. 1225.
14) Pic.-Nyr., farce moralisée à quatre personnaiges, S. 133, V. 270.
15) Rich. li B., V. 252.
16) Ille, V. 5229.
17) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 253.
18) Pic.-Nyr., le monologue du franc archier de Baignollet, S. 68, V. 346.
19) Jac. rec., la comd. de b., S. 442; Ferg., S. 153, V. 22.
20) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 259.
21) Jac. rec., la comd. de b., S. 350.
22) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 284.

werden;[1]) auch zittert ein Fiebernder wie ein Baumblatt,[2]) vor innerer Kälte nämlich,[3]) so daß man die Zähne klappern sieht.[4]) Des Nachts bleibt der Schlaf aus.[5]) Hat das Fieber einen ernsteren Charakter, so liegt der Kranke in wilden Fieberphantasien, in denen er wirre und unzusammenhängende Reden führt. Welcher Art ein solcher Fieberwahn ist, sehen wir bei dem Advokaten Pathelin, der sich dem Tuchhändler gegenüber fieberkrank stellt. Er sieht schwarze Menschen, die er durch Zauberworte zu beschwören sucht,[6]) sodann einen fliegenden schwarzen Mönch, den er mit der Stola bannen will.[7]) Den Tuchhändler hält er für einen Arzt und fragt ihn, ob er noch ein Klystier nehmen soll,[8]) und ob sein Urin seinen baldigen Tod anzeige. (Vgl. S. 83.)[9]) Bald träumt er, bald singt er oder schwatzt sinnloses Zeug.[10]) Zuletzt spricht er nur noch lauter unverständliche Wörter aus allerlei Mundarten und schließt mit einer lateinischen Rede, so daß der Tuchhändler eilig das Haus des vermeintlich im Sterben liegenden schlauen Advokaten verläßt.[11]) Wie jede schwere Krankheit, so macht auch das Fieber kraftlos. So kann sich Caifas, der vor drei Tagen fieberkrank gewesen ist, nicht in den Zweikampf um seiner Schwester Ehre einlassen, weil ihm die Kraft fehlt, in den Kampf zu reiten.[12]) Eine besondere Art des Fiebers ist das „schleichende Fieber“: *fièvre lente*,[13]) sowie das „dreitägige Fieber“: *tierçaine*[14]) (vgl. God., VII, S. 709), das aber nicht so schlimm wie die Liebeskrankheit ist; denn diese quält und peinigt, wie Ganor sagt, mehr als „doppeltes dreitägiges Fieber“.[15]) Auch von einem „viertägigen Fieber“ ist in der altfranzösischen Dichtung die Rede: *la fevre*

---

1) Jub. cont., II, moralités sur six vers, S. 299; Rich. li B., V. 260.
2) Rich. li B., V. 253 f.
3) ib., V. 258 f.
4) ib., V. 265 f.
5) ib., V. 261 f.
6) Jac. rec., Maistre Pierre Pathelin, S. 57.
7) ib., S. 58.
8) ib., S. 59.
9) ib., S. 60.
10) ib., S. 68.
11) ib., S. 70 ff.
12) Elie, V. 1539 ff.
13) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
14) Ille, V. 5228.
15) ib., V. 5225 ff.

cartene,[1]) *fiebvre quartaine,*[2]) *fievre quartaine,*[3]) *fièvre quartaine,*[4]) *fiévre quartaine*[5]) (vgl. God. Compl., X, S. 454), *quartainne*[6]) (vgl. God. Compl., X, S. 455; God., VI, S. 483). Zur Bekräftigung einer Aussage beschwört man bisweilen, daß man lieber sein Leben lang „viertägiges Fieber" haben wolle, wenn das, was man gesagt habe, nicht wahr sei.[7]) Pathelin hinterläßt in seinem Testament allen, die beständig die Leute betrügen, ein „viertägiges Fieber".[8]) Auch als Schimpfwort dient das „viertägige Fieber".[9])

fi,[10]) *fis*[11]) = Feigwarzen. (Vgl. God. Compl., IX, S. 615.) *fieus,*[12]) *fieuses*[13]) = mit Feigwarzen behaftet. (Vgl. God., III, S. 790.)

flautre = Geschwür, s. unter *raancles.*

fleumatique, flume = Lungen-, Magen- oder Nasenkatarrh, s. unter *catharre* = Katarrh.

friçon,[14]) *les friçuns,*[15]) *frison*[16]) = Schüttelfrost.[17]) (Vgl. God., IV, S. 147; God. Compl., IX, S. 665.)

---

1) Ren., I, Nr. X, V. 1525.
2) Pic.-Nyr., farce moralisée à quatre personnaiges, S. 133, V. 270.
3) Jac. rec., le testament de Pathelin, S. 204.
4) Jub. cont., II, des sis manières de fols, S. 71.
5) Pir.-Nyr., le monologue du franc archier de Baignollet, S. 68, V. 346.
6) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 253.
7) Jub. cont., II, des sis manières de fols, S. 71.
8) Jac. rec., le testament de Pathelin, S. 203 f. — Daß man seinen Feinden „viertägiges" oder auch gewöhnliches „Fieber" wünscht, ist bereits S. 23 bemerkt worden.
9) Pic.-Nyr., farce moralisée à quatre personnaiges, S. 133, V. 270.
10) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 471.
11) ib., S. 475.
12) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 390, V. 2572.
13) Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 349.
14) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 471.
15) Lais M. F., Equitan, V. 113.
16) Am. et Amil., V. 1197.
17) Bisweilen bedeutet *frison* keinen eigentlichen Schüttelfrost, sondern nur einen schnell vorübergehenden Frostschauer und dient nur zur Bezeichnung einer heftigen Gemütsbewegung. Dies ist bei Jourdain der Fall, der vor Wut darüber, daß er seine Stadt Blaivies von Fromont besetzt sieht, von einem Frostschauer erfaßt wird (Jourd. de Blaiv., V. 3676).

goute,[1] *goutte*[2]) = Gicht.[3]) *gouteus,*[4]) *gouteux*[5]) = gichtleidend. (Vgl. God. Compl., IX, S. 712.) Man unterscheidet verschiedene Arten der Gicht, je nach den Körperteilen, die von ihr betroffen werden; so gibt es eine *artetique*[6]) = Gliedergicht (vgl. God., I, S. 413; God., Compl., VIII, S. 193); eine *ciragie*[7]) = Handgicht (vgl. God. Compl., IX, S. 82). Auch hören wir von einem *poacres*[8]) = Fußgicht, sowie von *poacreus,*[9]) *podagre,*[10]) *podagres*[11]) = fußgichtischen Leuten. (Vgl. God., VI, S. 236 und 240; God. Compl., X, S. 362.) Schließlich wird uns auch von einer *sciatique*[12]) = Hüftgicht erzählt. (Vgl. God., VII, S. 339; God. Compl., X, S. 640.) Wie wir aus der „comd de b." ersehen, ist die Gicht eine äußerst schmerzhafte Krankheit, die in den von ihr betroffenen Körperteilen ein schlimmeres Stechen verursacht als eine Stechfliege.[13]) Welche furchtbaren Schmerzen ein Gichtkranker auszustehen hat, sehen wir in dem „miracle de Saint Valentin" bei dem Sohne des Maistre Cato, der zweifellos von der Gicht befallen ist. Dieser Jüngling klagt nämlich über Mattigkeit und über einen solchen verzehrenden und zerreißenden Schmerz, daß es ihm vorkommt, als schneide man ihm die Nerven ab.[14]) Außer dem heftigen Stechen bewirkt die Gicht auch Anschwellungen der betreffenden Glieder. So sagt der Bucklige in den „mir. de S. Genev.", daß sein rechtes Bein infolge der Gicht ganz angeschwollen sei.[15]) Durch die Fußgicht, sagt Tristan, habe er geschwollene Füße bekommen.[16]) Ebenso wird uns im „dit de Flourence"

---

1) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
2) Jac. rec., la comd. de b., S. 294.
3) Darüber, daß goute sehr häufig „Krankheit im allgemeinen" bedeutet, vgl. S. 58.
4) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 288.
5) Jac. rec., la comd. de b., S. 350.
6) Clig., V. 3024.
7) Jac. rec., la comd. de b., S. 294.
8) Trist., I, S. 183.
9) Fabl. Barb.-M., II, miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let, S. 436, V. 233.
10) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
11) Jac. rec., la comd. de b., S. 350.
12) ib., S. 294.
13) ib., S. 294.
14) Mir. de N. D., IV, mirale de Saint Valentin, S. 126, V. 58 ff.
15) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
16) Trist., I, S. 183.

von einem Manne, Cadot, erzählt, dessen Füße (doch wohl nur infolge der Gicht) derartig angeschwollen sind, daß er sich nur mit Krücken fortbewegen kann.[1] Daß sich Gichtkranke beim Laufen der Krücken bedienen, ersehen wir aus der „comd. de b.“, wo die personifizierte Gicht mit einer Krücke versehen ist, mit der sie die Schlemmer schlagen will.[2] Fußgichtische hinken natürlicherweise beim Gehen, wenn auch nicht gleich, wie der varlet in den „mir. de S. Genev.“, auf beiden Beinen.[3])

goutes crampes = Krämpfe, s. unter *crampes* = Krämpfe.

goute feste, goute flautre = Geschwür, s. unter *raancles.*

goute migraigne = Migräne, s. unter *migraigne.*

gravelle[4]) = Grießkrankheit (Blasen-, Harn- oder Nierengrieß); *gravelleux*[5]) = grießkrank. (Vgl. God., IV, S. 341; God. Compl., IX, S. 720.) Das Blasen-, Harn- oder Nieren grieß ist eine äußerst schmerzhafte Krankheit, die durch heftiges Stechen in den Nieren den Menschen große Qual bereitet und sie daran hindert, ihre Bedürfnisse zu befriedigen.[6]) Sie gilt als „morbus officialis“, d. h. als ein „mal qui représente tous les maux“[7]), und sucht, wie wir bereits S. 15 u. 46 sahen, die Menschen heim, die im Essen und Trinken kein Maß halten können.[8])

groissece, groisesse = Schwangerschaft; *grosse* = schwanger, s. unter *encainte* = schwanger.

halle,[9]) *harle,*[10]) *harles,*[11]) *hasle*[12]) = Sonnenbrand. *hallé,*[13]) *haslé*[14]) = vom Sonnenbrand betroffen, von der Sonne verbrannt. (Vgl. God., IV, S. 405 f; God. Compl., IX, S. 743 f.) Wie nachteilig der Sonnenbrand für den menschlichen Körper ist, sahen wir S. 32, Anm. 2 an dem chevalier au barizel, der auf seiner

---

1) Jub. cont., I. le dit de Flourence, S. 112.
2) Jac. rec., la comd. de b., S. 361.
3) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 288.
4) ib., S. 283.
5) Jac. rec., la comd. de b., S. 350.
6) ib., S. 339; 360; 365 f.
7) ib., S. 294, Anm. 1.
8) ib., S. 294.
9) Jub. cont., II, la contenance des fames, S. 171.
10) Jub. myst., I, les mir. de Genev., S. 267.
11) Chev. as .II., esp., V. 2674.
12) Erec, V. 3981.
13) Fabl. Barb.-M., I, du chevalier au barizel, S. 230, V. 670.
14) Ruteb., II, la vie Sainte Élysabel, S. 173.

unstäten Wanderung zum Füllen des Fäßchens von den brennenden Strahlen der Sonne so übel zugerichtet wird, daß sein Körper ganz schwarz und verbrannt ist.[1]) Es ist daher ganz natürlich, daß man die schädliche Einwirkung der sengenden Sonne durch allerlei Vorsichtsmaßregeln möglichst zu verhindern sucht. So legt der Knappe im „Chev. as .II. esp." seinem Herrn Gauvain zum Schutze gegen den Sonnenbrand einen Mantel von schwarzer Seide und mit rotem Überzuge auf der Innenseite um den Hals.[2]) Ein einfacheres Mittel steht den Damen zur Verhütung des Sonnenbrandes zu Gebote, da sie nur ihr Gesicht zu verschleiern brauchen, wie wir aus „Erec" erfahren. Hier läßt nämlich Enide, um unerkannt zu bleiben, ihren Schleier über ihr Gesicht herunter, und zwar in derselben Weise, wie sie es des Sonnenbrandes und des Staubes wegen zu tun pflegte.[3]) Nicht des Sonnenbrandes wegen, sondern aus Furcht, betrogen zu werden, lassen die Kaiser von Konstantinopel seit der Treulosigkeit der Kaiserin Fenice ihre Gemahlinnen wie im Gefängnis bewachen.[4]) Ein Zeichen der Unbeständigkeit der Frauen in ihrem Willen ist es, daß sie sich bald Schatten, bald Sonnenbrand wünschen.[5]) Natürlicherweise verursacht der Sonnenbrand großen Durst.[6])

hergneus = darmbrüchig, s. unter *routure.*

ictericie = Gelbsucht, s. unter *jaunice.*

idropique, itropisie = Wassersucht; *itropique* = wassersüchtig, s. unter *ydropisie.*

ictericie,[7]) *jaunice,*[8]) *jaunisse*[9]) = Gelbsucht. (Vgl. God., IV, S. 640; God. Compl., X, S. 40f.) Die Gelbsucht macht die weiße Haut so gelb wie Pergament, farblos und spröde[10]) und bereitet den Menschen durch heftiges Stechen große Schmerzen.[11])

ladre, ladres, lazre = aussätzig, s. unter *lepre.*

---

1) Fabl. Barb.-M., I, du chevalier au barizel, S. 230, V. 669 f.
2) Chev. as .II. esp., V. 2670 ff.
3) Erec, V. 3977 ff.
4) Clig., V. 6772 ff.
5) Jub. cont., II, la contenance des fames, S. 171.
6) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 267.
7) Jac. rec., la comd. de b., S. 350.
8) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 288.
9) Jac. rec., la comd. de b., S. 293.
10) ib., S. 293 f.
11) ib., S. 339.

leonardie[1]) = Leonardie („lepra leonina"). Diese nicht näher zu ergründende Krankheit bricht im Heere der Kreuzfahrer des dritten Kreuzzuges aus und ergreift auch den König Richard; sie äußert sich dadurch, daß Mund und Lippen der von ihr Befallenen ein blasses Aussehen bekommen. (Vgl. darüber S. 42.) Daß sie keineswegs ungefährlich ist, sehen wir daraus, daß einige Fürsten daran sterben, ohne daß ihnen die Ärzte helfen können.[2])

lepre,[3]) *liepre;*[4]) *meselerie,*[5]) *méselerie,*[6]) *mesellerie*[7]) = Aussatz. *ladre,*[8]) *ladres,*[9]) *lazre;*[10]) *lepreus,*[11]) *lepreuz,*[12]) *lepros,*[13]) *liepreus,*[14]) *liepros,*[15]) *lieprouz;*[16]) *meseas*[17]) (sg.), *meseaus*[18]) (sg. und pl.), *mesel,*[19]) *mésel,*[20]) *mezel,*[21]) *mesele*[22]) (f.), *meselle*[23]) (f.), *mesèles*[24]) (f. pl.), *méselles*[25]) (f. pl.), *mesiaus*[26]) (pl.), *mesiaux,*[27]) (pl.), *meziaus*[28]) (sg.) = aussätzig. (Vgl. God., IV, S. 692f.; 759; 741; God. Compl., X, S. 59; 72; God., V, S. 108; 278f.) Die vom Aussatz Befallenen

---

1) Ambr., V. 4608.
2) ib., V. 9649 ff.
3) Mir. de N. D., III, miracle de Saint Sevestre, S. 191, V. 69.
4) Rou, II, S. 260.
5) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 290.
6) Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 345.
7) Mir. de N. D., IV, miracle de l'empereris de Romme, S. 292, V. 1512.
8) Trist., I, S. 158.
9) Am. et Amil., V. 1817.
10) Trist., II, S. 24.
11) Alex., S. 258, V. 1290.
12) Mir. de N. D., III, miracle de Saint Sevestre, S. 191, V. 52.
13) Alex., S. 166, Str. 111a.
14) Fabl. Barb.-M., II, miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let, S. 437, V. 252.
15) Alex., S. 317, V. 1254.
16) Am. et Amil., V. 2735.
17) Waces Marienleben in Herrigs „Archiv", Bd. 67, S. 235.
18) Trist., I, S. 177; ib., I, S. 62.
19) Jub. cont., I, le dit de Flourence, S. 111.
20) Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 345.
21) Am. et Amil., V. 2159.
22) Ruteb., II, la vie Sainte Élysabel, S. 208.
23) Auberi, S. 139, V. 27.
24) Thèbes, Appendice III, V. 5977.
25) Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 349.
26) Fabl. Barb.-M., II, miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let, S. 437, V. 252.
27) Mir. de N. D., IV, miracle de l'empereris de Romme, S. 283, V. 1216.
28) Am. et Amil., V. 1817.

werden in einer furchtbaren Weise am ganzen Körper entstellt: Bei dem leprakranken Kaiser Konstantin sind Augen, Hände, Gesicht und Körper durch die Lepra arg verunstaltet worden.[1]) (Vgl. S. 14, Anm. 4, sowie S. 92.) Gewöhnlich bilden sich bei den Aussätzigen am ganzen Körper Geschwüre, die später aufbrechen und übelriechenden Eiter ausfließen lassen. So hören wir von dem leprakranken Mönche, daß sein Gesicht über und über mit Eiterblattern, Geschwüren und Löchern bedeckt ist, aus denen fortwährend der Eiter fließt, so daß das ganze Bett davon besudelt wird und sich ein solcher widriger Geruch wie bei der stinkendsten Fischotterart verbreitet, derart, daß man sich nur mit zugehaltener Nase dem Kranken nähern kann.[2]) Das Gesicht des Mönches ist derartig angeschwollen, daß man nur mit Mühe Augen, Nase und Mund unterscheiden kann.[3]) (Vgl. S. 14, Anm. 2.) Ähnlich ergeht es Ami, der wegen seiner Täuschung im gottesgerichtlichen Zweikampfe mit dem Aussatze bestraft wird. Ein Engel Gottes kündigt ihm an, daß er dermaßen aussätzig werden soll, daß man bei ihm weder Augen, noch Mund, noch Zähne sehen wird.[4]) (Vgl. S. 43.) Und in der Tat tritt bald danach eine gewaltige Anschwellung der Nase und der Lippen ein, die ihm das Sprechen unmöglich macht;[5]) Körper und Glieder brennen ihm wie Feuer, worunter wohl die bei A. Schultz[6]) als Merkmal des Aussatzes bezeichnete blutrote Farbe der Haut zu verstehen ist.[7]) Wunderbarer Weise aber bleibt ein Arm vom Aussatze verschont, so daß er mit diesem in der Schlacht sein gutes Schwert führen könnte, wie er sagt.[8]) Eine Anschwellung des ganzen Körpers zeigt sich bei Mile, dem Gott zur Strafe für sein sündhaftes Leben den Aussatz schickt. Er wird so dick wie eine Tonne.[9]) (Vgl. S. 43). Auch der aussätzige König Herodes bekommt einen angeschwollenen Körper.[10]) (Vgl. S. 43.) Noch schlimmer tritt

1) Mir. de N. D., III, miracle de Saint Sevestre, S. 191, V. 66 ff.

2) Fabl. Barb.-M., II, miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let, S. 430, V. 53 ff.; S. 431, V. 77 ff.

3) ib., S. 430, V. 74 ff.

4) Am. et Amil., V. 1817 f.

5) ib., V. 2058 ff; V. 2150 f.

6) a. a. O., I, S. 527.

7) Am. et Amil., V. 2173 f.

8) ib., V. 2783 ff.

9) Jub. cont., I, le dit de Flourence, S. 111.

10) Waces Marienleben in Herrigs „Archiv", Bd. 67, S. 235.

der Aussatz beim Könige Antiochus auf, der sich ebenfalls an Gott versündigt hat. Nicht allein, daß sein einst so schöner Körper in Fäulnis übergeht, so daß es kein Mensch des entsetzlichen Geruches wegen in seiner Nähe aushalten kann und er selbst den widerlichen Gestank seines eigenen Fleisches kaum zu ertragen vermag[1]) (vgl. S. 45), sondern der ganze Körper ist sogar mit Würmern bedeckt,[2]) und seine Glieder gehen schließlich derart in Fäulnis über, daß sie abfallen.[3]) Als der buchstäblich bei Lebzeiten verfaulte unglückliche König stirbt, wird sein Leichnam wie eine Hundeleiche in einen Graben geworfen.[4]) Eine Begleiterscheinung des Aussatzes ist die Heiserkeit, wie wir bei dem an der Lepra erkrankten Baude Fastoul sehen, der so heiser ist, daß er das ganze Jahr nicht „laut rufen" kann.[5]) Infolge ihrer

---

1) Jub. cont., I, le dit des anelés, S. 3.

2) ib., S. 3.

3) ib., S. 3.

4) ib., S. 3.

5) Fabl. Barb.-M., I, Che sont li congié Baude Fastoul d'Aras, S. 124, V. 383 f. — Eine genaue Beschreibung des Aussatzes gibt A. Schultz, a. a. O., I, S. 527 f.: „Erst werden der Bart und das Haar dünn, dann die Augen gelblich; die Augenbrauen fallen aus, die Haut bekommt eine blutrote Farbe, an Händen und Füßen fallen die Ballen ein, die Stimme wird heiser. Endlich faulen die Finger ab, und der Atem wird übelriechend. Gegen diese Krankheit kannte man kein Heilmittel." Über den Aussatz im Altertum und Mittelalter und über seine Ursachen vgl. Haeser, a. a. O., III, S. 70 ff. Eine ausführliche Beschreibung des Aussatzes findet sich auch in einem noch nicht veröffentlichten lateinischen medizinischen Gedichte aus dem 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts: „de Secretis mulierum" (nicht zu verwechseln mit dem Werke gleichen Namens von Alber dem Großen), das in der Hist. litt., XXII, S. 105 ff. erwähnt wird. Die neufranzösische Übersetzung der betreffenden Stelle dieses Gedichtes lautet (Hist. litt., XXII, S. 108): „Des tubercules jaunes ou livides, quelquefois rouges, se montrent d'ordinaire à la face. Parfois ils disparaissent spontanément, puis reparaissent de même. Il y a sanie, prurit, ardeur, aspérité du corps, maigreur, voix rauque, chute des poils, fissures aux mains et aux pieds; hématurie. La face se fendille et se tuméfie. L'adorat se perd, l'oeil est rouge et prend une forme arrondie; la peau s'épaissit. Le corps est humide; une chair molle y est mêlée aux glandes. La peau est comme grasse; de l'eau jetée sur le corps y glisse ains que sur un cuir huilé. Le patient éprouve des picotements et des fourmillements dans les membres." Unheilbar ist nach des Verfassers Ansicht diese Krankheit, „si une pustule plus grosse que les autres se développe aux cuisses". Auch kann man über die interessante, noch heute nicht völlig entschiedene Streitfrage, ob die Syphilis mit dem Aussatze in Beziehung stehe, nach den Worten des Gedichtes einen Schluß in bejahendem Sinne ziehen. An der betreffenden Stelle über den Aussatz heißt es nämlich in dem lateinischen Gedichte: Hist. litt., XXII,

furchtbaren Krankheit sind die Aussätzigen so schwach, daß sie sich auf einen Stock stützen müssen. Dies tut Ami, der sich nur mit Mühe die Kleider und Schuhe anziehen kann.[1]) Wo es irgend geht, muß er sich anlehnen, da ihm das freie Stehen lästig fällt, so z. B. an einen Tisch[2]) oder an einen Karren.[3]) Die beiden Diener, die ihn auf seiner Pilgerfahrt nach Rom begleiten, müssen ihn, wie wir S. 76 sahen, ankleiden und ihm die Schuhe anziehen,[4]) sowie beim Besteigen des Maultieres behilflich sein,[5]) das sie unterwegs sacht am Zügel führen.[6]) Nur mit großer Mühe kann Ami in das aus dem Blute von Amiles Kindern hergestellte Bad steigen, das ihm seine Heilung bringt.[7]) Mit Stöcken und Krücken sind die Aussätzigen versehen, denen König Marc die Yseut zur Strafe für ihren Ehebruch übergibt.[8]) (Vgl. S. 75.) Mit diesen Stöcken und Krücken lassen sie sich sogar in einen — freilich vergeblichen — Kampf mit Tristan ein, der ihnen Yseut entreißt.[9]) — Fragen wir uns nun, welche Mittel der damaligen Medizin zu Gebote standen, um diese furchtbare Krankheit zu heilen, so müssen wir sagen, daß man ihr gegenüber völlig machtlos war:[10]) Kein Arzneimittel und kein Arzt kann dagegen helfen.[11]) Zwar hören wir in der altfranzösischen Dichtung von einigen Heilungen des Aussatzes. Diese sind jedoch sämtlich übernatürliche, veranlaßt durch ein direktes

S. 109: „Hec omnia signa notentur — Partibus extremis, facie manibus pedibusque, — Cruribus et coxis; scrutandaque virga virilis." Vgl. auch Haeser, a. a. O., I, S. 759. Als sicher gilt jedenfalls, daß bis zum 16. Jahrhundert vieles mit „Aussatz" bezeichnet wurde, was später zur Lustseuche gerechnet wurde. Vgl. darüber Haeser, a. a. O., III, S. 77 und 89; sowie Rosenbaum: „Geschichte der Lustseuche im Altertume". Halle 1839. Weitere Literatur bei Haeser, a. a. O., III, S. 70. Bei Littré, VI, S. 2118 ist der Name „syphilis" erst aus dem 16. Jahrh. belegt; bei God., V, S. 106 ist in einer Stelle aus der „hist. de Bayard" († 1524) die Syphilis unter dem Namen „le mal de Naples" — ebenfalls also erst im 16. Jahrh. — zu finden.

1) Am. et Amil., V. 2329 ff.
2) ib., V. 2427.
3) ib., V. 2626.
4) ib., V. 2422 f.
5) ib., V. 2447; 2573.
6) ib., V. 2473 f.
7) ib., V. 3059 f.
8) Trist., I, S. 57.
9) ib., I, S. 62.
10) Vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 528.
11) Rou, II, S. 260.

Eingreifen Gottes oder der Jungfrau Maria oder heiliger Menschen (Vgl. hierüber S. 88 ff.) Da es also in damaliger Zeit nicht möglich war, mit menschlichen Mitteln den Aussatz zu heilen, so mußte man sich darauf beschränken, dem Umsichgreifen dieser schrecklichen Krankheit möglichst zu steuern. Dies geschah dadurch, daß man die Kranken einfach aus der Stadt auswies, so daß sie sich ihren Lebensunterhalt auf dem Lande erbetteln mußten.[1]) Diese aussätzigen Bettler setzten sich mit einem Napfe an den Weg und baten die Vorübergehenden um Almosen. Dies tut auch Tristan, der sich auf den Befehl der Yseut zwecks Herbeiführung einer Zusammenkunft beider aussätzig stellt.[2]) Gar häufig hielten sich diese bettelnden Leprakranken an den Eingängen zu den Wohnungen der Reichen auf;[3]) so Tristan am Hofe des Königs Marc.[4]) Um schon von ferne als leprakrank kenntlich zu sein, mußten die Aussätzigen eine ganz bestimmte Kleidung tragen. Eine solche soll sich Tristan anziehen, wie ihm Yseut sagen läßt.[5]) Diese Kleidung bestand aus wollenen Röcken ohne Hemden, einem rußfarbenen Mantel und großen Schuhen.[6]) In einer anderen Version des Tristanromans ist allerdings von einem bestimmten Anzuge der Aussätzigen nichts erwähnt; da heißt es nur, daß Tristan ein geringes (Bettler-) Gewand anlegt.[7]) Gewöhnlich zeigten die an der Lepra Erkrankten ihre Nähe dadurch an, daß sie mit Handklappern Lärm machten, um die Leute durch ihr plötzliches Erscheinen nicht zu erschrecken, sondern ihnen Gelegenheit zum Ausweichen zu geben. Maistre Hambrelin rühmt sich, die Anfertigung derartiger Klappern zu verstehen.[8]) Sicherer als die bloße Ausweisung der Aussätzigen aus

---

1) Vgl. hierüber Haeser, a. a. O., III, S. 85. — Vgl. auch A. Schultz, a. a. O., I., S. 528: „Sobald einer von dieser grauenerregenden und vor allem ansteckenden Krankheit befallen war, mußte er alles, Hab und Gut, Weib und Kinder im Stiche lassen, seiner Herrschaft entsagen."

2) Trist., I, S. 158.

3) Über derartige Bettler vor den Burgen vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 527.

4) Trist., II, S. 25.

5) ib., I, S. 158.

6) ib., I, S. 170. — Die Schuhe der Leprakranken hießen „ladrines" oder „lazarines". Vgl. God., IV, S. 692: „ladrines, lazarines, bottes fort larges, ainsi appelées parce que les ladres en portaient de telles à cause de leurs jambes enflées."

7) Trist., II, S. 24. — Über die besondere Kleidung der Aussätzigen (schwarzes Gewand und Hut mit weißem Bande) vgl. Haeser, a. a. O., III, S. 84.

8) Pic.-Nyr., Maistre Hambrelin, S. 205, V. 133 f. — Über diese „Lazarusklappern" vgl. Haeser, a. a. O., III, S. 84.

der Stadt war ihre Unterbringung an einem abgelegenen Orte, wo ihnen jeglicher Verkehr mit ihren gesunden Mitmenschen abgeschnitten war. Zu diesem Zwecke wies man ihnen ein altes Gebäude vor der Stadt, ein „hospital“[1]) oder „hostel“,[2]) als Zufluchtsort an, wohin ihnen von mitleidigen Leuten Lebensmittel gebracht wurden, oder man errichtete für sie besondere Krankenhäuser, die sogenannten „Leproserien“ oder „Aussatzhäuser“.[3]) Die altfranzösischen, bei God. belegten Namen[4]) hierfür sind: ladrerie, laderye (God. Compl., X, S. 59); lazaret (ib., S. 68); leproserie, leprosarie, -zarie, leproserie (God., IV, S. 759); maladerie, -derye, -drie, -drye, mall.- (ib., V, S. 107); maladiere, -adere, -adeire, aitiere, mel- (ib., V, S. 108); meselerie, mesellerie, mezelerie, mesalerie, -meseulerie, maselerie, muselerie, miselerie (ib., V, S. 279). War es nun wenigstens ein Trost für diese Unglücklichen, wenn sie, wie es in den Aussatzhäusern der Fall war, mit mehreren ihrer Leidensgenossen zusammenleben konnten, — so finden wir z. B. im Tristanromane den aussätzigen Ivein in Begleitung von hundert anderen[5]) — so mußte ein solcher Leprakranker, der, wie Ami, in seinem alten Gebäude vor der Stadt allein war mit sich und seinem Unglücke, fast unerträgliche Seelenqualen — neben seinen körperlichen — erdulden. Und doch war so mancher dieser Unglücklichen genötigt, viele Jahre, meist bis an sein Lebensende,[6]) von der Gemeinschaft der übrigen Menschen ausgeschlossen zu bleiben. Tristan, der sich dem König Marc gegenüber aussätzig stellt, sagt diesem, daß er bereits drei Jahre fern von Menschen gelebt habe, was ja freilich nicht wahr ist.[7]) Als Ami vom Aussatz befallen ist, muß er ebenfalls Haus und Hof verlassen; um aber nicht als Bettler vor Schmerz und Elend auf der Straße sterben zu müssen, läßt er seine Frau

---

1) Am. et Amil., V. 2180.

2) ib., V. 2528.

3) Nach Haeser, a. a. O., III, S. 83 gab es zur Zeit Ludwigs VIII. in Frankreich, das damals halb so groß als heute war, zweitausend Aussatzhäuser: ein beredtes Zeugnis für die ungeheuere Ausdehnung der Krankheit!

4) Bezüglich anderer Namen vgl. Haeser, a. a. O., III, S. 82 f.

5) Trist., I, S. 57 f.; 60.

6) Nach Haeser, a. a. O., III, S. 84 hatte in Holland das schriftliche Zeugnis, das jeder Aussätzige erhielt, nur auf vier Jahre Geltung. Nach Ablauf dieser Frist wurde es aber wohl sicherlich — da an eine Heilung nicht zu denken war — auf weitere vier Jahre (oder dann län er?) ausgestellt.

7) Trist., I, S. 179.

Lubias bitten, aus ihren Mitteln ein Hospital draußen vor der Stadt Blaivies für ihn zu errichten und ihm den Abfall von ihrem Tische zukommen zu lassen.[1] Lubias erfüllt seine Bitte und läßt ein altes Haus vor der Stadt zu seinem Aufenthalte herrichten.[2] In feierlicher Prozession wird Ami an seinen Verbannungsort gebracht,[3] dann aber kehren alle Leute sofort in die Stadt zurück.[4] — Mitunter kam es auch vor, daß man sich aus irgend welchem Grunde aussätzig stellte. Wie wir bereits sahen, tut dies Tristan, um Ysolde sprechen zu können. Er erreicht seinen Zweck dadurch, daß er die äußere Erscheinung der Leprakranken nachahmt, d. h. er zieht sich die Kleider derselben an und nimmt einen Napf aus Maserholz[5] und eine Krücke in die Hand, wie ihm das Yseut genau vorschreibt.[6] Während er aber in dieser Version des Romans das Aussehen eines Leprakranken durch bloße Verkleidung herbeizuführen weiß, ist er in einer anderen Version sogar imstande, durch ein Kraut das Gesicht anschwellen zu lassen und Hände und Füße zu verändern, so daß dadurch die Täuschung, wie ein Aussätziger auszusehen, vollkommener ist.[7] — Da der Aussatz in der

---

1) Am. et Amil., V. 2177 ff.

2) ib., V. 2221 ff.

3) Auf welche Weise der aussätzige Graf in sein Hospital gelangt, wird hier nicht besonders gesagt; wahrscheinlich doch wohl zu Fuß. Später, als er daraus vertrieben wird, reitet er nach Rom auf einem Maultiere, das von seinen beiden getreuen Dienern sanft am Zügel geführt wird (Am. et Amil., V. 2446 f.; 2473 f.). Vgl. S. 76. In derselben Weise zieht er dann nach dem Tode des Papstes Yzore von Rom fort; als er aber durch das lange Reiten wund geworden ist, wird er von den Dienern in einen Karren auf frische Kräuter und Binsen gebettet, der von dem Maultiere gezogen wird (ib., V. 2592 ff.) Vgl S. 76. Als man schließlich aus Not das Maultier verkaufen muß, spannt sich der eine Diener selbst vor den Karren, während der andere hinten stößt (ib., V. 2620 ff.) A. Schultz, a. a. O., I, S. 528 nennt dieses Gefährt einen „Rollstuhl", was aber, wie man sieht, zu den geschilderten Verhältnissen nicht stimmt. — Über die Zeremonien, die bei der Erklärung der Aussätzigkeit eines Menschen vorgenommen wurden, vgl. Haeser, a. a. O., III, S. 84.

4) Am. et Amil., V. 2224 ff.

5) Über derartige Maserholzbecher vgl. A. Schultz, a. a. O., I, S. 378 f.

6) Trist., I, S. 158.

7) ib., II, S. 24 f. — Ähnlich, wie hier Tristan, weiß in dem mittelhochdeutschen Gedichte „Frauendienst" Ulrich von Lichtenstein durch eine Droge die Merkmale des Aussatzes an sich hervorzubringen. Ebenso zieht er sich Bettlerkleider an und nimmt einen hölzernen Napf in die Hand. Vgl. darüber A. Schultz, a. a. O., I, S. 528.

damaligen Zeit allgemein für die schrecklichste Krankheit angesehen wurde, so gebrauchte man auch die Bezeichnung dafür als Schimpfwort für seine Feinde, um die größte Verachtung auszudrücken. Die Sarazenen werden so genannt.[1]) Renart redet damit seinen Todfeind Roonel, den Hund, an.[2]) Der Hahn nennt den undankbaren Bauern aussätzig, der ihn dem Fuchse übergibt.[3]) Oder man bezeichnete sich selbst als aussätzig, wenn man sich recht unglücklich fühlte. Dies sehen wir im „roman de Thèbes" bei den Frauen und Jungfrauen, welche über ihre in der Schlacht gefallenen Angehörigen in laute Klagen ausbrechen.[4])

migraigne[5]) = Migräne. (Vgl. God., V, S. 330; God. Compl., X, S. 153.)

morine[6]) = Epidemie, tödliche Krankheit, durch die „scentes" veranlaßt. (Vgl. God., V, S. 411.) Vgl. S. 44.

palacin,[7]) *palasine,*[8]) *palasins,*[9]) *palazine;*[10]) *paralisie,*[11]) *paralysie*[12]) = Lähmung; *palasinex,*[13]) *palasinos,*[14]) *palazineus,*[15]) *palazinos;*[16]) *paraliticque,*[17]) *paralitique*[18]) = gelähmt. (Vgl. God., V, S. 703; 704; 739; God. Compl., X, S. 271.) *contrais*[19]) (sg. u. pl.), *contrait*[20])

1) Auberi, S. 139, V. 27. — Vgl. auch daselbst S. 264 die Anm. im lexikalischen Anhang.

2) Ren., I, Nr. X, V. 1620.

3) Ren., II, Nr. XVI, V. 530.

4) Thèbes, Appendice III, V. 5976. — Vgl. auch daselbst Glossar S. 381: „mesèle = malheureuse".

5) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 475.

6) Jub. cont., II, de la peine d'enfer, S. 304.

7) Raoul, V. 6853.

8) Mir. de N. D., III, miracle de Saint Panthaleon, S. 331, V. 629.

9) Thèbes, Appendice III, V. 2842.

10) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 258.

11) Jac. rec., la comd. de b., S. 292.

12) ib., S. 360.

13) Alex., S. 258, V. 1292.

14) ib., S. 317, V. 1255.

15) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 390, V. 2573.

16) Alex., S. 166, Str. 111 b.

17) Jac. rec., la comd. de b., S. 339.

18) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.

19) (sg.) Alex., S. 258, V. 1290; (pl.) Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 349.

20) (sg.) Mir. de N. D., III, miracle de Saint Panthaleon, S. 330, V. 607; (pl.) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 371, V. 1988.

(sg. u. pl.), *contraites*[1]) (f. pl.), *contraiz*[2]) (sg. u. pl.), *contrés*[3]) (pl.), *contret*[4]) (sg.), *contrete*[5]) (f. sg.), *contrez*[6]) (sg. u. pl.) = gelähmt; lahm. (Vgl. God., II, S. 268f; God. Compl., IX, S. 177f.) Durch die Lähmung werden die Nerven der Menschen stumpf gemacht, wodurch das Fühlen und die Bewegung gestört wird.[7]) Sobald die Nerven trocken werden, tritt Lähmung ein.[8]) Für einen in Armen und Händen Gelähmten und — wie bereits bemerkt — an der Fußgicht Leidenden gibt sich Tristan aus; ihm sind Gelenke und Nerven „eingeschlafen", seine Hände sind steif, und seine Arme sind kraftlos und trocken wie Rinde.[9]) — Sind die Beine gelähmt so ist ein freies Gehen nicht mehr möglich, wie wir bei dem Lahmen im „miracle de Saint Panthaleon" sehen."[10]) An Händen und Füßen ist im „dit de Flourence" Maquaire gelähmt, so daß er sich mit diesen Gliedern nicht helfen kann.[11]) Nicht so schlimm daran ist der Wassersüchtige in den „mir. de S. Genev."; er ist nur auf einer Seite gelähmt.[12]) — Eine Heilung von dieser schweren Krankheit ist für die damalige ärztliche Kunst unmöglich. Selbst der Arzt mit den Heilkräutern (S. 18), der doch die verschiedensten Krankheiten zu beseitigen weiß, hat dafür — ebensowenig wie für das „viertägige Fieber" — kein Mittel.[13]) Auch der Arzt Morin erklärt dem Gelähmten, daß gegen sein Leiden die Arzneikunst nichts vermag.[14])

pierre[15]) = Steinkrankheit.

---

1) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 371, V. 1981.
2) (sg.) Karlsr., V. 193; (pl.) ib., V. 258.
3) Fabl. Barb.-M., II, miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let, S. 437, V. 255.
4) Karr., V. 444.
5) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 371, V. 1982.
6) (sg.) ib., S. 371, V. 1982; (pl.) Ruteb., II, la vie Sainte Élysabel, S. 153.
7) Jac. rec., la comd. de b., S. 292.
8) ib., S. 339; 362.
9) Trist., I, S. 182 f.
10) Mir. de N. D., III, miracle de Saint Panthaleon, S. 330, V. 596 ff.
11) Jub. cont., I, le dit de Flourence, S. 111.
12) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
13) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 258.
14) Mir. de N.-D., III, miracle de Saint Panthaleon, S. 331, V. 630 ff.
15) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283; Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 255; Jub. cont., I, le dit des a enostres, S. 246.

pleuresie[1]) = Brustfellentzündung. *pleureticque*[2]) = an der Brustfellentzündung erkrankt. (Vgl. God. VI, S. 218; God. Compl., X, S. 356.) Die Brustfellentzündung, eine äußerst gefürchtete Krankheit, läßt die Menschen in kurzer Zeit sterben. Sie entsteht dadurch, daß sich in den Lungenflügeln der Seite ein Geschwür bildet.[3]) Sie äußerst sich durch heftiges Stechen in den Seiten.[4])

poacres = Fußgicht; *poacreus, podagre, podrages* = fußgichtisch, s. unter *goute* = Gicht.

portée, porteüre = Schwangerschaft, s. unter *encainte* = schwanger.

poussifs,[5]) *poussifz*[6]) = engbrüstig (asthmatisch). (Vgl. God., VI, S. 359; God. Compl., X, S. 397.) [Eine andere (zusammengesetzte) Bezeichnung für diese Krankheit ist: *encombrement de piz*,[7]) *enconbrement de piz*[8]) (vgl. S. 58) = Brustbeklemmung (Asthma)].

preinz = schwanger, s. unter *encainte* = schwanger.

quinancie = Bräune, s. unter *esquinancie* = Bräune.

quartainne = viertägiges Fieber, s. unter *fevre* = Fieber.

raancles,[9]) *raoncle*,[10]) *raoncles*[11]) = Geschwür; *raancler*,[12]) *reoncler*[13]) = schwären, eitern. (Vgl. God., II, S. 767.) Andere Namen für Geschwüre sind: *apostume*[14]) (vgl. God., I, S. 351; God. Compl., VIII, S. 152); *chancre*[15]) = Krebs (vgl. God. Compl., IX, S. 36); *cleus*,[16]) *clous*,[17]) *clox*[18]) = Blutgeschwür (vgl. God.

1) Jac. rec., la comd. de b., S. 292.
2) ib., S. 339.
3) ib., S. 292.
4) ib., S. 339; 360 u. 361.
5) ib., S. 447.
6) ib., S. 350.
7) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 471.
8) ib., S. 475.
9) Fabl. Barb.-M., II, miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let, S. 429, V. 46.
10) Ren., II, Nr. XXIV, V. 219.
11) Karr., V. 1484.
12) Fabl. Barb.-M., II, miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let, S. 429, V. 47.
13) Clig., V. 3912.
14) Jub. cont., II, le dit des moustiers, S. 109.
15) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
16) Fabl. Barb.-M., II, miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let, S. 430, V. 55.
17) Jub. cont., II, le dit des moustiers, S. 109.
18) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 475.

Compl., IX, S. 114); *goute feste,*[1] *goute flautre*[2] (vgl. God., III, S. 773 f; God. Compl., IX, S. 622). Vgl. auch S. 60. Ganz krank und voller Geschwüre kommt Renart zum Wolfe Ysengrin, und zwar ist er so leidend, daß er keinen Appetit zum Essen hat.[3] Von einem überaus schmerzenden Geschwür in der Kehle (dem Mundkrebs) wird der aussätzige Mönch im „miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let" geplagt. Die Wucherung ist bereits so weit fortgeschritten, daß er kein Wort mehr sprechen kann.[4] Derselbe Mönch hat auch das Gesicht voller Blutgeschwüre.[5] Vgl. S. 14, Anm. 2. Von welcher furchtbaren Wirkung die als „Krebs" bekannte Art von Geschwüren ist, sehen wir bei dem Buckligen in den „mir. de S. Genev.", dem durch diese Krankheit das ganze Glied abgefressen worden ist.[6]

rachous, rachat, rachaz = räudig, s. unter *rafle.*

rafle,[7] *raffle*[8] (vgl. God., VI, S. 553); *rifle*[9] (vgl. God., VII, S. 195); *roiffe*[10] (vgl. God., VI, S. 553); *roigne,*[11] *roingne,*[12] *rongnes*[13] (vgl. God. Compl., X, S. 582); *taigne,*[14] *tigne*[15] (vgl. God., VII, S. 716) = Krätze, Räude. *rachous,*[16] *rachat,*[17] *rachaz*[18] (vgl. God., VI, S. 536); *tegnox,*[19] *teignouse*[20] (f.), *tigneus,*[21] *igneuse*[22] (f.), *tingneus*[23] (vgl. God., VII, S. 716) = räudig. Die

1) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 475.
2) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 254.
3) Ren., II, Nr. XXIV, V. 219 ff.
4) Fabl. Barb.-M., II, miracle de Nostre-Dame qui gari un moine de son let, S. 429, V. 44 ff.
5) ib., S. 430, V. 54 f.
6) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
7) ib, S. 283.
8) Jub. myst., I, la vie de Saint Fiacre, S. 346.
9) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
10) Am. et Amil., V. 3075.
11) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
12) Fabl. Barb.-M., I, la bataille des vins, S. 154, V. 57.
13) Jac. rec., le testament de Pathelin, S. 204.
14) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
15) Pic.-Nyr., Maistre Hambrelin, S. 205, V 124.
16) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 391, V. 2605.
17) ib., V. 2606.
18) ib., V. 2608.
19) Fabl. Barb.-M., II, d'un versefierres et d'un boçu, S. 76, V. 19.
20) Ren., I, Nr. Ib, V. 3152.
21) Fabl. Barb.-M., II, le castoiement d'un père à son fils, conte III, S. 64.
22) Fabl. Barb.-M., IV, de Audigier, S. 219, V. 67.
23) Ruteb., II, la vie Sainte Élysabel, S. 207.

Räude scheint in damaliger Zeit sehr verbreitet gewesen zu sein, da uns in der altfranzösischen Dichtung gar häufig Leute begegnen, die mit ihr behaftet sind. Im besonderen weiß die „fablel“-Dichtung öfter von Räudigen zu berichten, die hier, ebenso wie die Blinden und Buckligen, eine stehende Figur bilden. So hörten wir bereits von einem räudigen, buckeligen, einäugigen, verkrüppelten und krummarmigen Manne.[1]) (S. 107.) An anderer Stelle wird uns von einem räudigen und buckligen Manne erzählt.[2]) Ebenso hören wir von einem räudigen, einäugigen Mädchen, dessen Mund voll von eitrigem Schleim ist[3].) Auch wird uns von einem räudigen, einäugigen Kinde berichtet, das, wie wir S. 71 sahen, von der Nonne Ermenjart im Kloster zu Marburg liebevoll gepflegt wurde.[4]) Man unterschied drei Arten von Räude, die wir sämtlich bei dem Wassersüchtigen in den „mir. de S. Genev.“ antreffen. Dieser leidet nämlich an der durch die Lepra hervorgerufenen Räude (rafle, rifle), — ist also aussätzig — sowie an eingewurzelter Krätze (roigne) und an der gewöhnlichen (grindigen) Räude (taigne).[5]) — Infolge ihrer unsauberen Krankheit verbreiten die Räudigen einen üblen Geruch um sich her, weshalb sie nach den spöttischen Worten des Guiot de Provins gut zu denjenigen Leuten passen, denen stets ein widerlicher Gestank anhaftet.[6]) Wie noch heutzutage, so gebrauchte man auch in damaliger Zeit das Wort „räudig“ (ebenso wie „aussätzig“, vgl. S. 137) als Schimpfwort, um seine Verachtung auszudrücken.[7])

[*raim de passion*[8]) = ? (unbekannte Krankheit).]

raus[9]) = heiser (vgl. God., VI, S. 622; God. Compl., X, S. 489); *enroer*[10]) = heiser werden (vgl. God. Compl., IX, S. 476.)

rougole[11]) = Masern (vgl. God., VII, S. 246; God. Compl., X, S. 595).

---

1) Fabl.-Barb.-M., II, d'un versefierres et d'un boçu, S. 76, V. 18 ff.
2) Fabl. Barb.-M., II, le castoiement d'un père à son fils, conte III, S. 64.
3) Fabl. Barb.-M., IV, de Audigier, S. 219, V. 63 ff.
4) Ruteb., II, la vie Sainte Élysabel, S. 207.
5) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
6) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 391, V. 2605 ff.
7) Ren., I, Nr. Ib, V. 3152.
8) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 471.
9) Fabl. Barb.-M., I, Che sont li congié Baude Fastoul d'Aras, S. 124, V. 384.
10) Ambr., V. 4270.
11) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 288.

routure[1]) = Bruch; *roupt*[2]) = mit einem Bruche behaftet (vgl. God., VII, S. 250; 252 f.). Bruchleidend ist der auch noch von vielen anderen Krankheiten geplagte Wassersüchtige in den „mir. de S. Genev." Welcher Art der Bruch freilich ist, wird nicht gesagt; da sich aber der Kranke auch über eine „maise fourcelle" beklagt,[3]) so wird es sich wohl hier um einen „Magenbruch" oder um einen „Bauchbruch" handeln. (Vgl. God., IV, S. 65.) Außer dem „Magen"- und dem „Bauchbruche" begegnet uns in der altfranzösischen Dichtung noch der „Darmbruch": hernie. (Vgl. God. Compl., IX, S. 756.) Auch wird uns von Darmbrüchigen: *hergneus*[4]) erzählt. (Vgl. God. IV, S. 461.)

[*ru d'oreille*[5]) = Ohreiterung (vgl. S. 58.)]

rume = Luftröhrenkatarrh, s. unter *catharre* = Katarrh.

sciatique = Hüftgicht, s. unter *goute* = Gicht.

squinencie = Bräune, s. unter *esquinancie.*

taigne, tigne = Räude; *tegnox, teignouse, tigneus, tigneuse, tingneus* = räudig, s. unter *rafle* = Krätze, Räude.

tierçaine = dreitägiges Fieber, s. unter *fevre* = Fieber.

tisiques = schwindsüchtig, s. unter *éthique* = schwindsüchtig.

tous,[6]) *toux,*[7]) *touz,*[8]) *tox*[9]) = Husten; *tusser*[10]) = husten. (Vgl. God., VII, S. 780.)

vérole,[11]) *verolle*[12]) = Blattern.

vers[13]) = Wurmkrankheit.

ydropisie,[14]) *itropisie,*[15]) *idropique*[16]) = Wassersucht; *ydro-*

---

1) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 255.
2) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
3) ib., S. 283.
4) Fabl. Barb-M., II, d'un versefierres et d'un boçu, S. 77, V. 55.
5) Ruteb., I, Ci comence l'erberie, S. 471.
6) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 288.
7) Jac. rec., la comd. de b., S. 360.
8) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 390, V. 2569.
9) Fabl. Barb.-M, I, Ci commence de Seinte Léocade, S. 322, V. 1603.
10) Ambr., V. 4270.
11) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 288.
12) Pic.-Nyr., Maistre Hambrelin, S. 202, V. 80.
13) Ruteb., I, li diz de l'erberie, S. 257.
14) Jac. rec., la comd. de b., S. 293.
15) Ren., II, Nr. XXII, V. 168.
16) Clig., V. 3023.

picque,[1] *ydropique,*[2] *ydropiques,*[3] *eutropikes*[4], *itropique*[5]) = wassersüchtig. (Vgl. God., IV, S. 540; 619; God., VIII, S. 340; God. Compl., IX, S. 777.) Die Wassersucht läßt durch Austrocknung der Säfte die im Essen und Trinken Unmäßigen eines schnellen Todes sterben.[6] Sie legt sich auf den Magen der Menschen.[7] Sie gilt im allgemeinen als tödlich; denn wer sie bekommt, den hat der Tod bereits in seinen Händen,[8] besonders, wenn sie lange Zeit zur Entwickelung gehabt hat.[9] Jedenfalls ist sie nicht leicht zu heilen,[10] und der Kranke selbst hat keine Hoffnung mehr auf Genesung.[11] Sie ruft Anschwellungen hervor,[12] aus denen man durch Betasten und Befühlen (vgl. S. 81) erkennen kann, ob sie schon weit fortgeschritten ist.[13]

---

1) Jac. rec., la comd. de b., S. 339.
2) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
3) Fabl. Barb.-M., II, la bible Guiot de Provins, S. 390, V. 2571.
4) Fabl. Mont.-R., III, li dis de le vescie a prestre, S. 106.
5) Ren., II, Nr. XXII, V. 172.
6) Jac. rec., la comd. de b., S. 293.
7) ib., S. 339.
8) Fabl. Mont.-R., III, li dis de le vescie a prestre, S. 106.
9) ib., S. 108.
10) ib., S. 108.
11) ib., S. 107.
12) Jub. myst., I, les mir. de S. Genev., S. 283.
13) Fabl. Mont.-R., III, li dis de le vescie a prestre, S. 108.

Verzeichnis der benutzten Quellen und ihrer Abkürzungen.

Da es bei dem ungeheueren Umfange der altfranzösischen Dichtung nicht möglich war, für die vorliegende Arbeit alle Literaturwerke der verschiedenen Gattungen heranzuziehen, da außerdem sehr viele Denkmäler noch nicht publiziert, von den veröffentlichten aber durchaus nicht alle zu beschaffen waren, so konnten bei dieser Untersuchung nur die bekanntesten und wichtigsten der altfranzösischen Dichtungsarten benutzt werden. Es sind dies folgende:

1. Ad. de la H. = Oeuvres complètes du trouvère Adam de la Halle (Poésies et Musique) publiées par E. de Coussemaker. Paris 1872.

2. Aiol = Aiol et Mirabel und Elie de Saint Gille, zwei altfranzösische Heldengedichte. Mit Anmerkungen und Glossar zum ersten Male herausgegeben von Dr. Wendelin Foerster. Heilbronn 1876 (— 1882).

3. Alex. = La vie de Saint Alexis, poème du XIe siècle et renouvellements des XIIe, XIIIe, XIVe siècles, p. p. Gaston Paris et Léopold Pannier. Paris 1872 (einzeln und im „recueil de travaux originaux ou traduits relatifs à la Philologie & à l'histoire littéraire.“ Tome V. Paris 1872).

4. Alisc. = Aliscans. Mit Berücksichtigung von Wolfram von Eschenbach Willehalm kritisch herausgegeben von Gustav Rolin. Leipzig 1897. (Altfranzösische Bibliothek. Bd. XV.)

5. Ambr. = L'estoire de la guerre sainte, histoire en vers de la troisième croisade (1190—1192) par Ambroise, publ. et trad. par G. Paris. Paris 1897.

6. Am. et Amil. = Amis et Amiles und Jourdains de Blaivies von Konrad Hofmann. 2. Aufl. Erlangen 1882.

7. Aquin = Le Roman d'Aquin ou la conqueste de la Bretaigne par le roy Charlemaigne. Chanson de geste du XIIe siècle, publiée par F. Joüon des Longrais. Nantes 1880.

8. Auberee = Auberee, altfranzösisches fablel, herausgegeben von Georg Ebeling. Halle a. S. 1895.

9. Auberi = Mitteilungen aus altfranzösischen Handschriften von Adolf Tobler. I. Aus der Chanson de geste von Auberi. Nach einer vatikanischen Handschrift. Leipzig 1870.

10. Auc. u. Nicol. = Aucassin und Nicolete. Neu nach der Handschrift mit Paradigmen und Glossar von H. Suchier. 3. Anfl. Paderborn 1889.

11. Boeve = Der anglonormannische Boeve de Haumtone zum ersten Male herausgegeben von Albert Stimming. Halle a. S. 1899. (Bibliotheca Normannica. Bd. VII.)

12. Chev. as .II. esp. = Li chevaliers as devs espees. Altfranzösischer Abenteuerroman zum ersten Male herausgegeben von Wendelin Foerster. Halle a. S. 1877.

13. Chev. au cygne = La chanson du chevalier au cygne et de Godefroid de Bouillon, publiée par C. Hippeau. Première partie: le chevalier au cygne. Paris 1874. Deuxième partie: Godefroid de Bouillon. Paris 1877.

14. Clig. = Christian von Troyes sämtliche erhaltene Werke, herausgegeben von W. Foerster. Halle a. S. Bd. I. Cligés 1884.[1])

15. Elie = Elie de Saint Gille. Vgl. 2. Aiol.

16. Erec = Christian von Troyes sämtliche erhaltene Werke herausgegeben von W. Foerster. Halle a. S. Bd. III. Erec und Enide 1890.

17. Fab. M. F. = Die Fabeln der Marie de France herausgegeben von Karl Warnke. Halle a. S. 1898. (Bibliotheca Normannica. Bd. VI.)

18. Fabl. Mont.-R. = Recueil général et complet des fabliaux des XIII[e] et XIV[e] siècles par A. de Montaiglon et G. Raynaud. 6 vol. Paris 1872—90.

19. Fabl. Barb.-M. = Fabliaux et contes des poètes françois des XI, XII, XIII, XIV et XV[e] siècles p. p. Barbazan-Méon. 4 vol. Paris 1808.

20. Fabl. Legr. d'A. = Fabliaux ou contes, fables et romans du XII[e] et du XIII[e] siècle, traduits ou extraits par Legrand d'Aussy. 5 vol. 2. édit. Paris 1829.

21. Ferg. = Fergus, roman von Guillaume le Clerc. Herausgegeben von Ernst Martin. Halle a. S. 1872.

22. Guill. de Dole = Le roman de la rose ou de Guillaume de Dole. Publié d'après le manuscrit du Vatican par G. Servois. Paris 1893. (Société des anciens textes français.)

23. Ille = Ille und Galeron von Walter von Arras. Altfranzösischer Abenteuerroman des 12. Jahrhunderts. Nach der einzigen Pariser Handschrift herausgegeben von Wendelin Foerster. Halle a. S. 1891. (Romanische Bibliothek. Bd. VII.)

24. Jac. rec. = Recueil de farces, soties et moralités du quinzième siècle réunies pour la première fois et publiées avec des notices et des notes par P. L. Jacob. Paris 1876.

25. Jourd. de Blaiv. = Jourdains de Blaivies. Vgl. 6. Am. et Amil.

26. Jub. cont. = Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux et autres pièces inédites des XIII, XIV et XV siècles pour faire suite aux collections Legrand d'Aussy, Barbazan et Méon par Achille Jubinal. Vol. 1. Paris 1839. Vol. 2. Paris 1842.

27. Jub. myst. = Mystères inédits du quinzième siècle p. p. Achille Jubinal. 2 vol. Paris 1837.

28. Karlsr. = Karls des Großen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel. Ein altfranzösisches Heldengedicht, herausgegeben von Ed. Koschwitz. Dritte verbesserte Auflage. Heilbronn 1895. (Altfranzösische Bibliothek. Bd. II.)

---

[1]) Benutzt wurde auch die neue kleine Textausgabe: Kristian von Troyes. Cligés. Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar, herausgegeben von W. Foerster. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Halle a. S. 1901. (Romanische Bibliothek. Bd. I.)



29. Karr. = Der Karrenritter (Lancelot) und das Wilhelmsleben (Guillaume d'Angleterre) von Christian von Troyes. Herausgegeben von Wendelin Foerster. Halle a. S. 1899.

30. Lais M. F. = Die Lais der Marie de France, herausgegeben von Karl Warnke. Mit vergleichenden Anmerkungen von Reinhold Köhler. 2. Aufl. Halle a. S. 1900. (Bibliotheca Normannica. Bd. III.)

31. Lais inéd. Michel = Lais inédits des XII[e] et XIII[e] siècles p. p. Francisque Michel. Paris 1836.

32. Lais inéd. Paris = Lais inédits de Tyolet, de Guingamor, de Doon, du Lecheor et de Tydorel, p. p. Gaston Paris (in „Romania", VIII, 1879, S. 41 ff.).

33. Mir. de N. D. = Miracles de Nostre Dame par persónnages publiés d'après le Manuscrit de la Bibliothèque Nationale par Gaston Paris & Ulysse Robert. 8 vol. Paris 1876—1894. (Société des anciens textes français.)

34. Phil. de Th. = The bestiary of Philippe de Thaun in „popular treatises on science written during the middle ages, in anglo-saxon, anglo-norman and english". Edited from the original manuscripts by Thomas Wright. London 1841. (Historical Society of Science.)[1])

35. Pic.-Nyr. = Nouveau recueil de farces françaises des XV[e] & XVI[e] siècles, publié par Émile Picot et Christophe Nyrop. Paris 1880.

36. Raoul = Raoul de Cambrai, chanson de geste publiée par M. M. P. Meyer & A. Longnon. Paris 1882. (Société des anciens textes français.)

37. Ren. = Le roman de Renart publié par Ernest Martin. Vol. I: Strasbourg-Paris 1882. Vol. II: 1885. Vol. III: (Variantes) 1887.

38. Rich. li B. = Richars li Biaus. Zum ersten Male herausgegeben von Dr. Wendelin Foerster. Wien 1874.

39. Rol. = La chanson de Roland, texte critique, traduction et commentaire, grammaire et glossaire par Léon Gautier. Tours 1897.

40. Rou = Maistre Wace's Roman de Rou et des ducs de Normandie. Nach den Handschriften von neuem herausgegeben von Dr. Hugo Andresen. 2 Bände. Heilbronn 1877—79.

41. Ruteb. = Oeuvres complètes de Rutebeuf, trouvère du XIII[e] siècle recueillies et mises au jour pour la première fois par Achille Jubinal. 2 vol. Paris 1839.[2])

42. Thèbes = Le Roman de Thèbes, publié d'après tous les manuscrits par Léopold Constans. 2 vol. Paris 1890. (Société des anciens textes français.)

43. Trist. = Tristan, recueil de ce qui reste des poëmes relatifs à ses aventures, composés en François, en Anglo-Normand et en Grec dans les XII et XIII siècles. Publié par Francisque Michel. Londres. Vol. 1 u. 2: 1835. Vol. 3: 1839.

---

[1]) Die neue Ausgabe des Werkes von Emmanuel Walberg: le bestiaire de Philippe de Thaün, texte critique, publié avec introduction, notes et glossaire. Suède-Paris. s. a. (1900) wurde mitbenutzt.

[2]) Mitbenutzt wurde auch die neue Ausgabe von Dr. Adolf Kressner: Rustebuefs Gedichte. Nach den Handschriften der Pariser National-Bibliothek. Wolfenbüttel 1885.

44. Troie = Benoit de Sainte-More et le roman de Troie ou les métamorphoses d'Homère et de l'épopée Gréco-Latine au moyen-âge par A. Joly. 2 vol. Paris 1871.

45. Vrai aniel = Li dis dou vrai aniel. Die Parabel von dem echten Ringe. Französische Dichtung des 13. Jahrhunderts, aus einer Pariser Handschrift zum ersten Male herausgegeben von Adolf Tobler. 2. Aufl. Leipzig 1884.

46. Wilh. = Wilhelmsleben. Vgl. 29. Karr.

47. Yvain = Christian von Troyes sämtliche erhaltene Werke, herausgegeben von W. Foerster. Halle a. S. Bd. II. Der Löwenritter (Yvain) 1887.[1])

Als lexikographische Nachschlagewerke dienten:

1. Dict. gén. = Dictionnaire général de la langue française par A. Hatzfeld et A. Darmesteter avec le concours de M. Antoine Thomas. 2 vol. Paris s. a.

2. Diez = F. Diez. Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. Fünfte Ausgabe. Mit einem Anhang von August Scheler. Bonn 1887.

3. God. = F. Godefroy: Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle. 8 vol. Paris 1881—95. Dazu Complément: Vol. VIII: Paris 1893. Vol. IX: Paris 1898. Vol. X: Paris 1902. (= God. Compl.

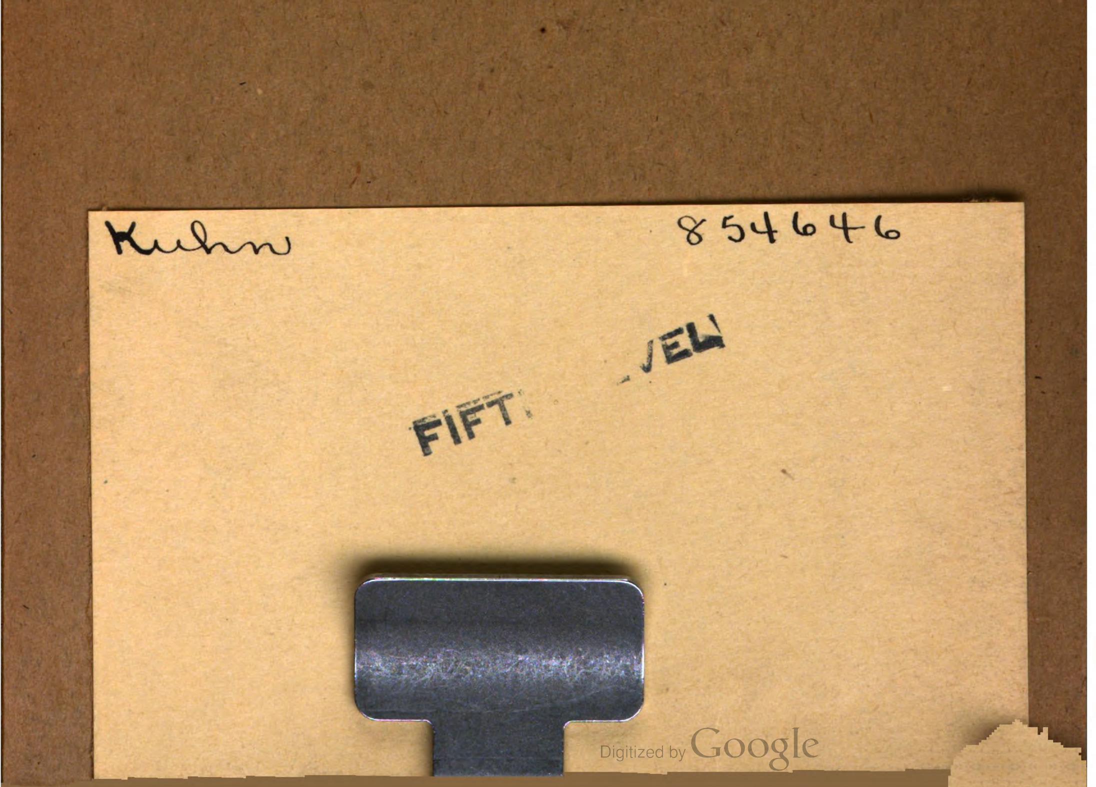
4. Kört. = G. Körting: Lateinisch-Romanisches Wörterbuch. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. Paderborn 1901.

5. Littré = E. Littré: Dictionnaire da la langue française. 4 vol. Paris 1873—74. Dazu Littré Suppl. = Supplément. Paris 1877.

---

[1]) Benutzt wurde auch die kürzlich neu erschienene kleine Textausgabe: Kristian von Troyes. Yvain (der Löwenritter). Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und vollständigem Glossar herausgegeben von W. Foerster. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Halle a. S. 1902. (Romanische Bibliothek Bd. V.)

Druck von Grass, Barth & Comp. (W. Friedrich) in Breslau.


Kuhn
854646
FIFT
VEL


R141.K92 c.1
Medicinisches aus der altfranzsisch
086 194 845
UNIVERSITY OF CHICAGO